This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

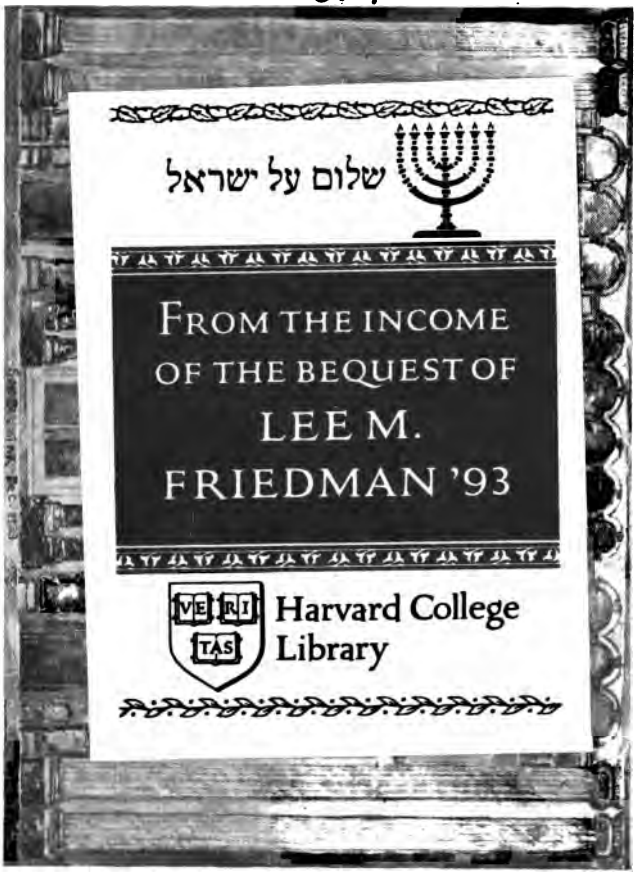
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HDI
HW SHPZ 2


שלום על ישראל
FROM THE INCOME
OF THE BEQUEST OF
LEE M.
FRIEDMAN '93
VE RI TAS
Harvard College
Library

Sabbath-,

Fest- und Gelegenheits-

Predigten

von

Dr. S. Herxheimer,

Herzoglichem Landesrabbiner zu Anhalt-Bernburg.

Debora: Levy.

Zweite vermehrte Auflage.

Leipzig,

Verlag von Heinrich Hübner.

1857.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
11073
L. FRIEDMAN

Vorwort zur ersten Auflage.

Zur Herausgabe vorliegender Predigten ermunterte mich theils die ausdrückliche Aufforderung im hiesigen Wochenblatte, meine hier gehaltenen Predigten dem Drucke zu übergeben, so wie der Beifall, welchen mehrere einzelne im Drucke von mir erschienene Predigten gefunden, theils der Umstand, daß es dem israelitischen Publikum fast noch gänzlich an dergleichen Schriften mangelt. Außer einigen bekannten vortrefflichen Predigtsammlungen und zwei trefflichen Erbauungs- und Andachtsschriften von Rosenfeld und Tendlau, fehlt es uns meines Wissens völlig an deutschen zeitgemäßen Schriften zur Erbauung und religiösen Belehrung. Das Bedürfniß derselben ist aber um so fühlbarer, da unter hundert israelitischen Gemeinden kaum eine einen Prediger besitzt, und auch die alten hebräischen Erbauungsschriften den Meisten unverständlich geworden, auch dem Inhalte nach nicht mehr zusagen, und ebenso der bloß mechanische heb-

räische Gottesdienst für sehr Viele unerbaulich und unwirksam geworden ist. Viele sehnen sich deswegen darnach, wenigstens an den hehren Festen und bei feierlichen Vorfällen, einen deutschen Vortrag zu hören, und wo ihnen dies nicht vergönnt ist, einen solchen mindestens zu lesen, und bei Vielen hat der, eben durch diese lang entbehrte Nahrung des religiösen Gefühls stark gewordene Indifferentismus auch jene religiöse Sehnsucht schon erstickt. Dürfte unter solchen Umständen nicht auch das Nichtausgezeichnete an den Tag gefördert werden müssen, zumal wenn in Bezug auf Verbesserung des Cultus, des Erziehungswesens, der Religionsübung, wie des bürgerlichen Verhältnisses der Israeliten Ideen damit ausgesprochen werden, deren Verbreitung so sehr noth thut? Diese Ideen wird der Beurtheiler vorliegender Reden eben so wenig übersehen, als mein Bestreben, den Inhalt des Textes möglichst zu erschöpfen, von Text und Thema im Laufe des Vortrags nicht abzuschweifen, immer auf das Praktische auszugehen, und die Rede möglichst faßlich zu machen.

Bei der Auswahl der Predigten habe ich nicht auf den besondern Beifall, welchen der mündliche Vortrag mancher gefunden, sondern darauf Rücksicht

genommen, daß für jeden der wichtigern Festtage und Gelegenheitsfälle eine vorliege; schon aus dem Grunde, weil in gar vielen Gemeinden, wo kein ordentlicher Prediger ist, der Schul- und Religionslehrer sich oft veranlaßt siehet, bei solchen Gelegenheiten einen Vortrag zu halten, wo er sich dann nach einem gedruckten umsiehet, um ihn nachzuahmen.

Die Ordnung, in welcher hier die Predigten abgedruckt sind, ward durch die Erscheinung in Heften verursacht. Wenn dadurch zum Beispiel die Festpredigten nicht zusammenstehen, so sind sie jedoch durch die Angabe des Inhaltsverzeichnisses leicht zu finden.

Bereits die ersten Hefte erfuhren die günstigste Recension von Herrn Dr. Salomon in Hamburg, ferner in der Sulamith, in der Universal-Kirchen-Zeitung ꝛc. Möge nun die vorliegende ganze Sammlung nicht minder nachsichtig beurtheilt werden. „Mögen aber auch die Worte meines Mundes und die Gedanken meines Herzens dir wohlgefallen Ewiger, mein Hort und Erlöser", und durch deinen Beistand in den weitern Kreisen Israels beitragen, das Erstarrte zu beleben, das Lebendige zu erhalten!

Bernburg, den 22. Februar 1838.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Von der Verlagshandlung aufgefordert, meine vor 20 Jahren erschienene, bereits längst vergriffene aber noch fortwährend vielfach verlangte Predigtsammlung von neuem auflegen zu lassen, übergebe ich hiermit dem Publikum deren zweite Auflage, in der Hoffnung, daß vorliegende Predigten in Ansehung ihres noch heute beherzigenswerthen Inhalts und ihrer Popularität sowohl den Erbauung suchenden Lesern, als auch Religionslehrern und angehenden Predigern Behufs des Vorlesens einige Befriedigung gewähren werden.

Auf den Wunsch des Herrn Verlegers habe ich dieser Auflage einige neuere Reden zur Vervollständigung der Casualreden hinzugefügt. Auch sind hier die Predigten in einer zweckmäßigern Ordnung abgedruckt.

Bernburg, den 5. Mai 1857.

Herrheimer

Inhalts-Verzeichniß.

		Seite
I.	Die weise Beachtung unseres nichtigen Lebens. Am Neujahrstage	1
II.	Die wahre Bekehrung. Am Versöhnungsfeste	18
III.	Die großen Erinnerungen des Hüttenfestes. Am Hüttenfeste	27
IV.	Die furchtbaren Folgen der niedern und höhern Nachlässigkeit. Am Schlußfeste . .	47
V.	Die Hoffnung auf ein ewiges Leben. Am Pesachfeste	63
VI.	Darf der Israelite auf volles Staatsbürgerrecht hoffen. Am Pesachfeste	79
VII.	Der Kern der mosaischen Religion. Am Pfingstfeste	97
VIII.	Was uns wohlgerathene und glückliche Kinder verbürge. Zu וירא	114
IX.	Wie wir den Verstorbenen die letzte Ehre würdig erweisen sollen. Zu חיי שרה . .	129
X.	Ueber den hohen Werth des israelitischen Weibes. Zu חיי שרה	144
XI.	Kinder sind ein Geschenk Gottes. Zu ויצא	162

XII. Das lehrreiche Bild von der Wanderschaft. Zu ויגש 185

XIII. Ehre Vater und Mutter. Zu יתרו . . . 209

XIV. Aufforderung, die armen israel. Knaben zur Erlernung der Gewerbe, der Wissenschaften und des Ackerbaues zu unterstützen. Zu ויקהל 229

XV. Echte Wohlthätigkeit Zu בהר 246

XVI. Die Mängel unseres Gottesdienstes. Am Sabbath vor dem Gedächtnißtage der Zerstörung Jerusalems 260

XVII. Die Erfordernisse zur Verbesserung unseres Gottesdienstes. Am Sabbath nach dem Gedächtnißtage der Zerstörung Jerusalems . . 277

XVIII. Des Menschen Aehnlichkeit mit dem Baume. Zu שפטים 292

XIX. Keinen Menschen gering zu schätzen. Zu שבת ור"ח 314

XX. Wo ist das Lamm zum Ganzopfer? Zur Confirmationsfeier 334

XXI. Ueber die hohe Bedeutung des Gotteshauses, als einer Stätte des Friedens. Zur Einweihung der Synagoge zu Bernburg . . . 356

XXII. Traurede 378

XXIII. Die Hülfsleistung für die Juden im Orient. 386

XXIV. Das Gedächtniß des Gerechten bleibt im Segen. Trauer- und Gedächtnißpredigt. . 400

XXV. Rede bei Enthüllung eines Leichensteins. . 416

XXVI. Rede am Grabe eines Mannes 420

XXVII. Rede am Grabe einer Frau 424

I.

Die weiſe Beachtung unſeres nichtigen Lebens.

Unendlicher, über Zeiten und Jahreswechſel Erhabener! bei dem bangen Schritt in das neue Jahr wagen wir, Kinder des Wechſels und der Vergänglichkeit, deinem ewigen Throne uns anbetend zu nahen. Denn voll iſt das Herz bei dem Tritte in die dunkle Zukunft, voll von tiefen, unausſprechlichen Gefühlen. Wir haben in dem vergangenen Jahre oft gefehlt und gethan, was in deinen heiligen Augen Unrecht und Sünde iſt, aber du haſt uns mit unendlicher Nachſicht den Weg des Irrthums fortwandeln laſſen, und uns Zeit geſchenkt zur Beſinnung und Beſſerung; unſer ſchwächliches, gebrechliches Leben hing ſtets an dem Faden der Gnade, חוט של חסד, und du, Alliebender, haſt uns dieſe Gnade bis heute nicht verſagt; du haſt uns und die Unſrigen vor tauſend drohenden Gefahren und Krankheiten ſchützend vorüber geführt, ohne daß wir die Schutzengel erkannten, die du

über uns und unsere Lieben hast wachen lassen, und das Uebel, das uns traf, hast du oft, ohne daß wirs ahnten, zu unserm Besten gewendet, oder uns doch Kraft verliehen, es zu ertragen; die Wünsche, die wir lange im Stillen hegten, hast du erfüllt, und hast uns Freuden gesendet, wie wir sie kaum zu hoffen wagten. Ja, dankbar erkennen wir deine väterlichen Segnungen und Führungen, denn auch den Sinn für das Gute hast du in uns unterstützt, hast den bessern Geist unter uns wach und stark erhalten, daß wir im Stillen, Jeder wie ers konnte, das Gute und Heilige übten, und auch im Offenbaren deinen Namen durch Wort und Werk verherrlichten, und zu dessen Anbetung dieses Haus heiligten.*) — Aber es ist auch das Herz voll Angst und Zagen, o Vater, denn wir wissen nicht, was in deinem heiligen unerforschlichen Willen beschlossen ist für das neue Jahr über unser Leben und unsere Gesundheit, über unsere Gemeinde, über unsere Greise, über unsere Kinder, über unsere Angehörigen und Lieben hier und in der Ferne! Ob es auch in diesem neuen Jahre dir gefallen wird deine schützende Vaterhand über uns zu halten .... Allwissender, dir allein ists bekannt, uns ist nur vergönnt demuthsvoll und flehend zu dir aufzublicken, deinem gnädigen Beistande zu vertrauen, und uns desselben werth zu machen

*) Die Synagoge zu Bernburg wurde nicht lange vorher eingeweihet.

durch frommen Sinn und Wandel. O so hilf du uns, o Gott, in dem angetretenen Jahre zu dieser Veredelung und Heiligung unseres Wandels und Herzens; kräftige und stärke du in uns jeden Keim des Guten, damit ein Jeder von uns jederzeit ohne Schaam zu dir aufschauen, und in Noth und Bekümmerniß hoffen dürfe, daß an ihm erfüllt werde dein Wort: er möge mich anrufen, ich will ihn erhören; ich bin bei ihm in der Noth, ich rette ihn, bring ihn zu Ehren, gebe ihm langes Leben und laß ihn meine Hilfe sehen. Gott! Gott! möchten durch deinen gnadenvollen himmlischen Beistand wir Alle dieser deiner göttlichen Verheißung würdig zu werden streben; möge sich deinen Knechten zeigen dein Werk der Gnade, damit ich, dein Knecht, ihnen zum Voraus für dies neue Jahr getrost verkünden dürfe: ויהי נועם יהוה אל עלינו Es wird die Gnade des Ewigen unseres Gottes über uns walten, und unser Thun durch ihn gelingen! — Amen.

Text: Ps. 90, V. 10. 12.

Unsere Lebenszeit währet 70 Jahr, wenns hoch kommt 80, und ihr Stolz ist Mühe und Kummer; schnell ists abgeschnitten, so fliegen wir hin. So lehre uns denn, unsere Tage zählen, daß wir weises Herzens seien!

Als Mose, der göttliche Mann, Einen nach dem Andern seiner mit ihm aus Aegypten gezogenen Israeliten

während der vierzigjährigen Wanderung durch die Wüste hinsterben sah, da brach er in das Gebet aus, welches wir im 90. Psalm vor uns haben. O leset diesen ganzen Psalm, denn seine Schilderung des vergänglichen Lebens ist so herrlich, so lebendig, so passend für die Stimmung, in welche unser Herz beim heutigen Jahreswechsel versinkt, daß ich gern die ganze Betrachtung vorlesen und zum Grunde legen möchte unserer heutigen Betrachtung. Doch schon die vorgelesenen Worte bieten unserm Nachdenken für diese Stunde genügenden Stoff; denn sie weisen uns ja hin auf

die weise Beachtung unseres nichtigen Lebens,

und was wäre unsern heutigen Gefühlen entsprechender, des ernsten Neujahrstages würdiger, für das ganze folgende Jahr fruchtbarer, als dieser Gedanke? Darum lasset ihn uns zum Gegenstande unseres Nachdenkens machen, indem wir genauer erwägen

I. die Nichtigkeit des Lebens, das heißt: des Lebens Flüchtigkeit, Mühseligkeit und Hinfälligkeit, und dann

II. wie wir dasselbe weise zu beachten haben.

I.

Das Leben ist kurz und flüchtig! so wahr und unbestreitbar dies auch ist, so klar und deutlich in unserm Texte schon Mose ausruft: unser Leben währet nur 70, wenns hoch kommt 80 Jahre, so würde ich doch

glaub ich, wenn ich sonst im Jahre diese Wahrheit dem Einen oder dem Andern von euch, geliebte Zuhörer, vorführte, wenig Eingang damit finden, wenig dadurch anregen zum Nachdenken, Beherzigen und entsprechenden Leben und Handeln; denn der Eine nähme sich vor lauter Eile in seinem Jagen nach Geschäften und Gewinn keine Zeit, über die Eile des irdischen Lebens nachzudenken; dem Andern wäre die Seele so erfüllt von seinen vielfachen Vergnügungen, so zerstreut durch die mancherlei gesellschaftlichen Zerstreuungen, daß sie keinen Raum mehr hätte für den ernstern Gedanken, keine Fähigkeit und keine Aufgelegtheit, sich für denselben zu sammeln; der Dritte würde das Herz so voll haben von Bekümmerniſſen und Sorgen, daß sein Sinn, ganz davon eingenommen und bedrängt, sich nicht dem Gedanken der Lebenskürze zuzuwenden und ihm in seinem Dichten und Trachten Folge zu geben vermöchte. Und derjenige selbst, der nicht vom Verkehre, den Vergnügungen oder der Noth des Lebens gefangen gehalten wäre, würde sich von der Hinweisung auf die Flüchtigkeit des Lebens doch wenig angesprochen fühlen; denn wofür fühlte man weniger Reiz und Theilnahme, als für das, was wahr, was alt ist, und wo giebt es etwas Wahreres und Aelteres, als der Flug unserer menschlichen Lebenszeit, auf welchen Mose, und mit ihm David, Hiob und so viele Alte schon hindeuten. Warum unsere Seele aber am meisten sich von dem Gedanken an die Flüchtigkeit des Lebens abwendet, ist, daß unserer Natur

eine tiefe, unüberwindliche Liebe und Luft zum Leben eingesenkt ist, so daß sie, selbst unter Noth und Bedrängnissen doch nur von Fortdauer und Verlängerung des so lieben Lebens hören und denken mag. Muß ich also nicht, um euer Inneres für diesen Hauptgedanken meines Vortrags zu öffnen und zu fesseln, euch auf diejenigen Punkte hinweisen, wo ihr selbst in der tiefen Seele von demselben durchdrungen waret? — Wann euch im vergangenen Jahre zuweilen die Kunde kam von dem Tode eines Bekannten, eines Befreundeten, wäre er auch schon alt und betagt gewesen, schien es euch da nicht lebhaft, als wäre er kaum ein Jahr, einen Monat, einen Augenblick euer Mitpilger auf Erden gewesen? Wann ihr auf eure geliebten Kinder manchmal hinblicktet, wie sie schon erwachsen, wie ihr sie schon zum Unterrichte schicket, schon zum Erwerb anhaltet, schon in eheliche Verbindung gebracht, rollten euch da nicht eure eigene Kindheit, Schuljahre, Jugend, Verehelichung, das ganze zurückgelegte Leben wie ein flüchtiger Traum vor die Seele? Wann ihr im Spiegel die ersten grauen Haare eures Hauptes erblicktet, ergriff euch da nicht wehmüthig der Gedanke an das rasche Vorübereilen euerer Tage? an das plötzliche Herannahen eures Lebensziels? Doch um diesen Gedanken in eurem Gedächtnisse aufzufrischen, gehe ich nur auf gestern, auf heute zurück; sollte keiner von euch gestern gerufen haben: ach! schon wieder ein Jahr zu Ende? Keiner heute im Stillen gedacht haben: nun wieder ein Jahr hinter mir; es ist mir,

als wäre erst gestern der vorige Neujahrstag gewesen, so plötzlich ist mir das Jahr entflohen? Denken wir aber nicht jedes Jahr so? entschwindet uns nicht mit gleicher Hast ein Jahr nach dem andern von den 70, wenns hoch kommt 80 Jahren, die nicht einmal uns Allen zugedacht sind?

2.

Doch das ist noch niederschlagender, daß wir von diesen uns so spärlich zugemessenen Jahren noch mit unserm Texte ausrufen müssen: ihr Stolz ist Mühe und Kummer! Denn wer kann sagen: Mein Leben ist zwar ein kurzer, flüchtiger, aber doch ein angenehmer, süßer Traum!? wer von euch würde sagen können: meine 70 Jahre fließen unvermerkt rasch dahin, aber doch unter lauter Freuden und Frieden, sanft und ruhig, wie der stille Bach, den kein Sturm bewegt!? Gehen nicht vielmehr in den Jahren der Kindheit schon unsere Schmerzen, Krankheiten und Plagen an? Ist nicht das ganze Jugendalter ausgefüllt mit unbefriedigter Sehnsucht, die schon früh an der Jungfrauen Herz, Leben und Gesundheit nagt, oder mit mühseliger Anstrengung und Arbeit, mit welchen der Jüngling sein fernliegendes Ziel zu erringen strebt? Und wenn glücklichen Falles erreicht ist dieses Ziel und erfüllt jene Sehnsucht, ist dann das Herz zu Ruhe und ungetrübter Freude gekommen? Gehen dann des Mannes Sorge und Kampf, und des Weibes Schmerz und Qual für des Hauses Wohlfahrt nicht von Neuem an? Und wenn ihnen auch

Gott gegeben, was sie herzlich ersehnt, Söhne und Töchter, beginnen mit denselben nicht eben erst recht die Bekümmernisse, die zahllosesten Mühen und Aengste für der Lieblinge Pflege und Wartung, Gesundheit und Gedeihen, für deren Erziehung und einstige Rechtschaffenheit, für deren künftiges Glück und Wohlstand? — Ach nicht immer dürfen Eltern auf ihre Kinder stolz sein, und wären sie auch immer dazu berechtigt, ihr Stolz ist nur Mühe und Kummer!

Ihr Stolz ist Mühe und Kummer! rief der unsterbliche Volkshirte, als er die Widerwärtigkeiten überschauete, die sein Volk betroffen, das er wie Schaafe 40 Jahr lang in der Wüste weidete; denn bald waren es feindliche Völker, die es bekämpften, bald Mangel und Hungersnoth, woran sie litten, bald Pest und Tod, die unter ihnen wütheten. Haben nicht auch wir, gel. Z., auf unserer Reise durch des Lebens Wüste, bald Anfälle von feindlich gesinnten Menschen, die uns kränken und verfolgen, bald Mangel und Noth an unabweislichen Bedürfnissen, bald Tod und Schreckniße, die uns heimsuchen? Schlaget doch das Tagebuch eurer Lebenserfahrungen auf, ob da nicht manches Blatt mit heißen Thränen gezeichnet ist, ob da ein Jahr vorübergegangen ohne Gram, ob nicht in dem bisherigen Lebenstraum, wie in der Traumerscheinung Pharao's, die frühere Fülle oft durch den folgenden Mangel verschlungen und vergessen worden? Durchlaufet nur des ebenvergangenen Jahres 365 Tage, ob da nicht das Geschick an manchem eure schönsten

Hoffnungen vereitelt, an manchem eure langgebauten Pläne zerstört, an manchem eure Gesundheit angegriffen, eure Heiterkeit getrübt, euren Wohlstand erschüttert, euer Leben bedrohet, eure Lieben gefährdet hat? Wie manchmal mag da der Eine oder der Andere von euch gerufen haben: „es wäre dem Menschen besser, er wäre nicht erschaffen!“ טוב לאדם שלא נברא משנברא.

3.

Und doch, Geliebte, wird Niemand, bei aller Mühseligkeit seines Lebens, im Ernste also rufen und sein Nichtdasein wünschen. Denn so groß ist unsere Liebe zum Leben, daß wir selbst seine Last, so lange als nur möglich, gern tragen, und ihr werdet altersschwache, gebückte Greise und hochbetagte Frauen kennen, die nichts weniger als des Lebens satt und überdrüssig sind, vielmehr sich und Andere in ihrer Einbildung und der Angabe ihres Lebensalters zu täuschen, und ihr Ende noch recht weit hinauszuschieben suchen. Aber — schnell ist's abgeschnitten, so fliegen wir hin!

O diese Hinfälligkeit vollendet noch gar den niederschlagenden Anblick unseres nichtigen Lebens. Es ist wahrlich nichts Uebertriebenes, wenn in unserm heutigen Gebete der Mensch genannt wird: „ein zerbrechliches Gefäß, dürres Gras, eine verwelkte Blume, ein vergehender Schatten, ein schwindender Rauch, ein schwebender Geist, ein Luftstäubchen,

ein verfliegender Traum." Ihr Aelteren, Schwächlicheren, ihr stimmet gewiß in diese Vergleichungen ein; ihr aber, die ihr in der Blüthe der Jahre, in der Fülle der Kraft prangend, die Wahrheit dieser Worte nicht fühlet, ihr möget nur in das verflossene Jahr zurückschauen, um euch der kräftigen und kerngesunden Bekannten zu erinnern, die der Tod zu euerem Erstaunen sich plötzlich zur Beute machte, von denen ihr am Morgen des vorigen Neujahrstages nicht geahnt hättet, daß sie am Ausgang und Abend des Jahres schon ausgelöscht sein würden aus dem „Buche des Lebens"; ihr Sicheren möget daran euch erinnern, daß, wie unser Textpsalm spricht, am Morgen der Mensch noch blühet und wandelt, am Abend schon verdorrt und verwelkt ist, und so auch der Jugendlichste, Gesündeste, stets mit einem Fuße im Grabe stehe.

II.

Und wir sollten bei einem so hinfälligen, ungewissen Leben nicht mit vollem Herzen zu Gott beten: ach, lehre uns unsere Tage zählen, und weises Herzens sein!?

O wenn wir Menschen alle weise unsere Tage zählten, es wäre in der That in unserer Beziehung zu Gott, zu Menschen und uns selbst Alles besser.

Es wäre dann die Erkenntniß Gottes unter uns allgemeiner und vollkommener. Seinen Schöpfer zu er-

kennen, von dessen Eigenschaften und Werken, von dessen Verhältniß zu den Geschöpfen, von dessen heiligem Willen und Weltregieren die möglichst klaren und richtigen Begriffe zu haben, das muß die wichtigste Angelegenheit sein jedes unverdorbenen Menschenherzens. Aber da denkt man nicht, ich muß jede Zeit und Gelegenheit dazu benutzen, um mir jene Erkenntniß und Einsicht zu verschaffen, ich will jetzt einmal darüber nachlesen, jetzt darüber mich unterhalten, darüber die Predigt hören, nein, man versäumt Muße und Gelegenheit, und verschiebts von einer Zeit zur andern, nicht bedenkend, daß für die meerestiefen Erkenntnisse der karge Thautropfen Zeit kaum hinreicht. Weil man so die Zeit nicht beachtet, wo das Herz noch warm war für die über die Sinne hinaus liegende Wahrheit, wird das sinnliche Herz nach und nach dafür kälter, und versinkt unvermerkt in religiöse Gleichgiltigkeit und Unglauben, oder es verbleibt in seinen falschen vorgefaßten Ansichten, in seinen irrigen Vorstellungen von den höhern Dingen, in seinem Aber- und Ueberglauben.

Würden wir unsere Tage weise beachten, auch unsere Verehrung Gottes, unsere Frömmigkeit und Religiosität, wäre inniger und wahrer. O Mensch! wenn du die Tage zähltest, die dir die Vorsehung schenkt, und jeden Morgen und jeden Abend, mit welchem sie dein hinfälliges Leben zu deinem Heil und deiner Gattin und Kinder Glück fristet, aus tiefer Seele riefest: „Gelobt sei der Allgütige, שהחיינו וקימנו לזמן הזה, der mich und die Meinigen

auch diese Zeit hat erleben lassen"! — o wie würde dann diese warme Dankbarkeit gegen Gott auch deine Gottesliebe, und diese Liebe Gottes deine Gottesfreude, deine Gottestreue, deine Gottesbegeisterung entzünden, und das heilige Feuer deines Innern auch in äußern heiligen Handlungen leuchten, zum Beten treiben, zum Gotteshause drängen! Wahrlich! du würdest dann nicht das Eine mit dem Andern verschieben von einem Tage, von einem Sabbathe, von einem Feste zum andern, bis das glühende Gefühl in deiner Brust erkaltet, bis — du selbst auf dem Sterbebette erkaltet bist.

2.

Und würden sich nicht auch unsere Beziehungen zu den Mitmenschen heilvoller gestalten, wenn wir die Nichtigkeit des Lebens mehr beachteten? Dieses Leben ist so flüchtig, und wir sollten es noch verlieren durch immerwährendes Auflauern auf Andere, sollten die pfeilschnell entschwindenden Stunden zubringen mit nichtigem und kleinlichem, neidischem und verläumderischem Reden über Andere? Haben wir nicht Alle genug mit uns selbst zu thun in der kurzen Lebenszeit? — Dieses Leben ist so voll Mühe und Kummer, und wir sollten dem Nächsten durch liebloses Wesen noch mehr Kummer und Verdruß bereiten? Hat er nicht schon genug der Lasten und Bitterkeiten in seinem Leben? — Dieses Leben ist so hinfällig, und wir sollten es nicht sorgfältiger dem Andern

schonen, sollten darauf rechnen, an ihm die oder die Rachsucht noch zu kühlen, die und die Schadenfreude noch zu erleben? sind wir denn Herren über unsere hinfälligen Kräfte, daß wir auf die Zukunft rechnen dürften? Schnell ists abgeschnitten, und wir fliegen hin, der Andere überlebt vielleicht uns. —

Nein, Brüder, wer den Werth des nichtigen und flüchtigen Aufenthalts auf dieser Erde richtig schätzend, seine Tage weise zählet, der denkt und handelt ganz anders. Der denkt, wie Einer, der auf sehr kurze Zeit einen fremden Ort besucht, ich will die paar Tage meines Aufenthalts hier, wo möglich, mit Allen in Lieb und Eintracht leben, und entstünde Zwiespalt, so säumt er nicht, zur schnellsten Ausgleichung und Versöhnung Alles aufzubieten, weil ihm das rasche Ablaufen seiner Aufenthaltszeit immer vor Augen schwebt. —

Ja, der thut nicht leicht Jemanden Böses, sondern Allen Gutes, läßt freundliche Andenken zurück, und schaffet sich da Freunde und Erinnerungen, die ihn unvergeßlich machen an dem Orte seines Weilens, die ihm nach Jahren noch erfreuend vorschweben und die kurze Zeit seines Aufenthals in seinem Gedächtnisse verewigen. So lasset uns denken Geliebte! Sehet, das alte Jahr ist nun entschwunden mit seinen Leiden und Freuden, als wäre es nie da gewesen. Von allen unsern Genüssen, von allen unsern Geschäften und Kämpfen, was haben wir

heute noch davon? Doch Eines ist geblieben: dieses Gotteshaus, das wir dem entflohenen Jahre abgewonnen, dieses segensvolle Werk, das Bestand und Bleiben hat über das Jahr hinaus, das eingetragen ist in das Buch des Gedächtnisses vor Gott, dem wir es errichtet und geweihet. — Wohl uns, wenn wir aus dem reißenden Strome der Vergänglichkeit uns jedes Jahr solche unvergängliche Erinnerungen retten, die den Jahreswechsel überleben; wenn wir eilen, Anstalten zu stiften und zu unterstützen, deren Segen dem Zahn der Zeit nicht preis gegeben ist, deren Andenken wir im süßen Bewußtsein forttragen in die Ewigkeit! Wohl uns, wenn unsere Alten ihre Tage zählen können an den schönen und gemeinnützigen Werken, die sie vollbracht, — wenn unsere Jünglinge ihre Tage immer zählen und sich fragen: was haben wir noch gethan für die Unsterblichkeit? — wenn ein Jeder von uns sich freuen darf auf die Stunde stillen Rückblickes auf seine Handlungen und Aussaaten für Mitmenschen und Nachwelt, auf den יום הזכרון, auf den Tag der Erinnerung, wo er heiter auf sein schönes Tagewerk zurücksiehet.

Und besonders beachtet der Weise sein nichtiges Leben für die ihm am nächsten stehenden Menschen, — für seine Kinder. Wehe, wer nicht seine Tage, sondern nur sein Geld zählt, das er den Seinigen einst zu hinterlassen gedenkt. Schnell ists abgeschnitten, und es fliegt hin sein fürsorgendes Leben, sein vergängliches Erbe, und

die Geliebten ſtehen da verlaſſen. Nein, die Tage und Minuten, die uns der himmliſche Vater noch bei unſern Kindern läßt, wollen wir zählen und anwenden zu ihrer beſtmöglichen Erziehung und geiſtigen Bildung; wir wollen ſie anhalten, ſelber die unerſetzbaren Augenblicke der flüchtigen Zeit, mehr als alles Geld und Gut zu beachten und zu ihrem Heile zu benutzen, damit ſie einſt weiſes Herzens ſeien, der Menſchen Lieb und Achtung, ihres Gottes Wohlgefallen, ihres Herzens innere Zufriedenheit, ihrer Hände Arbeit, ihrer Kenntniſſe Frucht genießen, und keines von ihnen ſich und den Mitmenſchen zur Laſt, mit ſich und der Welt im Kampfe, einſt ausrufen müſſe: verflucht der Tag, an welchem ich geboren ward! (Job. 3.)

3.

Wie heilſam wäre es endlich in Beziehung auf uns ſelbſt, auf unſern Körper und Geiſt, wenn wir Alle weiſes Herzens unſere Tage zählten!

Ach wie Mancher, weil er eben ſeine Tage nicht zählt, ſein hinfälliges Leben nicht beachtet, arbeitet fortwährend und ſchon früh an ſeines Körpers Grab! Als hätte man über eine Ewigkeit zu verfügen, wird da auf das ſchwache, kurze Leben eingeſtürmt mit Unmäßigkeit und Unkeuſchheit, mit Leichtſinn und Sünde, mit Uebermaß in Schmerz, in Zorn und jeder Art. Thut es denn noth, das Hinfällige noch hinfälliger und ſchleuniger welk zu machen? O möchten ſie doch weiſe ſein und das Ende bedenken!

(5. B. M. 32.) — Manch Anderer zählt wohl seine Tage, aber — um sie einzutheilen heute für dies Vergnügen, morgen für jene Zerstreuung; so lebt er um das Leben zu verkürzen! Das graue Alter überfällt ihn, ehe ers merkt (Hosea 7), und am Ende seiner Tage mag er rufen: meine Tage — sie sind in Rauch aufgegangen! (Ps. 37.) Wäre dies weises Herzens die Tage gezählt? Thut es denn noth, das Flüchtige noch mehr zu verflüchtigen? Nein! daß wir weises Herzens seien, dazu sagt unser Text, sollen wir unsere Tage zählen. Wohl sollen wir auch für das Leibliche und Körperliche Sorge tragen, — aber nur weil und in so fern dies zum Heile unseres Geistes dient, zur Weisheit unseres Herzens förderlich und nothwendig ist. Das Höhere und Unvergängliche nicht aus den Augen verlierend, sollen wir das Flüchtige und Hinfällige nur als Mittel und Werkzeug für jenes beachten. Daß du weises Herzens werdest, und jede Kraft und Anlage deines Herzens weckest und anbauest zur Weisheit, das ist, zur Gotteserkenntniß und gottvollen Gesinnung, zur Einsicht und Uebung des Wahren, Edlen, Heiligen, das, Mensch! ist das Ziel, welches zu erstreben dir 70 bis 80 Minuten hier vergönnt sind. In jedem Stand und jedem Alter, in jedem Geschlecht und jedem Verhältniß — wohl dir, wenn dies Ziel dir immerdar vorschwebt. Mögen dann deine Lebensminuten noch so flüchtig enteilen, du hast doch auf der flüchtigen Lebensreise deinen Geist mit Schätzen bereichert und dei-

nen Geist mit Schätzen bereichert und deiner Bestimmung dich genähert; — mögen dann deine 70 Jahre durch Mühe und Kummer sich trüben, der innere Sonnenschein deines heitern Strebens und Bewußtseins erhellet und erhebt doch die unfreundliche Außenwelt; — möge dann auch das Gewebe des Lebens schnell abgeschnitten werden, und hinfliegen — der Faden deiner Bestrebungen, immer tugendhafter und besser, immer weiseren Herzens zu werden, wird nicht abgeschnitten, der Faden bleibt, der ziehet sich fort in die Ewigkeit; deine Rechtschaffenheit, deine Erleuchtung, deine beseligenden Erinnerungen — wie du sie mitnimmst aus der Vergangenheit zum Glück ins neue Jahr, so nimmst du sie, die unvergänglichen, einst mit zu deinem Heile für ewig und immerdar. Amen.

II.
Die wahre Bekehrung.

Der du einst gesprochen: So wahr ich lebe, ich habe keinen Gefallen an dem Tode des Sünders, sondern ich will, daß er von seinem Wege ablasse und lebe, (Jech. 33, 11.), der du uns diese Gnadenzeit der Versöhnung gewährt hast, auf daß wir zurückkehren vom Wege der Sünde und des Todes zu dir, Gott und Vater unsres Lebens, o blicke voll Gnade auf uns herab und verstoß' uns nicht! Du siehest es, Herzenskundiger, wie das zerknirschte Gefühl unserer Vergehungen uns treibt, Weltgetümmel und sinnliche Genüsse zu verlassen und demüthig dein Antlitz zu suchen in dieser Stunde mit Tausenden unserer reuigen Brüder, du siehest es, wie wir mit dem Einzigen, was wir haben, mit dem Worte tiefer Reue und Demüthigung, vor dir erscheinen, um uns deiner ewigen Huld für uns und die Unsrigen zu versichern, und uns auszusöhnen und zu vereinen mit dir, Einziger! o so sprich nicht: „Eure Sünden machen eine Scheidewand zwischen mir und euch," und verwirf

uns nicht vor deinem Angesichte, wie du niemals hast verworfen unsere Väter, so sie sich mit aufrichtiger Reue zu dir wandten. ה׳ ה׳ אל רחום וחנון ארך אפים ורב חסד ואמת! Ewiger, Allmächtiger, Barmherziger und Langmüthiger! dies Gnadenwort deiner unendlichen Liebe, womit du durch deinen Diener Mose jeden reuevollen Sünder aufgerichtet und deiner Vergebung versichert hast, ist der Trost unseres sündenbewußten Herzens, und voll kindlicher Zuversicht rufen wir zu dir: Vater, geh nicht in strenges Gericht mit uns schwachen weibgebornen Wesen! Mache aufhören jeden Unfrieden unserer Seele, jede Entzweiung mit unsern Brüdern, jede Trennung von dir, unserm Vater! Sende uns dein Licht und deinen Beistand zur Einsicht und Ausführung dessen, was uns noth thut zum Heil unserer Seelen, erfülle jenes Wort, das du verheißen: „Zur Abendzeit soll es Licht werden," und laß an diesem unserm heiligen Abend das Licht der Erkenntniß erhellen unsere Gedanken, durchdringen unsere Gefühle und verklären unsern Wandel!

Klagel. 3, 40.

Unsern Wandel laßt uns untersuchen und prüfen, und zum Ewigen zurückkehren!

נחפשה דרכינו ונחקרה ונשובה עד ה׳

Einen passendern Text zu unserer heiligen Bußfeier als dieses Schriftwort, wüßt' ich nicht; denn es enthält die

Aufforderung zur wahrhaften Bekehrung,

indem es uns

I. zur Erkenntniß unſeres Wandels,

II. zur wahren Aenderung deſſelben

ermahnt.

I.

Woher kommt es, Andächtige, daß wir von Jahr zu Jahr dieſen großen Bußtag feiern, und doch immer die alten Menſchen bleiben? daß wir immer von neuem das alte Sündenbekenntniß ועדי und על חטא vollſtändig zu wiederholen Urſach haben, und unſere Sünden und Schwächen ſich in keinem Jahre mindern? — Wenn uns Jemand erzählte, er habe an einem Orte eine Anzahl Menſchen verſammelt geſehen vor ihrem Könige, die ihn um die Vergebung eines Vergehens inſtändig angeflehet und feierlichſt ihm verſprochen, in der Folge nur ſeinem Willen gemäß zu leben: möchten wir da einen Augenblick glauben, daß dieſelben Menſchen bald wieder deſſelben Vergehens ſich ſchuldig gemacht, und fort und fort es wiederholt hätten? Woher kommt es denn aber, daß wir daſſelbe thun? daß wir jährlich vor dem König aller Könige reuevoll erſcheinen, Beſſerung und Heiligung ihm angeloben, und dennoch nicht ablaſſen von dem alten ſündigen Wandel? — Gewiß mit daher, weil unſere Reue und Buße nicht aus einer lebendigen Erkenntniß unſerer Vergehen und Mängel quillt. Das zehnmal heut und morgen wiederholte Sündenbekenntniß iſt noch keine Sündenerkenntniß, dieſe Bußwerke, Kaſteiungen und Gebete ſind oft nur äußerlich eingeübte Gewohnheitswerke מצות אנשים

מלמדה. Wohl glaubt man da, daß man gesündigt habe, aber nur im Allgemeinen, wie selbst die Vollkommensten auf Erden nicht sündenfrei seien, und für solche unvermeidbare Sündhaftigkeit, meint man, genüge es, durch ein 24-stündiges Bußwerk sich mit der zürnenden Gerechtigkeit Gottes jährlich abzufinden. Aber, nein, Geliebte, untersuchen muß ein Jeder seinen Wandel, nicht oberflächlich und im Allgemeinen nur auf sein unvollkommenes Leben blicken, sondern seine Handlungen und Gesinnungen genau durchgehen, im Einzelnen prüfen, mit dem innern Auge des Gewissens auf ihnen weilen, und sie in ihrem ganzen Umfange vergleichen mit dem heiligen Willen unsres Schöpfers im Himmel! O wer so findet, wie sehr er hie und da gegen seinen irdischen Bruder sich vergangen, wem so das Sündliche und dem Willen Gottes Widersprechende seiner Gesinnungen und Neigungen klar und groß vor das Bewußtsein tritt: o der möchte mit Kainspein zum Herrn rufen: Meine Sünde ist zu groß, ich kann sie nicht ertragen! (1 M. 4, 13), der möchte wie Adam im Paradiese sich verstecken vor dem Antlitze des Herrn; ja bei dem erst beginnt die wahre Bekehrung und Buße, indem sein Inneres von tiefer Reue und Unruhe erfüllt, das Sündliche so verabscheuet, daß es ihm unmöglich wäre, dasselbe fortzusetzen.

Wolltet ihr ein anschauliches Beispiel solcher lebendigen Sündenerkenntniß sehen, so blicket auf David, den frommen König in Israel. „Gott, sei mir gnädig!“ rief er

„ich erkenne mein Vergehen, meine Sünde schwebt mir stets vor Augen. Gegen dich, Einziger, hab ich gesündigt, was bös in deinen Augen ist, hab ich gethan"! (Ps. 51, 3. 5.) Und weil er so durchdrungen war von dem Gefühle seines Vergehens, darum legte er dies offen dar vor Mit- und Nachwelt, darum sprach sich seine Zerknirschtheit, seine innerste Demüthigung rührend aus, darum bewährte er durch die ruhmwürdigsten Werke seine aufrichtige Rückkehr zu Gott.

So lasset uns unsern Wandel untersuchen und prüfen und zu Gott zurückkehren! Untersuche und prüfe ein Jeder, ob er gegen alle Diejenigen, mit welchen er in Verbindung gestanden oder noch steht, sei es als Vater, als Gatte, oder als Lehrer, Vorsteher, Verwandter, Freund, ob er da seine Pflicht und Schuldigkeit immer treu und gewissenhaft erfüllt habe. — Untersuche und prüfe ein Jeder, ob er im eben vergangenen Jahre oder früher einen Menschen verläumdet und herabgesetzt, oder ins Angesicht beschämt und beleidigt, oder desselben Vermögen oder Vortheil ungerechter Weise beeinträchtigt, oder dessen Leben und Gesundheit verbittert und verkürzt habe. — Untersuche und prüfe ein Jeder, ob er Wohlthätigkeit übte, wo er konnte und sollte, — ob er dankbar war denen, die ihm wohlgethan, — dankbar gegen Vater und Mutter, so daß er durch Wort und That sie zu erfreuen strebte, wie sie jeden Augenblick ihres Lebens nur seinem Glück und seiner Freude weiheten, dankbar gegen seinen Vater im Himmel, so daß

er ihn pries für alle Freuden und Güter, wie für alle Trübsale und Schmerzen, die er nur zu unserm Heile sendet. O wie Vieles hat ein Jeder zu untersuchen und zu prüfen, wenn er ernstlich sein Seelenheil retten will! Sage Keiner, der morgende Tag der Versöhnung tilgt alle Schuld; nein, selbst reinigen müssen wir uns, dann erst wird der Versöhnungstag ein Tag der Gnade von Gott. Sage Keiner, zu jener Selbstprüfung ists Zeit bis auf dem Todtbette; o rühme dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht, was morgen geschieht. (Spr. 17, 1.) Wer weiß, wie lange dir noch Zeit vergönnt ist zur Selbstprüfung und Bekehrung.

Darum, meine Brüder, laßt uns eilen, unsern Wandel zu untersuchen. — Unsern Wandel! Wenn wir gewohnt sind, immer und immer auf die Splitter in Anderer Augen zu schauen, so lasset uns anfangen, auf unsere Mängel zu achten. Oft haftet dasselbe, worüber wir Andere verdammen, ja noch Aergeres, an uns selbst. Und wenn der Eine von uns gewohnt ist, sich für frommer als Andere zu halten vor Gott, — wenn der Andere sich für den Mild- und Wohlthätigsten hält in der ganzen Gemeinde, — wenn der Dritte als den trefflichsten Ehegatten, als den treuesten Vater, als den besten Erzieher seiner Kinder sich wähnt, o so möge ein Jeder sich selbst betrachten, und nicht seine winzige Frömmigkeit und Tugend hervorheben, seine Blößen aber bedecken mit den Feigenblättern der Selbstverblendung und Eigenliebe.

Womit wir unsern Wandel untersuchen sollen? das bedarf wohl keiner Ausführung. Dazu haben wir Alle das Licht der Vernunft, die Stimme des reinen Gewissens, die offenbarte Lehre Gottes. Da ist es für Jeden deutlich und faßlich bezeichnet, was er in jedem Verhältnisse und in jeder Beziehung thun und lassen soll. Heil dem, der bei diesen reinen Lichtern Gottes seinen Sinn und Wandel unbefangen prüft.

II.

Denn der gelangt sicher zur Erkenntniß seiner Sünd- und Mangelhaftigkeit. Doch das ist nur der Anfang und die Bedingung der wahren Bekehrung. Diese, die wir zum zweiten betrachten wollen, ist die Hauptsache.

Das Wesentliche aber dieser wahren Aenderung und Bekehrung des Lebens besagt unser Text mit dem einen Worte: Laßt uns zum Ewigen zurückkehren!

Willst du zum Ewigen zurückkehren, Mensch, o dann berede dich nicht, dies und jenes begangene Unrecht gegen deinen Mitmenschen sei von ihm nunmehr verschmerzt, — dieses und jenes deiner frühern Vergehen, deiner Jugendsünden habe die Zeit nun ausgelöscht. Ist im Auge des Ewigen die Vergangenheit nicht Gegenwart? Bei ihm, dem tausend Jahre ein Augenblick sind, findet kein Vergessen statt.

Willst du zum Ewigen zurückkehren, Andächtiger, so muß die Folgezeit wirklich deinen frommen Angelobungen entsprechen. Den Menschen können deine Versprechen täu-

schen, er aber, dem auch die Zukunft gegenwärtig ist, weiß es zum Voraus, ob deine fromme Regung und Bekehrung in der That sich bewähren werde.

Willst du zum Ewigen zurückkehren, mein Zuhörer, o so sei deine Reue vor ihm so tief und innerlich, dein Aufschwung zu ihm so aufrichtig und ernstlich, daß du in deiner letzten Stunde ruhig zu ihm aufblicken, daß du in der Ewigkeit getrost vor ihn hintreten könnest. Denn der Ewige lebt hier und dort, und seine Gnade bedarfst du in der Todesnoth, wie in der Ewigkeit.

Willst du zum Ewigen zurückkehren, Israelite, — er ist unveränderlich, er ist noch derselbe, der in alten Zeiten über die Bewohner von Ninive sich erbarmte, als er ihre bessern Werke sah und ihre Rückkehr von dem Unrecht, das sie gethan (Jona 3, 10.); er ist noch derselbe, der unsern Vätern durch Jesaia (1, 16. 58, 5—8.) sagte: „Schaffet mir euere bösen Handlungen aus den Augen, höret auf, Böses zu thun, lernet Gutes üben, trachtet nach Gerechtigkeit“ . . . . Nicht das Kasteien, nicht das Kopfhängen erwirkt des Ewigen Wohlgefallen, sondern löse die Bosheit, die dich gefesselt hält, brich dem Hungrigen dein Brod, Gedrückte führe in dein Haus, siehst du einen Nackten, so kleide ihn, und entziehe dich nicht dem, der deines Fleisches ist: dann wird wie die Morgenröthe dein Licht hervorbrechen.“ O wie sehr möcht ich euch diese Worte des Ewigen ans Herz legen! In der That sollen wir uns bessern: nicht sollen wir all unsere Buße, all unser

Frommsein und Frommwerden beschränken auf Worte, Beten, Fasten und äußere Werkheiligkeit, nein, „צדקה und תשובה תפלה, Gebet und Recht- und Gutesthun" gilt vor dem Ewigen. Darum lasset uns unsern Wandel untersuchen und prüfen, und durch Ablegung jedes Fehlers, durch Annahme jeder Tugend, durch thätige Menschen- und Gottesliebe, durch wirkliche Läuterung unseres Wandels, durch wahrhafte Aenderung unseres Sinnes von Grund aus und innerlich zum Ewigen zurückkehren! Amen.

III.

Die großen Erinnerungen unseres Hüttenfestes.

Es gehört mit zu der Weisheit unseres heiligen Gesetzes, Israeliten, daß es die Erinnerungen, die es unserm Herzen geben will, vor die Augen stellt. Denn lebendiger, tiefer und bleibender ist der Eindruck des Angeschauten, als des nur Erzählten, Gehörten oder Gelesenen. Das Gesehene fällt mit ganz anderer Macht in unsere Seele, und läßt darin ein Bild zurück, das nach Jahren noch dem innern Auge mit seinem ganzen ersten Eindrucke vorschwebt. Ergreifend und mit tiefwirkender Gewalt haben daher auch die Propheten in Israel geredet, indem sie durch Bilder ihren Worten Leben gaben. So hat auch das Israelitenthum seinen Bestand unter so ungünstigen Verhältnissen Jahrtausende hindurch dadurch mit gesichert, daß es seinen Geist auf die mannigfaltigste Weise in Körper gehüllt, durch äußere Zeichen sinnbildlich veranschaulicht hat. Denket nur an die Schaufäden, Gebetriemen, Laubhütte

und dergleichen Gebräuche. Ein solcher Gebrauch hat überdies das Heilsame, daß er Vieles zugleich vor die Seele ruft: wie bei dem Anblicke eines Menschen eine ganze Fülle von Erinnerungen in unser Gedächtniß tritt. Darum möchte die heutige Predigt auch bei dem Anblicke der Laubhütte der religiösen und sittlichen Erinnerungen mehrere in euch hervorrufen. Dies um so bedenklicher, da, wie eine Pflanze, die Gottes Wort geschaffen, vielseitigen Nutzen und Genuß zuläßt, so auch von dem Gebrauche, den Gottes Wort geboten, gesagt werden kann: „Eines hat Gott geredet; Mehreres haben wir daraus vernommen." (Ps. 62, 12.)

Werde also unser heutiges Nachdenken über die Bedeutung des Hüttenfestes uns ein Manna in der Wüste, — unserm geistigen Leben, wie jenes Manna dem leiblichen unserer Väter, vielfach frommend.

Die vielfachen

großen Erinnerungen des Hüttenfestes

aber, welche wir zum Gegenstande unseres diesmaligen Nachdenkens machen, mögen sich auf sieben beschränken. Auf diesen sieben ruhe unsere Betrachtung, wie der „Tempel der Weisheit auf seinen sieben Säulen" (Spr. 9, 1.)

Die Reihefolge derselben, wie sie selbst, deutet der Festabschnitt an, welchen wir heute verlesen haben:

3. Buch Mose 23, 39—43.

Jedoch am funfzehnten Tage des siebenten Monats, wenn ihr eingesammelt die Ernte des Landes, sollt

ihr feiern das Fest des Ewigen sieben Tage; am ersten Tage sei Ruhetag und am achten Tage sei Ruhetag. Und ihr sollt nehmen am ersten Tage Frucht vom Baume Hadar, Palmzweige, Myrthe und Bachweiden, und freuet euch vor dem Ewigen, eurem Gotte, sieben Tage. Und ihr sollet feiern dieses Fest dem Ewigen sieben Tage lang im Jahre; ein ewiges Gesetz auf eure Nachkommen; im siebenten Monate sollt ihr es feiern. In Hütten sollt ihr wohnen sieben Tage; alle Einheimischen in Jisrael sollen in Hütten wohnen. Damit eure Nachkommen es wissen, daß in Hütten ich habe wohnen lassen die Kinder Jisrael, als ich sie herausführte aus dem Lande Mizrajim: ich der Ewige euer Gott.

I.

Gleich das erste Wort dieser Stelle: Jedoch, — stellt ausdrücklich unser Fest in gewisse Beziehung zu dem vorher gebotenen Versöhnungstage, wie das Fest überhaupt hier nicht unmittelbar mit dem Wallfahrtsfesten Pesach und Pfingsten zusammensteht, zu denen es doch gehört. Warum dies? warum wirklich kaum nach Beendigung des Versöhnungsfestes schon wieder ein anderes Fest? ja warum dies andere, welches an den Ausgang aus Aegypten erinnern soll, nicht gleich dem Pesach, zur Zeit jenes Ausgangs im Frühjahre? warum zur rauhen Herbstzeit, die so ungünstig zum Wohnen in Laubhütten? warum dies Fest so andauernd, länger als alle übrigen Feste des Herrn?

Zur Antwort auf alle diese Fragen höret des Festes erste Erinnerung: beharre im Guten.

Vor vier Tagen, an dem heiligen Buß- und Versöhnungstage, war es, als das Gute seinen großen Sieg unter uns feierte. Nicht wahr? als die Sonne des heiligen Tages sich neigte, zur Zeit des נעילה-Gebetes, war's euch zu Muthe, als wäret ihr andere Menschen geworden. Die Eisdecke des Starrsinns war gebrochen, Dünkel und Hochmuth waren geschmolzen unter dem vierundzwanzigstündigen Feuer frommer Begeisterung. Ihr sahet einen ganzen Tag lang, fern vom Weltgetümmel, fern von allem sinnlichen Genusse, von allem störenden Geschäfte, auf nichts Anderes, als auf euere Sünden und Mängel, auf euer Ende und Sterben, auf Gottes Gericht und Gottes Gnade; ihr sahet auf euere Brüder neben euch im Hause des Vaters einen ganzen Tag lang brüderlich hin; da war kein weltliches Mitbewerben, das Neid und Haß erregen konnte; kein Hervorragen, welches draußen im Leben Stolz und Feindschaft nährt; da war nur Wetteifer im Selbstdemüthigen, und die Rührung und Andacht des Einen erweckte die des Andern. Und einem rachsüchtigen Gedanken, einem niedrigen Vorsatze, einer unreinen Begierde Raum zu geben, eine Verläumdung über die Lippen zu bringen, o das erschien Jedem von euch ein greller Widerspruch zu dem heiligen Werke des Tages. So standet ihr am Schlusse der Hochfeier da als die Wiedergeborenen, vereinigt mit dem Gewissen, versöhnt mit den Brüdern, genähert dem

Vater droben. Hallelujah! die Engel im Himmel jauchzten: das Gute hat angefangen auf Erden!

Angefangen. Wird es sich vollenden wollen? Weckte das nachher begonnene Alltagsleben nicht schon wieder den alten Menschen, den gemeinen Sinn, als wäre gar kein Versöhnungstag da gewesen? — O beharre im Guten. Wie ein Engel aus dem Himmel erscheint das Hüttenfest mit diesem Rufe, um dich im Dienste des Herrn noch möglichst zu befestigen an den Tagen des Herrn, ehe das Alltägliche wieder einreißt, was der heilige Tag hat aufgebaut. —

Warum unser Hüttenfest nicht zur bequemen günstigen Jahreszeit? Könnet ihr nun noch diese Frage thun?

Freilich, wo es die Gemächlichkeit nicht stört, den Genuß eben fördert, so in der kühlenden Laubhütte ruhen, wann die Sonne brennt, da kostets keine Ueberwindung, Gottes Gebot zu halten. Nein, auch wann deine Bequemlichkeit darüber litte, auch wann, wie die Herbststürme deine Hütte, harte Schicksale dich erschüttern und prüfen, auch wann du mit Bösewichtern oder deinen eigenen Begierden wegen des Guten in Kampf treten mußt, gleich der Natur, die jetzt mit der vernichtenden Jahreszeit kämpft, — auch da, auch da beharre im Guten! Sehet, wie gerade die Herbstzeit unseres Festes Mahnung von allen Seiten zu Gemüthe führt.

Warum aber das Fest so lange?

O wir sollen uns ja üben im Beharrlichsein für das Gute. Eben der Tag, um welchen unser Fest gegen die übrigen im Jahre sich verlängert, heißt darum: „der Tag des Aufenthalts für deinen Gott. (שמיני עצרת לה׳) Denn fesseln sollst du dich an das Göttliche, nicht ablassen zu heiligen deine Tage, bis du völlig erstarkt bist im Guten und Heiligen.

Lange läßt man dem jungen Baum einen Pfahl zur Seite, bis er völlig stark, den Winden allein widerstehe. So bedarfs des langen heiligenden Festes, damit die begonnene junge Heiligung desto fester wurzele, desto sicherer der Sturmesgewalt der Verweltlichung trotze.

Ists also nicht eine große Erinnerung: im Guten zu beharren? Gewiß! meine Freunde. Zwar sagt man: aller Anfang ist schwer; allein im Guten ist oft der Fortgang schwerer als der Anfang. So ein zermalmender Versöhnungstag, ein erschütternder Todesfall, eine nahe schreckliche Gefahr schlägt wie ein Wetterstrahl bei dir ein, und des Guten Anfang ist im Nu gemacht. Doch es war eine Anwandlung, keine — Umwandlung. Gieb Acht, ob du, — wie Abraham, in zehn Versuchungen bestehest. Hab Acht, ob, wie Gott nicht bloß der Schöpfer, sondern auch der Erhalter seiner Welt ist, ob man also auch von dir sagen könne: „Er erneuet beständig das Werk des Anfangs.“ *) — —

*) מחדש בכל יום תמיד מעשה בראשית

II.

Wenn ihr eingesammelt die Ernte des Landes, heißt es weiter in unserm Texte, sollt ihr feiern das Fest des Ewigen sieben Tage. Hier vernehmen wir des Festes zweite große Erinnerung: sei ein dankbarer Mensch!

Meine Brüder! mit aller Kraft der Rede möcht ich die Dankbarkeit in euer Herz senken; gegen Gott, wie gegen Menschen.

Gegen Gott.

Denn sind wir dankbar gegen Gott, da wir immer unzufrieden klagen, der Eine wegen schlechter Zeiten, der Andere über Anderes, als hätten wir gar nichts aufzuweisen von der Güte unseres himmmlischen Vaters, kein Dasein, keine Güter, keine Gesundheit, keine Freuden? — Kann man sagen, daß unter den Menschen Dankbarkeit gegen Gott herrsche, da so viele Arme und Verlassene seufzen, weil so Wenige aus Dankbarkeit gegen ihren himmlischen Wohlthäter wohlthätig sind ihren Mitmenschen? — Würde man zu klagen haben, daß die Gotteshäuser leer stehen, wenn die Dankbarkeit gegen Gott die Herzen zur Lobpreisung des Gebers alles Guten triebe? — Würde man so viel kopfhängerische Furchtfromme bemerken, die, hätten sie Bürgschaft, daß ihnen nichts Uebeles widerfahren werde, sich sofort von Gott abwenden würden, — wenn man aus Dankbarkeit sich zu Gott hingezogen fühlte? — O der Acker giebt dankbar die Saat vielfältig wieder, das Thier,

ist mit dankbarer Anhänglichkeit seinem Wohlthäter getreu, und der Mensch vergißt so leicht seinen Gott

und den Menschen, der ihm wohlgethan. Auch da betrachtet er das empfangene Gute, als hätte es ihm der Andere erzeigen müssen; oder, er verkleinert es bis auf Nichts; oder, er sucht es schnell abzuzahlen, um damit jeden Funken weiterer Freundlichkeit und Verpflichtung gegen den Wohlthäter auszulöschen in seinem hochmüthigen Herzen; oder, er sucht gar einen Anlaß und Vorwand zur Uneinigkeit, um alsdann der schuldigen Erkenntlichkeit sich bequem entziehen und überheben zu können.

Ach! wie mancher alte Vater, wie manche arme Wittwe hätte minder Gram und Noth, zeigten sich nicht der unerkenntliche Sohn und die undankbare Tochter, als hätten sie selbst sich geboren und großgezogen! Wie Manche litten weniger Mangel, vergäße nicht ihre vormalige Dienstherrschaft undankbar, wie dieser Knecht seine Jahre, diese Magd ihre Gesundheit im langen treuen Dienste bei ihr zugesetzt! Wie mancher Lehrer hätte weniger Verdruß und mehr Lohn, wenn man dankbarer seine Leistungen und Aufopferungen würdigte! Wie manche Aergerniße, Zwietracht und Rachsucht schwänden, wenn das Band der Erkenntlichkeit fester und inniger die Menschen aneinander kettete! Aber leider ist noch das Sprichwort ein Wahrwort: Undank ist der Welt Lohn!

Wie pflanzen wir aber die Dankbarkeit in uns? Unser Text giebt uns einen Fingerzeig. Denn er sagt,

bei der Feier unſeres Ernte- und Dankfeſtes ſollen wir die Früchte der Ernte ſelbſt vor Gott betend in der Hand halten.

Sehet, anſchauen müſſen wir ſo das von Gott oder Menſchen empfangene Gute oft und immerdar. Dann belebt ſich immer von neuem bei deſſen Anblick der Gedanke an das Wohlwollen und die Liebe, aus welchem daſſelbe gefloſſen! der Gedanke, wie erwünſcht und wohlthätig uns das Empfangene ſeiner Zeit war, dann bleiben dieſe Gedanken in unſerm Innern und feſſeln uns ewig an den Geber. So ſchaue, Vater, Mutter, jeden Morgen auf deine Lieben, die der Schlaf, der Bruder des Todes, dir geſund wiedergegeben, und rufe fußfällig hinauf: „Herr ich bin zu gering und unwerth aller deiner Gnade!“ (1. B. Moſ. 32.) So blicke oft auf Alles, was dein Vater- und Mutterherz erfreuen kann, auf Alles, was du warſt, auf Alles, was du wäreſt ohne die Hülfe Gottes, und ſprich: „Wie ſoll ich dem Ewigen vergelten Alles, was er an mir gethan! (Pſ. 114.) So halte oft die Zeichen vor deine Augen, welche dich erinnern an die Wohlthaten Gottes, oder deiner Eltern, deiner Lehrer, deiner Freunde und Gönner. Gewiß, ſo wirſt du ein dankbarer Menſch werden.

III.

Warum aber ſollen wir aus den Früchten des Herbſtes gerade die auswählen, welche unſer Text bezeichnet: Palmzweige, Esrog oder Paradiesapfel, Myrthe und Bachweiden? Warum ſie beim Gebet, wie es ge-

schieht, in einem Bunde halten? — Sehet, Geliebte, in diesem Bilde des Festes dritte große Erinnerung: lebet in Eintracht!

Dringenderes giebt es nicht zu beherzigen. Wenn die Erde ein Jammerthal ist, so klaget die Zwietracht an, sie stiftet allen Jammer, sie bewirkt, daß auch der, welcher nicht von ihr herrührt, doch nicht durch brüderliche Theilnahme gelindert wird. Wenn aus den Häusern die Glückseligkeit fliehet, so ist es die Zwietracht, welche den Ehen und Familien das häusliche Paradies mißgönnt. Wenn in Israels Gemeinden manches Herrliche nicht aufkommt, oder keinen Bestand hat, so ist es die giftige Zwietracht, welche die schönsten Keime erstickt. Wenn im Kampfe der Völker Tausende von Menschenherzen verbluten, so ist's die Zwietracht, welche sie tödtet. Wenn es ein Höllenwesen giebt, von welchem im Kleinen wie im Großen alles Entsetzliche kommt, einen Satan, — so gebet der Zwietracht diesen Namen.

Und es wäre nicht eine große Erinnerung: lebet in Eintracht!?

Ja, uns Israeliten, größer denn Alles. Weil ohne Eintracht Nichts gedeihet. *) Weil wir unsern Gott, als einen Gott des Friedens anbeten. Weil unsere Gotteslehre in allen ihren Richtungen die Eintracht obenan setzt. (Spr. 3, 17.) Weil nach den Worten unserer Weisen

*) אם אין שלום אין כלום

ſelbſt Götzendienſt durch Eintracht verſöhnt wird. *) Weil unſere Hauptgebete auf Frieden ausgehen. **) Weil unſere größten Vorfahren, wie Abraham (1. M. 13, 8), wie Ahron (Aboth 1.), den Frieden liebten und förderten, und — unſer größtes Unglück die Zwietracht war; die unheilvolle, welche uns die Krone vom Haupte geriſſen, unſern heiligen Tempel in Aſche gelegt, uns in die weite Welt getrieben, in ein Leiden, das anderthalbtauſend Jahre nun ſchon dauert! —

Und was iſt's, was ſie ſtets neu belebt? Iſt's nicht der Neid, die Ungenügſamkeit, der Dünkel?

Darum ſoll das Fruchtgewinde unſeres Feſtes uns Allen zum mahnenden Bilde dienen. Schauet, wie daran die hohe Palme vor Gott gleich iſt mit der niedern Myrthe, eine Lehre für Jeden, den der Dünkel auf ſeine Höhe und Größe dem minderbeglückten Bruder entfremdet. Schauet, wie das ſchöne wohlriechende und wohlſchmeckende Esrog ſich mit der gemeinen Bachweide verbindet, — eine Mahnung, daß der Niedrige nicht neidiſch und ungenügſam in Kampf trete mit dem Begünſtigtern, eine Erinnerung andrerſeits, daß man nicht aus Stolz auf ſeine Schönheit, auf den Geruch ſeiner Frömmigkeit, auf den Geſchmack an ſeinen Leiſtungen, geringſchätzend ſich von Andern entferne. „Schüttelt", beweget recht das Feſt-

*) Midraſch.

**) המברך את ישראל בשלום mit ש"ע; פורס סכת שלום mit ק"ש

gewinde überall hin, „auf daß von allen Seiten der Segen komme", — der Segen gegenseitiger Einigung.

IV.

Und freuet euch vor dem Ewigen sieben Tage, fährt unser Text fort. Lebe in Freudigkeit vor Gott! ist also unseres Festes ausdrückliche vierte Erinnerung.

Was unterdrücket und erstickt ihr durch überstrenge Zucht und überhäufte Schularbeit schon in des Kindes junger Brust das Aufleben der Lust und Freude? Was gebt ihr euch selbst dem trüben Ernste hin ohne Ziel? Giebt es denn nicht schon ohne dies des Betrübenden genug im Leben? Ist denn der Mensch nur zum Wehklagen und Trübsinn geboren? Sollen denn von des Israeliten Stirn nimmer die Falten weichen? Soll er nur jenseits des Grabes froh werden dürfen? O dann wäre der Mensch unglückseliger als das Thier, als der Vogel, der jubelnd die Lüfte durchschneidet; dann müßte ein Jeder mit Ijob ausrufen: „Verflucht sei der Tag, der mich geboren"! dann müßte man jenem Talmudisten beistimmen: „Es wäre dem Menschen besser, er wäre nicht erschaffen"!

Nein, der Vater der Liebe freut sich, wenn seine Kinder sich freuen; darum hat er sie, und die Welt für sie, erschaffen und so eingerichtet; darum hat er die Freude gemacht zur Würze des Lebens; zur Sonne, unter welcher die herrlichsten Menschengefühle aufblühen und zu Thaten reifen; zum Windstoß, der die verborgensten Funken des

Geistes anschürt; zum Engel, der die Herzen öffnet, und Eintracht und Versöhnung stiftet. Ja darum will Gott für seinen Ernteſegen nichts von dir, Israelite, als: „du sollst dich freuen an deinem Feste, du und dein Sohn und deine Tochter, dein Knecht und deine Magd, der Levite und der Fremde, die Waise und die Wittwe in deinen Thoren.“ (5. M. 16, 14.) Darum ist die seitherige ernste Zeit der Buße und Versagung durch das gegenwärtige Freudenfest begrenzt; darum meine nicht, daß die vielfältigen Hemmungen des Lebensgenusses, erzeugt von bürgerlicher und gesellschaftlicher Zurücksetzung, oder von Beobachtungen und Gebräuchen, die unterm Namen der Religion sich eingeschlichen, bestehen müssen, und eine düstere Lebensweise des Israeliten dem Willen und Gefallen Gottes gemäß sei: halte dich vielmehr überzeugt, daß du in und mit der Freude Gott dienest.

Mit welcher Freude aber ist Gott gedient? — „Freuet euch vor dem Ewigen“ sagt unser Text. Nicht die Freuden des sinnlichen Rausches also sollst du aufsuchen, nicht die, welche auf Kosten der Gesundheit, des Gewissens, des Nebenmenschen erzeugt werden, sondern die, welche vor dem Ewigen bestehen, den Ewigen vor Augen haben: die nüchternen, mäßigen, unschuldigen Freuden, welche du in der Absicht genießest, um durch sie Geist und Leib zu stärken zu neuen Anstrengungen für deine Angehörigen, für die Pflicht, für den Dienst des Herrn: die Freuden, welche entspringen aus reinem Gewissen, aus dem Vollbringen

guter Werke, aus der Erkenntniß der Wahrheit, aus der Unterstützung der Verlassenen, aus der theilnehmenden Tröstung der Betrübten, aus der Gesellschaft mit den fröhlichen Guten, aus der glücklichen Eintracht im Familienleben, aus der Innigkeit des Glaubens, aus den Wonnen edler Liebe, aus der Zuversicht gottvertrauender Hoffnung. Heil, o Heil dem, der in solcher Freudigkeit lebt vor dem Ewigen!

V.

In Hütten sollt ihr wohnen sieben Tage, spricht Gott weiter in unserer Schriftstelle, damit eure Nachkommen es wissen, daß in Hütten ich habe wohnen lassen die Kinder Jisrael, als ich sie herausführte aus dem Lande Mizrajim. Hier hast du, Israelite, die fünfte große Erinnerung: trage deine Volksgeschichte im Herzen!

Warum haben Manche in Israel nicht den Muth, Israeliten, Juden zu sein, und möchten vor jeder Spur selbst der unschuldigsten Absonderung erröthen, selbst wenn vernünftige Nichtisraeliten solche retten und rühmen? — Weil sie nur ihres Volkes traurige und erniedrigende Gegenwart und Vorgegenwart, nicht Israels ganze Vergangenheit im Herzen tragen; diese hohe Vergangenheit, welche ihnen erhebendes Selbstgefühl und muthige Hoffnung für die Zukunft geben würde; diese merkwürdige Vergangenheit, vor welcher selbst der unbefangene Nichtisraelite mit Bewunderung steht und ausruft: sehet, hier ist Gottes Finger!

hier das Räthsel der Weltgeschichte! hier der Quell unserer Weltbildung! hier der Ursprung unseres Heils! hier der Ausfluß des reinsten Glaubens an den einigen Gott! hier das winzige Häuflein, das durch eine wunderbare innere Kraft seine hundertmal mächtigeren Bekämpfer besiegt und überlebt hat! hier der Mose, dessen Gesetze wir noch nachbilden und anstaunen! hier der David, dessen Psalmen noch unsere Gottesverehrungen verherrlichen! hier die größten Geister der Menschheit!

Warum möchten wieder andere in Israel bei haarbreiter Abweichung von dem Hergebrachten ängstlich verzagen, als stürze damit das ganze Gebäude des Judenthums zusammen? — Weil sie nicht ihres Volkes Geschichte im Herzen tragen, welche zeigt, daß die Vorsehung Israels Tempel-, Priester-, Leviten-, Reinigungs-, Acker-, Staats- und viele andere Gesetze aufhören ließ, wie auch früher oft ganz Israel von dem Gesetze abwich, und dennoch das Israelitenthum geblieben ist, festbegründet bis auf den heutigen Tag.

Groß ist darum die Erinnerung unseres Festes für beiderlei Meinungen, für die Allzuängstlichen, wie für die Allzuleichten in Israel; groß, weil der Israelite von jeher seiner Religion, die Religion in seiner Geschichte lebte, und hierdurch Israel einen Bestand und eine Begeisterung gewann, welche die Jahrtausende nicht auslöschten. Darum wegen dieser vorherrschenden Wichtigkeit unseres geschichtlichen Lebens, heißt auch das Fest nicht nach

der Gegenwart der Ernte: חג הלולם Palmenfest u. dgl., sondern Fest der Hütten, weil in der Vergangenheit unsere Väter in Hütten wohnten. Darum, sagt auch das Gotteswort, sollen „eure Nachkommen dies wissen"; wissen: nicht durch bloße Erzählung, sondern durch der Hütten Anschauung Israels Begebnisse im Wissen, im lebendigen Bewußtsein tragen.

Trage darum deine Volksgeschichte im Herzen! beherzige sie. Du hast ein hohes Alter, Israelite, dein Leben reicht Jahrtausende zurück, warum willst du umsonst grau geworden sein, wie der Greis, der seine Lebenserfahrungen nicht zu Herzen nahm. Siehe da deine Volksgeschichte, sie erklärt dir dein Herkommen, dein Sein, deine heutige Bildung, Stellung, Befürchtung, Hoffnung, deine innern Wehen, deine äußern Kämpfe. Siehe da diese ehrwürdige Mutter, deren Antlitz, von Schicksalen und Alter gerunzelt, der Sohn nicht verächtlich anblicken darf. (Spr. 30, 17.) Siehe da, sie weist den allerältesten Adel deines Namens nach, warum möchtest du dich dessen schämen? Siehe, sie zeigt die Veredlungsfähigkeit deines Volkes, die es nach egyptischem, babylonischem und manch anderem Elend bewährte, warum wolltest du Eifer und Ausdauer für seine heutige Läuterung verlieren? Siehe, sie zeigt, wie das Messer schon am Halse des Erzvaters stehend — ihn doch nicht vernichtete: ein Spiegel für die Errettung Israels vom nahen Untergang zu allen Zeiten, — warum wolltest du also je Muth und Hoffnung sinken lassen?

VI.

Indem uns aber unser Fest gebietet, unsere Wohnung, und wäre sie ein Palast, zu verlassen, und hinauszuziehen auf sieben Tage — gleichsam die 70 Lebensjahre — in die einfache Hütte, ruft es die sechste große Erinnerung aus: bewahret die Einfachheit!

Wie soll ich ihn doch nennen den ungemessenen Aufwand unserer Tage in Speis' und Trank, in Kleidung, Wohnung und in der ganzen Lebensweise?

Den Giftmischer, der dem Sinn für das Höhere und Ernste den Tod bereitet; den Hausschwamm, der den Bestand der Häuser, das Wohl der Familien innerlich untergräbt; die Hebamme der Sinnlichkeit, die Verderberin der Jugend, die Wurzel der Zwietracht, des Neides, des menschlichen Elends. O sehet doch, wie man hartherzig wird gegen die Bedürftigsten und Würdigsten, weil der Aufwand alle Mittel erschöpft; sehet, wie man den Anforderungen der Wissenschaft, der Bildung, des Gottesdienstes, des Erziehungs- und Schulwesens und hundert gemeinnützigen Dingen und Verbesserungen Herz und Hand verschließt, weil Herz und Hand der Aufwand in Anspruch nimmt. Sehet, wie man sich Gesundheit und Jahre verkürzt im Arbeiten, Ringen und Sorgen, um die Forderungen des Aufwands zu befriedigen, der unersättlich spricht: „הב הב gieb! gieb"! Sehet, wie manche unzufrieden klagen über ihre Lage, und düster blicken auf ihr Leben, auf Gott und Menschheit, — weil sie ihre Bedürfnisse zu vereinfachen

nicht den Muth haben. Sehet nur wie man seinen Kindern das Beispiel giebt von Lug und Trug, um durch die glänzende Außenseite die innere Noth zu verdecken; das Beispiel von Neid und Zank, von Hochmuth und Niederträchtigkeit im Wetteifer für Prunk und Genuß, das Beispiel, wie Religion, Tugend, Wahrheit, Gerechtigkeit und Menschenliebe Nebensachen seien, aber auf Gemächlichkeit, Mode und Schwelgerei Alles hinauslaufen müsse. Ja sehet, wie manche Herzen, die für einander geschaffen sind, unselig getrennt werden, weil man nicht in der Eintracht der Herzen, sondern in den Mitteln zum Aufwand das Glück wähnt! sehet und gestehet, daß der Aufwand es sei, welcher das Lebensmark der Wahrhaftigkeit, der Rechtschaffenheit, der Frömmigkeit, der Glückseligkeit aussaugt! Und dennoch, obgleich Niemand in demselben das Glück des Lebens in Wirklichkeit findet, obgleich derselbe uns nicht gesünder, nicht zufriedener, nicht besser macht, als es die Vorfahren waren, die mit einem Kleide, mit einerlei Mannaspeise, mit Wasser zum Trinken, mit einfacher Hütte zum Wohnen, in der Wüste vierzig Jahre lang sich begnügten: dennoch hat Niemand, von der Hütte bis zum Palaste Niemand, das Herz, dem so verderblichen Strome der Genuß- und Prunksucht sich entgegenzustellen.

Unsere Väter in der Wüste, selbst die Frauen und Töchter brachten alles Köstliche zum Bau der heiligen Stiftshütte im Ueberfluß, weil sie für sich selbst nur das Nöthigste brauchten. Jetzt ist's umgekehrt; jetzt bleibt

Nichts übrig zum Aufbau des Heiligen und Guten, weil der ins Unglaubliche gesteigerte Luxus Alles verschlingt!! Uns aber, Israeliten, frommts insbesondere, uns geziemts in mehr als einer Beziehung Folge zu geben der großen Erinnerung: bewahret die Einfachheit!

VII.

Nehmet aber auch schließlich des Festes siebente große Erinnerung auf: bewahret stets das Vertrauen auf Gott!

Gottvertrauen! o du Engel des Himmels, wer könnte ohne dich einen Augenblick heiter wandeln auf Erden! Wem ein innerer Vorwurf das Gewissen drückt, wem die Seele gesund, aber der Leib krank ist, wer im Mangel an den ersten Nothwendigkeiten des Unterhalts verzweifeln, wer im Kampfe für das Bessere erliegen möchte, wem des Allmächtigen Rathschluß eine theure Seele von der Seite genommen, wer im Schooße des Segens, in der Mitte der Seinigen vor möglichem Verluste angstvoll zaget, o ihnen allen bist du der wahrste Retter und Tröster, du der himmlische Arzt, der das gebrechliche schwache Herz und Leben stärkt und erhält, wie du allein es warst, was das Leben Israels erhalten, was das Herz unserer Väter unter allen Drangsalen gestählt und begeistert hat bis auf diesen Tag!

O möchte keinen Augenblick das innige Vertrauen auf Gott Jemanden unter euch verlassen, meine Geliebten! denn wehe wenn dieser Freund, den uns der himmlische Vater

mitgegeben in die irdischen Leiden und Kämpfe, irgend von uns wiche. Darum ruft unser Fest: Israelite! auch wann der Ernteſegen dein Haus füllet, hänge dein Herz nicht daran und ziehe, gleich einem armen Hüttenbewohner, hinaus unter Gottes freien Himmel, auf ihn nur vertrauend, — durch der Laubhütten Decke den Blick nach den Sternen offen haltend. Und selbst, wenn der Herbst nicht den erwarteten Segen gespendet, verzweifle nicht, erinnere dich, wie deine Väter, als sie in öder Wüste in Hütten wohnten, doch nicht verlassen waren von Gott: von ihm, der am Schlusse unseres Textes dir zuruft: ich der Ewige, ich bins, der Israel so wunderbar half bis hierher, ich, der ich war und bin und sein werde mit unendlicher Hülfe und Vatergüte in Ewigkeit. Amen.

IV.

Die furchtbaren Folgen der niedern und höhern Vernachlässigung.

Beim Anfange unserer Feste rief ich euch, andächtige Zuhörer, das Anfangswort das alten Spruches zu: der Tag ist kurz, die Arbeit viel! (Aboth 2, 21.) Heute, da unsere Feste zu Ende gehen, möchte ich das folgende Wort jenes Spruches ausrufen: Die Arbeiter sind nachlässig! Denn was haben die vielen Fest- und Bußtage gewirkt? Seid ihr nun wackerer, eifriger an der Arbeit, die Gott und Pflicht fordern? Werdet ihr nun nach dem Feste andere Menschen sein?

Wie die Engel des Herrn bei Lot erschienen, um ihn aus dem Kreise des untergehenden Sedom's herauszureißen: so erschienen die Feste des Herrn, um uns trunkene Menschen aufzuwecken aus dem Schlafe und uns herauszuheben aus dem Kreise des Sündhaften und Schlechten, um uns von dem sittlichen Untergange zu retten. Sie sind nicht umsonst dagewesen die Boten Gottes: sie haben bei dem

Einen und dem Andern den Sinn gebessert, Keime der Versöhnlichkeit, Blüthen der Selbstdemüthigung emporgetrieben: aber ich sehe schon, wie diese Blüthen und Keime, wie jetzt das Laub an den Bäumen, wieder welken werden, — ohne Frucht zu bringen. Nicht aber Gottlosigkeit, nicht Schlechtigkeit nenne ich die Krankheit, woran euer religiössittliches Leben leidet, aber Nachlässigkeit, Trägheit. Darum reift nichts zur schönen That, darum bleibts immer bei den Worten, darum erschlafft immer wieder der gute Wille, so das Gute wirklich begonnen, oder das Begonnene beharrlich fortgesetzt soll werden. Und das Uebelste ist: die Krankheit ist ansteckend: durch die Gleichgiltigkeit des Einen wird auch der Andere, sonst Wackere, gleichgiltig und träge.

Was soll ich thun, um solche Krankheit vertilgen zu helfen? — Wie der theilnehmende Arzt seinen Leidenden zur ernsten Beobachtung der vorgeschriebenen Heilmittel dadurch anspornt, daß er ihn auf die Gefährlichkeit des Uebels aufmerksam macht, so will ich euch

I. die gefährlichen Folgen der Nachlässigkeit, und dann

II. einige Mittel gegen diese

vor Augen halten. Die Folgen insbesondere sind uns in kräftigem Bilde vorgestellt in dem Worte Salomo's, welches wir heute verlesen haben:

Pred Sal. 10, 18:

בעצלתים ימך המקרה

Durch Vernachläſſigung ſinkt das Gebälke; durch Fahrläſſigkeit träufelt Regen durch.

Achtet daher, meine Lieben, auf

die furchtbaren Folgen der niedern und höhern Vernachläſſigung,

die wir zum Gegenſtande unſerer diesmaligen Betrachtung machen.

I.

Durch Vernachläſſigung ſinkt das Gebälke! ſo ſollte man vor Allem denjenigen fort und fort zur Warnung zurufen, welche ihren Körper vernachläſſigen. Andere richten ihren Körper, deſſen Gebein dem Gebälke eines Hauſes gleicht, zu Grunde durch das Zuviel, Dieſe durch das Zuwenig; Andere ſind ihres Leibes Sklaven, leben und ſtreben nur für ſein tyranniſches Begehren, Dieſe beachten auch ſeine rechtmäßigen Forderungen und Bedürfniſſe nicht; Andere erwägen nicht, daß ihr ungemeſſenes Genießen, womit ſie ihrem Körper wohlzuthun wähnen, gerade deſſen Grab ſei, Dieſe bedenken nicht, daß man auch leicht durch das entgegengeſetzte Aeußerſte, durch zu vieles Verſagen und Entziehen leiblicher Genüſſe, ſich Leben und Geſundheit verkürze.

Wehe, wo die Armuth zu ſolchem Entziehen und Vernachläſſigen zwingt. Wo es aber aus Geiz geſchieht, wo der Menſch dem goldnen Götzen ſich ſelbſt zum Opfer

bringt, da ist er ein Thor, ein Sünder und, wie die Schrift sagt, „grausam überall“.

Und wie Manche vernachlässigen auch ihren Körper bei Krankhaftigkeit. Wiederum die goldne Mittelstraße so fern! Andere greifen bei dem leisesten Schmerz gleich nach allerlei Mitteln, Diese dünken sich unverwüstlich, oder meinen, sie seien noch zu nöthig für ihre Familie, noch zu thätig für die Welt, als daß sie schon sterben könnten. Wie schwer muß es aber aufs Herz fallen, wenn der Arzt spricht: es ist zu spät! wie schwer, wenn man sich sagen muß: meine eigene Vernachlässigung ist Schuld an meinem frühen Tode! ach meine unvorbereitete Seele! ach, ach, meine Frau, meine Kinder, meine noch unversorgten Kinder!!

2.

Treten wir gleichsam ein Stockwerk höher in dem Lebensgebäude, meine Andächtigen. Betrachten wir eine höhere Beziehung des Lebens, den häuslichen und zeitlichen Wohlstand: sehet da, wie auch hier durch Vernachlässigung das Gebälke sinkt!

Das müßte zuerst der Hausvater beachten. Der Hausvater, der da schläft, während andere Familienväter wachen und arbeiten, der da spielt und müßig geht, während Andere nach Brod und Erwerb jagen, der da aus „Lässigkeit den Fang nicht röstet“ (Spr. 12, 27), die günstigen Augenblicke nicht benutzt, durch welche Andere sich emporschwingen; ja der nicht bedenkt, daß er Gott die Tage und seinem Weib und Kind ihre Zukunft stiehlt; nicht bedenkt, daß

man einst vor seinem Hause vorübergehen und mit Salomo rufen möchte: „Vor dem Acker eines Faulen ging ich vorbei, und siehe da, Alles war in Unkraut geschossen, Alles wüste und zerstört; ich nahm mir daran die Lehre: schlafe nur, schlummre nur, die Hände nur übereinander, und Armuth und Mangel überfallen dich wie gewaffnete Männer". (Spr. 24, 30.)

Aber auch der Hausmutter dürfte solches nicht entgehen. Mag der Mann noch so sehr das Seinige thun, vernachlässigt das Weib das Hauswesen, so sinkt das Gebälke des Wohlstandes. Wie ganz anders würde es um die Wohlfahrt mancher Familie stehen, wäre die Mutter der Familie nicht — eine Tochter der Fahrlässigkeit; wäre sie mehr erzogen für die Häuslichkeit, als für die Nachahmung jedes Aufwandes, jedes Vergnügens, jeder Eitelkeit; mehr gebildet nach dem Muster jenes Weibes, von welchem Salomo rühmt: daß sie aufstehe, wann's noch Nacht ist, dem Gesinde dann Arbeit austheile, selbst überall Hand anlege, ein wachsames Auge habe auf die Haushaltung, daß die Faulheit da ihr Brod nicht finde (Spr. 31, 15). Sehet, eine solche „weise Frau bauet das Haus auf;" eine thörichte, nachlässige, läßt nicht nur dessen Gebälke sinken, sie „reißt es gleichsam mit Händen nieder" (das. 14, 1).

Und wie manchem Jünglinge meines Volkes möcht ich zurufen: durch Vernachlässigung — deiner unwiederbringlichen Jugendzeit — sinkt das Gebälke deiner zeit-

lichen Wohlfahrt! Erlerne darum Etwas, etwas Bestimmtes, Geregeltes, erlern es tüchtig, gründlich, daß du es zur Meisterschaft bringest. Oder willst auch du, wie so Viele deines Volkes, vom Zufalle leben? Muß nicht das Gebälke sinken, so das Haus gebauet ist — in die Luft? Soll das Haus Israels ferner sein — ein Geschäftshaus? Schon haben sich so Viele unter uns in das Gebäude der gemeinen bekannten Betriebsamkeit gedrängt, daß es bereits — gesunken ist und Regen durchträufelt, und es kaum noch Schutz gewährt — vor Nahrungssorgen; kaum noch — „Schutz" im Staate.

3.

Kommet mit mir, Geliebte, auf einen noch höhern Standpunkt, auf den höchsten, den es giebt im Gebäude des menschlichen Lebens: ich meine den religiös-sittlichen. Welche Vernachlässigung! welch ein Sinken des ganzen Gebälkes! Die Engel im Himmel möchten darüber weinen!

Sehet her, Israeliten, auf die israelitisch-religiöse Seite! Kaum bemerkt ihr da das eigentliche Lehrgebäude Mose's und Israels, so Vieles haben ihm Aber- und Ueberglaube vorgebaut, so Vieles Mißbrauch und Unwissenheit angebaut. Die Einen nun, weil das wahre Gebäude ihrem Blicke also verbaut ist, richten ihre ganze Sorgfalt auf Erhaltung jener angebauten äußern Vorwerke, sie als die Balken der Religion betrachtend, sie als die Bestandtheile und Hauptpfeiler der Gotteslehre ansehend, die man

nicht eifrig genug aufrecht erhalten, von denen man nicht gewaffnet genug diejenigen abtreiben könne, die daran anstoßen, daran zu rütteln wagen. So vernachlässigt ihr einziges Augenmerk auf das Aeußere, das wirkliche innere Gebäude; so sinkt das Gebälke unserer heiligen Religion: die wesentlichen Gebote und Gebräuche bleiben unbeachtet, die Hauptlehren und Grundsätze unentfaltet. — Die Andern, entweder im Weltleben für alles Religiöse erschlafft, lassen gleichgiltig das Gebälke der Religion überhaupt zusammenstürzen, oder, im Gedränge ihres Verstandes, ihrer zeitlichen Vortheile, ihrer geselligen Berührungen an jene Aeußerlichkeiten anstoßend, und hinter denselben nichts Haltbareres wissend und ahnend, lassen das Gebälke ihrer israelitischen Religion zusammensinken. — Und die Dritten? ihnen möchte man zurufen: wie lange noch wanket ihr nach beiden Seiten? (1. Kön. 18, 21.) Denn ihre Frömmigkeit schwankt wie ein Schiff hin und her; schlägt oft unerwartet um, neigt sich in dieser Stunde zu dem Alten, huldigt in der andern dem Neuen: da ist die Grundlage vernachlässigt, da ist kein fester Grundsatz, kein rechter Zusammenhang, darum das ganze Frommsein ein loses, ein zerrissenes Wesen, ein verzerrtes Bild, ein von Laune und Umständen wunderlich getragenes Gebälke, das jeden Augenblick zu sinken drohet. — Wohl giebts auch eine vierte Klasse von Einsichtigen und wahrhaft Religiösen: aber diese vernachlässigen nicht minder, was da noth thut: theils weil die Arbeit und Noth des Lebens

ſie ſchlaff macht, theils weil ſie im Kampfe mit den Brüdern ermüden.

Und woher dieſer Kampf unter Brüdern? unter den Söhnen Eines Glaubens? — Aus nichts Anderem wieder, meine Andächtigen, als aus Vernachläſſigung: aus Fahrläſſigkeit in der Erkenntniß. Man iſt zu träge, um ernſtlich erkennen zu lernen, was Gott geſagt, und was Unverſtand und Mißverſtand, Gewohnheit und Nachahmung, Einbildung und Scheinheiligkeit ſeinem heiligen Willen hinzugefügt; zu träge, um unterſcheiden zu lernen, was Gott für alle Zeiten, und was er nur für gewiſſe Zeiten, Orte und Verhältniſſe gewollt. Oder ſagt, wie viel Mal im Jahre öffnet ihr die heiligen Bücher der göttlichen Lehre? Wie Vielen dürſtet die Seele das ganze Jahr nicht ein Mal nach den Quellen des Heils! wie Viele haben das Buch der Bücher nicht einmal im Hauſe! wie Vielen iſts gleichgiltig, ob es ihre Kinder in die Hände bekommen oder nicht! wie Vielen liegt jeder Gewinn, jeder Genuß mehr am Herzen, als aller Religionsunterricht ihrer Söhne und Töchter! wie Viele mögen das Wort der Religion nicht einmal predigen hören, ſo es ſie in ihrer Gemächlichkeit ſtört! Muß es bei ſolcher Nachläſſigkeit und Gleichgiltigkeit nicht dahin kommen, daß ſie beten, und nicht wiſſen was, Dinge für unantaſtbar halten und nicht erklären können, warum, Gebräuche üben und nicht anzugeben vermögen weshalb, Feſt- und Faſttage halten und nicht wiſſen wozu, zu Gott rufen: „Laß Alle Einen Bund

bilden zur aufrichtigen Erfüllung deines Willens, laß aufhören jeden Hader, jeden ungegründeten Haß",*) und dennoch nicht das Mindeste thun zur Verständigung und Einigung, dennoch grade wegen Erfüllung des göttlichen Willens sich tagtäglich mehr von einander trennen, dennoch in dem Gemeinde- und Familienleben tagtäglich mehr einander auflauern, hassen und bekämpfen?! Habt ihr Augen und sehet nicht diesen furchtbaren Riß im Hause Israels? — Ach, durch solche Entzweiung und Zerrüttung sank das Gebälke unseres Glanzes, unseres eigenen Staates, unseres heiligen Tempels zu Jerusalem!!

Und wie ists auf der Seite des allgemein Sittlichen und Religiösen? O auch da gilt unser Textwort von der Nachlässigkeit!

Denn erinnere dich, mein Zuhörer: du hattest einmal aus Dankbarkeit für ein Glück und eine Gnade von Gott, ihm, deinem Vater und Wohlthäter, Etwas angelobt; hattest einige Male schon die Unterstützung zugesagt einem Nothleidenden, einer gemeinnützigen Anstalt, einem Freunde, einem löblichen Unternehmen für die Sache Gottes, für die Sache der Gerechtigkeit, der Menschenliebe und Menschenwohlfahrt: hast du dein Wort schon erfüllt? Nein. Arge Vernachlässigung!

Erinnere dich: du hattest einen Menschen gekränkt, hattest ihm Schaden zugefügt an seinem Erwerb, an seinem

*) א"מ כלה כל קטטה ושנאת חנם — ויעשו כולם אגדה אחת לעשות רצונך

Besitzthum, hattest ihm Ehr' und Seele abgeschnitten: hast du es wieder gut gemacht, wie du dirs so fest vorgenommen? Nein. — Welche Vernachlässigung!

Erinnere dich: du hast an dem eben verflossenen großen Buß- und Versöhnungstage den heiligen Vorsatz gefaßt, dich in „Demuth zu kleiden", den Hochmuth und Stolz, wie noch so manch andere Untugenden und Fehler abzulegen, und ein anderer Mensch, ein besserer, ein sanfterer, ein wohlthätigerer, ein gottesfürchtigerer zu werden; erinnere dich, du hattest auch den vorigen und vorvorigen Bußtag und von Jahr zu Jahr dasselbe dir vorgesetzt: hast du nun endlich den Anfang gemacht mit dieser Sinnes- und Lebensänderung? Nein. — O sündliche Nachlässigkeit!

Ja, erinnere dich: du hattest den Willen, anzuregen oder ausführen zu helfen, was da hebe unsern so gesunkenen Gottesdienst, was da veredele unser Schulwesen, was da verherrliche unsern Glauben und unsere Sitten, was da verschönere unser Gemeindewesen, was da verbessere unsere Erwerbs- und Betriebsarten, was da Ordnung bringe in unsere Einrichtungen und Gebräuche, was da erhebe unsere bürgerliche Stellung: sollte deine Bildung, dein sittlicher und religiöser Sinn, deine Liebe für dein Volk nicht manchmal für das Eine oder das Andere dieser so dringenden Bedürfnisse dein Herz entflammt haben? Aber warum geschieht nichts dafür von dir? nicht das Geringste, nicht für das Eine, nicht für das Andere, nicht durch dein Wort, nicht durch deine That? — O der furcht-

baren Nachläſſigkeit! furchtbar und traurig; denn ſo wie eine böſe That die andere nach ſich ziehet, ſo hält ein Nichtthun der guten Sache die andere auf. Und ſo bleibt Religioſität und Tugend unaufgebaut, ſo fällt und verfällt wieder, was des Guten bereits aufgerichtet iſt, ſo ſinkt das Gebälke am Tempel der Veredlung und der — auf Veredlung einzig ruhenden Glückſeligkeit!

Ueberblicket noch einmal das Ganze, meine Geliebten! Erkennet, wie das ganze Gebälke ſinkt, ſo der Körper, oder der Wohlſtand, oder das Religiösſittliche vernachläſſigt wird! Denn zuſammen hängt das Eine mit dem Andern, das Höhere mit dem Niedern, wie das ſämmtliche Gebälke am Gebäude. Und wer das Höhere heilig hält, der muß auch Geſundheit und zeitliche Güter, als Mittel für das Höhere, heilig halten und in keiner Art vernachläſſigen; der muß jedes Genießen und Entbehren, jedes Gewinnen und Verlieren, jedes Vergnügen, jedes Streben, jedes Leiden, Alles, Alles dem höhern Zwecke, dem einzigen Zwecke, dem Dienſte und Willen ſeines Herrn im Himmel, unterordnen: thuſt du dies, ſo — liebſt du den Ewigen deinen Gott von ganzem Herzen mit ganzem Leibe, mit ganzem Vermögen. — Darum ruf ich in dieſen drei Beziehungen: durch Vernachläſſigung iſt Gefahr!! —

II.

Mit welchen Mitteln iſt dieſe Nachläſſigkeit zu vertreiben?

Blicke hinter dich! Deine Verehrten, deine Lieben, die in der Erde ruhen, mögen dich aufwecken; ihre Worte, ihr Gutesthun, ihr höheres Sorgen, ihre echte Frömmigkeit, ihr Wirken für eigenes und Anderer Heil, das Alles schwebe dir vor Augen, so oft du in Pflicht und Lebensberuf läßig wirst. Und sollte nicht auch der Gedanke an die früher Entschlafenen uns in Bewegung setzen? Wenn unser Eifer für das erkannte Gute nachläßt, und wir das Ganze sinken lassen, weil Andere lau und gleichgiltig, oder gar Widersacher sind: o dann mögen Abraham, Mose, David, die Maccabäer, Maimonides vor unserm Geiste erscheinen. Sie hatten noch weniger Ermunterung, noch mehr Kampf als wir, und doch wirkten sie so aufopfernd und ausdauernd, so Herrliches und Großes. Wo ständen wir jetzt, wo Israel, wo die Menschheit, hätten diese Vorfahren der Trägheit sich hingegeben. O ihr Name und Gedächtniß müßte Jedem von uns neue Schwungkraft geben; müßte zu warmem und beharrlichem Eifer begeistern die Jünglinge und die Alten, die Vorsteher und Gemeindeführer, die Jugend — und die Volkslehrer in Israel!

Blicke um dich! Wenn die Todten dich nicht bewegen, so müssen es die Lebendigen. Nicht Alle um dich her sind lau und läßig. In und außer Israel, hier und dort, im Stillen und im Oeffentlichen siehst du edle, ausgezeichnete Herzen schlagen, große, gute Menschen wirken. Dies lebendige Beispiel stachele dich auf zur Thätigkeit, zur

Nachahmung, zu edlem Wetteifer. Was von ihrem Leben und Streben dir innerlich zusagt und Beifall und Hochachtung entlockt, das halte fest, daran entzünde dein Feuer für Recht und Tugend, für Glauben und Wahrheit, für Volk und Religion, für Menschenwohl und Gottesreich!

Blicke in dich! Kommt sie dir nicht von Andern, so hole aus dir selber die Begeisterung. Ist es denn leer und hohl in deinem Innern? Ist deine Seele nicht voll erhabener Gedanken, heiliger Gefühle, und dein äußeres Leben sollte nicht in Wort und Werk Ausdruck und Zeugniß sein von dieser Fülle? Es sollten dir alle diese Regungen und Fähigkeiten eingepflanzt sein vom weisen Schöpfer, um sie — zu vernachlässigen? Doch hättest du sie auch alle verkümmern lassen, eine hast du gewiß gepflegt. Es giebt keinen Gotterschaffenen, an dem nicht eine gute Ader wäre. Blicke in dich. Du hast vielleicht ein weiches Herz, das von Menschenelend, von Brüdernoth leicht ergriffen ist; du hast vielleicht eine unbegrenzte Liebe für deinen Bruder, deine Schwester, deine Mutter, deinen Vater, deine Gattin, deine Kinder, deinen Freund, dein Volk, eine Liebe, die sich aufopfern möchte, die unerschöpflich ist in ihrer Thätigkeit; siehe, in diesem Punkte bist du nicht fahrlässig: so fange von dieser Seite an, deine Nachlässigkeit überall zu verdrängen.

Blicke über dich! Ueber dir, Mensch, ruft dein Schöpfer und Vater: Ich habe dir Leben und Dasein, Glück, Kinder und Freuden gegeben, habe dich bis hierher

gebracht, ich halte fortwährend meine schirmende Hand über dich bei tausend drohenden Gefahren, ist dies deine Dankbarkeit, daß du mit Leib und Seele, die ich dir verliehen, thätig und eifrig arbeitest, wo es deinen irdischen Zweck, deinen Eigennutz, deine Vergnügen, deinen Ehrgeiz, deine Rachsucht gilt, und nur da nachlässig und sorglos bist, wo es meinen Willen, meine Verherrlichung gilt? — Ueber dir ruft Gott: das Heilige und Bessere muß sich verwirklichen in der Welt, so wahr ich heilig bin, und du wolltest sprechen, die Menschen sind nicht werth, daß man Zeit und Kraft für ihre Besserung und Heiligung aufopfere, nicht werth, daß man Edles und Großes mit ihnen im Sinn habe? — Ueber dir, Israelite, ruft der Gott Israels: Ich habe deine Vorfahren aus Aegypten erlöst, habe ihnen meinen heiligen Willen offenbart am Sinai, habe auf „Adlerflügeln sie schützend getragen" durch die Bedrängnisse und Stürme der Zeiten, auf daß Israel meinen Namen heilige und mein Reich aufbaue in der Welt, und du gedenkst nicht deines erhabenen Israeliten-Berufs, und kannst so gleichgiltig vernachlässigen und sinken lassen das Gebäude, um dessen Erhaltung willen ich deine Väter auserwählt, und du selbst noch da bist?!

Blicke vor dich! Vor uns ist der Winter. Schauet, wie jetzt die Natur zu Grabe geht. Wie manches Menschenleben auch wird dahin welken, ach, vielleicht — unter unsern Theuersten und Geliebtesten! ja, wer weiß, Geliebte, wer vielleicht von uns selbst, so wenig ers auch in diesem

Augenblicke ahnen mag, schon bald sein Grab findet! Und jenseits des Grabes ist wieder vor uns die Ewigkeit, die Alles vergeltende. Und diese Gedanken sollten nicht die Trägheit aus unsern Gliedern jagen? Winter und Grab und Tod und Ewigkeit sollten nicht wie Erdbeben dich aufschrecken? Auf, Mensch! was schläfst du, sorglos wie Jona im Schiffe, unbekümmert um die Braudung? auf! du bist keine Stunde sicher! Israelite, auf! Nimm dich zusammen! Was du versäumt und vernachlässigt, hole eilig nach. Ach, es wird zu spät! Das Gebälke sinkt! Arbeite, rette, was noch zu retten ist. Arbeite ohne Verschieben. Es ist Gefahr im Verzug. Sprich nicht: ich kann noch Vieles, Alles gut machen, Vieles, Alles leisten, wirken, erhalten, „der Tag ist ja noch lang!" (1. Mos. 29, 7.) nein! nein! „der Tag" deines Lebens „ist kurz, die Arbeit viel!" — Sprich nicht: Ich thue ja schon genug meine Pflicht, ich arbeite, spare, sorge für die Meinigen; aber das thut auch das Thier, das seine Jungen schützt, pflegt und nährt. — Sprich nicht: Ich kann Dies und Jenes nicht thun: hiezu habe ich zu viel Geschäfte, hiezu zu viele Nahrungssorgen, hiezu zu wenige Mittel, hiezu zu wenig Kenntnisse, hiezu bin ich zu schwächlich, hiezu zu jung, hiezu zu alt, hiezu sind Andere da: Vorsteher, Aufseher, Volkslehrer, Reichere, Jüngere, Aeltere, Geschicktere. O Sprache des „Nachlässigen, der sich weise dünkt, weil er siebenerlei Ausflüchte vorbringt" (Spr. 26, 16)! Blicke vor dich. Dort in der Ewigkeit helfen

nicht dieſe faulen Redensarten; dort vor Gott antwortet man dir: Alles, wozu dir Kraft gegeben ward, das mußteſt du thun, (Pred. 9, 10.) mußteſt du thun, und nicht auf Andere ſchieben; mußteſt du thun ohne Verzögern, weil du noch Kraft dazu hatteſt; mußteſt du thun, wie und ſoweit du Kraft hatteſt: galt es das Wort oder die That, galt es, den Anfang zu machen, oder beharrlich fortzufahren und zu vollenden. Freilich „liegt dirs nicht ob die ganze Arbeit zu vollenden; allein du biſt auch nicht gänzlich davon losgeſprochen". (Aboth 2, 21.) Darum höre auf, gleichgiltig zu ſein. Ehe das Gebälke ſinkt, werde nachdenkend und wacker. Jetzt, jetzt blicke hinter, um und in dich; jetzt blicke vor dich, und über dich zu Gott! — Jetzt blicke du auf uns herab, Allmächtiger, jetzt und allezeit erwecke du uns zum Guten durch deinen Vaterblick, durch die Kraft deines Segens! Der Ewige ſegne dich ꝛc.

V.

Die Hoffnung auf ein ewiges Leben.

Auf deine Hülfe hoffe ich, Ewiger!

Adonai — dieſer heiligſte Name des allerheiligſten Weſens, wie er nach der Urſchrift (יהוה) auf das unvergängliche, ewige Sein und Wirken Gottes hindeutet, feſſelte in unſern letzten Andachtsſtunden nun ſchon zwei Mal unſern nachdenkenden Blick. Da betrachteten wir zuerſt das Erſcheinen des Ewigſeienden und Ewigwirkenden in dem Walten der Natur, ſodann das Sichtbarwerden desſelben in der ewigen Regierung der menſchlichen Schickſale. Ich bringe dieſe Betrachtungen in Erinnerung, nicht bloß darum, weil ſie euch, meine geliebten Zuhörer, wie mir Mehre von euch zu erkennen gaben, ſo ſehr erbauet, alſo euer Innerſtes berührt, euer tiefes religiöſes Gefühl an- und ausgeſprochen haben, mithin durch die Erinnerung daſſelbe von neuem fruchtbar anregen möchten, ſondern auch deshalb, weil das heutige Feſt ſowohl an den wunderbaren

Durchgang unſerer Väter durch das rothe Meer, alſo zugleich an die ewige Wirkſamkeit Gottes in der Natur, als auch an die Erlöſung Israels aus Mizaim, ſomit zugleich an des Ewigen Regieren unſerer Schickſale erinnert, und ſo unſere beiden letzten Betrachtungen uns heute wieder ganz vor die Seele ruft. Zudem tritt unſere heutige Betrachtung mit den erwähnten und mit dem erhabenen Namen in engen Zuſammenhang. Denn meint ihr, der reiche Inhalt des hochheiligen Gottesnamens ſei nun ganz erſchöpft? Noch lange nicht; vielmehr vermag ſich dieſer über unſer ganzes Leben netzartig auszubreiten, und alle unſere Geſinnungen, Handlungen und Hoffnungen zu umfaſſen. Von dieſen Hoffnungen die letzte, die theuerſte, nämlich die Hoffnung auf ein ewiges Leben, laſſet uns heute ins Auge faſſen. Nichts iſt ja für unſer heutiges Nachdenken angemeſſener, als dieſes. Denn ihr wißt, die Erlöſung aus Aegypten ward (2. B. M. 6, 3.) mit dem Namen Adonai angekündigt, durch dieſes Namens Bedeutung und Wahrhaftigkeit verbürgt. So knüpfet ſich auch die Feier jener Erlöſung, — und die Hoffnung auf unſere dereinſtige Erlöſung von allen Erdenlaſten — an den erhabenen Gottesnamen. — Es erſcheint aber um ſo paſſender, an dieſem Feſte unſerer erſten israelitiſchen Erlöſung überhaupt von unſerer letzten menſchlichen Befreiung zu reden, da dieſes Feſt in den Frühling fällt, in dieſe Auferſtehungszeit der Natur, was uns ja ſo leicht auf den Gedanken unſerer eigenen Auferſtehung hinführt. Und

weist nicht auch unser heutiges Tal-Gebet *) so vielfach auf unsere Zukunft hin, wie sollten wir also diese nicht zum Gegenstande unseres heutigen Nachdenkens machen?

Als Leitfaden hierzu behalten wir die Schriftstelle:

2. B. Mos. 15, 18.

יהוה ימלך לעלם ועד

Der Ewige regiert immer und ewig,

wie bei unseren letzten Betrachtungen, auch jetzt bei; um so mehr, da unsere Väter dieses Wort ausriefen bei ihrer Erlösung aus Aegypten, deren Andenken wir ja eben die gegenwärtige Feier widmen.

Die Hoffnung auf ein ewiges Leben im Hinblicke auf den Ewigen

wollen wir also erwägen, und zwar

I. wie sie sich durch den Gedanken an den Ewigen begründet;

II. wie sie sich durch denselben für unser Leben fruchtbar erweiset.

Gott zeige unserm nachdenkenden Geiste den Weg der Wahrheit! Amen.

---

*) טל של תחיה

I.

Giebt es wohl Einen unter uns, Andächtige, dem der Glaube an Unsterblichkeit und ewiges Leben nicht ansprechend, oder gar zweifelhaft, widersinnig wäre? Erschiene es uns Allen nicht als Wahnsinn, wenn Jemand behaupten wollte: mit dem Tode des Leibes höre auch die Seele auf, zu sein? Ja, würde sich nicht ein Jeder von euch entsetzen vor dem Gedanken: jenseits des Grabes ist nichts zu hoffen, da ist grausenvolle Nacht und Vernichtung, und mit meinem letzten Hauch auf Erden verlischt mein Lebenslicht auf ewig!? — Wie kommts, daß wir diesen Gedanken ewiger Vernichtung kaum ertragen, daß unser ganzes Wesen davor zurückbebt, und wir mit unvertilglichem Glauben über das Grab hinüber schauen? Woher kommt das gewaltige Umfassen dieses Glaubens bei Allen, während sonst Mancher so manches Andere, was die Religion lehrt, aus seinem Herzen und Glauben verweist? Nicht anders, es ist der Glaube an ein ewiges Fortleben unserer Seele eingeboren, und so unzertrennlich von ihr, daß sie gar nicht von ihm lassen kann, wenn auch der Verstand versuchen wollte, ihn hinweg zu klügeln. Gerade so, wie der Mensch nicht das Dasein Gottes wegdenken kann, ohne daß es ihm unheimlich zu Muthe würde, weil ebenfalls der Gottesgedanke seiner Seele so eingesenkt ist, daß er sich nicht von demselben lossagen kann, ohne seinen Verstand, seine Seele selbst zu verleugnen.

Ja eben mit diesem Gottesgedanken ist der Unsterblichkeitsgedanke innigst in unserer Seele verbunden, und wer an Gott glaubt, der muß auch ein ewiges Leben glauben. Daher haben auch die ältesten Völker schon wie sie mehr oder weniger ihren Glauben an ein höheres Wesen an den Tag legten, so auch die Ahnung der Fortdauer ihrer Seele ausgesprochen, dadurch, daß sie den Todten große Achtung erwiesen, daß sie wegen des Ortes ihres eigenen Begräbnisses, wie zum Beispiel Jacob und Joseph, große Sorge trugen. Wie sollte auch ein Mensch, der ein ewiges, über alle Zeitbeschränkung erhabenes Wesen glaubt, nicht zugleich glauben, daß auch der Schatten dieses ewigen Wesens, dessen Ebenbild, der menschliche Geist, in unendlicher Ewigkeit fortdauere? Ist ja unser Geist ein Funken, ein Strahl aus Gottes Geist, kann der Strahl verschwinden, wenn die Sonne, sein Ursprung fortleuchtet? Nein, so wahr es einen Adonai, ein Wesen giebt, das da, wie sein Name verkündet, war und ist und bleiben wird in aller Ewigkeit, so wahr giebts für unsere Seele ein ewiges Leben; das fühlen wir im Bewußtsein unserer göttlichen Abstammung; das erfahren wir im Glauben aller Zeiten und Völker; das finden wir angedeutet in der heiligen Schrift; das sagen wir in unserm heutigen Tal-Gebete: „Allgeliebter! ewig wie du bist, wirst du unsern Namen erhalten"; dafür loben wir alltäglich unsern Gott, der uns zu seiner Verherrlichung erschaffen, von den Irrenden

uns gesondert, und ein ewiges Leben in uns gepflanzt hat" וחיי עולם נטע בתוכנו.

2.

Ja, Brüder, so gewiß wir einen Adonai, einen Ewigen haben, so gewiß muß es für uns eine Ewigkeit geben. — Denn heißt ewiger Gott etwas anders als, das Wesen, welches wegen seiner erhabenen Vollkommenheiten Gott heißt, ist unveränderlich Gott, ist ewig, gleichbleibend in diesen seinen Vollkommenheiten? Sehen wir nun aber einmal auf einige dieser göttlichen Vollkommenheiten hin, zum Beispiel auf Gottes Güte, Heiligkeit, Gerechtigkeit. Bürgt uns nicht eine jede für ein ewiges Leben? Kann ein Gott der Güte die Ahnung einer Zukunft, die tiefste Sehnsucht nach ewiger seliger Fortdauer unserer Brust haben einpflanzen wollen, um uns zu täuschen, schrecklicher, grausamer zu täuschen, als das Thier, welches eine Zukunft nicht ahnt, ihren Verlust nicht bejammert, ihre Wirklichkeit nicht wünscht, und darum sorglos und furchtlos seinem Tode entgegengeht, während der Mensch, Gottes geliebtes Kind und Bild, sie in seinem Herzen tragen soll, um sich desto unglückseliger am Ende betrogen zu sehen? — Es war einzig und rein die Güte Gottes, die uns einst, als wirs noch nicht verdient haben konnten, aus dem Nichts in dieses Dasein gerufen, wo wäre nun die Ewigkeit und Unveränderlichkeit dieser Gottesgüte, wenn sie uns wieder aus dem Dasein völlig

verschwinden ließe, wann wir dessen sogar eher werth geworden? Nein, danket dem Ewigen, denn er ist gütig, ewig, ewig währet seine Güte! (Ps. 118.)

Nicht weniger begründet Gottes Heiligkeit unsere Hoffnung. Heilig sollt ihr sein, denn ich der Ewige euer Gott bin heilig (3. B. Mos. 19.), so spricht der Herr zu uns durch Mose, so ruft er uns zu durch sein heiliges Gesetz in unserm Gewissen, so fordert er uns auf durch die Anlagen, die er uns verliehen zur steten Vervollkommung, Besserung und Heiligung; und nun sollte er selbst durch den Tod den Weg zur Heiligung abschneiden, dem Einen, der ihn kaum erst betreten, dem Andern, der noch gar nicht angefangen sich zu bessern und zu heiligen, und schon in seiner Jugend frühzeitig dahinstirbt? — Noch kein Einziger, selbst unser großer Mose nicht, ging je von der Erde so vollkommen, daß er jenen heiligen Anforderungen ganz genügt hätte, und es sollte dennoch kein Land der Vollendung geben für uns schwache Anfänger, es sollten unsere Tugend nur Stückwerk bleiben, unsere Aufopferungen für das Gemeinnützige, für das Rechte, für das Edle keinen ermunternden vollendeten Fortgang, unsere hohen Anlagen keinen Zweck haben?

Nein, Geliebte, es muß ein ewiges Leben geben, das bezeugt auch die Gerechtigkeit Gottes. Denn wo offenbarte sich diese seine Gerechtigkeit, wenn er ohne einstige Vergeltung es zulassen wollte, daß unter seiner Sonne der Schwächere gedrückt, der Tugendhafte verhöhnt wird, der

Gerechte darben muß, und der Rechtschaffene, Fromme und Gute, der Arme und die Wittwe und die Waise um ihrer Hülflosigkeit, um ihrer Unschuld, um ihrer stillen Rechtschaffenheit willen übersehen, verlassen, bedrängt, verfolgt werden, während die freche Sünde, der rücksichtslose Leichtsinn, die Macht und Uebergewalt, der Dünkel und der Hochmuth triumphirend ihr Haupt erheben? Er, der Ewige, „vor welchem tausend Jahre sind wie ein Tag", wie ein Augenblick, kann doch nicht vergessen die Thränen und Seufzer der Unglücklichen, und doch sehen wir nicht, daß diese immer späterhin, wie Joseph, Ersatz erhalten für ihr unverdientes Leiden; daß der von den Menschen unschuldig Verfolgte, am Ende, wie David, auf den Thron des Ruhmes und Glückes, oder daß der vom Schicksal hart Geprüfte in der Folge, wie Ijob, zur doppelten Entschädigung gelangt? Wie Mancher bleibt vielmehr von Schicksal und Menschen sein Leben lang bedrängt und nimmt Gram und Leiden noch mit ins Grab! und jenseits des Grabes sollte er nicht Freude und Friede wiederfinden?! Der Blindgewordene zum Beispiel, wie ich euch einen solchen leidenden Hochehrwürdigen in unserer Nähe, den wir Alle schätzen und lieben, neulich anführte, der sollte in ewiger Hoffnungslosigkeit Gottes Gerechtigkeit anklagen? Nein, er wird, er muß sich des Sonnenlichts wieder erfreuen können — dort in den ewigen Wohnungen des Lichts, denn „חלילה, sollte der Richter der ganzen Erde ungerecht richten" השפט כל הארץ לא יעשה משפט? ungerechter richten, als

wir Menschen, als das Gefühl des Rechts, das in unserm Herzen wohnt?

O das Schicksal des Einzelnen nicht nur, sondern auch das ganzer Völker giebt Zeugniß von einer vergeltenden Ewigkeit. Wohl fand Israel nach langer Sklaverei in Aegypten seine Freiheit und Erlösung, — aber diejenigen Geschlechter, die diese nicht mehr erlebten, was hatten Die mehr gesündigt, weniger verdient, daß sie den Tag des Ausgangs aus Mizraim nicht mehr schaueten und im Elende untergingen? —

Oder sehen wir auf uns selbst hin. Unser Geschick, unser גלות ist nicht minder herbe als das in Aegypten; denn ist auch unsere Unterdrückung feiner als die ägyptische, — so fühlen wir dagegen auch feiner als unsere Vorfahren; und unsere Unterdrückung dauert schon viel länger als die in Mizraim und Babylon; sie währet schon 18 lange Jahrhunderte! — Brüder! wenns einen Gott im Himmel giebt, der, wie der Prophet (Chab. 1.) spricht, das Unrecht nicht sehen kann, so muß es ein anderes Leben geben, wo er das Leiden unserer, um seines Namens willen, dahingeschiedenen Vorfahren ausgleicht und uns selbst ein besseres Loos aufbewahrt! — Es ist wahr, wir haben unsere Fehler und Mängel, und verdienen Zucht und bessernde Strafe; aber haben die glücklichen Völker, die nicht wie wir geduldet und gedrückt sind, nicht auch alle ihre eigenthümlichen Unlauterkeiten? und — sind die unsrigen nicht größtentheils eben die Frucht des langen unseligen Druckes?

Es ist wahr, unser Joch ist gemildert, bedeutend gemildert gegen frühere Zeiten; sind wir aber vollkommen erlöst überall erlöst, überall gleichgestellt jedem anderen Volke? hat die Schmach, die man unserm Namen, unsern Anstalten, unsern Rechten, unserer Ehre angethan, hat sie Ersatz gefunden in unserer Zeit, hat sie aufgehört in That und Behandlung, in Schmähworten und Verdammungsschriften? Es ist wahr, es giebt viele Ausnahmen, viele edle Gemüther und erleuchtete Geister, die sich des verkannten und zurückgesetzten Israeliten menschenfreundlich annehmen; aber wehe, daß es Ausnahmen sind! auch in Aegypten machte die Königstochter eine Ausnahme und rettete erbarmungsvoll einen Israeliten; darum aber war das Elend dort nicht weniger Elend. — Nein; so lange der Israelite des Nichtisraeliten unstolzes, aufrichtiges Benehmen und Reden gegen ihn im Stillen und Oeffentlichen als eine edle Seltenheit rühmen muß; so lange es noch auf dieser Erde Tausende giebt, die zu den Israeliten noch Tausende von Jahren sagen möchten: גרים ותושבים אתם עמדי „Fremde und Geduldete seid ihr auf unserm Boden" (3. B. Mos. 25.); so lange der Israelite sich freuen muß, wenn ihm und seinen Glaubensgenossen Gerechtigkeit widerfährt: so lange, Geliebte! leben wir noch in Mizraim! —

Und dieses trübselige Verhältniß, fürcht ich, wird noch lange, lange nicht aufhören! Wie Hebel von seinem Bruder Kain ermordet wurde, in Folge des in anderer Weise Gott dargebrachten Opfers, so wird noch gar lange—

die abweichende Annäherung zu Gott der Grund bleiben, daß ein Brudervolk des andern Glück, Ehre, Freiheit und theuerste Lebensgüter mordet.

Es ist traurig, daß so Mancher unter uns dieses Morden nicht mehr empfindet, weil ihm in langer Gewohnheit das Gefühl für Freiheit und Ehre schon ohnehin in der Brust erstorben ist; sehr traurig, daß Manchem, dem es sonst persönlich wohl geht, die Worte unserer הגדה: „wir sind jetzt noch Knechte" bedeutungslos erscheinen; wessen Mitgefühl aber noch tief und schmerzlich berührt wird von der endlosen Zurücksetzung seiner Glaubensbrüder, wo und wie sie sich in der Nähe oder Ferne in milderer und feinerer, oder härterer und gröberer Weise immer von neuem offenbart: o der möchte zum Himmel aufschreien: Aller Menschen Vater! warum lässest du gerade diese deine Kinder Israel so lange seufzen! Nur aus Anhänglichkeit an deinen alten Bund, aus Treue gegen dich und der Väter Glauben leisten sie Verzicht auf so viele Genüsse und Freuden des Lebens, und um dieser Treue willen sollen sie ausgeschieden bleiben, o Vater, von deiner und der Brüder Gunst und Gerechtigkeit!! O wie gewiß, wie groß muß jene Seligkeit sein, die du aufbewahrst deinen Verehrern, die du einst erzeigst denen, die auf dich vertrauen! (Ps. 31, 20.)

II.

Wer von euch aber, meine geliebten Zuhörer, fühlte nicht den mächtigen Einfluß dieser in dem ewigen Vater begründeten Hoffnung? Zunächst flößt sie uns die größte

Achtung ein vor uns ſelber. Kann irgend etwas in der Welt das Selbſtgefühl mehr in mir erhöhen, als der Gedanke: Gott regiert immer und ewig, und wenn auch Berge einſinken und Menſchengeſchlechter ausſterben und die Welt untergeht, Er bleibt ewig, es beharret im Wechſel der ewige Geiſt, und dieſes Geiſtes Ebenbild, mein Ich, bleibt mit ihm! — Adonai, der Ewige regiert immer und ewig — und ich, ein Kind des Ewigdauernden, ein Weſen, das immer und ewig lebt wie der unvergängliche Weltenregierer, ich ſollte kleinmüthig zagen vor Gefahr, ſollte vor Schmerz erſchrecken, vor Menſchen erzittern, vor dem Schickſal erbeben? Mögen ſie immerhin meine Erdenfreuden zertreten, meine ſchönſten zeitlichen Güter, meine Freiheit, mein Recht, meine dieſſeitigen Hoffnungen alle, meine Geſundheit ſelbſt und mein Leben verkürzen, das Vergängliche ja nur, das Eitle und Hinfällige kann man mir nehmen, meinen unſterblichen Geiſt können ſie nimmer antaſten, die theuerſte meiner Hoffnungen mir nicht rauben, meine eigentliche wahre Würde nicht vernichten, nicht verletzen, ſie iſt erhaben über jeden Angriff der Zeit, wie der Höchſterhabene, der immer und ewig regiert.

Welch ein erhabenes Gefühl, das uns alſo unabhängig macht von den Einwirkungen der Menſchen und den Wechſeln des Glückes! das uns erhebt über all die Armſeligkeiten und Erbärmlichkeiten dieſer Erde; das da ſpricht: Gott ſelbſt, mag er mich tödten, ich hoffe noch (Hiob 1, 3.), denn für mein Beſtes, mein wahres Ich, giebts keinen Tod! —

Welch ein mächtiger Antrieb in diesem Hochgefühle unserer gottähnlichen Würdigkeit und Ewigkeit, unermüdlich zu arbeiten an der Heiligung und Ausbildung unseres unsterblichen Geistes, auf daß er immer weiser, immer tugendhafter, immer würdiger seiner Bestimmung sich fortschwinge auf der Stufenleiter beseligender Vervollkommnung, die in die Ewigkeit hinausreicht!

2.

Muß sich aber nicht mit dieser Selbstachtung zugleich die tiefste Achtung jedes Mitmenschen verbinden? Ist er nicht gleich mir ein Bild des Ewigen berufen zur Ewigkeit? Warum messet ihr doch eure Achtung und euer Benehmen gegen ihn nach seinem Kleide, nach seinen Vermögensumständen, nach seinem Ansehen, seiner Familie, seiner Religion, und nicht nach seinem höhern Wesen, seiner erhabenen Bestimmung zur Unsterblichkeit, zu einem Leben im Lande der Seligkeit und Gleichheit? Ist dort nicht der Geringe gleich dem Vornehmen, und der Sklave frei von seinem Herrn? (Hiob 3, 19.) O wenn dieses Wort Hiobs uns immer vorschwebte, so oft es uns anwandelt, diesen zu beneiden, zu hassen, weil er über uns steht, jenen zu drücken, zu verachten, weil er unter uns steht und sichs in seiner Abhängigkeit und Hülflosigkeit gefallen lassen muß: o dann würden wir wol achtungsvoller und milder einander begegnen; dann würde Mancher suchen, den Andern sich zum Freunde zu machen für das ewige und gleiche Zusammenleben dort; dann

würde ein Jeder sich bestreben, den beleidigten Nächsten baldigst zu versöhnen, um vor ihm nicht zu erröthen, von ihm nicht angeklagt zu werden vor dem Ewigen in der Ewigkeit; ja dann wäre der Himmel schon halb auf Erden und hier schon der Anfang des ewigen Friedens.

3.

Wie könnte ich aber, andächtige Zuhörer, diese Betrachtung endigen, ohne noch hinzuweisen auf die heitere Lebensansicht und tröstende Beruhigung, welche uns die Hoffnung des ewigen Lebens gewährt. Wer auf dieses Erdenleben nur seinen Blick richtet und nicht, wie wir vorher thaten, auf dem Grunde der Gerechtigkeit, Güte und Vollkommenheit des ewigen Gottes, sich die Hoffnung auf eine zukünftige Ausgleichung alles Trübsals und alles Unrechts aufzubauen vermag, von dem ist es wahrlich nicht zu verwundern, wenn seine Heiterkeit zu Zeiten wankt, und er trübsinnig mit jenen alten Weisen ausruft: טוב לאדם שלא נברא משנברא „Es wäre dem Menschen besser, er wäre nicht geboren!“ denn in diesem Leben siehet er ja ringsum Räthsel und Dunkelheiten, Bekümmerniß und Jammer, und wenn sie auch einmal in seinem Herzen, in seinem Hause, in seiner Umgebung, in seinen Zeiten ein Ende zu nehmen scheinen, so schwellen sie doch schnell wieder an wie nach der Ebbe die Fluth, ja oft vermehren und verdoppeln sie sich dann eben, wie die Qualen unserer Väter in Mizraim, die Pharao grade häufte, als sie nachzulassen schienen. Heil uns aber, wenn

der Gedanke: der Ewige regiert immer und ewig, und dieser „Ewige ist gerecht“ יהוה צדיק, — uns auf die Glaubenshöhe erhebt, von wo aus wir an der Grenze dieser kampfvollen Lebenwüste das gelobte Land schauen, wo sich Kampf und Düsterkeit in Licht und Frieden wandeln. Heil uns, wenn wir darin selbst die Güte unseres Gottes erkennen, daß er unsere Ahnung auf diese Höhe geführt, was dem Thiere nicht vergönnt worden, damit wir da gleich Mose auf jener Bergspitze, befriedigende Aussicht genießen. —

Mit welcher Beruhigung, geliebte Zuhörer, mit welcher würdigen Haltung wallen wir nun durch dieses Leben, das also nur eine Nachtherberge, nur eine vorbereitende Uebungs- und Prüfungsschule, nur ein kurzer dunkler, aber nothwendiger Durchgang ist zu einer hellern Ewigkeit! — Selbst dies darf nun unsere Ruhe nicht lange erschüttern, wenn sich uns bei diesem Durchgange — ein theuerer Mitwanderer verliert. Verliert? verloren, sprichst du, Vater, hab ich mein Kind, verloren, jammerst du, Mutter, hab ich den Liebling meines Herzens, wie? verloren, seufzest du treuer Sohn, meinen geliebten Vater, meine unvergeßliche Mutter! — — nein, nein, sie sind nicht verloren, dort bei unserer Ankunft an unserm ewigen Bestimmungsorte harren sie unser, diese Theuern! Nur dann könntest du so klagen und verzagen, wenn du den Ewigen verloren hättest aus dem Herzen, den Ewiggerechten und Ewiggütigen, der unsere Seelen nicht so innig

gefesselt haben kann an die Geliebten, um sie wieder herzzerreißend auf immer zu trennen. —

Mit dieser trostvollen Ueberzeugung lasset uns freudig unser heutiges Fest feiern, dieses Frühlingsfest, selbst ein Bild des Uebergangs aus des Winters Grabesnacht zu dem ewigen festlichen Frühlingstage dort! — O! auch mich, Geliebte, erinnert dieses Fest an den Hingang eines theuern Geliebten .... doch ich habe den Ewigen Adonai, יְהוָה לִי! — vor ihm, dem ewigen Vater, sehe ich einst meinen geliebten Vater wieder .... umarmen wir uns Alle wieder —

Denn sein Zorn währet einen Augenblick,
Seine Gnade — eine Ewigkeit;
Des Abends Weinen —
Am Morgen — — Freude! (Ps. 30, 6.)

Amen.

VI.

Darf der Israelite auf volles Staats- und Bürgerrecht hoffen?

Ewiger sei uns gnädig; zu dir hoffen wir!
Amen.

Dadurch erst, meine Andächtigen, werden uns die heiligen Festtage recht heilsam, daß sie höhere und wichtigere Gedanken und Fragen in uns anregen. Von solchen Fragen tritt uns aber bei unserm Pesachfeste, das wir zum Andenken der ägyptischen Erlösung feiern, gerade in unserer Zeit, wo so viel von unserer gegenwärtigen bürgerlichen Erlösung gesprochen und geschrieben wird, gewiß keine näher als die: Darf der Israelite auf volles Staats- und Bürgerrecht hoffen? Zur Beantwortung dieser uns hochwichtigen Frage mögen uns die Schriftworte dienen, die wir finden

Pſ. 130. 7, 8.

יחל ישראל אל ה׳

Hoffe Israel auf den Ewigen! denn bei dem Ewigen iſt Gnade, und der Erlöſung iſt viel bei ihm. Er wird Israel erlöſen von allen ſeinen Sünden.

Vier Punkte ſind es, worauf wir dieſen unſern heutigen Textworten gemäß unſere Betrachtung zu richten haben. Möge der Gott der Wahrheit unſer Nachdenken begleiten mit ſeinem Segen, daß wir unbefangen die Wahrheit ſuchen! Amen.

I.

Zu den trübſeligſten Zuſtänden des heutigen Israels gehört auch dies, andächtige Zuhörer, daß Viele in Israel das Traurige ihrer bürgerlichen Stellung nicht ſchmerzlich und innig genug fühlen. Wie unſere Vorfahren in der ägyptiſchen Knechtſchaft nicht anhörten Moſe's Reden von ihrer zu hoffenden Freiheit wegen innerer Muthloſigkeit und äußeren Druckes (2. B. Moſ. 6, 9), ſo darf auch jetzt, wer vor manchen Israeliten von ihrer bürgerlichen Erhebung reden will, kaum ihre theilnehmende Aufmerkſamkeit erwarten, theils weil ihr Geiſt vom äußern Drucke der Lebensarbeit und Sorge zu ſehr niedergehalten wird, um ſich über die nächſten eigenen häuslichen und perſönlichen Bedürfniſſe hinaus zu den allgemeinen der Glaubensbrüder zu erheben; theils weil unter dem lang gewohnten entmuthigenden Verhältniſſe ihr Selbſtgefühl

abgestorben ist. — Ach wie bemitleidenswerth ist der Kranke, der schon nicht mehr fühlt, wie krank er ist! Denen, welche solchen Kranken gleichen, ruft unser Text: hoffe Israel auf Gott! hoffe einen bessern Zustand, weil du ihn wünschest, wünsche ihn, weil du nicht abgestorben sein sollst für einen gesündern Zustand! — Hoffe Israel! die Gesammtheit soll hoffen, und du mußt in und mit dieser Gesammtheit denken und fühlen. Wie du für dein Häusliches und Eigenes das Bessere erstrebest und von Gott erhoffest, so mußt du es für das Ganze, dem du angehörest; mußt das Geschick des ganzen Israel um so mehr im Herzen tragen, weil dein und deiner Kinder Glück und Geschick mit dem des Ganzen innig zusammenhängt. O kein wohldenkender Mensch bleibt ohne tiefe Theilnahme für irgend welche erniedrigte und unglückliche Menschenklasse, und du Israelite, der du selbst einer solchen Klasse angehörst, wolltest nicht warm für sie fühlen, wünschen, hoffen?

Viele giebt es aber auch in Israel, die allerdings Auge und Herz nicht abwenden von ihres Volkes Loos, die nichts heißer wünschen als dessen ehrendere und freiere Stellung. Allein sie geben alle Hoffnung dazu auf. Denken sie nämlich, daß unser unglückseliger Zustand nun schon vierzehn hundert Jahre dauert; sehen sie, daß neben einzelnen Edlen, die sich unser annehmen, immer Viele wider uns auftreten, und die edle Fürsprache nur die alte Eingenommenheit von neuem wider uns aufregt, — gleich-

wie die Befreiungsanträge Mose's den alten Grimm Phareo's in Aegypten nur schärften; bemerken sie, daß selbst in den Ländern, wo die Gerechtigkeit jedes aus finstern Zeiten stammende Unrecht allmälig auszutilgen sucht, doch der alten Unduldsamkeit und Ungerechtigkeit in den Judengesetzen eine feste Wohnstätte gesichert bleibt; gewahren sie, daß selbst der rechtschaffenste Israelite nachstehen muß dem unwürdigsten Nichtisraeliten an bürgerlichen Rechten und Vortheilen; hören sie, daß man des Israeliten Sohn, für dessen Befähigung der Vater sein halbes Vermögen aufgeopfert, zurückstößt von den Pforten der ehrenden und nützenden Berufsthätigkeit, welcher er seine schöne Jugend hingegeben, sein Herz und sein ganzes Leben geweihet hatte; erfahren sie, daß der Israelite, welchen man in dieser Stunde zum Bürgerthum noch für unreif erklärt, in der andern — da er seinen Glauben, — den Namen seines Glaubens ändert, wie durch einen Zauberschlag theilhaftig erscheint der vollkommensten Reife und Würdigkeit zur unbeschränkten Gleichstellung mit allen Bürgern des Staates: — o dann rufen sie verzagend: „Wer wird uns je bessere Tage zeigen"?! (Ps. 4, 7.) — Aber nein, Israel verzweifle nicht, hoffe auf den Ewigen! auf den Ewigen! denn der Ewige, „in dessen Augen tausend Jahre sind wie ein Tag", der läßt oft, wie wir aus der Weltgeschichte wissen, einen einzigen höhern Gedanken tausend Jahre lang kämpfen, bis er sich die Herrschaft und die Herzen errungen, und unsere Sache Israeliten,

hat ja keine andere Waffen als solche höhere Gedanken, als die erleuchteten Begriffe von Menschenrecht, von Menschenliebe, von Religionsfreiheit, die auch nicht auf feine Art beengt, nicht auf mittelbare Weise untergraben wird. — — Hoffe Israel! Und sähest du auch deine Sache hundertmal rückwärts gehen, hoffe noch! Der Kranke hoffet nach vielen Rückfällen noch Genesung. Unsere Väter in Aegypten sahen ihren Druck sich immer schwerer erneuen, und ihn dennoch endlich schwinden. — Ja hoffe! denn so die himmlische Hoffnung uns verläßt, so dieser Lichtpunkt nicht mehr das düstere Bild in unserer Seele erhellet, nicht mehr durch den Blick in die Zukunft Muth macht: o dann thun wir selbst nichts mehr zur Besserung unseres Looses, dann übersehen wir undankbar die Menschenfreundlichkeit unserer Annehmer, dann werden wir ungerecht gegen den Ewigen, der droben ewig lebt und wacht. Darum hoffe auf ihn den Ewigen!

II.

— denn bei dem Ewigen ist die Gnade. O dies allein wäre schon ein hinreichender Grund unserer Hoffnung. Denn sagt, Geliebte, was von Allem, was der Mensch hat und erhoffet, wäre nicht eine Gnade Gottes? Das tägliche Brod, das dich nährt, der nächtliche Schlaf, der dich erquickt, die Kinder, die dich erfreuen, deine und der Deinigen Gesundheit und Glück, nichts von allem dem kannst du von Gott fordern, nicht fordern für deine

Tugend und Frömmigkeit, denn du „ſchlürfſt ja, wie Ijob ſagt, das Unrecht wie Waſſer", und „wäreſt du noch ſo gerecht und fromm, was könnteſt du Gott damit geben"? (Ijob 35, 7.) auch nicht fordern in Folge deiner Gewalt, denn alle Erdengewalt zuſammen iſt ja ein Nichts gegen den Allmächtigen, und wenn „er verſchließt den Himmel, daß er keinen Regen, und die Erde, daß ſie keine Frucht giebt" (5. B. M. 11, 17), müſſen die Könige auf ihren Thronen verhungern, — und doch erwarteſt du alles, was du bedarfſt und wünſcheſt, vertrauensvoll von Gott, iſt nicht die unendliche Gnade Gottes die große Bürgſchaft, welche dir dieſe Zuverſicht giebt? und ihr ſollteſt du nicht vertrauen, wo es das Wohl deines ganzen Volkes gilt? — War es nicht die Gnade Gottes, die dein Volk aus einem edlen Reis zu einem Stamme werden ließ, der nun ſchon Jahrtauſenden getrotzt? zu einem Baume, deſſen Frucht das geiſtigſte, heiligſte Leben der Völker, ihre religiöſe Erkenntniß, nährt? War es nicht die Gnade Gottes, die dein Volk wie auf „Adlerflügeln getragen aus Aegypten", und einzig in der ganzen Menſchengeſchichte ſchützend fortgetragen hat bis auf dieſen Tag, während ſich in jedem Zeitalter ein Abgrund öffnete, der es zu verſchlingen drohete? *) — während gar die mächtigen Völker, denen es ſelbſt unterthänig war, von der Erde ſchwanden? Bis hierher hat uns der Ewige geholfen, wunderbar

*) בכל דור ודור עומדים עלינו לכלותינו

und merkwürdig in aller Menschen Augen, und nach dieser viertausendjährigen Gnade sollte er uns verlassen wollen? Nein, wie jener Manoach zu seinem Weibe, darf der Israelite rufen: wollte Gott uns umkommen lassen, so hätte er nicht so lange Zeit hindurch Ganz- und Speiseopfer angenommen von unserer Hand — — und hätte uns nicht alles Jenes erfahren lassen, ließ uns auch jetzt nicht Solches erleben! (Richter 13, 23). — Denn gestehen wir es, auch jetzt läßt uns der Ewige die Beweise seiner Gnade vielfältig erblicken. Seit 50 Jahren haben die Gräuel aufgehört, die ungestraft an den wehrlosen Greisen und unschuldigen Säulingen Israels verübt wurden; die Plünderungssucht darf sich nicht mehr an der Habe des Israeliten sättigen; der Aberglaube nicht mehr aus unserm Volke seine Opfer wählen; Rachsucht und Neid dürfen nicht mehr unter erdichteten Anschuldigungen dem Israeliten Haus und Obdach, Eigenthum und Leben rauben. Vielmehr findet jetzt der Israelite an den Stätten der Gerechtigkeit meist auch sein Recht, auf dem Throne auch seinen Vater und Beschützer; in den öffentlichen Schulen dürfen auch unsere Kinder sich ausbilden, in den Reihen der Krieger auch unsere Söhne mitkämpfen, in den Versammlungen zum Heile des Landes auch unsere Ansprüche sich erheben, in unsern Gotteshäusern auch wir ungehindert unsern himmlischen Vater bitten und preisen. Ja in manchen Ländern sehen wir von Staatswegen unsern Gottesdienst und

unsere Gotteslehrer erhalten, unsere Schulen und Anstalten unterstützt, unsere Rechte denen anderer Glaubensgenossen in keiner Beziehung nachgesetzt, und die Berge von Judenordnungen und Ausschließungsgesetzen ins Meer der Vergessenheit gestürzt. Ja dort sehen wir einen großen Staat mit dem andern brechen wegen Rechtsverletzung gegen einen seiner israelitischen Bürger, — hier ein gelehrtes Weltblatt erscheinen, wo neben den andern Glaubensparteien auch die langverstummte Israels gleichgeachtete Vertretung findet. O fühlet, meine Brüder, fühlet diese Gnade Gottes, diese Gnade an uns! denn wir sind ja nicht besser als unsere Väter, die in Verkümmerung und Verachtung dahin gegangen! — Und ist auch uns noch nicht auf allen Punkten solches Licht erschienen, so ist doch schon das Stürmische und Finstere der Nacht geschwunden, und die freundliche Morgendämmerung verkündet einen baldigen allgemein hellen Tag!

III.

Denn der Erlösung ist viel bei Gott. Dies der fernere Grund unserer Hoffnung. Wie Gottes Gnade unsere Erlösung will, so kann sie Gottes Macht, so weiß sie Gottes Weisheit zu fördern auf vielen Wegen, verborgenen und sichtbaren. Sehet ihr daher das aufgegangene Licht unserer Freiheit sich irgendwo wieder verdunkeln, — wie in jenen Ländern, wo man die uns vordem zugesicherten Rechte allmälig wieder verkürzt, — wo man selbst die Verheißungen wieder vergißt, die sich unsere Tapfern am Tage vaterländischer Noth mit ihrem Herzblut

erkauft — o dann verzweifelt nicht! הרבה שלוחים למקום „Viele Boten hat Gott, um zu helfen", und was der eine nicht vollendet, wird der andere ausführen. Sehet ihr euere Hoffnungen auf diesen oder jenen Machthaber oder Stimmführer getäuscht, dann rufet daher: רוח והצלה יעמוד ליהודים ממקום אחר Von einer andern Seite wird den Jehudim Rettung und Hülfe erstehen! (Esther 4, 14.) Sehet ihr, wie hinterm Schiff die eben verdrängten Wasser sogleich wieder zusammenstürzen, so die Vorurtheile und Ungerechtigkeiten gegen Israel hinter den vorzüglichen Geistern, die sie kaum bei Seite gedrängt, sofort wieder zusammenschließen, so denket: der Erlösung ist viel bei Gott, soll sie uns werden, so bricht sie sich dennoch zu ihrer Zeit unwiderstehlich die Bahn. Sehet ihr Gegner wider uns aufstehen mit gewaltsamer That, oder mit den Waffen der Rede oder der Schrift, so verlieret nicht das Gottvertrauen: sie sind vielleicht, ihnen selbst unbewußt, die Boten und Werkzeuge Gottes zu unserer Hülfe. Denn anders säet der Mensch, anders läßt Gott die Frucht sich entfalten; aus dem Samen des Giftes wird gar oft unter Gottes Lenkung die Frucht des Heils. Wer sah es dem grausamsten aller Mittel Pharao's wider die Israeliten, dem Befehle, deren Knaben zu ertränken, an, daß er eben ihren Erretter Mose fördern würde? Wer ahnte, daß der schon der Ausführung nahe Entwurf Hamans, die Jehudim zu vertilgen, grade deren Erhebung bereiten möchte? So spinnet die Vorsehung wunderbar ihre vielen

geheimen Fäden, um Menschen und Völker aus Noth und Gefahr zu ziehen!

Soll ich auch noch auf einige ihrer sichtbaren Erlösungswege hinlenken? Sehet doch die Aufklärung, wie sie, wenn auch unter den Fesseln verjährter Vorurtheile langsam, doch unaufhaltsam fortschreitet, der Wahrheit und Gerechtigkeit mehr und mehr Raum erkämpfend. Wenn vor ihrem Lichte so viel Unsinn und Willkühr eines finstern Mittelalters, so manche heutige Nachtgeburten fliehen; wenn ihre Strahlen ringsum die Geister über Glauben und Meinungen erleuchten, die Herzen für Recht und Freiheit unterdrückter Menschenbrüder erwärmen: sollte da Israel ausgeschlossen bleiben von ihrem milden Einfluße?? Hätte der Vater des Lichts dies gewollt, er hätte Israel insgesammt dahin zerstreuet, wo die Sonne fortschreitender Bildung und Aufklärung durch eine ewige Mauer verbaut ist. —

Oder blicket auf die fruchtbare Mutter dieser Aufklärung, die Wissenschaft! Meinet ihr, diese gesalbte Erlöserin der Menschheit aus Versunkenheit und Barbarei sei nicht auch für uns thätig? Je mehr sie die Begriffe über Gott läutert, desto gewisser wird sie auch lehren, den zu achten, der Gott nach israelitischer Weise verehret; je ernster sie alle Zweige der menschlichen Erkenntniß fördert, desto unbefangener wird man auch deren Vervollkommner unter den unterdrückten Glaubensgenossen durch Aussicht, Ehr' und Recht aufmuntern; je mehr sie das Glauben und Wissen der verschiedenen Völker aus dem Grunde erforschet, desto

gediegenere Goldkörner des Sittlichen, Wahren und Edlen wird sie auch auf dem Grund und Boden des Judenthumes entdecken, und somit die Verurtheilungen und Gehässigkeiten gegen uns verbannen, welche von dem Mißverständniß unserer Lehre und der Unkenntniß unseres Alterthums erzeugt worden; je wahrheitsliebender und allseitiger sie die Geschichte der Menschheit durchwandert, desto mehr wird man finden, daß man selbst in früherer Zeit den Israeliten in die bürgerliche Absonderung gestoßen, die man ihm heute zur Schuld anrechnet; man wird finden, daß man auch diesem zurückgestoßenen Offenbarungsvolke große, welterhebende Einsichten und Wahrheiten schuldig sei, die man endlich mit Gerechtigkeit und liebender Dankbarkeit zahlen müsse; ja je kräftiger sich die Wissenschaft auf den Thron schwingt, desto freier, desto erfolgreicher werden auch die Jünger und Träger jüdischer Lehre und Wissenschaft aus der Mitte Israels selbst über ihres Volkes Angelegenheiten die Völker verständigen, und die Mißgriffe in den Gesetzgebungen, die uns den Eingang in das gelobte Land bürgerlicher Gleichstellung unbeweglich versperrten, diese siebenfachen Mauern Jericho's, nach und nach, mit lauter Stimme und Gottes Hülfe niederschmettern.

Oder schauet hin, meine Geliebten, auf den Geist, der noch in Israel lebt, und saget, ob das nicht einer von den Wegen Gottes sei zu unserer Erlösung! Ist es nicht zum Erstaunen, daß ein Volk, welches man so viele Jahrhunderte von den Wegen und Berührungen der Bildung

zurückgedrängt, dem man den Sporn bürgerlicher und sittlicher Erhebung, das Ehrgefühl, abgestumpft, ein Volk, dem man den begeisternden Namen eines Vaterlandes nicht gegönnt, irdische Freuden, zeitliche Güter, gottesdienstliche Stärkung für das Elend des Lebens nicht gelassen, ein Volk, das man ohne Unterschied seiner Trefflichen oder Gemeinen abgesperrt hat in seine widrigen Gassen, und ausgezeichnet preis gegeben hat dem rohesten Schimpf und Frevel, — ist es nicht ein Wunder, daß dies Volk nicht ganz und gar entsittlicht, entmenschlicht worden? daß es vielmehr einen Sinn und Geist in sich bewahrt hat, der manche, in glücklicher Lebensfreude und fördernder Freiheit groß gewordenen Völker tief beschämen muß? denn wo findet ihr eine solche allgemeine Wohlthätigkeit wie in Israel, wo neben erdrückenden doppelten Lasten noch so angelegentlich von Reichen wie von Halbbemittelten, von Männern wie von Frauen, von Vereinen wie in zartschonender Verborgenheit, Einheimische und zahllose Fremde, Kranke und Waisen, Glaubens- und Nichtglaubensgenossen, wo Alle, Alle, die Noth leiden, aufopfernd unterstützt werden von Allen, die Etwas zu entbehren haben, so unterstützt werden, daß es eine Freude ist zu sehen, wie sie sich da freuen, wohlzuthun? — Wo bemerket ihr solche Treue und Eintracht in der Ehe, solche Zucht und Keuschheit außer der Ehe, solche Anhänglichkeit gegen den Landesfürsten und gehorsame Ehrfurcht gegen die Obrigkeit, wie in Israel? Wo sehet ihr solche

Nüchternheit und Einfachheit in Genuß und Lebensweise, solches unerschütterliche Gottvertrauen, solche feste Gläubigkeit, die das Theuerste setzt an das Heiligste, wie in Israel? — Wer wollte die Thatsachen leugnen! Man überläßt Israels Gemeinden fast ausschließlich ihre Armenpflege und Armen-Schulen; sie erhalten sie; man schließt Israels Jugend aus von den allermeisten Bahnen öffentlicher Nützlichkeit und Ehre, und doch wird es nicht müde, Zeit und Vermögen ihrer betrogenen Vorbereitung zu opfern; man erschwert seinen Jünglingen auf vielen Strecken deutscher Zunge die gewerbsmäßige Aufnahme, selbst das Wandern oder Verweilen, und doch verlieren Eltern und Vereine nicht den Muth, sie zur Gewerbsthätigkeit mühsam zu befähigen; man verlockt und reizt es zur Abtrünnigkeit von seiner väterlichen Religion durch Begünstigung der Uebertretenden, durch Verwahrlosung der Zurückbleibenden, und doch ist die Ausbeute so ärmlich und erbärmlich, und unter Hunderten der Kinder Israels nicht Eines, das sein himmlisch angewiesenes Theil für den irdischen Vortheil gäbe! — —

Und wie glänzt dieser allgemeine Geist vereint in einzelnen Geistern! — Ich nenne euch einen Mendelssohn, der alle seine Weisheit, einen Jakobsohn, der alle seine Kraft, gleich einem Makkabäer, daran setzte, unsere Tempel zu reinigen, unser Schulwesen zu heben, unsere äußere Schmach abzuwälzen, unser Menschenrecht zu erkaufen mit Gut und Blut! Ich erinnere euch an die

großherzigen Gemeinde-Vorsteher, an die muth- und kraftvollen Lehrer, Redner, Fürsprecher, die wie noch zu keiner Zeit, auch heute noch nicht fehlen in Israel! O solche Fähigkeiten und solche Herzen im Schooße eines Volkes sind die Bürgschaften der Vorsehung, daß sie es nicht verlassen wolle! solcher Geist ist der Ausfluß und das Zeugniß des nimmer verlöschenden Lichtes unserer heiligen Sinai-Lehre; solche Geister sind die Bäume des Lebens, die uns schirmen vor Tod und Stürmen von Außen, sind das Salz des ewigen Bundes, das ewig uns behütet vor Fäulniß im Innern! — —

IV.

Denn auch die Reinigung von unsern innern Fehlern fördert unsere äußere Erlösung. Darum ist der letzte Grund unserer Hoffnung, wie unser Text schließt, daß Gott Israel erlösen wird von allen seinen Sünden. — So herzlich wir unsere Vortrefflichkeiten beachten und schätzen sollen, um unsere Hoffnung und unser Selbstgefühl aufzurichten, so wenig, meine Brüder, dürfen wir anderseits unsere Mängel außer Acht lassen! Gerade je aufrichtiger wir unseres Volkes Geschick gebessert wünschen, desto unparteiischer müssen wir auch seine Fehler ins Auge fassen, um sie mit ihren Folgen wegzuräumen. Das Bestreben, jederlei Makel an uns zu erkennen, und den erkannten mit Ernst abzuwaschen, ist uns eben so ehrend als heilsam. Der Kranke, der sich und dem Arzte sein Uebel verbirgt, macht es nur heilloser.

Israels Fehler aber sind die, welche ihm eigenthümlich, die sich bei ihm fortpflanzen wie Erbsünden. Ein jedes Volk, ein jedes Land, ein jeder Mensch hat so seine eigenen Mängel. — Israels Fehler sind ferner die, welche im Schlamme der Unfreiheit und der tiefen Noth vergangener Jahrhunderte sich seiner Gesittung und Denkweise angesetzt. Unfreiheit und Noth sind die Höllenquellen der Verderbtheit. Sehen wir, wie sie namhafte Völker zu hoffnungsloser Entartung geführt, so können wir Gott nicht genug danken, daß er Israel noch auf solcher sittlichen und religiösen Höhe erhalten. — Israels Fehler sind endlich die, welche es von den verschiedenen Zeiten und verschiedenen Völkern, die es berührt, angenommen. Wie immer der Schwächere dem Stärkern sich anhängt, so ahmt Israel den stärkern Genossenschaften nach, unter denen es zerstreuet lebt. So gewöhnt es sich leider! immer mehr an die herrschende Eitelkeit, sinnliche Genußsucht und religiöse Gleichgiltigkeit, und verpestet mit diesem fremdartigen sittlichen Stickstoff, den es von Außen einathmet, seinen innersten Lebenskeim, seine alte Glaubenswärme, Mäßigkeit, Demuth und Frömmigkeit, denen es seine bisherige Dauer verdankte. — —

Doch Gott der Allgütige wird Israel erlösen von allen seinen Sünden! Dadurch erlösen, daß er erstlich unsere bürgerliche Erlösung vollendet. Denn die äußere Freiheit veredelt und erhebt innerlich den Menschen, und wie sich des Sklaven Ketten lösen, lösen sich seine List

und Feigheit; wie der Menſch ſiehet, daß man ihm mit Gerechtigkeit, Achtung, Zutrauen und Wohlwollen entgegenkommt, ſchließt ſich ſein Sinn auf zur Liebe, zu allem Schönen und Edlen. Waren nicht unſere Vorfahren in der ägyptiſchen Unterdrückung in tiefe Entartung verſunken? Mit ihrer Befreiung begann aber ihre Beſſerung. So wird ſich auch mit unſerer äußern Befreiung unſer Selbſtbewußtſein, unſere Menſchenliebe, unſere Tugend heben. Und dieſe ſittliche Erhebung wird wiederum die Annäherung und Freiheit von Außen befeſtigen! Wir werden nicht zu befürchten haben, daß man, wie Pharao in Aegypten, morgen wieder reuig uns unter die Schmach zurückzubringen ſucht, welche die heutige Freiſinnigkeit von unſerm Nacken genommen. — Goldene Tage! wo die Menſchheit die Ketten jederlei Unterdrückung und Ungerechtigkeit gegen jederlei Klaſſe ihrer ſchwächern Kinder zerbricht, und ſo ihre Kinder alle veredelt, ſo mit der Veredelung aller ihrer Theile ſich ſelbſt veredelt, ſo mit ihrer Sündenbefreiung ſich von den Sündenſtrafen und Leiden erlöſet, unter welchen ſie im Großen ſeufzet, wie Israel, ihr Bild, im Kleinen! Hoffe Israel, du kleines und du großes Israel, auf den Ewigen! — —

Gott wird Israel erlöſen von allen ſeinen Sünden ferner dadurch, daß er jeden von uns in dem Gedanken ſtärkt: הבערת הרע מקרבך „Du mußt das Böſe aus dir wegräumen"! aus dir und deiner Gemeinde, aus deinem Hauſe und aus dem Kreiſe deines Wirkens und

deines Einflusses. Mußt wegräumen das Böse, das dir, als Israeliten eigenthümlich, oder das du durch die Bedrängniß der alten, oder Nachäffung der neuern Zeit angenommen, mußt wegräumen Alles, was böse ist in den Augen Gottes, Alles, was halbverwelkte Vorurtheile wider Israel von neuem befruchten, was altes Mißtrauen und neues Uebelwollen wieder hervorrufen, was dem Neid, der Selbstsucht, dem Aberglauben alter Zeiten von neuem ein Schwerd wider uns in die Hand geben, Alles was in dem Tadel unserer Gegner selbst etwa gegründet sein könnte. — O wenn ein Jeder von uns in diesem Gedanken arbeitet an seiner und der Glaubensbrüder steten Läuterung; wenn wir in diesem Sinne uns von allen Sünden und Gebrechen erlösen und zunehmen an allen Tugenden; wenn wir ausdauernd fortschreiten in nützlicher Arbeitsamkeit und Gewerbsthätigkeit, die ja einst heimisch war in Israel; wenn wir immer weniger uns zersplittern durch Uneinigkeit, die wir ja schon so sehr zerrissen und zerstreut sind; wenn wir immer mehr uns Alle auszeichnen durch Rechtlichkeit, die wir ja gewöhnlich Alle um eines Unredlichen willen gebrandmarkt werden; wenn wir immer mehr uns aneignen eine Bescheidenheit, die dem Schwächern ziemt, immer mehr unter uns erwecken einen aufopfernden Gemeinsinn, eine durchgreifende Schulbildung, einen gediegenern Religionsunterricht, eine erleuchtet fromme Religiosität: o dann Brüder kann es nicht fehlen, daß unsere Zurücksetzung aufhört, dann

müſſen unſere Gegner ſchweigen, dann dürfet ihr, Israeliten, ſchweigen, der Ewige wird für euch kämpfen! (2. B. Moſ. 14, 14) die Thatſachen, die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Liebe, werden für uns kämpfen, kämpfen und ſiegen, und ſähen wir nicht mehr den Sieg, unſere Kinder werden ihn erleben, und wär' er auch dieſen nicht beſchieden, ſo hätten wir doch das Unſere gethan und wir dürften hoffen auf das Bürgerrecht im Himmel, wo alle Völker gleichgeſtellt ſind. — Doch hoffe Israel zu dem Ewigen ſchon für dieſes Leben! denn bei dem Ewigen iſt die Gnade und der Erlöſung viel bei ihm ſchon hienieden!! Amen. Amen.

VII.

Der Kern der mosaischen Religion.

Den Kern der Religion, in der wir leben und sterben, möcht ich euch zeigen, meine Geliebten.

Wer ihr auch seid, Männer oder Frauen, Jung oder Alt, Buchstabenfromme oder Denkfromme, von welcher Glaubenspartei, von welcher Bildungsweise ihr sein möget, es kann euch keine Frage wichtiger sein, als die Frage aller Fragen: welches ist der wahre, reine, von keinen menschlichen Mißverständnissen oder Verdrehungen getrübte Wille Gottes, den wir als Israeliten zur Richtschnur unseres Sinnes und Wandels machen sollen? mit andern Worten, welches ist der Kern unserer Religion?

Dringend ist diese Frage in unsern Tagen. Denn ein Kampf ist eingetreten in dem sonst glaubenseintgen Israel, ein für das weitere, innere und äußere Leben Israels entscheidender Kampf zwischen dem Alten und dem Neuen, zwischen denen, welche die Schale selbst für den

Kern, alles Hergebrachte für das Wesen des Israelitenthums halten, und denen, welche den Kern von der Schale trennen.

Wehe! wenn uns dieser Kampf gleichgiltig bliebe, wie Denen, welche schon mit der Schale den Kern weggeworfen, — weil sie eben den Kern nicht sahen und die Schale ihnen nicht zusagte. Darum Israeliten ist nichts dringender, als daß wir den Kern suchen, erkennen und festhalten. So nur retten wir uns und unsere Kinder.

Es ziemt sich unsere Frage aber besonders heute. Denn an diesem Tage war es, wo vor Jahrtausenden der Kern zu dem Lebensbaume der Religion eben offenbart wurde. Wie hat jener Kern seit jenem Tage sich entfaltet! Wie hat er einen Baum emporgetrieben, so reich an verschiedenen Zweigen von Glaubensmeinungen, so dichtbelaubt und schwerbefruchtet mit Geboten, Satzungen und Gebräuchen! Wie viele Geschlechter schon haben unter diesem Baume Trost, Tugend und Glückseligkeit gefunden! Wie viele Ströme von Menschenblut sind auch geflossen fast über jedes Blättchen dieses Baumes! Wie viele Schmach und Unterdrückung erduldete schon Israel in Folge dieser Entfaltung seiner Religion und deren Verbreitung, Entwickelung und Fortpflanzung unter den Völkern! Wie viele Kämpfe über ihren Inhalt und ihre Erhaltung entzweien es selbst in seinem Innern!

Darum können wir heute kaum die Frage abweisen, welches ist denn der Kern und Geist der Religion, die sich so wunderbar erhalten durch alle Kämpfe und Zeiten, und noch wunderbarer sich gestaltet und entfaltet hat in und außer Israel?

Wir erblicken diesen Kern, indem wir die zehn Worte des Heils und der Heiligung betrachten, die wir so eben aus dem 20. C. des 2. B. M. verlesen haben, und die unsere Väter einst an diesem Tage am Sinai vernommen. Gott segne unsere Betrachtung, daß sie uns führe zu dem Geiste und der Wahrheit seiner Lehre! Amen.

I.

„אנכי Ich bin der Ewige, dein Gott, der ich dich herausgeführt aus dem Lande Mizrajim, aus dem Hause der Knechte." So lautet das erste der zehn Worte auf Sinai.

Es ist ein Gott! — dieser Gedanke, welcher der ganzen äußern Welt Einheit giebt, der ganzen innern Welt unseres Geistes Halt- und Lichtpunkt ist, das ganze Gebäude unserer und jeder Religion trägt, dieser Gedanke aller Gedanken, meine Andächtigen, er liegt in dem ersten Sinaiworte: Ich bin — אנכי

Warum bin ich? Wozu bin ich? Woher bin ich? Wohin geh ich? Was ist meine Bestimmung? Was mein Ende? Warum diese Prüfungen meines Lebens? Warum diese Schicksale meines Stammes? Wie löset sich

aller Zweifel meiner Seele? Wie erklärt sich das räthselhafte Leben Israels? — Haben diese Fragen, o Mensch und Israelite, dich noch nie beunruhigt? Sie finden alle ihre Antwort und Lösung in dem Hochgedanken: es ist ein Gott! —

Es ist ein Gott! ein Wesen von unendlicher Macht, Weisheit und Güte, von unaussprechlicher Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrhaftigkeit, ein allwissendes und allgegenwärtiges, einziges und ewiges, höchstvollkommenes Wesen, das Alles erschaffen hat, Alles erhält und regiert — dies, Brüder, der große Gedanke, an welchem all unser Trost hängt, alle Fülle des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung diesseits des Grabes und jenseits, Israels und der Menschheit, des geringsten Einzelnen und des großen Ganzen, dies der Gedanke des Wortes: Ich bin der Ewige dein Gott! — ה' אלהיך

Es ist ein Gott! so verkündens die tiefen Ahnungen deiner Brust und die innere Stimme deines Gewissens, so rufts aus dem belebenden Strahl der milden Sonne, wie aus dem schaurigen Tosen des stürmischen Meeres, so bezeugts die Gottesannäherung unter allen Formen, wie die Gottesanbetung aller Zeiten, so sprachs am lautesten im Angesichte des ganzen Israels und der ganzen zitternden Natur das erste Wort auf Sinai. — Und wenn auch Alle an seinem Dasein zweifelten, du kannst es nicht, Israel; du fühltest, daß eine höhere Hand „dich herausgeführt aus dem Lande Mizrajim." —

Es ist ein Gott! dies der Schrecken des Mörders, des Meineidigen, des öffentlichen Frevlers, des geheimen Sünders; dies lähmt ihre Hand und fesselt ihre Leidenschaften und macht sie zittern bei ihrem versteckten heillosen Gewebe; dies die Begeisterung für die stille Tugend, wie für den offenen Kampf um Wahrheit und Gerechtigkeit; dies der Hoffnungsanker in aller Bedrängniß. Und wenn jemals wieder deine Hoffnung wanken möchte, Israel, wie einst in Mizrajim, und jemals wieder wie dort Menschen dich vertilgen wollten von der Erde, so soll dich das Wort ermuthigen: Ich bin der Ewige, dein Gott, der dich geführt aus dem Lande Mizrajim, — wie dort werde ich dich in Noth und Unterdrückung nimmer verlassen! —

II.

לֹא יִהְיֶה Du sollst keine andere Götter haben vor meinem Angesichte. Dies das 2. Sinaiwort.

Es ist ein Gott! ein einig-einziges Wesen, das nicht getheilt, nicht vielfältig, nicht vergesellschaftet zu denken ist mit andern gleichen, oder Ober-, Mittel- und Unterwesen, — diesen Vergriff von der reinsten Einheit Gottes, zu welchem sich keines Sterblichen Verstand je erhoben, sollst du festhalten, Israelite! Denn um diesen Gedanken heimisch zu machen beim Weisesten wie beim Unmündigsten im Volke, und ihn fortzutragen zu allen Völkern durch alle Zeiten, dazu wurde Israel auserwählt; dazu durch absondernde Gesetze von dem Heidenthume getrennt; — und

daher seine unerhörten Widerwärtigkeiten, daher seine wunderbare Fortdauer. — —

Es ist ein Gott! Ihm allein gebührt deine höchste Anbetung, ihm allein deine tiefste Ehrfurcht, ihm allein deine unbegrenzte Liebe, ihm allein dein unbedingtester Gehorsam, ihm allein deine rührendste Ergebung in allen Schickungen, dein unerschütterlichstes Vertrauen in allem Thun und Leiden, deine innigste Dankbarkeit in allen Freuden, Er allein sei deine höchste Freude, dein höchstes Gut, dein höchstes Vorbild, Er, der Einzige, den du lieben sollst über Alles und anbeten sollst im Geiste — und nach der Wahrheit, unter keinerlei Bild und Vorstellung, „von dem was oben ist im Himmel, oder unten auf der Erde, oder im Wasser unter der Erde", unter keinerlei Eigenschaft eines körperlichen, beschränkten, mangelhaften, zornigen, rachsinnigen, leidenschaftlichen Wesens.

Es ist ein Gott! Ihr Jammerthränen der Unterdrückten höret auf zu fließen! Haben wir denn nicht Alle Einen Vater, schuf uns nicht Ein Gott, warum sollten Brüder einander untreu sein, einander verfolgen und unterdrücken! Ihr furchtbaren Scheidewände, vom Vorurtheil aufgerichtet zwischen Glaubensmeinungen und Religionsgenossenschaften, wie die Mauern Jericho's stürzet ein vor dem Rufe des lebendigen Allvaters: „Ein Gott ist und keiner mehr! Darum liebe deinen Nächsten wie dich selbst!" — O wann werdet

ihr nahen, ihr goldenen Tage, in grauer Vorzeit schon geahnt, wo man nicht mehr haßt und zurücksetzt und bekämpft den Andersglaubenden, sondern Alle durch Bruderliebe, Tugend, Gerechtigkeit und wahre Gottesfurcht den Allvater verherrlichen, dessen Name sein wird der Einzige! יהי׳ אחד ושמו אחד! (Sech. 14, 9.)

Ein Gott! „Stieg' ich die Himmel hinauf, so ist er da, bettete ich mir die Unterwelt, so fänd ich ihn; ruhete ich am Aeußersten des Meeres, auch dort ergriff' mich seine Hand". Ueberall der Einige, Er, der dem Ozean gebietet und die Weltenkette regiert, ist derselbe, der auch dem Wurm unter deinen Füßen Dasein giebt, in dessen Hand auch dein Leben steht, dessen Liebe auch dich nicht übersieht. Ein Gott! — Ewig der Einige. Er, der dich ins Dasein rief und deine Jugend beschützte, ist auch der Beistand deines Alters. Er, der dich hienieden prüft, waltet auch vergeltend und ausgleichend in der Ewigkeit. Er, der das Böse geschehen läßt, offenbart sich auch in der siegenden Kraft des Guten. Er, der die Schuld der Väter ahndet an den Kindern, an dem dritten und vierten Geschlecht derer, die ihn hassen, übt auch Gnade bis ins tausendste Geschlecht Derer, die ihn lieben." — Ein Gott! dieser heilige Gedanke hielt dein Volk und deine Religion zusammen, Israel, unter aller Zerstreuung und Zersplitterung seit drei Jahrtausenden! Ein Gott! mit diesem Losungsworte stürzten sich deine Tausende todtverachtend

in die Flammen, um — dies Wort zu retten! Und wie seit dem dies Wort vom Einzigen am Sinai dich zu dem einzigen Volke in seiner Art geschaffen, wie Israel seitdem durch die äußere Anfeindung dieses absondernden Wortes immer stieg und fiel, so sollst du, Israelite und Israelitin, am Morgen aufstehen und am Abend dich niederlegen, und leben und sterben mit dem Bekenntnisse: Höre, Israel, der Ewige unser Gott, ist ewig der Einig-Einzige! שמע ישראל ה׳ אלהינו ה׳ אחד (5. Mos. 6, 4.)

III.

לא תשא. Du sollst den Namen des Ewigen deines Gottes nicht mißbrauchen.

Vor dem einigen Gotte sollst du eine so tiefe Ehrfurcht haben, daß du auch seinen Namen überall heilig hältst; dies der schwere Inhalt dieses 3. Sinaiwortes.

Darum, Israelite, sollst du den Namen deines Gottes nicht vergeblich und gleichgiltig, nicht andachtslos, nicht zur Bekräftigung einer zweifelhaften oder unwahren Aussage, nicht zur Heilung von Krankheiten, nicht zur Abwendung etwanigen Uebels, nicht zu einem geheuchelten Glauben und Bekenntnisse aussprechen, oder sonst auf irgend eine Art gebrauchen, wodurch die Ehrfurcht gegen Gott verleugnet würde.

Hierin haben wir den innersten Kern des Gesetzes, das tiefste Wesen unserer Religion. Denn nehmet die Ehrfurcht gegen Gott weg, so hört die Religion auf.

Wohl ist die Liebe zu Gott das Hauptgebot unsres Gesetzes, wie der Hauptquell seiner Erfüllung. Doch ist diese Liebe selbst eine ehrfurchtsvolle. Und ehe der Mensch in dem Einzigen den alliebenden Vater erblicket, dem er mit begeisterter Liebe weihet sein Leben, sein Haben, sein Wollen, wie z. B. Abraham ihm Alles aufzuopfern bereit war, erkennt er erst in ihm den ehrfurchtbaren Allmächtigen. So lernten die frühesten Völker Gott erst aus seinen schauervollen Donnern und Stürmen ehrfürchten. So „erschien er dem Abraham, Jizchak und Jacob erst nur als Gott der Allmächtige." (2. M. 6, 3.) So sollten erst die Sinaigebote die Ehrfurcht gegen ihn einpflanzen, bis Israel reif war, in sich aufzunehmen den Gedanken: „Kinder seid ihr des Ewigen eures Gottes. Du sollst lieben den Ewigen deinen Gott von ganzem Herzen und ganzer Seele und ganzem Vermögen." (5. M. 14, 1. 6, 5.)

Weil also die Ehrfurcht Gottes alles Wissens Anfang (Spr. 1, 7), aller Weisheit Mittelpunkt (Ijob 28, 28), alles Nachdenkens Ende (Pred. 12, 13) sein soll, darum ruft Mose: Israel! was fordert der Ewige dein Gott von dir, als daß du ihn — vor Allem — ehrfürchtest (5. M. 10, 12). Darum sprach er, daß Gott die 10 Worte offenbart habe, damit seine Ehrfurcht euch vor Augen sei, daß ihr nicht sündiget (2. M. 20, 17). Darum, meine Lieben, lasset diese Ehrfurcht vor Gott nicht weichen aus eurem Reden und Thun, aus eurem

Herzen und von eurem Antlitze, damit ihr euch nicht versündiget durch Geberden, Worte und Leichtsinn, und eure Seele nicht belastet mit falschem Eide, denn der Ewige läßt nicht ungestraft, wie es in unserm heiligen Gebote heißt, Denjenigen, der bei seinem Namen falsch schwört.

IV.

Damit dir aber der ehrfurchtsvolle Gedanke an den einigen Gott nicht aus Sinn und Seele komme, sollst du ihn an äußern Haltpunkten befestigen, das heißt, durch die Feier und die Gebräuche an hiezu geheiligten Tagen die Verbindung deines geistigen innern Lebens mit dem einzigen Weltschöpfer und Erlöser Israels erhalten und beleben. Darum heißt es im vierten Worte vom Sinai: זכור „Gedenke des Ruhetages, ihn zu heiligen, denn in sechs Tagen hat der Ewige den Himmel und die Erde gemacht und am siebenten Tage geruhet. . . . Und gedenke, daß du Knecht warst im Lande Mizrajim, und der Ewige dein Gott dich von dort herausgeführt mit starker Hand und ausgestrecktem Arme, darum hat der Ewige dein Gott dir geboten, den Tag der Ruhe zu halten". So ist der Sabbat Zeichen und Sinnbild jener unserer Gottesverbindung— אות ברית.

Und wie der Sabbat, so Pesach und die übrigen Ruhe- und Festtage mit ihren Gottesdiensten und heiligen Gebräuchen: Alles Hülle für den Kern unseres geistigen

Bundes mit dem Schöpfer, unſeres ehrfurchtsvollen Lebens und Webens im Erlöſer Israels. — Denn ſo wenig unſer Geiſt hienieden leben kann ohne körperliche Hülle, ſo wenig bliebe unſer religiöſer Sinn, unſere Ehrfurcht gegen den Einzigen wirkſam und lebendig, ohne jene Formen, Gebete und heilige Tage.

V.

Wer aber den Einzigen im Himmel ehrfürchtet, verehrt auch deſſen treueſte Abbilder und Stellvertreter auf Erden, — ſeine Eltern, und wer dieſe ſeine ſichtbaren Schöpfer und Wohlthäter nicht hochachtet, verehrt auch Gott nicht. Daher heißts nächſt den Pflichten gegen Gott:

כבד. Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebeſt.

Wie wichtig und heilig uns dies Gebot ſein ſolle, bezeugt ſchon ſeine Stellung in der Reihe der heiligen Pflichten gegen Gott auf der erſten der zwei Tafeln, ſo wie auch keinem der übrigen Gebote gleich dieſem eine Verheißung von Belohnung beigefügt iſt. Iſt ja auch die unbezwingliche Hinneigung zu den Eltern, ſo wie deren rührende Liebe zu den Kindern allein ſchon Bürgſchaft und Zeugniß, daß ein geiſtiges höheres Weſen über uns walte, von dem dieſe wunderbaren verborgenen Bande der Seelen geſchlungen ſind. — Und iſt ja auch die glühende Liebe und dankbare Verehrung der Eltern allein ſchon im Stande, die Dankbarkeit gegen unſere Freunde und Wohlthäter, die Achtung und Liebe gegen unſere Geſchwiſter, Lehrer, Vor-

geſetzte, Greiſe, ja alle Menſchenfreundſchaft und Tugend, wenn ſie erlöſchen könnten, von neuem zu entzünden.

Darum, Geliebte, laſſet uns Alles aufopfern für Vater und Mutter, wie auch von jeher die Elternverehrung heilig gehalten ward in Israel. Darum klaget und zaget nicht über den drohenden Zuſtand unſeres jetzigen religiösſittlichen Lebens. Bewahrt ja Israel noch heilig die Ehrfurcht gegen die Eltern, und ſomit den Kern der Heilighaltung alles Ehrwürdigen, den fruchtbaren Keim, aus welchem die fromme Anhänglichkeit, Treue und Eintracht ausgeht im Hauſe und Familienleben, welcher Sittlichkeit und Religioſität erhält im Volke.

IV.

Weil aber jeder Menſch ein Ebenbild des Einzigen iſt, ſo ſollen wir in Jedem Gott ehrfürchten, dadurch, daß wir kein Menſchenleben verkürzen. Keines und auf keinerlei Weiſe. So will es das ganz allgemeine, unbeſchränkte folgende Gebot:

לא תרצח du ſollſt nicht morden.

Heiliges Gebot! noch wirſt du vielfach mit Füßen getreten! noch wird viel unſchuldig Blut vergoſſen auf Erden! noch haben der Menſchen mörderiſche Berechnungen nicht aufgehört! noch morden ſie einander mit Feuer und Schwerd! noch verkürzt das Gift der Verleumdung und der falſchen Zunge auf gröbere und feinere Weiſe des Nächſten Tage, Fried' und Freude, des Schwächern Ruhe, Geſundheit und Leben!!

VII.

לא תנאף du ſollſt nicht ehebrechen — lautet das folgende Gebot.

Schon dem Worte nach iſt hierin enthalten die ganze große Reihe von Pflichten ehelicher Liebe, Treue, Eintracht und Heilighaltung des Bundes, den die Ehrfurcht gegen Gott nicht verletzt, weil er im Namen und Angeſichte Gottes geſchloſſen und geweihet wird. Doch ſeinem Sinn und Geiſte nach gebietet dies Gebot überhaupt keuſche Enthaltſamkeit; denn das Gift der Wolluſt, das Leib und Lebensglück zerſtört, erſtickt auch die reine Selbſtheiligung und die Ehrfurcht vor Gott, die den Körper, ſeinen Tempel, nicht entweihet, und ſein Bild darin nicht thieriſch herabwürdigt. —

VIII.

Du ſollſt aber auch Gott ehrfürchten dadurch, daß du des Nächſten Gut, weils ihm Gott zugetheilt, als etwas Heiliges und Unantaſtbares betrachteſt: dies der Sinn des achten Sinaiwortes: לא תגנב du ſollſt nicht ſtehlen.

Wer die Menſchen mehr fürchtet, als Gott, der vermeidet wohl den Diebſtahl, der offenbar wird, aber er weiß nichts deſto weniger auf hunderterlei verſteckte Weiſen den Nächſten um das Seine zu bringen. Habet ihr aber wahre innere Ehrfurcht vor Gott, dann eignet ihr euch nichts an, was Gott euch nicht gegeben, und übtebe

es auch aller Welt verborgen. Ja dann nur erfüllet ihr vollkommen das Wort: du sollst nicht stehlen, welches jede Verkürzung des Eigenthums Anderer, ohne Unterschied der Person, der Sache und der Art der Zueignung, unbedingt verbietet. Ach, daß unsere Zeitgötzen, die Prunk- und Genußsucht, und die dadurch herbeigeführten Gewinnsucht, Neid und Habsucht, so oft in Versuchung bringen, unser heiliges Sinaiwort zu übertreten! Da beschwichtigt man sein Gewissen mit dem Gedanken: Es sei Dies oder Jenes nur eine Kleinigkeit; es sei anderseits durch Mildthätigkeit, oder durch Beten und Fasten wieder gut zu machen, — als ob Gott mit sich rechnen lasse; als ob in unserm achten Gebote eine Grenze gezogen sei, wie weit Etwas eine Kleinigkeit sei und wo das Große angehe bei Gott!? O nicht Gott, sich selbst betrügt, wer dies heilige Gebot verletzt. Denn unrecht Gut gedeihet nimmer. Doch der Israelite müßte es schon darum nicht verletzen, weil, wenn aus Israel Ein Mann sündigt, auf die ganze Gesammtheit gezürnt (4. M. 16, 22) und geschmähet wird; ja der Israelite müßte sich seines Volkes wegen schon auszeichnen in der Ehrlichkeit, Redlichkeit und Gerechtigkeit, denn Gerechtigkeit hebt ein Volk empor. (Spr. 14, 34.)

IX.

Und nicht nur in der Gerechtigkeit, sondern auch in der Wahrhaftigkeit muß sichs zeigen, daß wir Gott ehrfürchten. Daher heißts im Folgenden:

לא תענה du ſollſt nicht reden wider deinen Nächſten als falſcher Zeuge.

Es wäre eine Verachtung Gottes, m. F., ſo wir gegen ſein Ebenbild, unſern Mitmenſchen, Unwahrheit und Lüge, und ſomit Geringſchätzung und Verkennung ſeiner Menſchenwürde uns erlaubten. Es wäre dies ſchon darum ein Mangel an Ehrfurcht vor Gott, weil wir durch Unwahrheit in uns ſelbſt das Bild des wahrhaftigen Gottes herabwürdigten. Darum gehe Jedem von euch, meine Lieben, der ſeinen Gott wahrhaft ehrfürchtet, die Wahrheit über Alles! Darum übe der Ueberreſt Israels nicht Unrecht, rede nicht Betrügliches, und führe keine unredliche Sprache im Munde! (Zeph. 3, 13.) Darum ahmet Gott nach, wie das höchſte Gebot unſerer Religion: ihr ſollt dem Ewigen eurem Gotte nachwandeln (5. M. 13, 5) es fordert, und wie Gott „dem Ewigen falſche Lippen ein Gräuel ſind“ (Spr. 12, 22), ſo verabſcheuet auch ihr Falſchheit und Lüge, Verſtellung und Heuchelei, Wortbrüchigkeit und Betrug. — O wie viel mehr Friede und Eintracht, wie viel mehr Glück und Segen wäre in den ſtillen und öffentlichen, in den häuslichen und geſellſchaftlichen Kreiſen des Lebens, wenn überall das Wort heilig gehalten würde, wenn es überall, gegen jeden Menſchen, und in jedem Verhältniſſe, der treue Abdruck der Ueberzeugung und Geſinnung wäre, wenn überall die Wahrheit herrſchte, die keine Ungerechtigkeit neben ſich aufkommen läßt, die ſelbſt den Streit in

Liebe führt; die, wie die Alten sagten, der Mittelpunkt ist jener drei Stützen, auf denen die Welt ruhet. (Aboth 1.)

X.

Heilig, heilig ist unser Gesetz, denn es will in der Furcht Gottes nicht bloß unser Thun und Reden, sondern auch unsere Neigungen heiligen; darum gebietet es zuletzt:

לא תחמוד du sollst nicht Gelüste tragen nach dem, was deines Nächsten ist.

Sehet nach, Geliebte, was ist der Grund des meisten Unheils, des meistens Unfriedens, der meisten Schlechtigkeiten in der Welt? Es ist die böse Begierde in dem Menschen. Darum sagen unsere Alten schon: Habsucht, Wollust und Ehrsucht bringen den Menschen aus der Welt (Aboth 4). Selbstbeherrschung ist darum das Große, Heilige, woran Heil und Seligkeit hängt. Ersticke und unterdrücke darum jedes Gelüste nach dem, was deines Nächsten ist, wie und weil es Gott in unserm heiligem Gebote fordert. Dann kommts nicht bei dir zu feinerm oder gröberm Mord, Ehebruch, Diebstahl oder falschem Zeugnisse. Dann übst du die Tugend als echter Israelite, weil sie der Wille Gottes, weil sie geboten ist von ihm und annähert zu ihm, der zu Israel sprach: ihr sollt heilig sein, denn ich der Ewige euer Gott bin heilig. (3. M. 19, 2.)

Zu solcher Heiligung bist du da Israel, — zu solcher Gottesannäherung, welche Gott und das Höhere vor Au-

gen habend, das Niedere und Gemeine fahren läßt, und alle Triebe und Handlungen darum vergöttlicht und so das ganze Leben zur Gottesverehrung macht; zu solchem priesterartigen Gottesleben und Gottesdienst bist du berufen Israel durch das Wort, das an diesem Tage einst am Sinai ertönte: ihr sollt mir ein Priesterreich werden und ein heiliges Volk! (2. M. 19, 6.)

Geliebte! Hier habt ihr den gediegenen, wahren Kern der echten Lehre Mose's! Hier habt ihr, was euch in dem Irrgarten der Meinungen zum sichern Faden diene, daß ein Jeder sagen könne: ich bin überzeugt und weiß, was mein Gott will. „Hier habt ihr den Kern zur fruchtbaren Anwendung, zur Aussaat für euch, für euer Haus, für eure Kinder", (1. M. 47, 23) den Kern zu dem Baume, in dessen Schatten ihr ausruhen sollet. Amen.

VIII.

Was uns wohlgerathene und glückliche Kinder verbürge.

Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge befestigst du dein Reich, o Herr! Das Unschuldige in ihrem Wesen, das Reinmenschliche, Aufrichtige und Gottergebene in ihrem Thun und Reden, die unvergleichliche Freude, die uns in ihnen aufgeht; die unbegrenzte Liebe, die uns an sie fesselt — Alles ist Stimme und Geist aus der bessern Welt, Alles Zeugniß deines Seins und Waltens, Verbürgung und Befestigung deines Reichs, Vater im Himmel, Vater unserer Kinder! O möchten wir selbst dein Reich befestigen und verherrlichen, indem wir die Kinder, womit du uns gesegnet, erziehen zu deinem Wohlgefallen! Amen.

Deine Nachkommen haben viel Gutes zu erwarten, spricht Gott (Jirm. 31, 17.) tröstend zu unserer, wegen ihrer Nachkommen bekümmerten Stammmutter Rachel. Welcher guten Eltern heißester Wunsch wäre nicht gleich

dem der Stammmutter, daß ihre Kinder viel Gutes zu erwarten haben möchten von Gott? Denn für wen anders als für unsere Kinder leben und sterben wir? An wem anders als an ihnen hängt unser Herz und Auge bei Tag und Nacht, bei Freud und Leid?

Was mich veranlaßt, heute von diesem Gegenstande zu reden, ist die Stelle in unserer heutigen Sidra, wo Gott spricht: „Ich habe Abraham zu meinem Liebling erwählt und weiß, daß er es hinterlasse seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie beobachten den Weg Gottes, zu üben Tugend und Recht, damit der Ewige über Abraham erfolgen lasse, was er über ihn verheißen." (1. M. 18, 19.)

Was uns wohlgerathene und glückliche Kinder verbürge?

diese über Alles wichtige Frage zu beantworten, habe ich mir daher heute vorgenommen. Höret die Antwort:

Sprüche 22, 6.

חנוך לנער על פי דרכו גם כי יזקין לא יסור ממנה

Erziehe den Knaben nach seiner Weise; auch im Alter wird er nicht davon weichen.

In diesen wenigen Worten Salomo's liegt das große Geheimniß der besten Kindererziehung. Sie deuten uns nämlich an:

1) Begriff und Nothwendigkeit, 2) Ziel, 3) Verfahrungsweise und 4) Uebereinstimmung der rechten Erziehung.

I.

Erziehe den Knaben! Bemerket das erste Wort; das giebt uns von der Sache den rechten Begriff, worauf so viel ankommt. Erziehe! Nicht abrichten sollst du den Knaben, wie manche Menschen ihre Kinder zum Betteln oder Stehlen; wie manche Miethlinge ihre Schüler zum täuschenden Bestehen bei der Prüfung; wie manche Leute ihre Thiere zu künstlichen Verrichtungen. — Alles des Menschen unwürdig!

Erziehe! Nicht unterrichte bloß den Knaben. Unterrichtete Menschen sind darum noch nicht wohlerzogene. Unterricht ist nur Mittel der Erziehung.

Erziehe! Nicht bilde bloß den Knaben. Gebildete Menschen sind darum noch nicht gute Menschen. Man kann in sich ausgebildet haben Verstand, Gedächtniß und manche andere Kräfte, aber nicht sein Herz, sein wahrhaft Menschliches.

Das ganze Menschliche im Menschen von seiner formlosen und rohen Beschaffenheit befreien, es erregen, leiten und heraufheben zu seinem Bestimmungsziele, — das ist Erziehung; das ihr Begriff.

Es leuchtet hieraus zugleich ein die Nothwendigkeit der Erziehung; ohne sie würden ja die Menschen nicht Menschen, nicht Wesen dieses Namens werth, sondern verkehrte Wesen, Halbmenschen, Unmenschen.

Unser Text zeigt uns diese Nothwendigkeit, indem er ruft: erziehe!

Was sagt ihr nun zu denen, welche ihrer Kinder Erziehung so sehr vernachlässigen? Kann die Welt aus ihren Kindern Menschen erhalten? Wesen, die ihr frommen? Können sie selbst einst darüber klagen, wenn das eigne Kind „den Vater verspottet, die Mutter verlacht?"

Sprich nicht, Vater! meine Kinder werden schon von selbst werden, wie sie werden sollen; ich habe nur zu sorgen, daß sie Vermögen haben; denn das Silber gewährt Alles (Pred. 10, 19.) — Allein sie sollen ja auch Menschen werden, Menschen für Gott, Ewigkeit, Menschheit, dazu hat Gott sie ja in deine Hand gelegt! Ists nicht unverantwortlich, wenn dein Gärtner keine Hand anlegt zur Erziehung der Bäumchen, die du seiner Obhut und Sorgfalt übergeben? Womit wolltest du deinen Leichtsinn vor Gott verantworten, wenn du die jungen Seelen vernachlässigtest, die Gott dir anvertraut hat? Wehe genug den Unglücklichen, denen die Erzieher abgestorben sind! sollen deine Kinder schon bei deinem Leben verwaist dastehen? Freilich bilden sich manche Menschen selbst; aber sind diese Ausnahmen Regeln? Wohl tragen auch die wild aufwachsenden Bäume Früchte, aber sind sie so genießbar, als wenn sie des Menschen Mühe veredelt?

Sprich nicht: ich habe zu viele Geschäfte, zu viele Sorgen, um die Kleinen zu beaufsichtigen, zu leiten, zu belehren, zu erziehen. — Du hast ja doch so viel Zeit

zum Müßiggange, so oft freien Sinn zu Vergnügen und Gesellschaften: weihe doch diese Augenblicke deinen Engeln; da findest du himmlische Erholung.

Sprich nicht: für deren Erziehung sind Schulen da; — allein besuchst du denn diese Schulen zuweilen, um die Lehrer zu ermuntern in ihrem mühsamen Geschäft, um sie zu überzeugen von deiner Theilnahme an deiner Kinder Bildung, um sie aufmerksam zu machen auf manche Eigenthümlichkeiten deiner Kinder, oder um dich zu vergewissern von der Lehrer Gewissenhaftigkeit? Und können die Lehrer bei der großen Zahl von Schülern und Lehrgegenständen Alles leisten, was die Erziehung erfordert? Mußt du nicht ihr Werk unterstützen, ergänzen? Darf der Gärtner sprechen: meine Bäumchen sollen mir keine Mühe machen: dafür ist die Sonne da und Regen und Wind? Unsere Vorfahren hatten gar keine Schulen; unser Text richtet sich besonders an den Vater; die Eltern leisteten damals Alles, und du willst das Wenigere neben der Schule nicht übernehmen?

Sprich nicht: das Erziehen der Kinder hilft nichts; werden sie größer, so werden sie doch anders; was vermögen die Eltern gegen das Gegengewicht der verführerischen Welt. — Allein gerade je größer deine Besorgniß wegen der Zukunft, desto mehr ists deine Pflicht, deren üblem Einwirken zuvor zu kommen und deine Lieben frühzeitig dawider zu waffnen. Hätten alle Eltern ihre Kinder recht erzogen, so wäre dieser verderbliche Weltsinn selbst gar nicht aufgekommen. —

Sprich nicht: er ist nun da, und ich habe bereits mit Sorgfalt meine übrigen Kinder erzogen und emporgebracht, und sie handeln mir dennoch zuwider (Jes. 1, 2.) — Groß gezogen hast du sie, aber nicht erzogen; nicht recht erzogen. Denn unmöglich, daß eine gute Erziehung fruchtlos bliebe. Wäre dies, so wäre unser Textwort: auch im Alter wird der Sohn nicht davon weichen — eine Unwahrheit.

II.

Was gehört denn aber eigentlich zur guten Erziehung? — Vor allen Dingen, m. Br., daß uns stets das rechte Ziel vor Augen schwebe. Ohne bewußtes bestimmtes Ziel wird die Erziehung, wie jedes andere zwecklose Werk, verstandlos, planlos, fruchtlos, auf Ab- und Irrwegen sich selbst widersprechend und auflösend, oder nur auf langen Umwegen zufällig zum Ziele kommend.

Dies rechte Ziel der Erziehung deutet unser Text an mit dem Worte: erziehe den Knaben nach seiner Weise, oder eigentlich nach dem Urtexte: nach seinem Wege. Der Weg, die Richtung, worauf die menschliche Anlage in deinem Kinde wie in allen Menschen selbst hinweist, dahin, dahin stecke das Ziel. Zu etwas Anderem kannst du den Baum nicht erziehen, als zu der Frucht, die in seinem Kern sich anzeigt. Auch im Kern, im innersten Wesen des Menschen verkündet sich seine Bestimmung, und zwar zu nichts Anderem, als — zur Gottesfurcht, und in der Gottesfurcht

zur Sittlichkeit, und aus Gottesfurcht und Sittlichkeit zur — Glückseligkeit. Habt ihr dies nicht selbst schon bemerkt und gesehen, wie in dem innersten Heiligthume des Herzens eurer Kinder Gott wohnt, und in dem Glauben an Gott, — die Ehrfurcht gegen das Sittlichgute, als Gottes heiligen Willen, und in und mit der Heilighaltung dieses göttlichen Willens die ungetrübteste, innigste und dauerhafteste Freude und glückseligste Zufriedenheit? Könntet ihr demnach zweifeln an dem höchsten Ziel und Zwecke, zu welchem wir Menschen geboren, zu welchem unsere Kinder zu erziehen sind? Finden wir, finden unsere Kinder jene wahre Glückseligkeit, wornach das Herz sich sehnt, so bleibend, so rein in den flüchtigen Scheindingen des welteitlen Strebens? Wer es darum redlich meint mit den Seinen, erziehet sie zum wahrhaften Glücklichsein im echten Fromm- und Gutsein, und darum nicht zu der Ueppigkeit oder zu der Nichtswürdigkeit des Weltsinns, nicht zum anspruchsvollen und vornehmen Wesen, nicht zur Verstellung, Zurückhaltung und arglistigen Klugheit, nicht zu jener äußerlichen und oberflächlichen Bildung, die nur meidet, was öffentlich und äußerlich zurücksetzt und anstößt: sondern der führt sie an zur Reinheit des Wandels, wie vor den Menschen, so im Stillen und Verborgenen vor Gott; der gewöhnt sie zur Arbeitsamkeit, Einfachheit, Anspruchlosigkeit, Ordnungsliebe; der leitet sie zur Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe, Redlichkeit, Gerechtigkeitsliebe, Wohlthätigkeit; der bildet sie heran zur Selbstbeherrschung,

Tugend, Mäßigkeit, Frömmigkeit, Demuth, Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen ihren himmlischen Schöpfer und Vater; ja der erwärmt ihr junges Herz für Alles, wodurch sie Gunst und Wohlgefallen finden in Gottes und guter Menschen Augen, und Achtung in sich selbst und Seligkeit im Gewissen und ewigen Leben; mit einem Worte, der vereinigt wie Abraham alle Absichten bei der Erziehung seiner Kinder zu dem Ziele: daß sie beobachten den Weg Gottes, zu thun Tugend und Recht, wodurch der Ewige ihnen erfolgen läßt, was er hiefür verheißen.

III.

Allein, Geliebte, wie Mancher hat dies Ziel im Auge und siehet dennoch sein Kind ausarten. Gewiß, weil er nicht die rechte Verfahrungsweise beobachtet, und sein Kind nicht, wie unser Text sagt, erziehet nach seiner Weise.

Die Natur jeder Menschenseele zeigt uns zwar, wie wir eben gesehen, das allgemeine Ziel der Erziehung: der eigene Weg aber, auf welchem jenes Ziel für jeden Einzelnen insbesondere zu erreichen, den verräth dieses Einzelnen eigenthümlich ausgeprägte Natur. Nehmet einen Vater, welcher zwölf Kinder hätte; sie haben gewiß, wie Jacobs zwölf Söhne, zwölferlei Naturen. Darum erziehe den Knaben nach seiner Weise! nach den Winken seiner eigenen Verstandes- und Gemüthsart. Mancher Vater

überstehet dies und behandelt seine Kinder sammt und sonders nach einerlei Weise, — nach seiner Weise, nach seinen Ansichten und Gefühlen, nach der Lebensrichtung, die er selbst erhalten, nach der Erziehungsart, die er selbst in der Jugend genossen. Und gestaltet sich das erste Kind so recht nach seinen Wünschen, nach seinen eigenen Fehlern und Tugenden, so sollen auch die nachfolgenden also sich bilden. Dann, ach! rächen die Folgen das Widernatürliche! Die Natur zeigt dann später, daß die Erziehung nicht ihre Gebieterin, sondern ihre Dienerin sei. — Der erwachende Verstand, das mündig werdende Herz behauptet sein Recht, seine Selbstständigkeit, und weiset den abweichenden Grundsätzen der Eltern den Rücken.

Weil aber des Zöglings Natur so sehr zu beachten ist, so muß auch sehr geachtet werden auf die Zeit, in welcher sie sich entwickelt. Das ganze Erziehungswerk ist verfehlt, wo es sich nicht nach dem Alter des Kindes richtet. Darf der Gärtner die geeigneten Monate und Jahreszeiten bei seiner Baumschule außer Acht lassen? Viele Eltern und Erzieher begehen aber hiebei entgegengesetzte Fehler. Die Einen übereilen die Zeit, überspringen die Stufen der allmäligen Naturentwickelung des Kindes. Statt seine Aufmerksamkeit, seinen Verstand, sein Gedächtniß zu üben an den lebendigen Gegenständen seines kindlichen Gesichtskreises, erfüllen und überladen sie seine Gedanken mit todten und ihm noch unverständlichen Wörtern und Kenntnissen; statt in ihm liebreich zu nähren und zu wecken Liebe, Vertrauen

und freiwilligen Gehorsam gegen die Eltern und diese Gesinnungen unmerklich fortzuleiten auf seinen höchsten Wohlthäter, auf Gott, impfen sie ihm in den frühesten Jahren die höhern Dinge von dem unsichtbaren Wesen ein, von welchen es sich noch gar keine Vorstellung machen kann, die mit seinen übrigen Erkenntnissen in gar keinem Zusammenhange stehen, die, weil sie nicht in sein Herz eingehen und sich in ihm verarbeiten, auch nicht darin haften. Klaget dann nicht später, das sonst so fromme Kind höre nun nicht mehr, wolle nichts wissen von Gottesdienst und Frömmigkeit, nichts von hebräischen und religiösen Schriften: warum habt ihr ihm von solchen Speisen zu früh und im Uebermaße gereicht, und sie ihm so auf immer verleidet? Giebt man dem Säuglinge, was er noch nicht zu verdauen vermag? Klaget auch nicht, euer anfangs so rasch fortgeschrittenes Kind zeige nun weder Gedächtniß, noch Lernfleiß mehr; warum ließet ihr euch täuschen von dem ersten Hervorbrechen seiner geistigen Anlagen? Der Durchbruch dieser aus dem Unsichtbaren fällt auf, und daher hält jeder Vater sein Kind zu dieser Zeit für ausgezeichnet klug; daher habt auch ihr aus euerem Kinde ein Wunderkind machen wollen, und seine Kraft überspannt, und daher jetzt seine Erschlaffung. Klaget ebenso nicht, eure Tochter werde so schwächlich: warum habt ihr ihren Geist zu früh angestrengt, und so des Geistes Träger, den zarten Körper, geschwächt? Oder habt ihr sie blos anhalten wollen zum „Sitzen-Lernen“? Aber sie verlernte dagegen Bewegungs-

luft und freien Luftgenuß, und lernte bloß — ihre Gesundheit im zarten Alter untergraben, ihre Lebensheiterkeit in der Wurzel vergiften. יהי רצון שלא יהי בתיהם קבריהם! Möchten ihre Häuser, ihre Erziehungs- und Unterrichtsstuben, nicht die Gräber werden ihrer Frömmigkeit, Geistesentwickelung, Leibesgesundheit, ihres Frohsinnes und Lebensglückes!!

Andere wiederum verspäten die Erziehung ihrer Kinder bald aus Trägheit, bald aus mürrischem Wesen, bald aus Unwissenheit und Mangel an eigener Erziehung. Schon die Fragen sind ihnen lästig, welche das zum Bewußtsein erwachende Kind wißbegierig an sie richtet. Während sie begierig die Hand ergreifen sollten, die ihnen so die Natur selbst bietet, um das Kind zum Aufmerken, Nachdenken, Ueberlegen, Vergleichen und Urtheilen zu reizen, seinen Verstand zu üben und zugleich seine Freude zu nähren, seine Hinneigung zu den Eltern zu steigern, sein Herz für das Gute, Wahre und Schöne zu erwärmen: entfremden sie sich ihm, unterdrücken sie durch unfreundliche Abweisung seine Geistesthätigkeit, seine Offenheit, seine Empfänglichkeit für das Gute und Göttliche. Daher so viele verschlossene Herzen, die sich an kein anderes Menschenherz anlehnen und in der Selbstsucht versteinern; daher so viele Menschen ohne Aufrichtigkeit, ohne Menschenfreundschaft, ohne früh entzündete Begeisterung für das Gute, ohne die rechte volle Hingebung an die Eltern und — an den Vater der Väter; denn das süße Wort

elterlicher Belehrung und Liebe drang nicht früh und oft genug an ihr Herz.

IV.

Unser Text wendet sich aber nicht namentlich an den Vater, sondern schlechthin an Jeden, welchem die Erziehung des Knaben obliegt. Jeder soll auf gedachtem Wege zu dem Ziele gehen. Alle müssen sich also da begegnen. Sehet hier die letzte Bedingung einer guten Erziehung: die Uebereinstimmung.

Soll ein Werk nicht sich selbst zerstören, so muß es Einheit haben und Zusammenhang. Wundert euch daher nicht, Menschen von den trefflichsten Anlagen des Geistes und des Herzens mißrathen zu sehen: es fehlte ihrer Erziehung die Uebereinstimmung. Sie fehlt ihr oft schon in sich. Heute siehet man des Kindes Unarten und Vergehen schweigend oder wohlgefällig lächelnd an, morgen rügt man sie empfindlich; heute predigt man dem Knaben Mäßigung, morgen züchtigt man ihn mit eigener unmäßiger Heftigkeit; heute straft der Vater das Kind, weil es ihn belogen, morgen lügt er selber und heuchelt im Beisein des Kindes eine Freundlichkeit gegen den besuchenden Gast, den er sofort hinterm Rücken wieder verkleinert; heute fordert man von dem Kinde strenge Uebung der religiösen Gebräuche, morgen betet man vor dessen Angesichte mit größter Gleichgiltigkeit oder gar nicht. Sollte denn das Kind das Gute absehen und nicht auch das Schlechte? „Sollte der Sohn

des Vaters Sünden sehen und sie nicht nachahmen"? „Gott hat den Menschen gerade geschaffen"; in des Kindes geradem Sinne hängt das Gebäude der elterlichen Ermahnungen zusammen: sieht es nun die Eltern selbst nicht recht thun, so hat das Gebäude einen unheilbaren Riß, es denkt: die Worte meiner Eltern kommen nicht aus dem Herzen, „sie suchen vielerlei Künste", um mich glauben zu machen, was sie selber nicht glauben, um mich fromm und gut zu machen — vor der Welt. Darum, Eltern, sei eure Kinderzucht übereinstimmend mit eurem eignen Leben, euer Leben eins mit eures Kindes Bibel und Religionsbuch. — Ja darum sagt euren Kindern frühzeitig, was ihr von den religiösen Gebräuchen und Geboten als wesentlich und wichtig, selbst heilig haltet, und was nicht: dann nur vermeidet ihr die Klippen, an welchen sonst eure Erziehung scheitert.

Uebereinstimmung aber auch zwischen Vater und Mutter! Wenn das Eine von beiden böse nennt, was das Andere gut, das Eine bitter, was das Andere süß, das Eine finster, was das Andere Licht, das Eine den Sohn tadelt, wo das Andere ihn segnet, das Eine betet, das Andere des Betens spottet — wehe! welch furchtbare Widersprüche müssen da die Bande lösen, welche des Kindes Herz an Vater, Mutter, Gott und Tugend knüpfen! Ein Wunder nur kann da das Kind auf der rechten Bahn erhalten.

Uebereinstimmung darf ferner nicht fehlen zwischen Haus und Schule. Mag der Lehrer hundertmal Bibel

und Religionsbuch mit deinem Kinde vornehmen, mag er Zeit und Kraft aufopfern für dessen religiös-sittliche Bildung, kann es fruchten, so das Wort und Beispiel der Eltern und Geschwister ihm mittel- oder unmittelbar entgegenwirken, so man gar dem Kinde zu Hause das Zutrauen und die Hochachtung gegen den Lehrer benimmt, und in seinem Beisein des Lehrers Persönlichkeit, Frömmigkeit, Geschicklichkeit oder Gewissenhaftigkeit verdächtigt? O, die Schule ist der Vorhof des Himmels unserer Kinder, sobald wir den Schulmann als unserer Kinder Engel betrachten und hochschätzen, und diese Hochschätzung ihn und unsere Kinder merken lassen.

Es giebt aber auch eine Schule, die unsrer Kinder Verderben ist, nämlich: Spielgenossen, Dienstboten und andere Erwachsene, welche in der Nähe der Kinder lügen, Ungebührliches reden, Frevelhaftes üben. O möchten wir unsere Lieben wie Schutzengel bewachen und umgeben können, um dies schleichende Gift zu entfernen, das ihr sittliches Leben einsaugt! Schon wenn das Gesinde sie anleitet, Etwas zu verheimlichen und zu verläugnen, schon wenn ein Gespiele wegen ihrer Religion sie lieblos ausstößt, ist ihre Geradheit untergraben, ihre reine allgemeine Menschenliebe in frühester Jugend vernichtet.

Väter! Mütter! lasset uns darauf achten, daß wo möglich Alles, was unsere Kinder sehen und hören, harmonisch hineinspiele in den heiligen Zweck, sie zur rechten Gottesfurcht und Sittlichkeit zu erziehen: dann werden wir

dereinst mit beruhigtem Herzen sie wohlgerathen und glücklich verlassen; dann wird uns nicht einst der Vorwurf schwer aufs Herz fallen, daß wir sie nicht sorgfältig und so erzogen haben, wie wir es aus Dankbarkeit der Gnade Gottes, die sie uns geschenkt und anvertrauet, schuldig sind; ja dann werden sie wieder ihre Kinder wohl erziehen, und wir so die Wohlthäter des künftigen israelitischen Geschlechts werden, wozu uns Gott durch sie berufen hat; ja dann, wenn Alle ihre Theuersten recht erziehen, erblühet der Menschheit Hoffnung und Erlösung, und unsere Nachkommen segnen unsern Namen hier und freuen sich mit uns dort vor Gott! Amen.

IX.

Wie wir den Verstorbenen die letzte Ehre würdig erweisen sollen.

Wir haben seither immer Betrachtungen angestellt über unsere Pflichten gegen die Lebendigen, lasset uns heute, geliebte Zuhörer, auch einmal von den Pflichten gegen die Verstorbenen reden. Auch gegen diese haben wir große, heilige Pflichten. Das sagt uns unser eigenes Gefühl; das lehrt uns die heilige Religion. Ehrten doch schon die alten Völker, die nicht der israelitischen Lehre theilhaftig waren, ihre Todten und die Todten anderer Glaubensgenossen. Denn sehet nur, wie nach unserer heutigen Parascha die Kinder Cheth's, diese Heiden, dem fremden Abraham mit der größten Bereitwilligkeit ihr bestes Stück Land zur Grabstätte für seinen Todten anboten. Erfreulich ist es aber, zu sehen, wie die Ehrfurcht gegen die Todten besonders in Israel in einem so hohen Grade lebt, daß Alle, die Reichsten wie die Aermsten, die

Aeltern wie die Jüngern, die Männer wie die Frauen bereit, eifrig sind, selber den Verstorbenen die letzten Ehren- und Liebesdienste zu erweisen, ohne Miethlinge, ohne Belohnung, ohne äußern Zwang. O möchte sich diese schöne, herrliche Sitte immer unter uns erhalten! Möchte sie sich stets erzeugen aus rein religiösem, aus rein menschenliebendem Herzen, und niemals entspringen aus dem Gedanken: durch solch äußere Dienste, die man dem Abgeschiedenen erweise, hole man die Pflichterfüllung nach, die man im Leben gegen ihn versäumt, versöhne man ihn für das Unrecht, so man ihm im Leben zugefügt, behüte man sich vor seiner nunmehrigen Rache, vor seiner Anklage vor dem Richterstuhle Gottes, vor den er jetzt hintrete! — Solche Ehrenerweisung, womit man ausgleichen wollte bei dem Todten, was man an ihm versündigt bei seinem Leben, würde unser Thun und Betragen gegen unsere Mitmenschen verschlechtern, weil sich unser Gewissen beruhigen würde mit der Aussöhnung mit ihnen im Tode. — Nein, rein von abergläubischer Furcht, rein von eigennützigen Triebfedern müssen unsere Handlungen nur dem frommen, edlen Herzen entquellen. Dann werden sie immer zur Zierde gereichen unserm Israelitenthume, zur fruchtbaren Anregung unserer Religiosität und Tugend. Darum beabsichtige ich mit meinem jetzigen Vortrage auf solche reine, würdige und fruchtbare Erweisung der letzten Ehre euren Blick zu richten.

Die nähere Veranlassung aber hierzu giebt uns die

Erzählung unserer heutigen Vorlesung 1. B. M. 23, 1—6, wo es heißt:

Es waren die Lebensjahre Sara's 127 Jahre; da starb Sara in Kiriath Arba, das ist Chebron, im Lande Kenaan, da kam Abraham herbei, um über Sara zu weinen und zu trauern. Sodann stand er auf von seinem Todten, ging zu den Kindern Cheth's, den Herren des Landes, und sprach zu ihnen: ich bin ein Fremdling unter euch; gebt mir ein eigenthümliches Grab, um meinen Todten zu bestatten. Da antworteten die Kinder Chet's: Du bist ein Fürst Gottes unter uns, in dem besten unserer Gräber begrabe deinen Todten; Niemand unter uns wird dir eine Grabstätte versagen.

An diese Stelle knüpfen wir unsere Betrachtung:

Wie wir den Verstorbenen die letzte Ehre würdig erweisen sollen.

Zu der letzten Ehre, die sich würdig erweisen müsse gegen die Verstorbenen, gehört

1) die Zeit ihrer Bestattung; 2) die Begleitung ihrer Leiche; 3) die Art ihrer Betrauerung; 4) die Verewigung ihres Andenkens.

I.

Abraham kam, heißts in unserm Texte, um über Sara zu weinen und zu trauern. Hättet ihr nicht erwartet,

meine Andächtigen, daß Abraham, sobald er vom Tode Sara's erfahren, vor Allem herbeigekommen wäre, um Sara zu begraben? Denn sollte nicht das Begraben das Erste und Unverschieblichste sein, was den Hinterbliebenen beschäftigen muß? Und doch scheint Abraham erst nach der Trauer an die Bestattung seiner Hingeschiedenen gedacht zu haben. Ihr sehet hieran, daß unsere Erzväter nicht geeilt haben, die Todten zum Orte der Ruhe zu bringen. Dies geht auch hervor aus der langen Verhandlung Abraham's mit den Kindern Cheth's wegen des Begräbnißortes, so wie aus der Vorausbezahlung desselben was alles Zeit kostete, und die Bestattung um so länger verspätete, da ohnehin vom Tode Sara's an, bis daß Abraham ihn an seinem entfernten Aufenthaltsorte erfuhr, eine geraume Zeit verstrichen sein mochte. Daß aber eine solche Verzögerung der Todtenbestattung Sitte war, bemerken wir auch bei den übrigen Stammvätern. Abraham selbst muß lange unbegraben gelegen haben, da sein Sohn Ismael ihn bestatten half, der doch erst aus weiter Ferne kommen mußte. Dasselbe gilt von Jizchak, den sein Sohn Esav mitbegrub, der im fernen Lande wohnte und auf die Nachricht vom Tode Jizchak's herbeieilte. Und lag nicht Jacob volle 70 Tage, ehe seine Beerdigung vorgenommen wurde? Und wie viel hundert Jahre blieben nicht die Gebeine Joseph's unbegraben, da die Israeliten sie erst nach der Eroberung des heiligen Landes zu Schechem beerdigten! So ward überhaupt bei unsern

Vorfahren vor der babyloniſchen Wegführung die Beſtattung der Verſtorbenen ſehr verzögert, und erſt ſeit der Rückkehr aus Babylon finden wir deren Beſchleunigung als Sitte unter den Israeliten, gleichwie ſolche bei den Babyloniern üblich war, ſo wie ſie früher den Aegyptern gerade das Gegentheil, das Einbalſamiren der Todten und die Verſpätung ihrer Beſtattung, nachgeahmt hatten.

Iſt es euch nun nicht deutlich, daß die Eile mit dem Beerdigen der Verſtorbenen keineswegs im Geſetze, ſondern nur in den Sitten der frühern Länder und Völker, unter welchen Israel zerſtreut war, urſprünglich gegründet ſei? Und meinet ihr nicht, daß dieſe Sitte nur von dem Begriff der Ehre abhänge, welche man den Todten dadurch erweiſen will, daß man ihre Leiche ſo ſchleunig als möglich beſeitigt, ſo wie man im Gegentheil früher in Aegypten und bei unſern Vätern glaubte, das ſei für ſie eine Ehre, wenn man ſie ſo lange als möglich bei ſich zu behalten ſuche?

Wohl dehnen unſere alten Schriftgelehrten das moſaiſche Gebot: du ſollſt die Leiche des Hingerichteten nicht über Nacht hangen laſſen, auf jeden Verſtorbenen aus. Aber meinet ihr, damit ſei geboten, mit aller Haſt den Todten wegzuſchaffen? Gewiß nicht. Iſt ja jenem Gebote Moſe's der Grund beigefügt: weil der Gehenkte eine Geringſchätzung Gottes ſei; alſo auch nur, wo eine ſpätere Beſtattung dem Todten eine Geringſchätzung wäre, iſt es Pflicht, ihn zeitiger zu beerdigen. Wie oft geſchiehts

aber eben aus Achtung und treuer Anhänglichkeit, daß man den Hingeschiedenen nicht begraben, sich nicht von ihm, dem theuern, trennen möchte? O dann wäre es Sünde, seine Bestattung mit aller Eile zu befördern. — Und ist es ja auch Thatsache, daß durch solche Eile schon viele Menschen auf schreckliche Weise lebendig begraben wurden! Und das wisset ihr, daß der Rücksicht auf die Erhaltung eines Menschenlebens jedes andere Religionsgebot, jeder Buchstabe des Gesetzes weichet. Lasset uns daher nicht aus Mißverständniß der Religionslehre ferner so auf die eiligste Todtenbestattung halten!

II.

Aber auch in der Leichenbegleitung zeige sich die letzte Ehre auf würdigere Weise. Wenn alle unsere Religionsgebote in Bezug auf die Bestattung der Todten nur darauf hinausgehen, daß ihnen Ehre erwiesen werde, so müssen wir doch gewiß das ehrerbietigste Betragen gegen die Lebenden dabei zum Maßstabe nehmen. Beurtheilet nun aber einmal hiernach die Art und Weise unserer Leichenbegängnisse. Beobachtet da jeder der Begleiter den Anstand, wie gegen einen geehrten Lebenden? Folgt da Jeder in der Ordnung, in der Stille und Ruhe, in der Feierlichkeit, wie es bei dem Gefolge eines geachteten lebenden Menschen gefordert wird? Würde ein so unbestimmtes Anschließen und Davongehen bei der Begleitung eines Lebenden nicht die größte Gleich-

giltigkeit und Nichtachtung gegen denselben verrathen? — Wohl fordert unsere Religion nicht zum Zeichen der letzten Ehre ein pracht- und prunkvolles Leichenbegängniß; vielmehr soll, um den Armen nicht zu beschämen, Reich wie Arm auf die allereinfachste Weise zur Ruhe bestattet werden; das aber fordert die Religion, daß den Abgeschiedenen die letzten Beweise von Achtung und Ehre gegeben werden durch das Würdevolle, Schickliche und Anständige ihrer Bestattung. Wohl schätzten unsere Gesetzlehrer das Begleiten der Leichen so hoch, daß sie es zu jenen gottseligen Handlungen zählen, deren Frucht man in diesem und deren Hauptlohn man in jenem Leben zu genießen habe, und daher wenigstens einige Theilnahme an der Begleitung zur Pflicht machen. Wäre dies aber wahre Ehrenbezeigung für den Todten und somit im Sinne jener frommen Lehrer, wenn solche Theilnahme geschiehet in unehrerbietiger Weise, in ungeziemender Kleidung, in unschicklichem Herbei- und Davoneilen, als wollte man nur mit diesem kleinen Opfer von einigen Schritten bequemer Begleitung der Religionsvorschrift genügen, dem Todten sein „Recht anthun" und sich zugleich mit ihm abfinden für das Unrecht, dessen man sich vielleicht gegen ihn bei seinem Leben schuldig gemacht? Wäre eine solche Aeußerlichkeit wirklich ein Zeichen innerer Achtung, wie man sie dem Todten schuldig ist als Mensch, als rechtschaffenem Vater, treuer Mutter, gewissenhaftem Arbeiter in seinem Berufe,

oder wegen seiner Verdienste und anderer Eigenschaften seines Geistes und seines Herzens?

Wem sollte ich noch sagen, daß sich die würdige Haltung bei dem Leichenbegängniß auch auf dem Friedhofe fortsetzen müsse? Ist nicht der Augenblick, wo ihr den Verstorbenen in die Gruft senken und dem Auge der Welt entrücken sehet, eine erschütternde Mahnung an die Eitelkeit und Nichtigkeit alles Menschlichen, alles Glanzes und aller Größe auf Erden, ist er nicht eine so anschauliche Hinweisung auf die unausbleibliche Einberufung unser Aller vor den Richterstuhl des Allmächtigen, daß jeder Fühlende tief ergriffen, in sprachlose Andacht versinken müßte, und da sollte überlautes Beten, ungezwungenes Reden und Benehmen sich kund thun?! — Ist nicht der Gottesacker an sich schon ein ehrwürdiger Zeuge von Gottes Allmacht, der sich kein Sterblicher zu widersetzen vermag? Müßte man nicht schon beim Anblick des Friedhofes rufen: „wie ehrfurchtbar ist dieser Ort! nicht anders, hier ist die Pforte des Himmels", des ewigen Friedens!? (1. B. M. 28, 17.) Dringt nicht aus den Gräbern eine mächtige Stimme herauf, erinnernd an ein überirdisches Reich, hinweisend auf ein unsterbliches Leben, andeutend Vergeltung, Tröstung, Weltgericht, Ewigkeit, und da sollte sich nicht offenbaren die tiefste Ehrfurcht, der heiligste Ernst?? O beherziget doch das Wort (ינורה דעה שס"ח) בית הקברות אין לנהוג בו קלות ראש „Auf der Begräbnißstätte vermeide man die Leichtfertigkeit!"

Ich möchte hier noch darauf hinweisen, daß der Stätte der Gräber mehr Sorgfalt in ihrer Anlegung, wie in ihrer Erhaltung gebühre, daß man in Israel diesem Orte, der an eine heitere Zukunft, an die freudige Gewißheit einer ewigen Ruhestätte erinnern soll, ein freundlicheres und heitereres Ansehen geben, und ihn nicht verwildern und verwachsen lassen sollte, — doch wenden wir uns zum dritten Punkte, nämlich, daß

III.

die letzte Ehre gegen die Verstorbenen sich würdig erweisen müsse in der Art der Trauer. Das Hinscheiden der Theuern, mit denen wir lange zusammengelebt, die wir innig geliebt, ist für uns so herzbrechend, das Weinen und Trauern um dieselben unserer Natur so angemessen, daß kein Mensch mit fühlendem Herzen sich dessen erwehren kann. Und wie es innerster Drang der Menschenbrust ist, so ists von der heiligen Religion gebilligt. Darum berichtet uns auch die heilige Schrift von der Trauer unserer Väter über den Hingang ihres Vaters Jacob, über den Tod Mose's und Aharon's, und eben in unserm Texte von dem Klagen und Weinen Abraham's über seine geliebte Gattin. Doch, meine Andächtigen, dem unmäßigen Jammern sich hingeben, den Schmerz in leidenschaftlicher Heftigkeit ausbrechen lassen, und durch — Entstellungen an Körper und Gewand*)

*) vgl. die üblichen Ceremonien.

ihn nach Tagen und Monden noch hervorrufen, um die blutende Wunde des Herzens immer von Neuem aufzureißen, — davon meldet die Schrift nichts, nichts in der Trauer des frommen Erzvaters um Sara, nichts in ihren Trauerberichten über Jacob's oder Mose's und Aharon's Tod. Das kann auch nicht recht, nicht gottgefällig, nicht israelitisch sein. Denn neben der letzten Ehre gegen Menschen gebührt die erste Ehre dem Schöpfer, und Gott der Schöpfer hat es ja gethan, und was Er thut, ist wohlgethan! — Wir sollen die heidnischen Sitten nicht nachahmen, Israeliten, aber jene Zeichen unmäßiger Trauer sind ja auf dem fremden Boden heidnischen Glaubens entsprungen, in jenen Ländern, wo sich die Gefühle mit maßloser Heftigkeit äußern. Wir, die wir glauben an einen allgütig waltenden Vater über uns, dürfen nicht so anhaltend*) und nicht so stark und wild unsern Schmerz an den Tag legen, als murrten wir wider Gottes allweise, gerechte und gütige Schickungen; als verzweifelten wir an Unsterblichkeit und Wiedersehen unserer Geliebten im Lande des Lebens und der Seligkeit; als hätten wir keinen Glauben und keine Hoffnung mehr, daß uns Gott noch Trost gelassen auf Erden und uns noch Freude erleben lassen könnte und wollte an den Zurückgebliebenen; ja als wären wir nicht Kinder Israels, die da berufen sind zur Bildung eines Priesterreichs, und nachzuahmen dem Priester, dem Gott

*) אין מחקשרי על המת יותר מדאי

befohlen, selbst bei dem Tode der nächsten Verwandten das Heiligthum nicht zu verlassen, und nicht abzuwenden Gedanken und Seele von seinem Gotte, — nachzuahmen dem Priester Aharon, der an seinem größten Freudentage urplötzlich seine zwei blühenden Söhne sterben sah, und die Zuschickung Gottes ertrug mit stiller Ergebung. Und kennet ihr nicht das Benehmen des frommen Königs David, der bei der Nachricht von dem Tode seines geliebtesten Kindes, während dessen Krankheit er Tag und Nacht gefastet und um dessen Wiederherstellung gebetet, nicht etwa untröstlich war und seine Kleider zerriß (קריעה), sein Haupt- und Barthaar wild wachsen ließ, sondern aufstand und zu seinen Leuten sprach: da nun mein Kind todt ist, wozu soll ich noch fasten, wozu klagen? ich gehe ja zu ihm hin, werde es einst wiedersehen, es aber kehrt nimmer zu mir zurück!? Und wisset ihr nicht, wie Rabbi Meir, als er am Sabbath Abend aus dem Lehrhause kam und seine zwei Söhne, die er eben segnen wollte, todt daliegen sah, in glaubensstarker Mäßigung des Schmerzes mit seiner Gattin ausrief: der Herr hat sie uns gegeben, der Herr hat sie genommen, der Name des Herrn sei gepriesen! So, Geliebte, müsse auch uns die Kraft des Glaubens erheben über den herben Schmerz der Trennung! so lasset auch uns beweisen, daß wir Religion haben, daß wir einen Gott und ein Gotteswort haben, in denen wir solchen Trost finden, daß wir mit würdiger Ruhe und Fassung dastehen in den Schreckenstagen harter Prüfungen!

IV.

Die letzte Ehre, die wir unſern Verſtorbenen würdig erweiſen ſollen und wollen, andächtige Zuhörer, ſei die Verewigung ihres Andenkens. Könnteſt und dürfteſt du je vergeſſen, was du Alles deinem hingeſchiedenen Vater zu verdanken haſt, ihm, der deine Jugend geleitet, der dir das Leben geſchenkt, und Lehren und Anweiſung zum Leben dir hat gegeben, Lehren und Ermahnungen, eigene Erfahrungen und Beiſpiele, die dich vernünftig und gut und glücklich machen ſollen in dieſem, und ſelig in jenem Leben? Könnteſt du je undankbar vergeſſen die zahlloſen Wohlthaten deiner verſtorbenen Mutter, die deine Kindheit ſo treu gepflegt, die nur für dich gelebt, ach, die vielleicht eben deshalb ſchon heimgegangen iſt, weil der Schmerz und die Sorge um ihre Kinder, die Aufopferungen, Mühen und Entbehrungen um dein Leben ihr Leben und ihre Geſundheit verkürzt? —

Darum begrenzet nicht euer Andenken an die theuern Hingeſchiedenen durch Tage und Monden, ſondern verewigt ihr Gedächtniß! Und wenn ſchon längſt der erſte Schmerz um ihren Verluſt vorüber iſt, gedenket noch, wie ſie waren die Wohlthäter, denen ihr ſchuldet das irdiſche und das ewige Leben! gedenket, wie ſie für euch gelitten, geduldet, geſtrebt und geſorgt ihr Lebenlang! gedenket, ſo lange ihr denken könnet, wie ſie unermüdlich durch Worte, Beiſpiele

und Anstrengungen an eurer Bildung und Erziehung gearbeitet, wie sie selbst oder mit großen Opfern durch Lehrer und Unterricht zu eurem Seelenheil und eurem zeitlichen Gedeihen und Emporkommen die erste Grundlage gelegt!

Solches ewige Gedenken eurer Eltern, eurer Geschwister, eurer Lehrer, eurer sonstigen Lieben, solches Erinnern dessen, was sie an euch und für euch gethan, als sie mit euch noch verbunden waren im „Bunde des Lebens", o es wird euch antreiben, eure Treue, Dankbarkeit und Verehrung gegen sie werkthätig an den Tag zu legen. Was stets der Wille und Wunsch des Vaters war, wirst du dann, dankbarer Sohn, noch nach seinem Tode heilig halten. Was stets die Mutter als gute Sitte dir vor Augen gestellt, treue Tochter, das wird dir nimmer aus der Seele weichen. Was wider die Ehre und den Namen eurer verehrten Hingeschiedenen geredet wird, das wird euch ans Herz gehen, daß ihr nicht vermöget dazu zu schweigen. Was ihre Verdienste und guten Eigenschaften, wie ihr selber sie kennen und schätzen gelernt, zur Anerkennung und zu Ehren zu bringen vermag bei Andern, das werdet ihr thun mit aller Kraft und Offenheit. Und was die Verstorbenen angepflanzt und Gutes gestiftet, das werdet ihr suchen aufrecht zu erhalten, und mit diesen Denkmälern ihres edlen Sinnes die Verehrung ihres Namens fortpflanzen. Und die, welche sie hinterlassen haben als ihre Lieblinge, an deren Seele ihre Seele ge-

knüpft war, die werdet auch ihr lieben, und durch eure Dienste und Treue gegen sie eure Schuld gegen die Verstorbenen zahlen; ihr werdet beweisen der Wittwe, wie verpflichtet ihr seid ihrem Gatten, und den Waisen, wie dankbar ihr ihrem Vater anhanget in seinen Kindern!

O meine Lieben! es läßt sich nicht zählen, was Vater, Mutter, Freunde, Wohlthäter ihr ganzes Leben lang für uns ertragen und aufgeopfert, oder was andere Edle in ihrem Wirken für das Gemeinbeste auch für uns und unsere Kinder mitgewirkt. Ach, in ihrem Leben wirds ihnen nicht vergolten!! Lasset es uns noch gut machen nach ihrem Tode! Doch dazu genügt nicht eine Thräne, die wir ihrem Hinscheiden zollen, nicht eine Hand voll Erde, die wir ihnen mitgeben, nicht das Kaddisch, das wir für sie sprechen, nicht die Jahreszeitskerze, die wir für sie anzünden, nicht die äußere Theilnahme und Trauer, die wir ihnen bezeigen am Grabe und in den Trauertagen — nein! durch Thaten machten sie sich verdient um uns, durch Thaten müssen wirs Ihnen vergelten! Erfreuen und unterstützen müssen wir ihr Fleisch und Blut, ihre Angehörigen und Hinterlassenen! nachahmen müssen wir ihre schönen Beispiele und unterstützen ihre begonnenen Werke, auf daß sie geehrt werden durch uns, und auf dem löblichen Wandel und den schönen Werken, die wir ihnen zu Liebe und Ehren fortsetzen, ihr Gedächtniß ruhe, und durch uns ihr Name gedacht und gesegnet, und gerufen werde זכר צדיק לברכה des From-

men Gedächtniß bleibt in Segen! (Spr. 10, 7.) So erweiſet ſich die letzte Ehre wahrhaft und würdig; ſo feiern wir das Gedächtniß der Todten זכרת נשמות auf fruchtbare Weiſe; ſo leuchtet unſere letzte Ehre gegen ſie ewig fort und glänzend wie die Jahrszeitskerze vor dem Vater des Lichtes, zur Freude unſerer theuern Verſtorbenen dort in den lichten Wohnungen! Amen.

X.

Ueber den hohen Werth des israelitiſchen Weibes.

Schwarz bin ich, aber doch ſchön! שחורה: אני ונאוה:. (Hoh. Lied 1, 5.) — ſo kann, andächtige Zuhörer, das Weib in Israel rufen. Schwarz bin ich in den Augen der Söhne meines eigenen Volkes, die mich in Manchem ſo tief ſtellen, mich ausſchließend in meiner Kindheit von dem vollkommnern Unterricht, mich verdrängend in meinem Jugendalter von dem Gotteshauſe, dieſem Treibhauſe der herrlichſten Blüthen männlicher und weiblicher Religioſität, mich freiſprechend in meinem Eheſtande von Geſetzesübungen, die auch meiner weiblichen Tugend förderlich wären, mich nicht beachtend bei des Gottesdienſtes und des Gebetes Sprache, die mir fremd iſt, und mir darum meinen Gott entfremdet, — — und doch bin ich ſchön, doch gelte ich in meinem wahren Werthe meiner Mutter, und ſeinem Sohne gleich meinem Vater, werde würdig geachtet außer der Ehe, treu geliebt in der Ehe, hochgeſchätzt von dem

Manne, tief verehrt von dem Sohne! — Schwarz bin ich in den Augen anderer Völker, die nur mein dunkleres Aussehen, meine äußerlich verdunkelte Stellung bemerken, die mit der Mißachtung meines Volkes im Ganzen auch mich verkennen, aber doch bin ich schön in meinem eigenen Bewußtsein, doch gesund und kräftig in meiner Natur und meiner Tugend, doch weiß ich, daß ich nicht nachstehe dem Weibe irgend eines Volkes an den Vorzügen, welche die Natur dem Weibe verliehen, nicht nachstehe an Zartgefühl, Sanftmuth und Würde, wie sie irgend mein Geschlecht auszeichnen, nicht nachstehe an häuslich segensreichem Walten, an Sittenreinheit und Unschuld im jungfräulichen, an Züchtigkeit und Keuschheit im ehelichen Leben! — Schwarz bin ich in der Gegenwart meines Volkes, ohne strahlendes Wirken in seinen religiösen und sittlichen Bewegungen, ohne leuchtende Theilnahme an seinen bürgerlichen Gestaltungen und Stellungen, und doch bin ich schön in meines Volkes Vergangenheit; doch glänzt in seiner Geschichte mein weiblicher Einfluß, in seiner Propheten Mund mein Bild und Gleichniß; doch vermittelten die Töchter Israels den Frieden seiner entzweiten Stämme; doch verherrlichten Weiber durch Singchöre und Spiel das öffentliche Leben, und nahmen den thätigsten Antheil am Gottesdienst, an allen Anstalten und Angelegenheiten Israels; doch stehen sie unsterblich da die hohen Verdienste, die Weisheit und Kühnheit der Richterin Debora, der Prophetin Chulda, der treuen

Ruth, der biedern Abigail, und verdanket Israel einer Esther seine Rettung vom nahen Untergange, einer Jochebed seinen Erlöser aus Aegypten, seinen großen Mose! — — Wenn es an unserer Zeit ist, meine Andächtigen, allen Klassen Gerechtigkeit und Vertretung zu gewähren vor dem Lichte der Religion und dem Stuhle der Vernunft, dann dürfen wir nicht zögern, auch das widerspruchsvolle Verhältniß des israelitischen Weibes, seine Schwärze und Verdunkelung von der einen, seine Schöne und Herrlichkeit von der andern Seite zu versöhnen und zu würdigen. Welche Parascha des göttlichen Wortes könnte uns aber mehr zu dieser Betrachtung veranlassen als die heutige, welche voll ist von der Erzählung von dem Begräbnisse Sara's und der Wahl und Verehelichung Rebecca's? Knüpfen wir unsere Betrachtung an eine Stelle in dieser Parascha selbst, nämlich an die Worte

1. B. Mos. 24, 67.

Isaak brachte Rivka in das Zelt seiner Mutter Sara, heirathete sie, sie ward sein Weib, er gewann sie lieb, und Isaak tröstete sich nach dem Verlust seiner Mutter.

Nachdem vorher dargestellt und aufs Umständlichste wiederholt worden, wie Abrahams treuer Diener Elieser nach dem Tode Sara's eine würdige Gattin für Isaak aufgesucht und sie in Rebecca gefunden, schließt die ganze

Erzählung mit den eben verlesenen Worten. Sie erregen unser Nachdenken

über den hohen Werth des israelitischen Weibes.

Je mehr wir aber

I. seinen Werth darin erkennen, daß es unser Leben erheitert und veredelt,

desto mehr wird es uns drängen,

II. diese Anerkennung durch Dankbarkeit gegen Gott, und Achtung und Erziehung des Weibes zu bethätigen.

Mögen dir wohlgefallen die Worte meines Mundes und die Gedanken meines Herzens, dir Ewiger, mein Schöpfer und mein Erlöser! Amen.

I.

Ob das Weib das Leben erheitere? — O lasset Den antworten, der nach unstätem Treiben der ungebundenen Jugendzeit endlich den Frieden der sehnsüchtigen Seele an dem Herzen eines fesselnden Weibes findet, und da erst fühlet, „daß es nicht gut sei für den Menschen, allein zu wandeln ohne Gehülfin"! (1. B. Mos. 2, 18). Lasset Den reden, der nach dem Verluste eines theuern Vaters, einer heißgeliebten Mutter sich verlassen fühlt, bis er, wie Isaak nach dem Tode seiner Mutter, in einer Gattin Trost und Ersatz findet! Lasset Diejenigen sprechen, die zu des Lebens Kämpfen nur durch der Gattin

belebende Theilnahme sich immer von Neuem stärkend, aus eigener Erfahrung es bestätigen, daß wer eine gute Gattin gefunden, ein köstliches Gut und eine besondere Gnade von Gott erlangt habe! (Spr. 18, 22.) Und wer hätte nicht mit des Lebens Widerwärtigkeiten zu kämpfen? Der Mann, von welchem unser Text spricht, Isaak, war das einzige Kind Abrahams, den „Gott mit Allem gesegnet hatte", und doch hatte Isaak sein Leiden! — Denn des Menschen Leben ist ein Abbild vom Naturleben. Wie in der Natur oft die trüben Wolken den Himmel bedecken und Alles in Dunkel und Finsterniß hüllen, so bilden sich in unsern Lebensverhältnissen von Zeit zu Zeit dichte Nebel von mancherlei Gestalt; bald ists geheimer Kummer, der unser Gemüth verfinstert, bald offenbare Betrübniß, bald Krankheit, bald Schreck, bald Verdruß, bald Noth und Gefahr! Ach, da ist unser Herz furchtbar umwölkt, unsere Seele schrecklich umnachtet! Doch wie in der Natur draußen die Sonne Nacht und Nebel zerstreuet, und den Tag erhellet und die Aussicht erheitert: so im Menschenleben. Das Weib ist die Sonne des Mannes. „Sie thut ihren Mund auf mit Weisheit", die mit sanfter Kraft den Sturm in seiner Brust stillet, sie weiß sein Herz mit dem Leben auszusöhnen, weiß durch ihr stilles häusliches Sorgen, durch ihre anspruchlosen Aufopferungen, durch ihre zärtlich-innige Theilnahme und Liebe seine beladene Seele zu erleichtern, die entglühete Zwietracht seines Innern zu löschen, für

das vergangene Leiden ihn zu trösten, zum gegenwärtigen Kampf, zum künftigen Schmerz ihn zu ermuthigen; sie ist das einzige Herz, an welches er sich anlehnt mit seinen geheimsten Gefühlen und seinem rückhaltslosesten Vertrauen; sie die ihm vom Himmel gesandte treueste Rathgeberin und Gefährtin auf der feindlichen Pilgerbahn des irdischen Lebens; sie die ängstlich bekümmerte Pflegerin seiner Gesundheit; sie die allerwärmste Freundin, die seine Verluste und Betrübnisse mitträgt und theilend vermindert, seine Freuden und Genüsse mitfühlt und verdoppelt; sie der Schutzengel, der mancher Gefahr ihn überhebt, manchen Kampf von ihm abwendet, manche Angst und Schreckniß ihm verbirgt; der Engel, der über seine zarten Kinder schirmend zu Hause wachet, während Pflicht oder Lust ihn hinausrufen; ja sie das Licht, das ihm erquickend zu Hause leuchtet, wenn er von des Tages Mühe, Last und Unruhe ermattet heimkehrt; sie die Sonne, die ihm wohlthut in der Jugend, ihn erquicket im Alter. Darum sagten unsere Alten mit Recht: Ehe die Sonne von Sara untergegangen, ging die Sonne von Rivka auf, denn würdige Frauen sind in der That himmlische Sonnen fürs irdische Leben.

2.

Und wie sehr veredeln sie unser Leben! Kennet ihr nicht Manche, deren wildes und wüstes Leben durch kein Mittel, selbst nicht durch den Einfluß der Eltern geändert

werden konnte, die aber ganz andere Menschen, ja sehr achtenswerthe Männer wurden, nachdem der Einfluß des Weibes auf sie wirkte? Habt ihrs noch nicht an euch selbst erfahren, wie mächtig eure Gattinnen auf euern Sinn und Wandel einwirken, wie sie euch oft biegen, wo ihr zu hart und starrsinnig wäret, euch umstimmen zur Nachgiebigkeit, wo ihr zum Kampfe herausfordertet, euch allmälig entwöhnen von Fehlern, die ihr nimmer lassen konntet, euch einpflanzen Tugenden, die ihr nie geübt? Habt ihr noch nicht wahrgenommen die feinen und zarten Gefühle des Weibes für das Göttliche und Heilige, ihre tiefere Scheu vor dem Ahnungsvollen, und trotz ihrer bisher in Israel beschränkten religiösen Unterweisung, ihre Gläubigkeit, ihre Gottesfurcht? und solcher Sinn sollte nicht ergänzend übergehen auf des Mannes Religiosität, solche gottvolle und gottfühlende Seelen sollten den Mann nicht bewahren vor Gottlosigkeit, sollten ihn nicht theilhaft machen des gottesfürchtigen und mit dem gottesfürchtigen des gottgefälligen Lebens? Habt ihr noch nicht bemerkt die Wohlthätigkeit des israelitischen Weibes, die im Glanz und Wohlleben des Hungrigen und Nackten nicht vergißt, die selbst bei geringen Kräften milde Vereine für Kranke und Nothleidende stiftet und unterstützet, die ihre Hand dem Armen öffnet und dem Dürftigen Gaben reicht, (Spr. 31, 20) ohne zu sehen auf seine Glaubensverschiedenheit, ohne hinzublicken auf seine Würdigkeit? Meinet ihr nicht, daß solcher Weichherzigkeit unserer

Gattinnen unsere israelitische Wohlthätigkeit ihre größte Pflege und Nahrung verdanke, glaubt ihr nicht, daß des Weibes milde Theilnahme auch den Mann zur Unterstützung und Menschenfreundlichkeit bewege? — Und welchen Gatten sollte es nicht auch ermuntern zur stillen Pflichttreue in seinem Berufe, wenn er siehet, wie das Weib an ihrer Stelle arbeitet und schaffet, mit unendlicher Geduld und Hingebung für des Hauses und der Kinder Wohl Beschwerden und Mühen erträgt? Welchen Mann sollte es nicht aus den lockenden Gesellschaften und dem vergnügungssüchtigen Gedränge zurückrufen zu den Seinigen, und fesseln an die seligern und wohlthätigern Familienfreuden, wenn er siehet, wie auch die Gattin in häuslicher Zurückgezogenheit auf die Weltgenüsse verzichtend, nur unter den Lieben ihre stillen Wonnen findet? Und muß nicht auch des Weibes unerschöpfliche Sorgfalt für die Geliebten, dessen unbegrenzte Zärtlichkeit für den Gatten, dessen unaussprechliche Schmerzen und Wehen in des Lebens Nöthen — in des Mannes Brust Mitleid, Hochachtung, Liebe gegen sie, und Dankbarkeit gegen Gott erwecken, der ihm ein so beglückendes Wesen an die Seite gestellt, und somit in ihm die edelsten und religiösesten Gefühle entwickeln? Muß nicht das Beispiel der Nüchternheit und Mäßigkeit, der Bescheidenheit, der Schamhaftigkeit, welche die treue Tochter der Natur im Busen bewahrt, auch das rauhe Wesen des Gatten mildern, ihn stählen gegen die Unwürdigkeiten, die sich seiner Gesinnung

im Welttreiben ansetzen, muß nicht des Weibes Treue, Liebe, Zartheit, Tugend und Würde den Gatten versittlichen, und so er mit der Welt durch eigne Schuld oder verdientes Schicksal zerfallen möchte, ihn mit neuen Fäden ans Leben knüpfen, von neuem ihn versöhnen mit der Menschheit und Tugend, immer von neuem anfachen seine Liebe zu dem Weibe seiner Jugend, und mit dieser Liebe in seinem Herzen entzünden die Familienliebe, die Menschenliebe, die Gottesliebe??

Erwäget noch den veredelnden Einfluß des Weibes durch ihre Kindererziehung! Nicht bloß die wirksamste Erziehung und Bildung des Mannes ist dem Weibe in die Hand gegeben, sondern auch die des Sohnes und der Tochter. Die beste Schule ersetzt nicht den erziehenden Unterricht, der Mutter: der ist unverwischlich, denn er ist der erste, den der Mensch empfängt, und die allerersten Eindrücke sind unverwüstbar. Beginnt ja dieser Unterricht schon mit der ersten Nachahmung. Und wo und wem ahmte das Kind früher nach als der Mutter, der es als Säugling nachlallet, dann nachspricht, nachthut, nachempfindet. Und wie es dann in den zartesten Jahren nicht von der Mutter Seite weicht, und über Alles, was in seine Sinne fällt, von ihr Aufschluß begehrt, von ihr, die nicht ermüdet zu antworten, wie es nicht müde wird zu fragen, so ist sie die Urheberin unserer allseitigsten Begriffe und Gefühle, sie die Veredlerin der verschiedensten Richtungen unseres Geistes und Herzens. Und wie die Mutter

die erste Leibesnahrung, der dermaligen Beschaffenheit des Kindes angemessen und gedeihlich, bereitet, so ist der lebendige, der natürliche Unterricht, den ihre Unterhaltung dem Kinde seiner dermaligen Fassungskraft und seinem Bedürfniß gemäß gewährtet, fruchtbarer als alle erkünstelten, verwirrenden und verderbenden Lehrweisen, eindringlicher veredelnd und nachwirkender auf die ganze Lebenszeit, als die todten Sittenlehren und Er- und Vermahnungen aller Lehrer und Bücher. Daher haben auch immer die größten Männer, das was sie eben groß und ausgezeichnet gemacht, ursprünglich ihren Müttern zu verdanken; daher hat sich auch die Glaubens- und Religionsfestigkeit in Israel so lange fortgepflanzt, weil der zarte Knabe immer an der Mutter eine treue Priesterin des Gottes Israels vor sich sah, und die zarte Tochter von der Mutter anschaulich gelehrt und geleitet wurde im Dienste des Herrn.

II.

Danket, danket herzlich dem Ewigen! wollen wir uns daher einander zurufen, die wir an der Seite würdiger Gattinnen durchs Leben gehen! Wie? das Weib hätte solchen hohen Werth für unser zeitliches Dasein, das es erheitert, solche Wichtigkeit für unser geistiges Leben, das es veredelt, und wir sollten nicht vor Allem Gott für dasselbe danken, innig und herzlich, täglich und lebenslänglich? Du fühlst dich gedrungen, Gott zu danken für

ein zeitlich Gut, das dich heute beglückt und morgen schon wieder verläßt, und für dieses hohe Gut, das für deinen Leib und Seele vom dauerndsten Segen ist, wolltest du Gott nicht allezeit dankbar preisen? — „Haus und Gut kann man von Eltern erben, aber ein vernünftiges Weib ist ein Geschenk von Gott" (Spr. 19, 14); das fühlt Jeder in den Tagen, wo ihm der Schritt in den Ehebund noch mit seiner ganzen entscheidenden Wichtigkeit bevorstehet, und wo er darum zu Gott droben im Stillen flehet, ein beglückendes Weib ihn finden zu lassen, gleichwie der fromme Elieser die glückliche Wahl eines Weibes für Isaak als eine Gnade von Gott knieend erbetete; ja das empfindet Jeder, dem das Liebenswürdige, das Beseligende des Weibes, dem er eben Herz und Hand zum ewigen Bunde gereicht, noch neu und jung ist. Wie du aber am Tage deiner Trauung und deiner jungen Liebe in tiefer Seele empfandest, daß dein Glück von Gott abhange, und darum im Vertrauen und Gebet zu ihm den großen Schritt thatest, so solltest du nun nicht fortwährend Gott danken, daß du wirklich dein Glück gefunden? du solltest nun minder dankend zu Gott emporblicken, weil das Gut, nun wirklich in deinem Besitze, dir gleichgiltiger geworden?! Nein, Dank und Preis dir, Allgütiger, daß du uns Wesen zur Seite gegeben, die uns das Leben verherrlichen, in der Tugend uns festhalten, zu dir uns hinführen! Ach, trübe und finster wird uns oft die Wallfahrt hienieden, darum schufest du uns in dem Weibe eine Sonne, die uns den

Lebensweg erleuchtet; einsam und verlassen wie die vereinzelte Staude in der Wüste ständen wir im Leben, darum gab uns deine Gnade eine Gefährtin, um mit ihr gemeinsam Freud und Leid zu theilen, um mit ihr gemeinsam zu wachen über unsere theuren Sprößlinge, um mit ihrer theilnehmenden Hülfe Kummer und Beschwerde zu tragen, um mit ihrer liebevollen Vereinigung die reinsten Freuden gemeinsam zu genießen, und unserer Bestimmung gemeinsam entgegenzugehen bis an unser Lebensende. O Gütigster! erhalte Jedem von uns seine Gattin bis ans Ende seines Lebens gesund und heiter an seiner Seite, zu seinem Glück und Segen, zu seiner Kinder größtem Heile! —

2.

Wer aber den Werth des Weibes so erkennt, Andächtige, daß er Gott für dessen Geschenk zu danken sich gedrungen fühlt, sollte der nicht dasselbe auch achten und ehren? Achtet und ehret das Weib dadurch, daß ihr jede Spur entfernen helft, die an sie erinnert als an ein gekauftes Gut, als an eine Sache der Willkühr der Eltern oder des Ehemannes, der starren Festhaltung veralteten Gebrauchs! — Achtet und ehret die Dulderinnen, die mit mehr als männlichem Muthe zahllose Leiden, Schmerzen und Beschwerden still ertragen, die den mannigfachen Launen und Mängeln des Mannes so oft sich fügen, die ihren Tugendreichthum, nicht wie der Mann zur Schau tragend, in den tiefen Falten der fühlenden Seele, in den stillen

Räumen des Hauses bewähren! Achtet und ehret die Frauen! sie sind ja die wahrhaft treuen Herzen, auf deren Rath, Theilnahme und Beistand ihr euch verlassen möget, wenn Menschen und Glück euch verlassen; sie sind es ja, welche euch von so mancher Unbesonnenheit abhalten, zu so manchem Werk anspornen, das euch und euren Kindern zum Segen gereicht; sie sind ja euch von Gott vereint zu dem heiligen Zwecke, vernünftigen Wesen das Dasein zu geben, und sie zu Gottes Verherrlichung zu erziehen; sie sind es ja, deren Herzen bluten, wenn ihr leidet, deren Seelen von Freude überschwellen, wenn ihr froh seid, deren einziges Streben dahin geht, eure Tage zu versüßen, ja die der ganzen Welt und aller Freiheit und allen Genüssen entsagen, um nur für euch zu leben! Achtet und ehret die Kronen eures Lebens, die Zierden eures Hauses, die himmlischen Wächterinnen eurer Kinder, die bei Tag nicht Ruhe und Vergnügen, bei Nacht nicht Erholung und Schlaf achten, um nur, so lange ihre Herzen schlagen, zu wachen und zu sorgen für die Lieben, die sie unterm Herzen getragen! Achtet und ehret sie durch Sanftheit und Gütigkeit, und nicht bloß in Gegenwart Anderer, sondern auch im stillen Hause; nicht bloß launenweise, sondern allezeit: dann werden auch sie euch so achten und lieben, und so das zarte Band der Treue und des Friedens eures Hauses und Herzens immer fester und enger schlingen! Achtet und ehret sie durch Wort und That im Beisein eurer Kinder! denn wie könnten die Kinder wohl gerathen, und ihre El-

tern ehren und ihnen gehorchen, wenn die Eltern selbst geringschätzend einander begegnen?! Achtet und ehret sie durch das offenste Anvertrauen eurer geheimsten Angelegenheiten, durch die schonendste Vorsicht, eure Ueberlegenheit nicht herrscherisch zu mißbrauchen und das Weib fühlen zu lassen, daß es schwach und euch unterthänig, oder daß es gleichsam ein Blitzableiter sei zur Entladung der zufälligen Wolken, mit welchen Spiel, Leidenschaft, Sorge, Erbitterung und Lebenskampf euer Gemüth überziehen! Nein! das darf, das thut nicht der fromme Israelite! ihm steht jederzeit das Bild des Vaters, der Mutter im Grabe vor Augen, die ein geliebtes Kind, die Tochter Ihres Herzens seiner Gewissenhaftigkeit, seiner zarten Behandlung und liebenden Beglückung lebenslang anvertraut; ihm entweicht nicht das heilige Jawort aus dem Sinne, mit welchem er einst der Gattin feierlich eine Liebe geschworen, die nie verletzt, nie kränkt; ihm sagt die Schrift: daß das Weib seine Gehülfin, nicht seine Sklavin sein soll; ihm tönt allzeit des Propheten Wort vor der Seele: „Gott ist Zeuge zwischen dir und dem Weibe deiner Jugend; sie ist deine Gefährtin und das Weib deines Bundes: du darfst sie nie verachten!" (Mal. 2, 14) ihm rufen die Lehrer Israels: „Haltet euere Frauen in hohen Ehren; das wird euch Segen bringen" (Talmud Cholin 84.)! ihm ist die in Israel von jeher herrschende Sitte heilig, der Gattin lebenslang eine Verehrung und Liebe zu beweisen, die sich, wie bei Abraham nach unserer heutigen Parascha,

auch nach ihrem Tode noch auf rührende Weise an den Tag legt. Lasset uns daher, Geliebte, nach israelitischer Lehre und israelitischer Sitte unsern Lebensgenossinnen die innigste Hochachtung bezeigen! O auf dieser Grundlage bauet sich Liebe und Treue auf, und wo diese Gesinnungen in den Herzen der Gatten wurzeln, da erblühen Friede und Eintracht im Hause, da reifen die Segnungen und Früchte ehelichen Glückes, da wird der heilige Bund ein Quell wahrer Lebensfreuden, ein unerschütterlicher Damm wider die störenden und feindseligen Lebensverhältnisse. Sollten daher der Gattin Worte oder Werke einen Augenblick unsere Hochachtung gegen sie wankend machen, so lasset uns sogleich bedenken, ob wir dieselben nicht durch unsere eigenen Worte und Handlungen hervorgerufen; bedenken, daß wir selbst der fehlerhaften Eigenheiten viele haben, der allzugroßen Ansprüche viele machen; bedenken, das wir die Ehegattin, die theure, einst nicht genug zu schätzen wissen würden, wenn Gottes heiliger Wille sie abrufen sollte, wenn an Mann und Kindern und im ganzen Hause ihr treues Sorgen vermißt, und in dem verwaist'ten Kreise die große Lücke schmerzlich gefühlt wird!!

3.

Was könnte aber aus der Anschauung des Werthes und der Achtung des Weibes Wichtigeres, Dringenderes folgen, m. Fr., als daß wir der Erziehung der Töch-

ter die größte Sorgfalt zu widmen haben? Soll die Tochter einst Gattin werden, und den Mann beglücken, als Gehülfin thätig neben ihm stehen im heißen Lebenskampfe, o so bedarf sie von Kindheit an einer Geistesbildung, einer Heiligung des Gefühls, die durch den bisherigen dürftigen Unterricht nicht erzielt wird. Soll die Tochter einst Mutter werden und auf unserer Enkel Wohl an Leib und Geist den mächtigsten erziehenden Einfluß üben, so muß sie selber in ihrer Jugend der besten Erziehung genossen haben, so muß sie aller heilsamen Einflüsse des Gottesdienstes und der Religion theilhaftig geworden sein. Soll die Tochter einst eine würdige Wirksamkeit äußern auf das Familienleben, auf unser Volksleben, würdig der hohen Bedeutsamkeit, die dem Weibe von der Natur angewiesen, würdig der Stellung, die unsere Frauen einst in Israels schöner Vergangenheit eingenommen, dann muß alle Zurücksetzung und Unterordnung schwinden, die sich nicht in der weiblichen naturgemäßen Bestimmung rechtfertigt; dann muß Alles verlöscht werden, was im Busen des Weibes das Gefühl seiner Würde niederdrückt, dann muß in ihm Begeisterung für Religion und Glaubensgenossenschaft entzündet werden, dann darf die Tochter nicht gleichgiltiger betrachtet werden als der Sohn bei dem allgemein bildenden, religiösen oder volksgeschichtlichen Unterricht, damit sie an Israels Vergangenheit und unsterblichen Frauen sich für Israels Gegenwart und Zukunft erwärme; ja dann darf ihr nicht mehr fremd bleiben das

Gotteshaus, nicht die Sprache der Andacht, nicht die des göttlichen Wortes, damit sie nicht leer ausgehe in den Stunden der Erbauung und Belehrung; dann darf sie nicht unter unverstandenen Gebräuchen und Gebeten eingeführt werden in den Ehebund, damit ihr dessen Heiligkeit lebendig vor die Seele dringe. Selbst die Tochter, die zum Dienstboten bestimmt wäre, darf nicht ausgeschlossen werden von Schule und Gotteshaus! Oder bedürfte nicht auch sie der Stärkung zur Pflicht und Treue für ihr Dienstverhältniß, nicht des höhern Sinnes, den sie einhaucht den Kindern ihrer Pflege und ihres Umganges? Muß nicht auch sie im Dienste Gottes von Zeit zu Zeit sich frei fühlen vom Menschendienst, und Gottes Nähe betend empfinden lernen zu ihrer Tröstung in den Widerwärtigkeiten, zu ihrer Stärkung in den Versuchungen?

Eine heilige Angelegenheit sei es uns daher, die Töchter sorgfältig zu erziehen, so, daß sie nicht in den Dingen, die ihre eheliche und mütterliche Bestimmung, ihre Glaubensgenossen und ihre Religion angehen, ununterrichtet bleiben, daß sie aber auch nicht über- und verbildet, nicht erzogen werden zur Gefallsucht, zu stolzen Ansprüchen, zu prunksüchtiger Eitelkeit, und sie nicht diesen Götzen ihre Gottesfurcht, ihre anmuthige Natürlichkeit, ihren weiblichen Seelenadel, ihres Mannes Vermögen, ihrer Kinder Glück opfern und die Familien in häusliche Noth und sittliches Verderben stürzen, sondern ihren

Gott und ihre wahre Würde und Bestimmung stets vor Augen habend, gleich Sara und Rivka das Haus zum Paradiese schaffen, in welchem die vier Ströme der Frömmigkeit, Tugend, Eintracht und des Segens entspringen und von da aus sich ergießen über ganz Israel. Amen.

XI.

Kinder sind ein Geschenk Gottes.

Wer ein gutes menschenfreundliches Herz hat, a. Z., der ist gewöhnlich auch ein Kinderfreund, der bleibt wenigstens nicht gleichgiltig bei der Betrachtung der Kinder. Wie sollten auch diese harmlosen Kleinen nicht unsere ganze Theilnahme erregen? Sie sind ja so anspruchslos bei all ihrem ansprechenden, liebevollen und unschuldigen Wesen; sie erinnern uns ja an die glücklichen, unwiderbringlichen Tage unserer eigenen Kindheit; wie sie sich zeigen, so zeigten auch wir uns einst; wie sie sich bewegen, entwickeln, freuen, so einst wir selbst.

Auch sind ja diese Kinder unsere Nachfolger und Stellvertreter in der Zukunft; wann wir einmal nicht mehr da sind, treten sie auf den Schauplatz des Lebens; sie pflanzen fort unser Werk, unsern Stamm, unsern Namen; und was uns aus uralter Vergangenheit überkommen, das tragen sie weiter; sie sind die neuen zarten

Sprößlinge im Garten der Menschheit, in ihnen schlummert die Kraft, das Glück und Geschick der Nachwelt. —

Weil also die Kinder einen Widerschein geben von dem Liebenswürdigen und Göttlichen; weil sie ein Spiegel sind unserer eigenen frühesten Jugend; weil sie die Baumschule sind des Menschengeschlechts — darum senkte auch der Schöpfer eine tiefe Sehnsucht nach ihnen in der Gatten Brust; darum erscheinen sie uns so höchst wichtig und bedeutungsvoll; darum sind wir so theilnehmend, wenn wir von Kindern hören und lesen; darum erwähnt auch die Schrift ihrer so oft und so ausführlich; darum ist auch die Erzählung von der Geburt der Kinder Jakobs in unserer heutigen sabbathlichen Vorlesung so anziehend, so umständlich,

Wie wir da besonders an den Worten Jakobs und seiner Frauen wahrnehmen: welch einen Werth die Kinder für die Eltern haben, können wir uns des Gedankens nicht erwehren:

Kinder sind ein Geschenk Gottes!

So rief auch David im 127. Psalm V. 3. Sein Wort, so wie die Erzählung unseres heutigen sabbathlichen Abschnittes, veranlaßt uns in dieser Stunde, die Kinder in ihrem hohen Werthe für die Eltern zu betrachten, und zwar zu erwägen:

I. warum die Kinder als ein Geschenk Gottes anzusehen sind;

II. welche Verpflichtungen für die Eltern hieraus entstehen.

I.

Kinder sind ein Geschenk Gottes, meine Brüder, denn sie führen zu Gott, indem sie hinführen zum Glauben. — Tritt euch ein Glaubensloser, ein Zweifler an Gott und Vorsehung entgegen, so erinnert ihn nur an seine Kinder. Fraget ihn, ob er mit seinem kalten Verstande, mit welchem er die Grundlagen der Religion hinwegvernünftelt, auch die warme Liebe zu den Seinen im Grunde seines Herzens hinwegleugnen, oder sie ohne den Glauben an einen lebendigen Gott erklären könne? Fraget ihn, ob er nichts fühle, wenn der seelenvolle Blick seines Lieblings an seinem Vaterauge hange, oder wenn dessen Lippen zum ersten Male seinen Vaternamen lallen? Fraget ihn, ob in dem Augenblicke, als ihm sein erstes Kind geboren ward, sein Vaterherz nicht von überschwenglicher Freude überschwellte? ob bei dem Hinscheiden seines geliebten Sohnes, seiner geliebten Tochter, sein Auge keine Thränen hatte,.... ob er in diesen Augenblicken inniger Rührung nicht hinaufblickte zu dem, der ihm den theueren Gegenstand gegeben, — der ihn genommen? Fraget ihn, ob das Wehklagen und der Schmerz seiner Lieblinge ihm nicht ans Herz dringe? ob seiner Gattin Aufopferung bei Tag und Nacht für deren Pflege und Wartung, ob der Mutter bewundernswerthe Geduld, unerschöpfliche Hingebung und

unendliche Sorgfalt für die zarten Geschöpfe, die sie unter ihrem Herzen getragen, ob alle diese Vater- und Muttergefühle nicht Zeugniß gäben von einem Vater der Liebe droben, der mit den Banden so unaussprechlicher Liebe unsere Seele an die Unsrigen geknüpft? — Ja, nicht bloß das Geheimnißvolle und von keinem Menschenverstande Erklärbare der ersten Entstehung und Bildung, der Geburt und der folgenden Entwickelung des Menschen nach Leib und Seele, muß den Ungläubigen überwältigen, sondern auch dies, daß Menschen, welche sonst hart, kalt und fühllos sind, doch von den Zuständen, Blicken und Worten ihrer Kinder weichherzig und erwärmt werden; daß selbst Menschen, welche ihre übrigen Pflichten leichtsinnig mit Füßen treten, doch gegen die Ihrigen ihre elterliche Schuldigkeit gern und freudig erfüllen, — auch dies, sage ich, wäre ein unauflösliches Räthsel, wenn es nicht einen weisen und gütigen Schöpfer gäbe, von dem diese tiefen Regungen in dem Vater- und Mutterherzen herkommen, zum Heil und Glück der hülflosen zarten Geschöpfe. Und so kann man schon dieserhalb sagen: Kinder sind ein Geschenk Gottes, denn sie sind ein stetes Erinnerungs- und Denkzeichen an einen Gott, ein Geschenk, das auf den himmlischen Geber zurückweist.

2.

Unsere Kinder sind ein Geschenk Gottes, denn sie befestigen auch unser Vertrauen zu Gott. Viel, sehr viel

fordern Religion und Tugend von dem Menschen; viel ist ihm von Gott und Religion verheißen zur Belohnung für seine Frömmigkeit und Rechtschaffenheit. Aber — diese Belohnung bleibt ja gar oft aus? was soll nun da dem Menschen Muth einflößen zum Ausharren im Guten? — Ihr werdet mit unsern Alten antworten: „Der Lohn der Tugend findet nicht Statt in diesem Leben" שכר מצוה בהאי עלמא ליכא, aber unsere alten Religionslehrer sagten ja auch, daß von namhaften Tugenden und religiösen Bestrebungen „der Hauptlohn zwar erst im ewigen Leben zu hoffen sei, die Frucht jedoch der Mensch schon in diesem Leben zu genießen habe", אלו דברים שאדם אוכל פירותיהם בעולם הזה והקרן קיימת לעולם הבא wo sind nun diese Früchte, wenn der Tugendhafte, der Fromme für alle seine Kämpfe, für alle seine Entbehrungen, für all sein Gutesthun, nur Unglück erntet, ein freudenloses Leben führt, und oft Verkennung und Verfolgung sein Loos ist? Muß nicht sein Vertrauen auf Gott schwankend werden, wenn der Himmel sein redlichstes, edelstes Bemühen nicht in Schutz nimmt gegen die Böswilligkeit und Verkehrtheit der Menschen? muß er nicht verzagen, wenn er bei stiller treuer Rechtschaffenheit unterliegt, während Pflichtvergessene, Leichtsinnige, Unredliche triumphirend sich über ihn erheben? während sie gerade durch Unrechtschaffenheit und Heuchelei sich die Gunst des Glückes erkaufen? Können wir es da seinem menschlichen Herzen verargen, wenn es rufen möchte: Gott! Gott! wo ist deine Gerechtigkeit, wo

dein allsehendes Auge, wo deine allvergeltende Hand?! — Doch, hat ihm Gott Kinder gegeben, so hat er des Ersatzes und der Freude schon genug in diesem Leben; so hat er in ihnen das höchste Glück, das die Erde bieten kann, hat für sein Alter die hoffnungsvollste, belohnendste Aussicht. Nein! der du das Glück hast, Vater zu sein, du verzweifelst nicht; die Geliebten deines Herzens, die dir der Vater im Himmel geschenkt, sind dir eine Bürgschaft seiner ewigen Liebe, die auch dich nicht übersiehet! — —

3.

Unsere Kinder sind ein Geschenk Gottes, denn sie führen uns auch dadurch zu Gott, daß sie uns hinführen zur Menschenliebe. Die Menschenliebe, z. B., ist uns Allen ins Herz gepflanzt, aber ach! wie Mancher verlernt sie im Laufe seines Lebens, durch die Erfahrungen, die er von Tag zu Tag macht! Wie Mancher lernt die Menschen hassen und verachten, weil sie ihm für seine Liebe, für sein Wohlthun Undank geben; weil sie sich ihm, wenn er sie genauer kennen lernt, von falscher Seite zeigen; weil sie ihn unverdient zurücksetzen, verleumden, hassen; weil sie so viel Stolz, so viel versteckte Schadenfreude, so viele Untreue, so viele Untugenden an den Tag legen; ja weil er da so selten einen wahren Freund, einen wahrhaft uneigennützigen Menschen, einen wirklich Frommen und Gerechten findet! Muß er da nicht irre werden an der Menschheit,

muß er da nicht den Glauben verlieren an der Menschen Tugend und Reinheit, und mit diesem Glauben seine Menschenachtung und Menschenfreundschaft? — Doch bewegt er sich im Kreise seiner zarten Kinder, so belehrt er sich eines Bessern. Da bemerkt er ja die Keime aller Trefflichkeit in ihrem Sinnen, Thun und Lassen; da siehet er die holden Wesen mit arglosem Herzen und offenem Blick ihre Mitwesen anschauen; da gewahrt er, wie sie begeistert sind für das Gute, dankbar für das Empfangene, mitleidig gegen die Hülfsbedürftigen, versöhnlich gegen ihre Beleidiger; wie sie sind natürlich, herzlich, gemüthlich; wie sie auf ihrem Krankenlager auf die rührendste Weise zu Gott beten und sich geduldig ergeben in seinen väterlichen Rathschluß. O das gewinnt unsere Hochachtung und Liebe für die Menschheit, für ein Geschlecht mit solchen heiligen Anlagen, mit einer Brust so voll des Himmlischen. — Und meinet ihr, man bedürfe hierzu nicht der eigenen Kinder, man könne dieselben herrlichen Seiten der Menschennatur auch an fremden wahrnehmen? Nein! um so recht jene Göttlichkeit im Menschen zu erblicken, um von allen Seiten die Sinnesweise und Kraft der Kinder sich entfalten zu sehen, muß man mit Liebe, die auch auf das Leiseste achtet, an ihnen hangen und mit Hingebung der ganzen Seele Zeuge sein ihrer Spiele, ihrer Thätigkeit, ihrer Aeußerungen, ihres ganzen kindlichen Wesens und Lebens. So zärtlich hingebend aber auf alle ihre Regungen achten, das vermag nur das Herz des Vaters,

der Mutter. — Uns daher besonders, für uns, die wir Kinder und ein Herz für sie haben, sind sie ein Geschenk Gottes, ein Geschenk, auf dem der Abglanz Gottes ruhet, und das zu ihm und seinem Abbilde, dem Menschen, hinziehet.

4.

Ja, Freunde, unsere Kinder sind ein Geschenk Gottes, denn sie machen uns ja auch das Leben theuer und wichtig. „Wer keine Kinder hat", sagt ein Weiser, „ist gleich einem Todten", מי שאין לו בנים חשוב כמת, denn in der That steht ja der Kinderlose vereinzelt da und abgeschnitten vom Leben „wie die einsame Staude in der Wüste". Wo fände er Mitmenschen, die an seinem Leid und an seiner Freude einen so natürlichen und innigen Antheil nähmen, wie die, welche „Gebein sind von unserm Gebein und Fleisch von unserm Fleische"? Selbst wenn ihm ein günstiges Geschick die Fülle der Reichthümer und Güter zugetheilt, muß er dann nicht doch wie Abraham rufen: Herr! wozu giebst du mir, ich gehe ja kinderlos umher? (1. B. Mos. 15, 2.) — Ja, muß er nicht denken: der Baum hat Hoffnung; wird er abgehauen — seine Sprossen kommen neu hervor (Job 14, 7), ich aber — sterb' ich, so ists, als wär' ich nicht da gewesen, Finsterniß deckt meinen Namen? — Und wie er fremd ist der Welt, so ist sie auch ihm fremd und gleichgiltig; es ist zwischen ihm und dem Leben keine dauernde innige Verbindung,

seine Welt beschränkt sich auf seine Person, wird diese nicht gerade von den Ereignissen des Lebens betroffen, hat er selbst nicht zu leiden durch dieses und jenes Geschick seines Landes, seines Volkes, seiner Gemeinde, so wird auch sein Herz nicht davon berührt, und wie die Erscheinungen der Gegenwart noch fortwirken mögen nach seinem Tode, und wie etwa seine Schätze einst angewandt werden, wann er nicht mehr da ist, das Alles nimmt seine Theilnahme minder in Anspruch, denn mit seinem Ich hört auch seine Welt auf. Wie ganz anders hingegen ists mit uns, die wir durch unsere Kinder mit den innigsten Banden an die Gesellschaft geknüpft sind: Da giebts nichts Frohes und nichts Betrübendes im Leben, nichts im Religionswesen, nichts in bürgerlichen und weltlichen Dingen, was nicht eine Angelegenheit unseres Herzens würde, da es ja mehr oder weniger Einfluß übt auf unsere Söhne oder unsere Töchter, auf deren zeitliche Wohlfahrt oder ewiges Seelenheil, bei unsern Lebzeiten oder nach unserm Tode; da sind wir durch jedes unserer Kinder mit tausend Fäden ans Leben gebunden, und ein einziges, das wir zurücklassen, macht es uns schon unmöglich, auch in den verzweifeltsten Lagen — den Tod zu suchen; nein, da ist unser Leben und Gesundheit uns doppelt wichtig, denn wir sind ja auch da für unsere Lieben; da hat unser Vermögen doppelten Werth, denn es gereicht zum Nutzen der Unsrigen; da sind uns auch geringe Freuden doppelt süß, denn wir genießen sie mit und unter den Angehörigen;

da greifen der Menſchen Anfechtungen uns minder ans Herz, denn ſie werden doppelt ausgeglichen durch die Treue und Theilnahme von unſern Geliebten; da fühlen wir uns doppelt ermuntert zum Mitwirken für alles Schöne, Gemeinnützige und Edle, denn es gereicht auch mittelbar oder unmittelbar zum Heile unſerer Kinder und Kindeskinder, und was wir ſäen, werden ſie einſt ernten, und was wir erwerben an Achtung und Liebe der Menſchen, an Ruf und Namen, das werden ſie noch genießen; unſeres Verdienſtes Krone werden ſie erben; in ihnen werden wir von der Nachwelt geehrt; an ihnen macht der Herr wahr, daß er „Gnade erzeigt bis ins tauſendſte Geſchlecht, denen die ihn lieben". Ja was die Welt uns bietet, was wir der Welt leiſten, wird uns bedeutender, wichtiger, heiliger, durch unſere Kinder; ſie feſſeln uns ans Leben und ſomit an Gott, den Herrn des Lebens; und wie Freunde einander feſſeln durch Geſchenke, ſind unſere Kinder freundliche Geſchenke Gottes. — —

5.

Wahrlich, Andächtige, unſere Kinder ſind Geſchenke Gottes von hohem Werthe, denn ſie tragen ja auch ſo viel bei zu unſerer Vervollkommnung und Heiligung. Ich will nicht einmal davon reden, daß manche Kinder, welche an Geiſt, Talenten oder Frömmigkeit die Eltern übertreffen, ganz beſonders die Lehrer, Bildner und Ver-

vollkommner der Eltern sind, erwäget nur, wie im Allgemeinen unsere Kinder unsere Entwickelung und unsere Erhebung fördern. Alle Gedanken, die in uns schlummern, werden aufgeweckt, um ihre Anforderungen und Bedürfnisse zu befriedigen, alle unsere Geisteskräfte müssen wir anstrengen, um ihr Bestes zu ersinnen, um ihnen Nahrung und Kleidung, Unterricht und Erziehung zu schaffen, und es vergeht keine Stunde, wo wir nicht nachdenken, bald um ihre Gesundheit zu wahren, bald um ihre Genesung von Krankheiten zu fördern, bald um ihr Glück und einstiges Fortkommen zu gründen, bald Schreck, Schmerz und Trübsal von ihnen zu entfernen. Und wie viele Gefühle des Wohlwollens, der Freude, der Theilnahme, der Wehmuth, der Liebe, werden durch sie in unserer Brust aufgeregt! wie manche Saite im Innersten unserer Seele wird in fortdauernde Schwingung versetzt durch ihre mannigfaltigen Zustände und Verhältnisse! O wie erschließt sich unser innerstes Heiligthum mit all seinen tiefen Regungen bei ihrer glücklichen Geburt! Wie versinken wir in das Gefühl der Demuth und menschlichen Nichtigkeit und blicken auf zum allbarmherzigen Helfer droben, wenn sie in Gefahr schweben und wir Ohnmächtige nicht zu rathen und zu helfen wissen! Wie stimmt es uns zur Andacht, zum dankbaren Preis und Lob Gottes, wenn wir sie sehen gerettet, oder wenn wir sie anblicken in ihrem Gedeihen, in ihrem Fleiße, in ihrer Geschicklichkeit, in ihrer Lern- und Wißbegierde, in ihrem beifälligen Auftreten vor der

Welt, in ihrer feierlichen Confirmationsstunde vor Gott! Wie zahllos sind die reinsten Wonnegefühle und Freuden, die sie uns bereiten von den Augenblicken an, wo sie wie Engel in ihrer Wiege schlummern, Freuden, die auf unser Leben und Gemüth den veredelndsten Einfluß haben und das Herz dem Urquell der Freude nähern! — Und wie nöthigt uns der Tod eines dieser Lieblinge zum ernsten Hinblick auf unsere Verschuldung, — zum Hoffen auf Wiedersehen und Unsterblichkeit! Wie mahnt uns schon der zagende Gedanke an ihr mögliches Scheiden an Gott und Ewigkeit! — Dächten wir, was Alles aus dem und dem unserer Kinder werden kann, wie viel Großes und Tiefeingreifendes unser Sohn, unsere Tochter für die Menschheit zu vollbringen vielleicht bestimmt ist, dann würden wir gewiß ausrufen, diese Kinder sind Geschenke Gottes, sind würdige Gegenstände seiner Vorsehung; doch wo auch unsere Kinder keine große Fähigkeiten verrathen, keine hohe Wirksamkeit und ausgezeichneten Beruf ahnen lassen, so sind sie doch immer da zur Fortpflanzung eines Geschlechtes, das bestimmt ist zur Gottesverherrlichung, zur Vervollkommnung und Heiligung. Lasset uns darum doch unsere Kinder nicht bloß als zufällige Frucht des Leibes und der Sinnlichkeit anschauen, sondern sie betrachten als Etwas, woran Gott und seine Vorsehung Theil hat, als ein zu unserer und der Menschheit Vervollkommnung und somit zum Allervollkommensten führendes Geschenk Gottes.

II.

Haben unsere Kinder diesen hohen Werth für uns, geliebte Zuhörer, stehen sie so da vor unsern Augen als eine Gabe von Gott, dem Allmächtigen, die uns erhält im Glauben, befestigt im Gottvertrauen, erweckt zur Menschenliebe, fesselt ans Leben und uns hinführt zur Vervollkommnung und Heiligung: o so ists offenbar, daß wir Gott nicht genug dankbar sein können für diese Gabe. — Es kommt aber darauf an, daß sich unsere Dankbarkeit in rechter Kraft erweise.

Zuerst erweise sie sich dadurch, daß sie nie aufhöre, sich auszusprechen in Gebet und Lobpreisung des himmlischen Vaters. Der wahrhaft Dankbare thut ja dies immer, daß er die empfangene Wohlthat nie vergißt, und weil sie ihm immer vor Augen steht, bei jeder Gelegenheit davon spricht, und gegen den Wohlthäter, beschämt und gerührt, ihrer erwähnt. Heiliger Gott! wie sollten wir je aufhören können, mit dankbarer Rührung zu dir aufzublicken! Nimmer werden wir vergessen die Tage, wo wir uns mit heißer Sehnsucht Kinder erfleheten von deiner Gnade, die Tage, wo wir deren entbehrten und eben darum deren Besitz als das höchste Gut schätzten! Du hast unsere Wünsche erhört, hast uns noch mehr und noch herrlichere Kinder gegeben, als wir zu erbeten wagten; ja, wie sie uns deine Liebe gegeben, so wacht sie auch über deren Leben und Gesundheit, denn wir arme, selbst schwache Wesen vermögen nicht einmal unser eigenes Leben

zu schützen vor tausenderlei Anfällen und Gefahren. O Vater! Wir wollen wohlthun unsern Brüdern aus Dank und Freude, daß du so wohlthust uns und Vater bist unsern Kindern! wir wollen, so lange wir leben, deine Güte preisen, und durch Wort' und Werke, die dir wohlgefallen, unsern Dank dir opfern!

2.

Aber auch unsere Kinder sorgfältigst erziehen wollen wir aus Dankbarkeit gegen Gott, der sie uns geschenkt. Wenn ihr nur bedenket, Väter und Mütter, wie ihr mit aller Sorgfalt auf ein Geschenk achtet, das ihr von einem geliebten Freunde empfangen, wie ihr zum Zeichen, daß ihr die Gabe und den Geber hochschätzet, solches bewahret, daß es nicht verunreinigt werde, nicht verroste und verderbe, und noch lange der Geber an dessen Glanz und Reinhaltung sich überzeuge, wie theuer euch das Geschenk, wie dankbar euer Herz sei: o so muß euch dies schon anfeuern, das von dem allgütigen Geber empfangene kostbarste aller Geschenke zu bewahren wie euren Augapfel, zu erhalten eure Lieben in dem ursprünglichen Glanz ihrer Seele, in der himmlischen Reinheit ihres Herzens, wie sie euch Gott gegeben. Achten werdet ihr dann darauf, daß sie sich nicht verunreinigen mit dem Staube der Eitelkeit, nicht beflecken durch den Geist der Lüge. Acht haben werdet ihr, daß ihr reiner Sinn nicht verderbe durch eure eigenen Worte und Beispiele; ihr werdet abwägen eure Aeußerungen vor

ihrem lauschenden Ohre, daß sie nicht hören die Namen der Laster, sich nicht schon früh befreunden mit den Worten der Lieblosigkeit; ihr werdet abmessen euer Thun und Benehmen vor ihrem scharfblickenden Auge, daß ihre mitgebrachte Gottes- und Menschenliebe, ihre Wahrhaftigkeit, ihre Einfalt, ihre Dankbarkeit, sich nicht verkehren und ihr reines Gemüth nicht verunstaltet werde durch die Ansteckung des Leichtsinns, der Selbstsucht, der Unsitte, der Entartung, der Verzerrung des reinen Menschenwesens.

Erwäget ihr aber noch, geliebte Eltern, daß Gott diese Lieben euch zugeführt, damit sie unter euren Augen und an eurem Herzen erblühen sollen zur Stärkung eures Glaubens, eures Vertrauens, eurer Liebe zum Leben, zu den Menschen, zur Vervollkommnung; daß sie euch anvertraut sind von der Vorsehung zum Zwecke der Menschheit, zum Heile eurer Familie, zum Nutzen des Vaterlandes, zum Besten der Glaubensgenossen, zur Ehre des Himmels, zur Vervollkommnung und Heiligung ihres und eures Geistes: — o wie solltet ihr dann es nicht zu einem der angelegentlichsten Gegenstände eures regsten Sorgens und Wachens machen, daß sie eine diesen hochheiligen Zwecken ihres Daseins gemäße Ausbildung erlangen? daß die Fähigkeit, das Wahre vom Falschen überall zu unterscheiden, das Rechte und Unrechte überall zu fühlen, das Edle und Göttliche überall zu erkennen und zu lieben, daß diese Fähigkeiten, die ihnen der Vater aller Väter mitgegeben ins Leben, — gründlich geübt, allseitig geschärft, vorsichtig

geleitet, und Verstand und Gedächtniß, und Gewissen und Gefühl am Stoffe der Schulkenntnisse immer mehr angebauet und entfaltet werden? O ich möchte wissen, wie Eltern sich darüber zu beruhigen vermögen, wenn sie, bei Mitteln und Gelegenheit, es dennoch versäumen, ihren Lieblingen Erziehung und Unterricht zu verschaffen? wenn sie deren Aufwachsen, deren religiöse, geistige und sittliche Pflege dem Zufalle überlassen? wenn sie dieselben nur etwa dazu befähigen, abrichten lassen, was einen Nutzen bringt für die nächste Gegenwart, oder einen äußerlichen Schein gewährt vor der oberflächlichen Welt, ohne zu achten auf die Zukunft vor Gott und das Innere und Wesenhafte, auf die Erziehung ihrer Kinder zu rechtschaffenen, tugendhaften, gottesfürchtigen, kräftigen Gliedern der Menschheit und des Himmels? Ja wie wollen sie sich beruhigen, wenn „der Herr die Sünden der Väter straft an den Kindern", und diese in Folge vernachlässigter Erziehung, Tausend beglückender edler Geistesgenüsse entbehren, oder in ihrer Entblößung von Kenntnissen, Einsicht und gediegenen Grundsätzen, von Andern nicht geachtet und sich selbst zur Last sind, oder anheimfallen der Verführung und dem Verderben an Leib und Seele?!! Ach! wenn dann der Unglückliche spricht: daran ist die Sorglosigkeit meiner Eltern schuld, sie haben's auf ihrem Gewissen . . . wenn dann Gott im Himmel ruft: ihr Undankbaren! warum habt ihr mein Geschenk so geringschätzend umkommen lassen? — womit wollen sie sich dann verantworten und rechtfertigen?! — Heil aber

den Vätern und Müttern, die nur dafür leben und streben, daß ihre Lieblinge einst dastehen in Reinheit und entwickelter Kraft, bei deren Anblicke Gott und Menschen rufen: „Heil denen, die sie geboren!“ אשרי יולדיו; solche Eltern werden nicht beschämt; denn ihre Kinder widerlegen ihre Feinde öffentlich (Ps. 127, 5.)—

3.

Sind unsere Kinder ein so dankenswerthes Geschenk Gottes, Geliebte! so wollen wir auch jede Härte gegen dieselben vermeiden. Als Kinder hat sie uns Gott geschenkt, nicht als Sclaven, nicht als Thiere, daß man sie wie diese züchtigen dürfte. Wohl „hasset der sein Kind, der ihm die Ruthe entziehet (Spr. 13, 24.), aber zwischen unzeitiger Zärtlichkeit und gefühllosem Behandeln ist noch ein weiter Unterschied. — Oder soll sich unsere üble Laune und Gereiztheit, unser Mißmuth und Unwillen zuweilen austoben und abkühlen an den Unschuldigen? — Und wenn wirklich ihre Unarten und Vergehungen unsern Zorn aufgeregt, sollten wir uns dann nicht mäßigen durch den Gedanken: sie sind uns gegeben von Gott, von Gott kommt nichts Böses, diese Fehler unserer Kinder haben wir selbst erzeugt, wir hätten mit Ernst und Liebe ihre Neigungen und Triebe zu jeder Zeit bewahren müssen vor falscher Richtung, wir hätten stets mit Ausdauer und Umsicht sie ihrer Eigenthümlichkeit gemäß leiten müssen, wir hätten uns stets mehr des Lautern und Bessern befleißen müssen,

dann würden sie, die uns immerdar vor Augen haben und uns Alles ablernen und nachahmen, nicht jetzt strafbar erscheinen, ihre Verkehrtheiten sind nur die Frucht unserer verkehrten Erziehung, ihr Charakter ist nur der Spiegel des unsrigen, ihre Unbesonnenheit, ihre Thorheit, ihre Mängel sind im Grunde die des Vaters, oder nur das Erbe der Mutter?! —

Oder sollten wir etwa ein Kind dem andern vorziehen, und das minder geliebte, das minder begabte härter behandeln dürfen? Sind nicht alle unsere Kinder uns von Gott geschenkt? Hängt nicht auch die Seele des zurückgesetzten an uns, fühlt nicht auch dies seine ganze Welt in unsern Armen, seinen ganzen Himmel in unserer Liebe? Aller unserer Kinder Augen schauen auf uns, daß wir ihnen Speise geben, alle sind zu hohem Berufe an unser Herz gewiesen, alle fühlen es, daß sie von Gott an uns gewiesen sind, daß es himmelschreiende Sünde sei, wenn wir ihre gleichmäßigen Ansprüche nicht gleichmäßig beachten. Möge dich daher Gott bewahren, Vater und Mutter, vor einem stiefväterlichen Sinn, vor einer stiefmütterlichen Ausstoßung eines der Deinigen!! Du könntest es in der Folge, wie Stammvater Jacob, der seinen Joseph vorgezogen, hart büßen müssen! — Wer weiß auch, ob du nicht gerade an dem Zurückgestoßenen die meiste Freude einst erleben, die längste, größte Stütze finden wirst unter allen deinen Kindern; du ahnst es freilich nicht, denn die Kinder sind ein Geschenk Gottes, der ihre Herzen allesammt gebildet,

der ihr Thun auch versteht (Ps. 33, 15), der allein ihre Wege und Keime kennt, allein ihre Zukunft in Händen trägt. —

4.

Unsere lieben Kinder sind ein Geschenk Gottes, folgt daraus nicht auch, meine Zuhörer, daß wir darum — auf diejenigen, die keine Kinder oder mißrathene haben, nicht schadenfroh hinblicken dürfen? — Wissen wir denn, ob nicht auch die unsern noch mißrathen und entarten? Wissen wir, ob wir diese Kleinode alle, ach! ob wir nur eines behalten? sind sie nicht ein Geschenk Gottes, des Allmächtigen, der sie nehmen kann, wie er sie gegeben?

Haltet euch auch nicht besser und würdiger, weil euch Gott Kinder gegeben und sie dem Nächsten versagt hat. Kinder sind ja ein Geschenk Gottes, nicht ein schuldiger Lohn für besonderes Verdienst und Frömmigkeit. בני חיי ומזוני לאו בזכותא תליא. Kennet ihr nicht sehr würdige Gatten, die dennoch kein Kind von Gott empfangen haben? Kennet ihr nicht ganz fromme und gute Eltern, die alle ihre Kinder wieder verloren haben, wie der fromme Rabbi Jochanan, der von 10 Söhnen nicht einen rettete? Saget darum nicht, Eltern, unsere Würdigkeit hat uns Kinder verschafft, hat unsere Kinder uns erhalten; — nein, wen Gott damit gesegnet, der gehe unter freien Himmel und rufe: Allgütiger! ich bin zu gering für all die Gnade und Treue, die du deinem Knechte erzeigt hast!

(1. B. Mos. 32, 11.) Daß du mir Kinder gegeben, o Herr! daß du mir so wohlgerathene gegeben, daß du sie gedeihen lässest an Verstand und Herz, daß du deine Engel wachen lässest über ihr Leben, über ihre Gesundheit — es ist deine Gnade, gütiger Vater! Und deine Gnade will ich nicht betrachten als Folge meines Gutseins, sondern als Antrieb zum Gutsein; ich will mich deren würdig machen, durch Demuth gegen dich, durch tröstende Theilnahme an meinem kinderlosen Mitmenschen! — — Sehet! das thut die Dankbarkeit! Wisset ihr das Geschenk Gottes zu würdigen, so bannet den Dünkel und die Schadenfreude aus eurem Herzen, und thuet desgleichen!

5.

Euch aber, meine Geliebten! die ihr keine Kinder erhalten, und euch, die ihr sie verloren habt, das letzte, das einzig geliebte verloren habt, was könnte ich euch reichen zur Beruhigung? — Nichts Anderes, als den Gedanken: Kinder sind ein Geschenk Gottes, — des Allweisen und Allliebenden, der am besten weiß, wem zum Heil er sie giebt, wem zum Segen er sie versagt. Wie du sprichst, du Kinderlose, schaffe mir Kinder, wo nicht so sterbe ich (1. B. Mos. 30, 1.), wie du gleich Rahel mit Neid und Mißgunst auf deine Mitschwestern hinsiehest, weil sie sich mit Kindern beschenkt sehen, so versündigst du dich gegen den, der dies Geschenk austheilt. — Und kennet ihr nicht der Eltern manche,

deren Kinder an Geist schwach, oder an Körper verkrüppelt, oder an Sinn und Wandel verderbt und entartet sind? Wer bürgt euch, daß ihr Kinder erhalten hättet, die euch nicht ewiges Herzeleid gemacht hätten, Kinder, von denen ihr nicht einst hättet klagen müssen: Kinder haben wir groß gezogen und emporgebracht, und sie vergehen sich wider uns!? (Jes. 1, 2) — Und kennet ihr nicht auch Kinder, die zart erzogen, in Wohlstand geboren, im Ueberflusse aufgewachsen, nun elend sind und verlassen und unglücklich in der Welt!? Ach, wie manchem Armen und Bedrängten ward es nicht vor der Wiege gesungen! Ach, wissen wir, die wir Kinder haben, daß diese nicht einst den Tag verwünschen werden, an dem sie geboren?!! Verborgene Dinge sind ja unserem Gotte vorbehalten (5. B. Mos. 29.).

Darum aber, weil der kurzsichtige Mensch nicht weiß, was ihm, was seinen Nachkommen gut wäre, muß er die unerforschliche Liebe des Allwissenden vertrauensvoll walten lassen, die Alles wohl macht, und ihr daher auch dankbar sein für das, was sie ihm entziehet. — Und siehe! daß die Sehnsucht nach Kindern dich nicht verzehre, ists in deine Gewalt gegeben, selber dir deren zu schaffen! — nimm Waisen in dein Haus, erbarm dich dieser elternlosen Unglücklichen, pflege, nähre, schütze, erziehe sie! nein, sie bedürfen mehr, sie entbehren der unersetzlichen Elternliebe: werde du ihnen daher Vater, ersetze ihnen die Mutter: dein sind sie dann diese Kinder, dein mit ihrem

Danke und ihrem Herzen, dein Name wird genannt und gesegnet und fortgepflanzt durch sie, wie durch leibliche Nachkommenschaft; und gewiß, bei ihrem Anblick und ihrer Beglückung erwachen in dir Vatergefühle, und du rufst in deines süßen Bewußtseins seliger Wonne: diese Kinder sind mir ein Geschenk Gottes! —

Hättest du aber hierzu keine Gelegenheit, oder kein — Herz, so unterstütze unsere Handwerksvereine für die Armen, auf daß diese Hülflosen entrissen werden der sittlichen und leiblichen Verkümmerung, und sie ihren Eltern und ihren Familien eine Stütze werden der Ernährung und Beglückung, und du, Urheber, Vater seiest beglückter Familien und Geschlechter! — Oder unterstütze unsere Schulen, daß sie gedeihen und blühen, und Viele darin lernen Gott erkennen, ihre Bestimmung erkennen, ihr zeitliches Fortkommen sichern, ihre Mitmenschen achten, ihre Pflichten lieben, und dich, den Gründer und Unterstützer ihres Glückes, verehren und lieben wie einen Vater, für dich und dein Heil beten zum Allvater, und nach deinem Tode noch Preis und dankbare Thränen dir weihen, gleich dem inbrünstigsten Kaddisch, das ein Kind von deinem eigenen Fleisch und Blut für dich betete!

O es muß eine unaussprechliche Seligkeit sein, einst vor Gottes heiligem Throne den dankbaren Seelen zu begegnen, für deren Reinheit, Erziehung und Wohlfahrt

man Alles aufgeboten! namenlose Seligkeit muß es sein, dankbaren Eltern dort zu begegnen, die uns nennen die Annehmer und Wohlthäter ihrer verwaisten Lieblinge! — Mögen wir nach solchen Seligkeiten ernstlich ringen!! Amen.

XII.

Das lehrreiche Bild von der Wanderschaft.

Noch, meine geliebten Zuhörer, fühlen wir Alle lebhaft den Eindruck, den es auf uns machte, als in diesen Tagen wieder eine Seele aus unserer Mitte heimgerufen ward zu ihrem himmlischen Vater! Wem wäre es da nicht wieder mächtig ans Herz gedrungen, daß wir hier nur Fremdlinge und Gäste sind wie unsere Väter alle; daß unser Leben wie ein Schatten ist auf Erden ohne Bleiben. (1. B. Chr. 29, 15.) In meinem Herzen wenigstens, und gewiß auch bei Manchem unter euch, drängte sich dieser Gedanke unserer bloßen Wanderschaft auf Erden so gewaltig empor, und es stand mir der Mensch so lebendig wie ein wandernder Handwerker vor Augen, der auf eine bestimmte Zeit seine mühselige, arbeitvolle Wanderschaft zu seiner Ausbildung und Vervollkommnung unternehmen muß, daß ich laut ausrufen hätte mögen: Herr, ein Pilgrim bin ich bei dir,

ein aufgenommener Fremdling, wie meine Väter alle! (Pſ. 39, 13.) So hat denn der Tod, dieſer weltbekannte Prediger, wie ich ihn nennen möchte, mit einer hinreißenden Kraft und unwiderſtehlichen Beredſamkeit es uns tief in die Seele gerufen, daß wir uns immerdar zu betrachten haben als Reiſende, die aus einem andern Welttheil kommend, hier eilig — höchſtens 70, 80 Jahre lang — durchwandern, und dann zu ihrer alten Welt, ihrer ewigen Heimath zurückkehren. — Wenn ihr gemerkt habt auf die Aenderung, die dieſer Gedanke in eurer Geſinnung und Stimmung hervorgebracht hat, ſo werdet ihrs nicht leugnen, daß es von dem wohlthätigſten Einfluſſe ſein würde auf unſer Verhalten auf dieſer Erdenreiſe, wenn wir dieſen Gedanken auch feſthielten allezeit, und ihn nicht ſo bald durch den Erdenſinn begraben und vergeſſen, wie den Todten, der bald vergeſſen, weil ihn die Erde bedeckt. — Zu dieſer Feſthaltung aber frommt es, daß wir jene Wahrheit an ſinnliche Dinge knüpfen, um durch das öftere Begegnen dieſer Dinge der Wahrheit mit zu begegnen, und ihr ein längeres Bleiben in unſerm Gedächtniſſe und Herzen zu ſichern. Und Vieles giebt es in der That, woran ſich jener Gedanke knüpfet. Sehe ich ein Kind wiegen, ſo erinnerts mich, daß der Menſch ſchon von ſeiner Geburt an begriffen ſei in fortwährender Bewegung; — ſeh ich eine Blume, die am Morgen blüht und wandelt, am Abend welkt und verdorrt (Pſ. 90, 6.), ſo denk ich, ſo wandelt der Menſch

von seinem ersten Morgen an bis zu seinem letzten Abend; keinen Augenblick ohne Werden, ohne Uebergang von einem Sein und Zustande zum andern; — seh ich mein Volk feiern das Pesach, dieses Fest des Ausgangs aus Aegypten, so ist mir dieses Wandern Israels aus dem Sklavenlande in die Freiheit, wodurch es erst zu einem Volke ward, wieder ein Sinnbild des Werdens und des Fortschreitens des Menschen und der Menschheit aus den Fesseln zu immer größerer leiblicher Freiheit. — Steht ein Jüngling vor mir, so gedenke ich der Wandlung des Menschen aus der Kindheit in das Jugendalter, wo er von Stunde zu Stunde fortgeht zu größerer Verständigkeit und Mündigkeit, und mit jedem Augenblicke reicher wird an Worten, Kenntnissen und Begriffen, an Bewußtsein seines inneren geistigen Lebens, wie an leiblicher Kraft und Blüthe; — gleichwie mir dies die Pflanze andeutet, die mehr und mehr blühet und ihr Inneres entfaltet; — gleichwie unser Pfingstfest auf jenes Fortschreiten hinweiset, wo Israel am Sinai in das Jugendalter der geistigen Entwickelung in die Zeit der Offenbarung, — des Bewußtseins des höhern Lichts übertrat. — Und erinnert uns nicht auch der Uebergang vom Sommer zum Herbste, zur Zeit der Reife, daß also auch der Mensch wandle unvermerkt vom Jüngling zum Manne? Da steht er vor unsern Augen, kälter und besonnener genießend und prüfend, er, der eben noch Alles mit Jugendwärme und Hitze trieb. Sind nicht auch des Israeliten

ernste Prüfungs- und Bekehrungstage des Neujahrs- und Bußtages im Herbste, das lebendige Bild solcher Umwandlung? — Doch kaum ist die scheinbare Ruhe der Reife da, so beginnt schon das Welken; — während wir den Menschen auf der Höhe seines Mannesalters nun stillstehend glauben, geht er schon mit Riesenschritten bergab — zu seinem Grabe, und abgebrochen ist unversehens seines Geistes Erdenhütte, gleich der Laubhütte an unserm Sukkosfeste. — — Ja, Alles erinnert uns an das stete Wandeln und Wechseln, Fortgehen und Vergehen des Menschen! Doch, meine Andächtigen, dadurch gewinnet diese Erinnerung erst Werth und Wichtigkeit, wenn wir sie fruchtbar machen für unser Herz und Leben. Aber hierzu möchte nichts wirksamer sein, als daß wir

das lehrreiche Bild von der Wanderschaft

stets vor Augen haben. Denn belebender und wirksamer wird für unsern Sinn und Wandel, was wir uns lebendig einbilden. Zudem veranlaßt uns ja eine Stelle in unserer heutigen sabbathlichen Vorlesung, das Leben unter dem Bilde der Wanderschaft anzuschauen. Denn da heißt es

1. B. Mos. 47, 9.

ויאמר יעקב אל פרעה ימי שני מגורי

Jacob sprach zu Pharao: die Tage meiner Wallfahrt sind 130 Jahre; wenig und betrübt waren meine

Lebensjahre, und reichen nicht an die Lebensjahre meiner Väter in ihrer Wallfahrt.

Ihr sehet hier, daß auch unser Stammvater das Leben unter dem Bilde einer Wanderung sich dachte, und es darum geradezu Wallfahrt nannte. Indem wir es nun in diesem Bilde betrachten wollen, wollen wir uns besonders einen wandernden Handwerker vorstellen, „denn sind nicht die Tage des Menschen auf Erden wie die eines Tagelöhners?“ (Jjob 7, 1.)

Sieben Punkte

sind es aber, auf welche wir da vorzüglich unser Augenmerk zu richten haben, wenn wir durch den Anblick dieses Bildes das Bild Gottes, den Geist in uns, erheben wollen. Gott verleihe uns hierzu seinen gnadenvollen Beistand und Segen!

I.

Das Erste, worauf der Wanderer bedacht ist, ist die Zehrung; diese Sorge geht bei ihm allem Anderen vor. — Sorget vor Allem für eure Reisezehrung, Erdenwanderer! Sorgen soll nun einmal der Mensch, Sorgen muß der Mensch haben, sonst ist ihm nicht wohl. Vor Allem aber soll er für das Zeitliche besorgt sein; für Zehrung auf der irdischen Lebensreise. Wohl soll der Mensch für das Geistige, Höhere und Ewige leben und sorgen; doch zuerst fordert seine sinnliche Natur ihre Bedürfnisse; zum Zwecke des Ewigen selbst sind ihm diese

zeitlichen Güter und Mittel unentbehrlich. Sorget darum für diese Lebensmittel. Verlasset euch nicht auf — Wunder; habet kein unvernünftiges Vertrauen auf Gott! Unsere Wallfahrt geht nicht wie die unserer Väter durch eine Wüste, wo, weil wir durch eigene Thätigkeit nichts zu erringen vermöchten, Gott der Herr vom Himmel die Speise herabsendet. Verlasset euch auch nicht auf die Freigebigkeit der Menschen! Ein gebildeter Wanderer nimmt keine „Geschenke," so lange er mit eigenen Mitteln sich durchzuhelfen weiß. Sorget darum selber für euren Bedarf, so lange ihr durch eure Kräfte und Fähigkeiten ihn euch zu schaffen vermöget. Der ewige Gott sandte den Menschen aus dem Paradiese, um die Erde zu bearbeiten (1. B. Mos. 3, 23). In der Arbeit soll der Mensch sein Paradies finden; wer es beim Müßiggange zu finden glaubt, der verliert mißbräuchlich die Kräfte, die ihm die Gnade Gottes verliehen, die Waffen gegen Laster und Sünde, welche in der Thätigkeit liegen, die Heiterkeit, welche die Arbeit mit sich führt, die Achtung der Menschen, welche dem Fleiße folgt, die Kräfte des Leibes und des Geistes, die ungeübt verrosten, er verliert seinen äußern Segen und sein inneres Paradies. Darum arbeite und sorge, Mensch! und laß nicht Gott und gute Menschen für dich sorgen. „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du Brod essen" (1. B. Mos. 3, 19), nicht vom Schweiße Anderer zehren. „Nährst du dich von deiner Hände Arbeit, dann wohl dir!" (Ps. 128, 2.)

Sorget aber nur für eure Reisezehrung, nicht für Zehrung über die Reise hinaus! So sehr wir Menschen sorgen sollen für unsere Lebensmittel, so sehr haben wir uns jedoch zu hüten, daß wir nicht darin zu weit gehen. Gar leicht artet diese Sorge, weil sie schon in früher Zeit beginnt und durch die steten leiblichen Bedürfnisse immer geweckt wird, aus; man denkt und arbeitet dann für diese Lebensmittel, als wären sie selbst Zweck der ganzen Lebensreise. Daher der Geiz, die Habsucht, der Neid; daher die grämliche Sorge, die vor der Zeit graue Haare macht, und im steten verzweifelnden Leben und Weben in der Zukunft, niemals der Gegenwart froh werden läßt. — Ein ordentlicher Wanderer aber thut dies nicht; der wünscht nur wie Jacob auf seiner Wanderung: „Gott möge mit mir sein auf diesem Wege, und nur Brod zum Essen und Gewand zum Ankleiden geben"! (1. B. Mos. 28, 20.) So sollte auch jeder Nachkomme des frommen Stammvaters beten, und nicht für Ueberflüssiges und nicht für Dinge sorgen, die er nicht auf diesem Wege des Lebens wirklich bedarf. Und es wird uns ja leicht, uns zu dieser gemäßigten Sorge zu gewöhnen, wenn wir nur bedenken: im Tode nimmt der Mensch keine Schätze mit, seine Herrlichkeit fährt ihm nicht nach! (Ps. 40, 18.) oder wie jener Weise sagte: בשעת פטירתו של אדם אין מלוין לו לאדם לא כסף ולא זהב „Beim Scheiden des Menschen begleiten ihn weder Silber noch Gold, noch Perlen und Edelsteine, sondern bloß seine guten Werke."

II.

Nächst der Zehrung, sind es die Kleider, die dem Wanderer Sorge machen; denn er muß ja deren haben, um die unreinen Reise- und Arbeitskleider umwechseln, auch an den Festtagen und nöthigen Falles vor vornehmeren Personen anständig erscheinen zu können. —

Dein Reise- und Arbeitskleid, Erdenpilger, ist die Denk- und Handlungsweise, in welcher deine Seele auf ihrer irdischen Reise und bei ihrer irdischen Arbeit erscheint. Aber es wird dieses alltägliche, gewöhnliche Gewand leicht befleckt, und gar bald ist die Reinheit kaum noch zu erkennen, mit welcher deine Seele ihre Heimath verlassen, aus des Schöpfers Hand gegangen ist. Versäume darum nicht die Umwechselung, Mensch! die öftere Umwechselung! Du häufst, du verhärtest sonst zu sehr die Flecken und Unreinigkeiten; ach du gewöhnst dich sonst, in denselben einher zu gehen! — Wer es dann auch noch so aufrichtig mit dir meinend, dich auf deinen Gang und Zustand aufmerksam macht, und dir zuruft jenes weisen Predigers Wort (Pred. 6, 8): Jederzeit sei dein Gewand weiß! er findet keinen Eingang bei deinem gleichgiltig gewordenen, abgestumpften Sinn. — Und du Anderer, du bist noch nicht so gleichgiltig geworden, doch begnügst du dich damit, wenn du — etwa einmal im Jahre — am Buß- und Versöhnungstage das Alte, Unreine ablegest. Aber, wenn du dich da auch wie Israels Hoheprieſter fünf Mal umgekleidet hättest, wer weiß, ob du nun völlig rein, ob du

nicht bald darauf wieder fleckenvoll geworden, was du selbst nur nicht bemerkst, weil du mehr auf die Flecken und Fehler an deinem Mitwanderer, als auf deine eigenen siehest. —

Ja mit der gewöhnlichen Umkleidung darfst du dich nicht einmal begnügen, wenn du sie auch oft vornähmest. Wie der Wandernde sein besonderes Festgewand hat, so mußt auch du, mein Bruder, dich oft über das Gewöhnliche erheben und festlich erscheinen. Soll ich dirs ohne Bild sagen? — Du mußt zum Beispiel Liebe geben für Haß und Dem, der dir Böses gethan, und eben darum, — weil er deinen Haß und deine Unversöhnlichkeit verdient und voraussetzend, sich nimmer mit dir zu befreunden vermeint, zuerst die Bruderhand reichen zur Freundschaft und Aussöhnung. Mit solchen Sabbathsgedanken, die die Alltagsmenschen nicht erwarten, nicht begreifen, mußt du oft dein Leben schmücken; durch solche Werke der Liebe und Großmuth, die die strenge alltägliche Gerechtigkeit nicht fordert, mußt du dir oft einen hehren Festtag der Seele bereiten! Durch Nichts kannst du deine Mitbrüder wirksamer aus der Gemeinheit und Niedrigkeit heraufziehen, als durch solche Handlungen der Begeisterung; durch Nichts besser deinem Vater im Himmel heilige Tage feiern, als durch solche Thaten heiliger Augenblicke.

Und wie der Wanderer besorgt ist, daß er auch vor dem Vornehmen, vor dem Ehrenmanne schicklich erscheinen könne, so sorg' auch du, Pilger! daß du selbst vor den König der Ehre kommen dürfest; bereite dich vor, daß du

in seinen Pallast eingehen dürfest (Aboth 4, 21). Wer ist der König der Ehre? מלך הכבוד? Der Ewige Zebaoth ist es (Ps. 24, 10); Der ist es, der da rief, als der Priester Jehoschua vor ihn trat: Nehmet ihm erst die unreinen Kleider ab! (Sech. 4, 4) —. Der ist es, der auch dich, Israelite, als Priester berufen und am Sinai gesprochen: Ihr sollt mir ein priesterliches Reich sein! (2. B. Mos. 19, 6.) O daß wir von dem hochwürdigen Berufe durchdrungen, uns dessen würdig auszeichneten in äußerer Tracht und innerem Sinn!! — —

III.

Zum Dritten beachtet des Reisenden Wanderbuch! Darin findet ihr verzeichnet: woher er kommt, wohin er geht, seine Gesichtsbildung, sein Beruf, seine Vorschriften. Seinem Wanderbuche fügt der Reisende oft auch an, Alles was ihm sonst wichtig ist: die Orte, wo er in Arbeit gestanden, die Aufträge, die er hier und dort auszurichten, die Lehren, die ihm sein Vater zuletzt auf die Reise mitgegeben, das Denkwürdige, was ihm da und dort begegnet ist, die Lieder, die er auf einsamem Wege, wie in der Herberge singt. So dient ihm dies Buch, theils um sich überall auszuweisen, theils um sich darin von Zeit zu Zeit zu erholen und zu erbauen. — Wanderer auf der Bahn des Lebens! beachte dein Wanderbuch! „Dies Buch der Thora muß nie aus deinem Munde kommen, unterhalte dich damit Tag und Nacht, damit du beachtest,

was in demselben geschrieben steht, dann wirst du glücklich sein auf allen deinen Wegen." (Jos. 1, 8.) Denn in diesem Buche ist angezeigt: dein Woher und Wohin: Vom Staube kommst du, und zum Staube sollst du zurückkehren (1. B. Mos. 3, 19); deine Gesichtsbildung: Im Bilde Gottes hat er den Menschen erschaffen (das. 9, 6.); dein Beruf: Im Schweiße deines Angesichts sollst du Brod essen; heilig sollt ihr sein, denn ich der Ewige euer Gott bin heilig; ihr sollt mir ein Reich sein von Priestern und ein heiliges Volk; deine gesetzlichen Vorschriften endlich, die du zu beachten hast auf der ganzen Wanderschaft. Diesem Buche ist auch angefügt die Erwähnung der Orte, wo du Israelite in Arbeit gestanden, — wo du gelitten und geduldet hast von der Sclaverei in Aegypten an bis Babel; auch der Aufträge, deren du dich überall auf deiner Reise zur Verehrung deines einzigen Gottes entledigen sollst; — so wie der wichtigsten Denkwürdigkeiten und Geschichten von deinen verschiedenen Aufenthaltsorten; — selbst ein schönes Lied enthält dein Wanderbuch am Ende (5. B. Mos. 32.). — Mensch! Israelite! verliere dies Wanderbuch nicht, nicht aus den Augen und dem Sinn! Seine Nachweisung über dein Woher und Wohin, deine Herkunft von der Erde und deine Rückkehr zur Erde, wenn sie dir nicht aus den Augen kommt, wird dich davor bewahren, daß du dich nicht in Dünkel und thörichter Einbildung über deine Reisegefährten erhebest; die Bezeichnung der göttlichen Aehnlichkeit in

deinem Bilde wird dich mit edlem Stolze und hohem Selbstbewußtsein erfüllen, und dich vor Versinken in Verderbtheit und Gemeinheit in der Fremde und niedrigen Gesellschaft schützen; achtest du auf deinen Beruf und deine Vorschriften, so ist dein Fortkommen geborgen auf der ganzen Wanderschaft; ja wohl dir, wenn dir der ganze Inhalt deines Wanderbuches am Herzen liegt; wohl dir, wenn du es allzeit in die Hand zu nehmen und dich damit auszuweisen vermagst; Heil und wohl dir, wenn du, gleich dem Wanderer in seiner Erholungsstunde, nach des Tages Last und Hitze dich darin erquickest; wenn du dich an dem reichen Inhalte seiner Erzählungen erhebest; wenn du dies Buch zu deinem Lieblingslied machest auf deinen einsamen Wegen und im Zusammensein mit deinen Mitwanderern, — deiner Gattin und deinen Kindern, und du nach zurückgelegter Wanderzeit, heimkehrend ins Vaterhaus dort oben, rufen darfst: Vater! dein Gesetz war mir ein Lied im Hause meiner Wallfahrt! (Ps. 119, 19.) — —

IV.

Sehet hier des Wanderers Stab! Den mag er nicht entbehren; er ist seine Stütze bei Ermattung, seine Waffe gegen anfallende Menschen und Thiere, sein Mittel, durch Dornen und Anstöße sich Bahn zu brechen. — Was hast du, Andächtiger, für eine Stütze, so du manchmal ermattest auf des Lebens Reise? — Ist es nicht der Glaube? Es giebt für uns auf dieser ganzen Wallfahrt des Lebens

keinen stärkern Stützpunkt, wenn Kraft und Muth uns verlassen und wir mitten auf dem Wege ohnmächtig niedersinken möchten! Darum lasset ihn uns mit aller Kraft festhalten, diesen Glaubensstab, diesen Wanderstab, welcher wie der des Mose in Aegypten in dem Aegypten unseres Lebens uns aufhelfen und wunderbar überall erlösen muß; ja welcher, wie der des Mose das rothe Meer spaltete, zertheilen muß unsere Noth und Bangigkeit, unsere Sorgen um Ernährung, die ja Manchem, ach! „so schwer wird wie die Spaltung des rothen Meeres" קשין מחנותיה של אדם כקריעת ים סוף.

Aber hast du nicht auch eine Waffe nöthig gleich dem Wanderer? Könntest du denken, daß auf deinem Pfade nicht Menschen, gefährlich wie wüthende Thiere, lauern? כל הדרכים בחזקת סכנה „Alle Wege sind der Gefahr ausgesetzt," sagt ein altes Sprichwort; also auch dein Weg. Du magst dich wenden und richten, wie und wohin du willst, man wird dich — verfolgen. Aber mit deinem inneren Glauben kommst du da nicht aus; äußere Ruhe schafft er dir nicht; soll er dies, so muß er sich nach Außen bewähren, — dem Glauben müssen Werke entkeimen; dein Wanderstab muß zugleich, wie jener Wunderstab Aharon's, grünen und blühen und Früchte tragen. Dann wirst du Wunder sehen! Mit dem getrosten Bewußtsein des reinen Wollens und gottvertrauenden Sinnes in deinem Busen, mit der Stütze unentstellbar edler Thatsachen in deiner Hand, trittst du ihrem tobenden Anfall still entgegen, und — schmachvoll stürzen deine Feinde alle! plötz-

lich weichen sie zurück und sind zu Schanden! (Ps. 6, 11.)

Ja auch dann, wenn „die Erde dir Dornen und Disteln aufwachsen läßt," (1. B. Mos. 3, 18) und nicht die Menschen, sondern ein feindliches Geschick dir Weg und Steg verleget, auch dann wird dein inniger Glaube und dein edles Thun, wie dem Wanderer sein Stab, dir Bahn brechen durch Dornen und Hindernisse. Nicht auf das trockene und schwache Rohr des fruchtlosen Glaubens, sondern auf den starken und grünenden Stab des lebendigen und werkthätigen Glaubens dich stützend und verlassend, magst du alsdann muthig mit David rufen: „Wandere ich auch im Thale der Todesfinsterniß, so wandere ich ohne Furcht, denn du Gott bist mit mir; dein Stab und deine Stütze sind immerdar mein Trost!" (Ps. 23, 4.)

V.

Zum Fünften ist dem Wanderer nichts erwünschter, als eine Gesellschaft von Mitwanderern; sie ist ihm Bedürfniß zur erleichternden Theilnehmung an seinen Reisebegegnissen, wie zur Wegweisung. Denn Niemand fühlt mehr jene Wahrheit: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei (1. B. Mos. 2, 18.), als der, welcher auf fremdem Boden unter fremden Menschen wandert. — Fühlst du dies nicht, geliebter Zuhörer? Dein Vater im Himmel sagte dir einst: נע ונד תהיה בארץ unstät und

flüchtig sollst du auf der Erde sein (1. B. Mos. 4, 12), und schickte dich darauf in die Fremde hier. Wie fühlst du dich da verwaist und verlassen, wenn sich nicht treue Mitwanderer deiner Erdenwanderung anschließen, und dich begleiten theilnehmend, wegweisend, unterhaltend! Aber siehe, der gütige Vater droben, der dir dies Bedürfniß der Gesellschaft ins Herz gepflanzt, hat auch für dessen Befriedigung gesorgt. Er sendet dir eine Gattin zur Reisegefährtin, segnet dich mit Kindern und Blutsverwandten zu deiner Reisebegleitung. Dir selbst hast du es zuzuschreiben, wenn du, der Stimme Gottes und der Natur zuwider, dich dieser an deinem Leid und Freud so innig theilnehmenden Gesellschaft entziehest und entfremdest, und dirs nachher in der Verlassenheit und Einsamkeit deines Herzens und Lebens unheimlich wird.

Doch oft trennt sich vom Wanderer auch ohne seine Schuld der treueste Mitwanderer, und es bleibt ihm nur die Hoffnung, ihn einst wieder zu finden. Während dessen schließt er sich andern Wanderern an.

Ach! so ruft das Geschick oft auch von unserer Seite die Geliebten ab, deren längere Begleitung und bewiesene Treue sie uns über Alles theuer gemacht! O lasset uns dann den Schmerz der Trennung mit der Hoffnung überwinden, daß wir sie einst wiederfinden die Lieben beim Heimwandern zum Vater der Liebe! — Lasset uns aber inzwischen auch anderen Wanderern uns anschließen, und in treuer Eintracht neben ihnen den Lebensweg fort-

wallen! O dann stehen wir nimmer da ohne einige theilnehmende, tröstende und berathende Gefährten; ohne Freund und Bruder in der Noth.

Ja, der Allgütige sorgte auch für Wegweisung auf unserer Wanderstraße. Wohl ist dem Menschen Willensfreiheit gelassen, und es steht ihm frei zu sagen: Ich will gehen nach dem Gutdünken meines Herzens (5. B. Mos. 29, 18), — und „man führt ihn dann den Weg, den er gehen will" בדרך שאדם רוצה לילך מוליכין אותו; doch, wie ein treuer Vater seinem in die Fremde wandernden Sohne, ruft der Vater im Himmel seinen Erdensöhnen zu: Gehet nicht eueren Augen und eueren Herzen nach, die euch auf Abwege führen! (4. B. Mos. 15, 39). Einen Engel will ich vor dir hersenden, um dich zu bewahren auf dem Wege, und dich zu bringen an den Ort, den ich bestimmt habe (2. B. Mos. 23, 20). — Geliebte! euer Gewissen ist dieser euer wegweisender Engel! O, wenn ihr euch nicht verlieren wollet auf den verschlungenen Wegen der Leidenschaften; wenn euch der Gang auf Ab- und Nebenwegen nicht späterhin mit Reue erfüllen soll, wanns zu spät ist umzukehren; wenn ihr nicht irregeleitet sein wollet von Menschen, die selbst auf dem Irrwege, oder die mit Schadenfreude absichtlich euch falsche Wege zeigen: so folget dem Gewissensführer, dieser Engels-, dieser Gottesstimme eures Herzens!

Doch es giebt auch Fälle, wo es selbst dem Gewissen ungewiß wird, welcher Weg einzuschlagen; — da hat dir denn Gott mit deutlicher Schrift die Wahl erleichtert: Dem Ewigen eurem Gotte sollt ihr nachgehen (5. B. Mos. 13, 5) — nach seinen Wegen euch richten! kannst du da auf Irrwege gerathen? — Du sollst den Ewigen deinen Gott von ganzem Herzen und den Nächsten wie dich selbst lieben (5. B. Mos. 6, 5; 3. B. Mos. 19, 18); kannst du da irgend zweifelhaft bleiben? — Du sollst dich nicht rächen, deinen Bruder nicht im Herzen hassen; du sollst heilig werden, weil dein Gott heilig ist (3. B. Mos. 19, 2. 17); könnte dich dies einst zur Reue und Umkehr führen? —

Doch es überfällt den Wanderer oft die Nacht, da vermag er die Worte auf dem Wegweiser nicht klar und wahr zu schauen. Mag die Schrift an sich noch so deutlich sein, sie erscheint ihm im Halbdunkel undeutlich und verkehrt; „er hält dann seinen Weg für gerade, — der Schrift gemäß — und am Ende führt er zum Verderben.“ (Spr. 14, 12.)

Das bist du, Wanderer, der du die klaren, deutlichen Worte der Schrift im Halbdunkel deines Gefühls und deiner Einbildungskraft verdrehet und verkehrt lieset! — So sehr du sonst auf den Buchstaben siehest, hier hindert dich die Finsterniß, recht darauf zu sehen. Ach die Folgen sind bitter wie Wermuth; du hältst dann diesen

oder jenen Weg für gerade, und trennst dich von dem Mitwanderer; das führt am Ende zum Verderben — Beider; führt euch immer weiter von einander; dich — zum Aberglauben, jenen zum — Unglauben. — O meine Brüder! entzweiet euch nicht auf dem Wege! (1. B. Mos. 45, 21.) Bedienet euch doch des Lichtes, das euch ja eben dazu mitgegeben ist, um die Wahrheit zu erkennen; des heiligen Lichtes der Vernunft! Ihr im Hause Jacobs! laßt uns wandeln im Lichte des Ewigen! (Jes. 2, 5.) das vom Ewigen kommt, zum Ewigen führt; das uns sicher leitet, wenn irgend ein trügerisches Irrlicht, diese Geburt der Nacht, uns zu verlocken sucht.

VI.

Einer der Hauptgedanken, die dem Wanderer stets vorschweben ist, seine Wanderzeit; sie ist ihm vorgeschrieben, sie ist an sich schon kurz, wird oft aber noch durch seine „Einberufung zum Dienst" mitten inne abgebrochen und verkürzt; sie ist auch im Ganzen widerwärtig. — Auch diesen sechsten Punkt dürfen wir an unserm Bilde nicht übersehen, meine Andächtigen. Wie lehrreich und heilsam muß dieses allein schon für uns werden, wenn wir es ernstlich auf uns anwenden. Wem von uns wirklich dieses Lehrreiche und dieses Heil nicht ganz gleichgiltig ist, der müsse denken: ganz wie dem Wanderer dürfte auch mir meine Lebens- und Wanderzeit

auf Erden oft vorschweben müssen. Denn sie ist mir ja vorgeschrieben, und es steht nicht in meiner Befugniß, wenns mir noch so übel ginge, mir selbst das Leben zu verkürzen, noch, wenn sich meine Lüste von dem ungebundenen Leben hier in der Fremde nicht trennen möchten, oder mein Sündenleben die Heimkehr zum Vater scheuete — meine Wanderzeit willkührlich zu verlängern. Man ruft mir da zu: Ohne deinen Willen wurdest du geboren, ohne deinen Willen mußt du leben, ohne deinen Willen mußt du sterben! (Aboth 4.) — Und wie kurz ist auch meine Wanderzeit! Zwar wenn ich in meiner Jugend in die Zeit hineinblicke, die ich noch bis zum 70sten Jahre vor mir liegen habe, so scheint sie mir eine Ewigkeit, wie dem Wanderer seine Wanderzeit, ehe er die Wanderschaft lange angetreten hat. Doch merk ich jetzt schon beim Rückblicke auf meine zurückgelegten Schritte, wie flüchtig und kurz die ganze Reise ist. Klagt ja selbst Jacob in unserm Texte: „Wenig sind die Tage meines Lebens", obgleich er damals schon 130 Jahre gelebt hatte. Und unsere Wanderjahre sind nur siebzig, wenns hoch kommt, achtzig (Ps. 90). Ja, auch die 70 sind mir nicht gewiß, denn wer bürgt mir dafür, ob ich nicht unversehens mitten im Wandern zurück- und einberufen werde zum Herrn der Heerschaaren! — Daß man mich so lange nun schon hat hinwandern lassen, machte mich sicher und die Sache vergessend, aber es kann ja noch jeden Augenblick die Einberufung erfolgen, und ich sollte

nicht eilen, eilen so viel ich kann, jeden noch geschenkten Augenblick auf der Wanderschaft zu nützen und auszubeuten? ich sollte, dem leichtfertigen Wanderer gleich, die besten Tage verschwenden, die Arbeitsstunden kürzen, die Feierstunden vermehren, und es als einen Gewinn betrachten, recht viel Zeit zu erübrigen für den Müßiggang und die unnützen Lustbarkeiten?!

Und kann und muß nicht auch dies einem Jeden von uns zur Lehre, zum Spiegel dienen, daß des Wanderers Reise so widerwärtig ist? Zwar macht er sich zuweilen einen „guten Tag", ist fröhlich und lustig unter den Gesellen; aber wie oft findet er dagegen auch unfreundliche, ja untreue Gesellen, die ihm noch seine wenigen Habseligkeiten und seine geringe Baarschaft rauben? Wie oft findet er einen harten Meister, oder in langer Zeit gar keinen Meister und keine Arbeit! Wie oft findet er in der Fremde Mangel und Entblößung, Krankheiten, Quälereien und Ungemach aller Art! O daß ihr dies bedenkend, keinen reisenden Handwerker unfreundlich und unbeschenkt von eurer Thüre abweisen möchtet! Doch jetzt will ich nur berühren, daß der Reisende viel Widerwärtigkeiten zu bestehen hat, und daß er seinem Gotte dankt, wenn sie ihn verschonen. Wenn du, Glücklicher, nicht aus eigener Erfahrung es weißt, daß auch deine Reise auf Erden mit Widerwärtigkeiten aller Art umgeben ist, so frage deinen Vater, er wirds dir sagen, שאל אביך ויגדך, die Alten und Erfahrenern, sie

werden dirs kund thun." Vater Jacob sagt dir in unserm Texte: Meine Lebensjahre sind wenig, aber widerwärtig, und der vielerfahrene Ijob spricht: Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt nur eine kurze Zeit, und diese voll Unruhe (Ijob 14, 1). Ja, Mensch, deine Wanderschaft ist allen Arten von Unruhe und Widerwärtigkeiten unterworfen; jeder Schritt ist bedrohet, der Stein unter den Füßen kann Tod und Gefahr bringen deinem Leben, deiner Gattin, deinen Kindern, deinen Lieben; was dir da nicht zukommt vom Uebel, das ist eine Gnade Gottes! Darum blicke stets dankvoll zu ihm auf, wie der Wanderer, wenn er so und so viele Jahre der Wanderschaft glücklich überstanden, denn Er, dein Gott im Himmel, ist es, der seinen Engeln befiehlt, dich zu behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich gleichsam auf Händen tragen, damit dein Fuß nirgend anstoße! (Ps. 90, 11. 12.)

VII.

Sehet zuletzt, worauf der Wanderer unverrückt seinen Blick richtet! es ist das Ziel seiner Wanderung. Und was ist dies anders als — sich so viel als möglich in seinem Fache zu vervollkommnen, um bei seiner Rückkehr in die Heimath die Prüfung zu bestehen, Meister werden zu können, zur Freude der Seinigen und zu seinem eigenen künftigen Fortkommen. Und um dies Ziel zu erreichen, scheuet er keine Anstrengung, keinen

Weg, der dazu führt; da denkt er nie, ich besitze schon der Fertigkeiten und Fähigkeiten genug, schon so viele und noch mehr als meine Handwerksgenossen, als selbst die Meister, die mich prüfen; ich will mich nun schonen, mich mehr dem Genusse und der behaglichen Ruhe überlassen; nein! immer mehr sich auszubilden, immer vorwärts, immer höher geht sein Streben. — Bruder! Mensch! deine Bestimmung ist dieselbe; so geh denn hin, und thue desgleichen! Vervollkommnung heißt das große heilige Ziel deiner Pilgrimschaft; in der himmlischen Heimath erwartet dich eine Prüfung, sollst du die Meisterschaft erwerben, — zur Freude Gottes und der Lieben, die du da vorfindest, — und zu deinem eigenen fernern glückseligen Fortkommen. Darum scheue, gleich jenem redlichen Wanderer, keinen Weg und keine Anstrengung, keine rechtschaffene That, keine Tugend, denn sie führt zum Ziel! Wehe! wehe! wenn dich der Dünkel in seine Gewalt bekommt und dir die Gedanken eingiebt: ich bin fertiger im Guten, vorzüglicher als alle diese Wanderer neben mir, ich mache weniger Fehler, — fluche weniger, schwöre seltener, betrüge minder, bete öfter, faste häufiger, verleumde weniger, bin frommer, bin friedfertiger, bin thätiger, pflichtgetreuer, gewissenhafter, ich vermag hierin und darin ein Meisterstück zu machen. — O bedenke, der Meister droben, der dich prüft, der wird von keinem der zu Prüfenden erreicht; — bedenke, bei der Prüfung, die dir bevorsteht, beurtheilt man dich nicht im Vergleich mit der

Schaar neben dir, sondern nach deinen eigenen Anlagen und Mitteln, nach dem, was du durch die Kräfte und Gelegenheiten, die dir der Herr verliehen, hättest leisten und werden können. Darum blicke auf die Schwachen und Lässigen neben und hinter dir nur insofern, damit du das Zutrauen zu dir selbst nicht verliereſt, damit du dich stärkeſt in dem Bewußtsein, daß dirs bei ernstlichem Wollen gar nicht an innerer Kraft gebricht, dich noch mehr über Jene zu erheben; blicke vielmehr öfter auf Diejenigen, welche in der Vollkommenheit dir zuvorgekommen; siehe, wie sie schreiten von Kraft zu Kraft, bis sie erscheinen zu Zion — vor Gott! (Ps. 84, 8.) Dies erwecke deinen Eifer, ihnen nachahmend, die Kräfte und Gefühle für das Heilige, Schöne und Edle, die auch du gleich ihnen hast, zu vervollkommnen; dies feuere dich an, wie sie immer weiser und besser zu werden, immer mehr dem höchsten Ziele dich zu nähern, immer eifriger zur Meisterschaft dich zu befähigen, immer dringender aufzusteigen auf der Bahn des Lebens, die aufwärts geht für den Denkenden. (Spr. 15, 24.)

Dir aber, Sohn Abrahams, gebe zu diesem muthvollen Fortschreiten zur Vollkommenheit besonders Kraft, Anregung und Ausdauer das Wort Gottes an unsern Stammvater Abraham: „Ich bin Gott der Allmächtige; wandle vor mir und werde vollkommen!“ (1. B. Mos. 17, 1.) — Und fürwahr, wie Israel durch seine 70jährige Wanderung nach Babel sich vervollkommnet hat in Er-

kenntniß und Sitten, und mit geläuterten Begriffen nur den Einzigen nun anbetete, mit größerer Eintracht nun in sein Vaterland zurückkehrte; so ist Israels ganze Geschichte nur die Verwirklichung jenes Berufes zur Vervollkommnung. Sollte aber dieser Ruf des allmächtigen Gottes an Abraham, widerhallend in einer vieltausendjährigen Geschichte seiner Nachkommen, an dem Ohre dieser Nachkommen selbst spur- und eindruckslos vorübergehen?! Nein, meine Brüder, alles Geschick und alles Wandern Israels von Abraham an bis auf unsere Tage stehe uns als Sinnbild unserer Lebenswallfahrt vor Augen, und mahne uns, ernstlich die Bedeutung zu beherzigen, und gleich dem redlichen Wanderer angelegentlich zu achten auf Reisezehrung und würdiges Gewand, auf Wanderstab und Wanderbuch, auf Wandergesellschaft und Wanderzeit, damit wir des Wanderzieles nicht verfehlen und vervollkommnet von der irdischen Wanderschaft zurückkehren ins himmlische Vaterhaus. Amen. Amen.

XIII.

Ehre Vater und Mutter!

Kein Wort der ganzen heiligen Schrift findet mehr Anklang in Aller Herzen, als das Wort: Ehre Vater und Mutter! Während Viele in unserer Zeit von so manchem Gesetze Mose's abgehen, erscheint dieses Gesetz Allen unerläßlich und verbindlich; und wenn auch in Sachen der Religion der Sohn anders denkt als der Vater, die Tochter anders lebt als die Mutter, so ist doch dieser Zwiespalt der Meinungen nicht im Stande, die Herzen der Kinder von den Eltern loszureißen, und der Sohn wird nimmer gleichgiltig bleiben, wenn ihr seinen Vater schmähet, die Tochter nicht schweigen, wenn ihr ihre Mutter herabsetzet. Denn tief wie in die zwei steinernen Tafeln hat Gott der Herr in aller Menschen Brust eingegraben: ehre Vater und Mutter, und tief und unvertilglich wurzelt daher die Anhänglichkeit an die Eltern in jedem religiösen und gebildeten Volke, wie besonders in der

Seele des Israeliten. Hat ja der Israelite von seinen Stammvätern, die wie in allem Reinmenschlichen und Religiösen, so auch hierin obenan stehen, diese Tugend ererbt; hat ja Isaac auf seines Vaters Verlangen ohne Widersetzlichkeit — sich opfern lassen wollen! Und hat wohl unter den Nachkommen Abraham's und Isaac's sich einer irgend Vergehen und Unliebe gegen die Eltern zu Schulden kommen lassen? Nein, sie stehen uns hierin vielmehr alle als Muster da! Ohne hinzublicken auf die ausgezeichnete Elternverehrung des in Allem Herrlichen ausgezeichneten Joseph, sehet nur hin auf seine Brüder. Rührend ist es, wie Jehuda sich dem fremden Herrn in Aegypten zum Sklaven anbietet und sich von Weib und Kind auf immer trennen will, um nur den Benjamin, an dem der Vater so sehr hing, zu befreien, „denn", sprach er, „wie könnte ich das Leid meines alten Vaters mitansehen, wenn ihm dieser Knabe fehlte"! Ja, sehet nur, wie selbst Isaacs wilder Sohn, Esav, seine Liebesneigungen zu den Töchtern des Landes opferte, weil diese Heidinnen in seines Vaters Augen mißfällig waren! Sehet, wie er mitten im Ausbruch seiner furchtbaren Rachsucht gegen seinen Bruder Jacob sich enthielt, diesem Leid zuzufügen, aus Besorgniß, er möchte seinem Vater dadurch Betrübniß verursachen! Ein solcher kindlicher Sinn mußte sich natürlich fortpflanzen in Israel; um so mehr, da auch Israels heiliges Gesetz mit aller Strenge ihn einschärft. Da heißt es ja: Wer Vater oder Mutter schlägt, oder

ihnen flucht, soll getödtet werden (2. B. Mos. 21, 15. 17). Und wie gegen den, der den einzigen Gott verließ, so ward gegen den ungerathenen Sohn auf dem Berge Ebal der Fluch ausgesprochen im Beisein des ganzen Volkes, und öffentlich gesteinigt ward der widerspenstige, ungehorsame Sohn, um einen solchen בן סורר ומורה aus Israels Mitte wegzuschaffen. (5. B. Mos. 21, 18—21.) — Möchte solcher Geist der Ehrfurcht gegen die Eltern, von den Vorfahren und dem Gesetze eingehaucht, nie weichen aus unserer Mitte! Denn wenn auch Tugend und heiliger Sinn in einem Zeitalter ihre Kraft verlieren, vermag solcher Geist allein schon ihn wieder zu beleben, und wie der erwähnte Esav die Unterlassung der schrecklichen Ermordung seines Bruders und seine spätere Versöhnung mit demselben einzig der Rücksicht auf seinen Vater zu verdanken hatte, so entzünden sich immer an dem Funken der Elternverehrung die bessern Gefühle der Tugend und Religiosität von Neuem. Um so mehr ist es Pflicht, meine Andächtigen, auf die Erhaltung und Förderung jener Tugend zu wachen in unsern Tagen, da mit der zunehmenden Gleichgiltigkeit im religiösen Leben überhaupt, auch die geheiligten Bande, welche die Kinder an die Eltern knüpfen, lockerer werden, und wie immer durch die Erschlaffung einer Tugend die andere mitleidet, so auch durch die Leichtsinnigkeit unserer Zeit im Allgemeinen und die religiösen Spaltungen zwischen Eltern und Kindern im Besondern, die Gefühle der Liebe gegen die Eltern, wenn

auch nicht gänzlich zerstört, doch unleugbar erschüttert werden. Darum lasset uns auch heute die Elternverehrung ins Auge fassen, zumal der heutige sabbathliche Abschnitt einen Anlaß dazu bietet. Es heißt darin nämlich 2. B. Mos. 20, 12:

> Ehre Vater und Mutter, damit du lange lebest auf dem Erdreiche, welches der Ewige dein Gott dir eingiebt.

Um die Tugend der Elternverehrung, die hier geboten ist, recht zu beleben und wirksam zu machen unter uns, wollen wir unser gegenwärtiges Nachdenken richten:

1) auf einige Gründe dieses Gebotes,
2) auf die Art, wie und worin es erfüllt werden muß, und
3) auf die Folgen seiner Erfüllung.

I.

Ehre Vater und Mutter, geliebter Zuhörer, weil dir Gott durch sie dein gottähnliches Dasein gegeben! dies der erste, der tiefste Grund dieses heiligen Gebotes. Wer etwa in dem Wahne stände, das erhabenste Wesen im Himmel bekümmere sich nicht um den einzelnen winzigen Menschen auf Erden, — wer in seinem eigenen menschlichen Wesen nicht die Verwandtschaft und Aehnlichkeit mit Gott erkennt und verehrt, der freilich siehet und ehrt in sich und seinem Dasein auch nicht die

Wirkung Gottes und den Zusammenhang mit dessen Willen und Vorsehung; der siehet in seiner Geburt und in dem Geborensein grade von diesen Eltern nichts als Zufall und Frucht der Sinnlichkeit; der erblicket selbst in den aufopferndsten Wohlthaten von seinen Eltern nichts als einen blinden thierischen Naturtrieb der Erzeuger; der ist, wenns ihm übel geht, keinen Schritt mehr davon, sein Dasein zu verwünschen, und gefühllos die mit zu verwünschen und zu verachten, die ihm sein Dasein gegeben. Denn daß einst, wenn auch nicht mehr hienieden, doch in einem andern Leben, sein Zustand sich ausgleichen und erfreulicher sein werde, das kann ja der nicht trostvoll hoffen, der überhaupt nicht sein Schicksal und sein Leben in der Hand einer allgütigen Vorsehung glaubt. —

Du aber, der du glaubst, daß du unter dem Schutze des Höchsten wohnest, unterm Schirm des Allmächtigen lebest, der du in deiner Geburt Gottes Fügung, in deinem Dasein Gottes Absichten ehrest, du wirst auch deine Eltern ehren als die erhabenen Wesen, die Gott im Himmel sich ausersehen zu Werkzeugen und Vermittlern deiner Geburt und deiner Erhaltung auf Erden; du wirst in deinen Eltern die höhern Boten Gottes erkennen, die sein verborgener heiliger Rathschluß berufen, in deiner Person ein Ebenbild Gottes mehr in dieser Welt zu schaffen. — Und könnten dir daher diese Eltern nichts, gar nichts leisten zu deiner körperlichen Wartung und Pflege, nichts zu deinem leiblichen und zeitlichen

Wohlstande, nichts zu deiner Seelenbildung und geistigen Erziehung, und wären sie so blutarm, daß sie dir nichts gegeben hätten als ein kümmerliches, jammervolles Dasein, und hätten Vater und Mutter ihr Auge für immer geschlossen, als das deine sich öffnete, — Mensch! du wärest nicht werth, Mensch zu heißen, wenn du in deinem Leibe nicht deinen Geist, in deinem Geiste nicht das hohe Abbild Gottes, in deinem Gottesbilde nicht die verehrtest, durch die du gekommen bist in diese Gottähnlichkeit und Gottesverbindung für alle Ewigkeit!! Darum auch hätten die ärmsten, die hartherzigsten Eltern von Gottes wegen Anspruch auf deine tiefste Ehrfurcht; darum, weil mit der Elternverehrung auch die Verehrung Gottes und seiner Anstalten und Vorsehung steht und fällt, darum schon stand das Gebot: ehre Vater und Mutter, auf den steinernen Tafeln unter den Geboten der Gottesverehrung; darum auch darf man mit Recht mit jenem Weisen der Vorzeit sagen: Wer seinen Vater verachtet, ist ein Gotteslästerer (Sir. 3.); ja darum ist es ein Kennzeichen der höchsten Verderbtheit eines Zeitalters, wenn der Vater nichts gilt und der Mutter Wort keinen Eindruck macht; darum Wehe über „ein Geschlecht, das, wie Salomo spricht, seinen Vater schmähet und seine Mutter nicht segnet! Das dünkt sich rein in seinen eigenen Augen, und wascht sich doch nimmer von seinem Unflath; das trägt die Augen hoch und in seinem Munde sind Schwerter". (Spr. 30, 11.)

Ehre Vater und Mutter, weil sie zweitens auch deine ersten und größten Wohlthäter sind! Haben nicht unsägliche Schmerzen der Mutter dir das Leben gegeben? hat nicht ihr Herzblut dir das Leben erhalten? Nackter, unbeholfener, elender als das Thier nach seiner Geburt, warst du in den ersten Tagen, Stunden und Jahren deines Lebens; dein schwächliches Leben hing da an dem dünnsten Faden, und ohne die allergrößte Sorgfalt und Aufopferung deiner Mutter, wäre er jeden Augenblick zerrissen! Da entzog sich deine Mutter ihre innersten Lebenskräfte, um dich zu nähren, da gab sie ihre besten Säfte hin, um dein Leben zu fristen, und was ihre Kraft wieder hätte mehren und ersetzen können, der erquickende Schlaf, auch den opferte sie, um bei Tag und Nacht für dich zu wachen! O wie ging ihr unabläßiges Sinnen und Sorgen darauf, dein Wohl und Gedeihen zu fördern, wie umgab sie dich stets wie ein schützender Engel, um dich vor jedem Schaden, vor jeder Gefahr zu bewahren! Konnte sie sich ohne Ueberwindung von ihrem Säuglinge trennen? war bei ihrer Abwesenheit, inmitten aller Gesellschaft und aller Zerstreuungen, ihr Geist und Gedanke nicht doch immer bei dir? kann das Weib irgendwo vergessen das Kind ihres Leibes? (Jes. 49, 15.) Und wenn trotz der unbeschreiblichen mütterlichen Sorgfalt die Krankheiten und Gefahren der Kinderjahre dich nicht verschonten, o wie grenzenlos war da deiner Mutter Angst und Unruhe, wie unerschöpflich war

da ihr Arbeiten und Trachten zur Abwendung deines Uebels und Schmerzes, wie vergaß sie da sich selbst, vergaß Speis' und Trank, und Schlaf und Zerstreuung, und lebte und webte nur für dich, und opferte ihre Kraft und Gesundheit für dich, und verkürzte ihre Blüthe und ihre Jahre und ihr Leben nur für dich! Und so macht ihr Lebenlang dein Wohl auch sie glücklich, so geht bis ins Grab dein Schmerz ihr durchs Herz, — und du wolltest die Mutter nicht über Alles verehren?

Und wie die Mutter, so dein Vater. Wie unseres Stammvaters „Seele geknüpft war an die Seele seines Sohnes", so hängt ja jeder Vater mit Leib und Seele an seinem Kinde; wie Jacob sprach: das Leid meines Sohnes bringt mein graues Haupt in die Gruft, so bricht ja das Leiden jedes Kindes dem Vater das Herz, so lebt und denkt ja jeder Vater mehr für seine Kinder, als für sich. Und wer anders als dein Vater arbeitete im Schweiße seines Angesichts für dein Glück? wer trachtete spät und früh, dein einstiges Fortkommen und Auskommen zu sichern? wer versagte sich Bequemlichkeiten und Genüsse des Lebens, und sammelte und sparte und gewann und erjagte alles nur für dein Vergnügen, für deine Gemächlichkeit, für dein Erbe? Doch, willst du dirs recht vergegenwärtigen, was Vater und Mutter an dir thaten, so achte auf das, was du selbst an deinen Kindern thust: und wenn deiner Kinder Segen und Gedeihen deine einzige Freude und das höchste Ziel deiner

Wünsche ist, dann denke: so strebten und lebten auch meine Eltern einzig für mich, und wenn deine Kinder dir zahllose Sorgen und Bekümmernisse machen, so blicke wieder zurück auf deine Eltern! —

Und sind nicht unsere Eltern auch in geistiger Beziehung unsere ersten und größten Wohlthäter? Unser erstes Lallen wecken sie, befördern, leiten sie; mit diesen gelallten Worten aber erzeugen sie unsere Begriffe und Vorstellungen, entwickelt sich unser Verstand, unser Gedächtniß, unsere Einbildungskraft. Und wie die Eltern unsere Aufmerksamkeit auf Dies und Jenes richten und fesseln, so bereichern sie unsere Seele immer mehr mit Gedanken und Bildern, und geben ihr Richtung, Stärke und Ausdauer; so erregen und verstärken die Eindrücke, die wir durch sie zuerst und zumeist empfangen, auch unsere Gefühle; so schärfen und üben sie zuerst unsere freie Willenskraft, unsere Neigung und Abneigung, unsere Selbstüberwindung und unsere ganze geistige Thätigkeit durch Spiele und Unterhaltung, durch Beifall und Ermunterung, durch Vermahnung und Versagung, durch Belohnungen und Bestrafungen, durch die unzähligen Winke und Blicke schon, mit welchen ihr Auge uns täglich und stündlich begegnet, erziehend und bildend.

Ja wer zählt all die tausend Regungen des kindlichen Herzens, das sich auf dem Schooße der Mutter erschließt? all die Mittheilungen der Mutter aus dem Schatze ihrer Erfahrungen, ihrer Gefühle, ihrer Bildung, ihres Glaubens,

womit sie den zarten Liebling stets unterhält? Wer zählt all die tausend Belehrungen, Andeutungen und Wahrheiten aus dem Gebiete des weltlichen und bürgerlichen Lebens, der Sittlichkeit und der Religion, worauf der Vater unermüdlich deinen Sinn wendete, „wenn du zu Hause saßest, oder auf der Reise warst, bei deinem Niederlegen und bei deinem Aufstehen“? Und wie Vieles in deinem Charakter ist dir schon angeboren von deinem Vater? Wie viele deiner Verstandes- und Gemüthsanlagen sind dir angeerbt von der Mutter? Mag daher auch dein Geist die verschiedensten Gestaltungen und Richtungen annehmen im Laufe deines Lebens, mag auch dein selbstschaffendes Talent es weiter bringen an Wissen und dein schärferer Verstand weiter kommen an Einsicht als deine Eltern, die frühesten Anfänge, die Grundlagen dazu hast du doch ihnen zu verdanken, von ihnen hast du doch deine herrlichen Kräfte empfangen, die erste und beständige Einwirkung von ihnen hielt doch der Schule das Gleichgewicht, und verstärkte oder zerstörte die Einflüsse, die von Außen auf dich wirkten; ja sie haben den tiefsten Grund in dir gelegt zu deiner Vernunft- und Gewissensbildung, zu Gesinnungen, Gefühlen und Bestrebungen, zu einem Glauben, zu einer Liebe, zu einer Hoffnung, die dich hier glücklich und dort selig machen! Wem sollte es daher nicht der heißeste, süßeste Herzensdrang sein, die Eltern zu ehren! Man sollte glauben, die Schrift hätte nicht nöthig gehabt, solches zu empfehlen; aber die menschliche Neigung ist böse von Jugend auf, und

beweiſet darum ſchon in der Kindheit und oft auch im ſpätern Alter den Eltern nicht die gebührende Verehrung. Darum laſſet uns beachten,

II.

wie und worin man die Eltern ehren müſſe, was das Gebot: ehre Vater und Mutter, in ſich ſchließe?

Wie Alles, dem das Innere fehlt, das nur Aeußerliche und Oberflächliche, mangelhaft und gebrechlich iſt, ſo muß auch die Ehre gegen die Eltern vor Allem eine innerliche ſein. Ehre Vater und Mutter, heißt alſo gewiß zunächſt: ehre und achte ſie im Herzen. Der Gedanke darf nie aus deiner Seele weichen: mittelſt meiner Eltern bin ich ein Mitglied des Reiches Gottes, bin ich ein Ebenbild des Höchſten, bin ich da als ein erhabenes Weſen, berufen zur Unſterblichkeit, zur Seligkeit; je höher dieſe meine Würde und meine Menſchenbeſtimmung, je heiliger und ehrfurchtbarer mein Gott und ſein Bild in mir, deſto höher ſtehen meine Eltern da, deſto ehrwürdiger ſie, durch die mir dies Alles geworden, deſto mehr muß ich nächſt meinem himmliſchen Schöpfer, ſeine Stellvertreter und Boten, meine irdiſchen Schöpfer über Alles hochſchätzen! Ja der Gedanke darf dich nie verlaſſen, unausſprechlich viel haben meine Eltern für mich gelitten, geduldet, entbehrt, gearbeitet, geſorgt; ſie ſind meine erſten, meine größten Wohlthäter. Was nur in ihren Kräften ſtand, das thaten ſie für mich, thatens in der uneigennützigſten Abſicht, und ſelbſt, was

sie mir je entzogen, und was sie mir je sagten, das geschah aus der reinsten Liebe, um nach ihrer Einsicht mein Bestes zu fördern: wie könnte ich sie, deren Wohlthun dem liebevollsten, reinsten Wohlthun Gottes und der Engel gleicht, je genug verehren!

Ist deine Seele innerlichst von solcher Hochachtung der Eltern durchdrungen, so kann es nicht fehlen, daß sich dieselbe äußerlich in der rechten Weise zeiget. Wirst du da den Eltern unzart begegnen, wenn ihre Worte und Werke nicht deinem Wunsche entsprechen? wirst du dich unehrerbietig gegen sie äußern, wenn ihre Ansichten nicht immer mit den deinigen übereinstimmen? würdest du da dich ihrer schämen, wenn ihr Aeußeres, ihr Persönliches ungefällig und unbeliebt ist im Auge der Leute? Nein, unter allen Umständen wirst du dann einstimmen in das Wort der Schrift: „Ein Auge, das den Vater verspottet oder verächtlich auf die alte Mutter hinblicket, das müßten die Raben aushacken und die Adler verzehren!“ (Spr. 30, 17.)

Ehre Vater und Mutter, heißt ferner nichts Anderes, als bezeige ihnen rechte Dankbarkeit! denn das ist ja innigst mit ihrer Verehrung verbunden. Wen du nicht innerlich achten kannst, der darf dir hundert Mal eine Wohlthat erweisen, du bist ihm im Herzen nicht dankbar, du giebst ihm wo möglich seine Gutthaten zurück, um der Verbindlichkeit los zu sein, dein Wiedergeben ist ein kaltes

Werk der Aeußerlichkeit und Uebereinkunft, ohne von herzlicher Erkenntlichkeit ausgegangen zu sein, ohne Dankbarkeit und Gegenliebe im Herzen zurückzulassen. Die Dankbarkeit gegen deine Eltern hingegen, die aus der tiefsten Verehrung quillt, die wird sich in einer Art zeigen, der man es anmerkt, daß dich die Flamme der Liebe und Erkenntlichkeit gegen sie durchglühet; der man es ansiehet, daß du dich, wenn du auch noch so viel leistest, als zu schwach fühlst, ihnen je ihr Gutes wieder zu vergelten. Wehe, wenn ein Kind glaubt, mit seiner Unterstützung der Eltern, ihre Wohlthaten ausgleichen zu können! Wehe, wehe, wenn es sie in ihrem Alter, in ihrer Armuth darben und sie abhängig sein und beschämt werden ließe von Andern, so lang' es noch irgend Kraft und Mittel hat, ihnen ein ehrenvolles Leben zu schaffen! Wehe, wehe, wenn es seine Gaben vorrechnet denen, die doch nie bei ihm rechneten; wenn es wähnt, mit einem Gewissen genug gethan zu haben seiner Schuldigkeit, und seiner Pflicht wie einer schweren Last sich auf kalte Weise entledigt, so daß es den Eltern mit seinem Gutesthun nur wehe thut und tiefes Herzeleid macht! „Mancher, sagt ein Weiser im Talmud, giebt seinem Vater Köstliches, und bringt sich damit in die Hölle, Mancher reicht ihm Dürftiges, und bringt sich damit in den Himmel". —

Ehre Vater und Mutter kann ferner nichts Anderes heißen, als bezeige ihnen die innigste Liebe! Innere

Hochachtung geht immer über in Liebe, und nur die von Außen erzwungene Ehre ist und bleibt ohne Liebe, ist voll knechtischer Furcht. Unsere Ehre gegen die Eltern soll daher, fern von kaltem sklavischem Zittern, sich erweisen in der wärmsten innigsten Hinneigung zu den Geliebten. O sie ist es diese innere Hinneigung und Liebe, die nirgends Ruhe und Freude findet, so die Eltern Schmerz und Leiden heimsuchen; sie ist es, die mit allen Kräften und Opfern, mit eignem Blut und Leben das Leben der Eltern erkaufen, und ihre Tage verlängern und erheitern möchte; sie ist es, die im Wohlstand nimmer der Eltern vergißt, und bei allem Streben, ihnen Freude und glückliche Tage zu bereiten, doch nimmer sich befriedigt, und immer spricht: ich thue nicht genug an den großen Wohlthätern meines Lebens! sie ist es, die nicht aufhört, unterm freien Himmel für der Eltern lang Leben und Heiterkeit Gott anzurufen; sie ist es, die es nicht begreifen kann, wie ein Mensch von Gefühl und Herz das Haupt seiner Eltern durch Verdruß und Betrübniß frühzeitig unter die Erde bringen mag!

Muß sich solche innere Achtung, Dankbarkeit und Liebe nicht auch im Gehorsam zeigen? Gewiß, wer von solchen Gefühlen gegen Vater und Mutter erfüllt ist, der folgt ihnen zwar nicht, wo es die höhere Rücksicht auf den höchsten Vater im Himmel nicht zuließe, allein, was sonst dem Willen Gottes nicht widerstreitet, darin freuet er sich, ihren Winken und Wünschen nachzuleben, da leitet ihn die

Ehrfurcht vor den Eltern, mehr ihrem Worte, als dem Zuge des eigenen Herzens nachzugehen. Und wie Manchen schon rettete solcher Gehorsam von Uebereilung, von jugendlichem Leichtsinn und Verderben! wie Mancher bereuete zu spät sein Widerstreben und rief, wanns nicht mehr zu ändern stand: wohl mir! hätte ich dem wohlmeinenden Rathe meiner Eltern, hätte ich ihrer reifern Erfahrung gefolgt!

Ehre Vater und Mutter, heißt endlich: verehre sie, so lange du lebst! Ist ja das Gebot an kein Alter geknüpft, heißt es ja nicht etwa: ehre sie in der Zeit deiner Jugend, im Zustande deiner Unmündigkeit! Oder lautets etwa also in dem reinen Gefühle deiner Seele? Könnte da die Stimme der Anhänglichkeit, Treue und Liebe gegen deine Eltern abnehmen mit den Jahren, oder dein Herz sich von ihnen abwenden, weil es von Weib und Kind in Anspruch genommen wird? — Wohl sagt die Schrift: Der Mensch verläßt Vater und Mutter und hängt an seinem Weibe; aber das beziehet sich nur auf das Verlassen der elterlichen Wohnung und Fürsorge, auf das selbstständige Leben mit einer Gattin und Familie: dein Herz aber darf keine Ehe und keine spätere Zeit von den Eltern trennen, und so sehr auch dein Herz der Gattin gehören mag und gehören muß, so muß es doch den Urhebern deines Lebens zugethan bleiben, so lange du dich dieses Lebens erfreuest. Und wie deine Eltern immer dachten: man weiß nicht, wie lange man bei seinen Kindern ist, darum müssen

wir, so lange wir da sind, Alles thun zu ihrem Heile, so begeistere auch dich der Gedanke: ich weiß nicht, wie lange meine Eltern noch da sind, darum will und darf ich keinen Augenblick aufhören, ihre Tage zu versüßen.

Ja, ehre Vater und Mutter, so lange du lebest, — wenn auch sie nicht mehr leben. Wie sie verehren nach ihrem Tode? — Ehre sie dadurch, daß du so lebst und handelst, als wären sie gegenwärtig und nähmest du Rücksicht auf ihre Zustimmung oder Mißbilligung! Ehre sie dadurch, daß du ein frommes, untadeliges Leben führest, und schöne und heilsame Werke vollbringest, und die Ehre deines Wandels und Vollbringens fällt auf die zurück, die dich geboren und erzogen! Ehre sie dadurch, daß du ehrest und liebest deine Geschwister, und somit ehrest deiner Eltern Fleisch und Blut. Wie lieblich und angenehm ists, wenn Brüder in Eintracht zusammen leben (Ps. 133, 1) — für ihre Eltern im Himmel!

Möchten wir uns für alles dies zum Vorbild nehmen den frommen Joseph, der auf dem Gipfel seines Glückes und seiner Würden doch öffentlich und herzlich seinen alten armen Vater über Alles verehrte, der ihm auch nach dem Tode die kindlichste Liebe und Verehrung vor den Augen aller Aegypter bewies; auch dadurch bewies, daß er seine Brüder, die ihn verrathen und verkauft hatten, mit Brüderlichkeit und Liebe umfaßte auch nach des Vaters Hinscheiden. Dafür gings ihm aber auch so wohl! — Doch das führt uns zu dem

III.

und letzten Punkte, nämlich zu den Folgen der Elternverehrung. Ehre Vater und Mutter, heißt es in unserm Textworte, damit du lange lebest, und bei der Wiederholung der zehn Gebote im 5. B. Mose, damit es dir wohlgehe! Das wäre also die Folge, die Gott dem treuen Kinde verheißen; eine Verheißung, die noch nie unerfüllt blieb. Oder hättet ihr noch nicht die Beobachtung gemacht, daß es immer dem, der seine Eltern recht ehrte, am Ende seiner Tage noch wohl ging? Wie Joseph hochbelohnt und beglückt sich sah, so erlebte die verwaiste Esther, die ihren Pflegevater kindlich verehrte, hohe Freuden, und wir brauchen nur hinzublicken auf unsere eigene Lebenserfahrung, wo wir täglich sehen, wie die Elternkränkung kein gutes Ende zur Folge hat, dem elternverehrenden Kinde aber, über kurz oder lang, Glück und Freude auf dem Fuß folgt. — Während so manche andere Tugend ihren Lohn erst im künftigen Leben erwartet, während so manche Verheißung der Religion uns im Dunkeln läßt, bewährt sich diese Verheißung schon in diesem Leben, finden wir hier eine Bürgschaft, daß ein gerechter und gütiger Gott über uns walte, der das Böse nicht unbestraft, das Gute nicht unbelohnt lasse. Findet eine Tugend, deren Erfüllung unserm Herzen inniges Bedürfniß und höchste Freude ist, so gewiß ihre herrliche Belohnung, um wie viel mehr jene Tugen-

den, die so vielen Kampf mit den Menschen, so viele Ueberwindung der bösen Neigung, so viele Aufopferung des Vermögens kosten! Und doch ist das Wohlergehen, das der Elternverehrung hienieden folgt, nur die Nutznießung, wie unsere Alten sagen, während der Genuß des Hauptlohnes, des Kapitals, für jenes Leben aufbewahrt bleibt.

Und sollten wir nicht auch den geistigen Lohn und Segen beachten, den die Elternverehrung nach sich ziehet? Wie wird doch der, der seine Eltern unterstützt und ehret, von den Menschen wieder geachtet und geehrt! Wie muß sich der dankbare Sohn selbst achten ob der treuen Erfüllung seiner kindlichen Pflichten! Wie muß es die gute Tochter stärken und trösten in den Stunden der Noth, wenn sie keine Versündigung gegen Vater und Mutter auf dem Gewissen hat! Wie erquickend und erheiternd ist solche wohlbegründete Selbstachtung, solche Gewissensruhe, solche Achtung der Menschen! Wie stärken und ermuntern sie zu jeder Unternehmung, zu allem Ernsten und Nützlichen! Wenn sonst schon eine Tugend die Mutter der andern wird, wie muß nicht diese so tiefeingreifende, durch das ganze Leben hin und unter allen Verhältnissen zu übende Tugend der Elternverehrung, zu allem Edlen und Guten fähig machen! Ja, wer seine Eltern von Herzen ehrt, der ehrt auch seine Stiefeltern, seine Pflegeeltern, seine Schwiegereltern, seine Lehrer, seine Erzieher, der

ehret Alle, die ihm geistig oder leiblich wohlthätig sind und waren; wer dankbar ist seinen irdischen großen Wohlthätern, bleibt auch dankbar seinem größten Wohlthäter im Himmel, und bleibt in seinem Dankgefühle treu seinem göttlichen, heiligen Willen, bleibt demuthsvoll, ehrfurchtsvoll, liebevoll gegen seinen himmlischen Schöpfer, wie ers ist gegen seine irdischen Schöpfer. Und wahrlich solche Heiligung und Weihe des Sinnes gegen Gott und Menschen, die aus der Elternverehrung quillt, kann nur zum Segen und Wohlergehen wirken im Leben; ist selbst der größte, unendlichste Lohn und Segen im Herzen!

So gehorche denn, geliebter Zuhörer, deinem Vater, der dich gezeugt, und verachte deine Mutter auch im hohen Alter nicht! Mache, daß Vater und Mutter dein sich freuen, und Freude erleben, die dich erzogen! (Spr. 28, 22. 25.) Bereite ihnen diese Freude durch deine innerste Hochachtung, durch deine äußere Ehrerbietung, durch deine glühendste Liebe, durch deine unbegrenzte Dankbarkeit, durch deinen freudigen Gehorsam, so lange sie leben, und wenn sie nicht mehr da sind, dann sei ihr Name noch dein Stolz, ihr Bild der Schutzengel deiner Unschuld und deine Begeisterung zu allem Würdigen und Großen! dann sei ihr Andenken dir ehrwürdig, ihr Grab dir heilig!

O dann wirst du lange leben und es wird dir wohlgehen auf der Erde, welche der Ewige dein

Gott dir eingiebt hienieden, und Gottes Barmherzigkeit und Segen deiner warten im Himmel! ja dann werden Vater und Mutter droben für dich beten zum himmlischen Vater, wie sie hier gern dich segnen auf ihrem Sterbebette, und ihr Segen wird kommen über dein Haupt und das Haupt deiner Kinder, denn „des Vaters Segen bauet der Kinder Häuser, und wer seine Eltern ehrt, wird Freude haben an seinen Kindern.“ Amen.

XIV.

Aufforderung, unsere armen israelitischen Knaben auf alle Weise zur Erlernung der Gewerbe, der Wissenschaften und des Ackerbaues zu unterstützen.

Als unsere Väter, — so erzählt uns das eben verlesene Wort Gottes — aus Aegypten kaum erlöst waren, errichteten sie in der Wüste die Stiftshütte, — diese heilige Anstalt, die den im ägyptischen Elend versunkenen Sinn wieder veredelte und erhob. Es ist wahrhaft herzerhebend, wie sie da Alle für die gute Sache ihre Kräfte vereinten, wie Männer und Frauen ihrer Hände Arbeit, oder ihre besten Kostbarkeiten dazu brachten! — Und was thun wir, Israeliten? Auch wir sind in der neuern Zeit aus Aegypten gegangen; die Ketten sind gelöst, die unsere Kräfte fesselten; unsere Hände dürfen nun sich frei bewegen zu jederlei Gewerbsarbeit. In einer Wüste wandeln auch

wir; der Boden unserer allgemeinsten Betriebsamkeit ist öde, unfruchtbar für unser Volk, ohne Heil für Geist und Herz, ohne Segen für Religion und Sittlichkeit. Um diese unheilsame Betriebsweise zu beschränken, wurde hier die Anstalt gegründet zur Unterstützung armer israelitischer Knaben zur Erlernung des Ackerbaues, der Handwerke, der Künste und Wissenschaften. Eilen wir aber, wie unsere Väter in der Wüste Alle herbei, mit Beiträgen und lebendigem Eifer für diese heilvolle, heilige Sache? Es ist wahr, Manche bezeigen ihr eine thätige Theilnahme; aber sollten nicht Männer, Frauen, Jungfrauen und Jünglinge, sollten nicht Alle, vom Ersten bis zum Letzten, sie auf alle Weise unterstützen? — Wie lange soll denn noch die verkehrte Jugendwidmung fortdauern im Volke? Als ob alle Jünglinge in Israel einerlei Fähigkeiten und einerlei Neigungen hätten, werden sie fast alle dem einen bisher gewohnten Betriebe hingegeben!! Einem jeden guten Vater muß es doch Pflicht und Freude sein, für seines Sohnes wahres Glück zu sorgen; hängt aber nicht des Menschen wahrhaftes Glück durchs ganze Leben davon ab, daß er dasjenige betreibe, was seinen Kräften, Wünschen und innerm Berufe angemessen ist? Wozu denn aber euren Söhnen die mannigfaltigen herrlichen Gaben, wenn solche nicht entwickelt und verwendet werden sollen zu dem, wozu sie ihnen Gott verliehen? wozu ihnen so manche Anlage zum Kunstbetriebe, so manche Geschicklichkeit der Hände und

Kraft des Geistes, wenn sie Alle, Alle der einen Betriebsamkeit leben sollen, die doch nicht Allen eine Fundgrube sein kann des Goldes, der Ehre und der innern Befriedigung? — Wie sehr ist es aber besonders Pflicht, die Kinder der Armen zu unterstützen zu Erwerbsarten, die ihrer Anlage und Natur und dem Bedürfnisse der bürgerlichen Gesellschaft entsprechen! Doch hierüber lasset uns in dieser Stunde weiter nachdenken und unser Herz dafür erwärmen unter dem Beistande Gottes, des Vaters der Armen und Verlassenen! Amen.

Text 2. B. Mos. 35, 5:

Bringet eine Hebe dem Ewigen; Jeder, der von seinem milden Herzen angetrieben wird, bringe diese Hebe des Ewigen: Gold, Silber und Kupfer.

Eine Anstalt zur Unterstützung armer israelitischer Knaben zur Erlernung des Ackerbaues, der Handwerke, Künste und Wissenschaften auf alle Weise zu fördern, — dazu fordert uns dieses Wort Gottes auf, indem es uns anregt, zu denken

I. über die Gründe,

II. über die Art dieser Förderung.

I.

Bringet eine Hebe dem Ewigen! ruf ich euch zu, meine Freunde, indem ich euch aufrufe, eine Anstalt zu fördern, die sich erstens der Armuth annimmt: denn

was ihr da leistet, leistet ihr fürwahr Gott dem Ewigen! Denn sehet, wie mancher bedrängte Familienvater weiß kaum Brod zu schaffen für sich und sein Weib und seine kleinen Kinder, nun sollen auch die erwachsenen Knaben noch ihm und sich selbst zur Last liegen? Sehet, wie die verlassene Wittwe kämpft, um die zarten Lieblinge zu schützen vor Hunger und Entblößung, vermag sie aber die reifern Söhne noch zu nähren, zu kleiden, zu einem Berufe zu bilden? — Ach sehet die Unglücklichen, die auch nicht einen Vater oder eine Mutter mehr haben, sollen diese Hülflosen ohne Barmherzigkeit verkümmern? — Stehe nicht zurück bei der Gefahr deines Nächsten, (3. B. Mos. 19, 16.) ruft dir dein Gott, Israelite! — Wäre aber das nicht Gefahr des Lebens, wenn Kummer und Sorge um die Seinen den Vater unter die Erde bringen, ach! wenn unterm Gram das Herz der armen Wittwe bricht, wenn Waisen ohne Brod, ohne Gewand, im Elende umkommen? O solchem Jammer zu steuern, ist wahrlich Gott wohlgefälliger als alles Beten und Fasten, wobei ein steinernes Herz sich nicht um das Geschick der Nothleidenden kümmert. Denn also ruft Gott der Herr: „Faltet nur eure Hände, betet so viel ihr wollt; ich höre es nicht: nehmet euch erst der Wittwen und Waisen an! Ich mag nichts wissen vom Fasten, vom Kopfhängen wie Schilf: brich zuvor dem Hungrigen dein Brod, kleide den Nackten, entziehe dich nicht dem, der deines Fleisches ist!“ (Jes. 1 u. 58.) Kann es deutlicher gesagt sein, was zum

frommsten Gottesdienst gehöre? Liegt euch also ernstlich an Gottesdienst und Frömmigkeit, o so übet eine Wohlthätigkeit, wie es keine bessere giebt: rettet Arme und Verlassene von Verzweiflung, rettet Waisen und Unbemittelte von peinigendem Hunger, von drückendem Mangel und Nacktheit, rettet ihre Gesundheit, ihr Leben!! Nein, rettet mehr, rettet ihre Seele und Seligkeit! Denn der Hungrige giebt seine Seele hin ums Brod, und um den Leib zu bedecken verkauft der Mensch seine Menschenwürde. Ach, da ist ihm keine Niederträchtigkeit zu abscheulich, keine Lüge, kein Betrug zu sündlich. Wie ihr daher die Noth Vieler mindert, mindert ihr ihre Versuchungen und Laster, mehret ihr ihre Tugend und Reinheit, rettet ihr sie ihrem Gott und Schöpfer! — Almosen mindert die Noth nicht auf die Dauer, ermuntert nur den Müssigang, macht das Gefühl für Ehre und Schande mit jeder Gabe stumpfer, und erziehet zur unseligen Abhängigkeit, zur kriechenden Heuchelei, die gar manche gute Saat in unsern Gemeinden — den Gebern zu gefallen — zerstören hilft, während ein sicherer Nahrungszweig ein Selbstgefühl verleihet, das vor Erniedrigung schützet, und eine sorgenfreiere Heiterkeit gewähret, die zu Sittlichkräftigem, zu Hohem und Göttlichem befähigt. Mit Recht heißt es daher: Mehr Werth hat es, von seiner Hände Mühe sich nähren, als bloßes müssiges Frommsein גדול הנהנה מיגיע כפו יותר מירא שמים (Berach. 8.). — Oder meinet ihr, unser bis-

heriger Verkehr sichere denselben Schutz gegen Armuth, wie der Hände Arbeit? So sehet nur die große Menge Armer und Unbemittelter in den israelitischen Gemeinden, und ihr werdet anders denken lernen. Wie könnte es auch anders sein? Der Gewinn solchen Verkehres hängt ja rein vom Zufalle und immerwährend schwankenden Umständen ab; und wäre dies auch nicht, so kann doch, wo Alle an einem Zweige zerren, nur dem besonders Glücklichen einige Frucht zufallen. Nicht also das Handwerk, das seinen goldenen Boden hat; wer ein solches gründlich erlernt, redlich und fleißig betreibt, dabei einfach lebt und sich nicht in das nachahmende Großthun versteigt, der wird immer gesucht und nimmer Mangel leiden.

Bedenken wir noch, wie der bisherige Verkehr auf seinen niedrigen Stufen, — und der Kenntniß- und Mittellose kann ihn doch nur auf diesen Stufen betreiben — zu Uebervortheilungen, zu Unredlichkeiten mancherlei Art, zur grenzverrückenden Mitbewerbung, und so zu Haß und Feindschaft unter den Nachbarn und Brüdern führt: o dann ist eine Anstalt zur Förderung der Gewerbthätigkeit unter den Armen eine wahre Rettungsanstalt von Noth und Sünden; ja dann ist eine Steuer dazu eine wahrhaft heilige, eine Hebe des Ewigen!

2.

Dies ist eine solche Steuer aber auch 2) darum, weil jene Anstalt die Ehre der Religion fördert. Weil man

so allgemein in Israel der bekannten Erwerbsart sich zuneigt, macht man uns den Vorwurf der Unthätigkeit und der unbürgerlichen Betriebsamkeit. Ohne zu erwägen, daß auch diese Betriebsamkeit Anstrengung und Thätigkeit erheische, daß auch sie ihre bürgerlich nützenden Seiten habe, daß man übrigens selber den Israeliten zu derselben gewöhnt habe, indem man ihm Jahrhunderte hindurch alle übrigen Erwerbsweisen theils versagt, theils wegen seiner Unsicherheit auf eigenem Grund und Boden unmöglich gemacht hat, — hat man nur das Schädliche dieser Betriebsamkeit vor Augen, und legt sie den Lehren unserer Religion zur Last. Durch Worte und Schriften aber den Irrthum widerlegen, hilft nichts; die Erfahrung zeigt, daß ihn die Unkenntniß unserer Religion und unserer Geschichte immer von Neuem wiederholt: durch die That, Israeliten, müssen wir unsere Religion rechtfertigen, verherrlichen! Unsere Söhne müssen wir mit Freude und Eifer die verschiedensten Zweige des gewerblichen Lebens ergreifen lassen, so sie nur irgend zugelassen werden; die Söhne unserer armen Glaubensgenossen müssen wir mit Nachdruck und Ernst zur Gewerbthätigkeit unterstützen, damit sich die Kraft und Fähigkeit in Israel in die vielartigsten bürgerlichen Betriebe theile, und es an den Tag komme, daß die jetzige Betriebsart unseres Volkes nicht in unserer angebornen Neigung und nicht in unserer mündlichen oder schriftlichen Religionslehre wurzele! — O wer hätte nicht einiges Gefühl für sein Volk, wer nicht heiße Anhänglichkeit an die Religion, in der er geboren? Sollten

wir nun gar nichts thun diesen heiligen Gefühlen gemäß, weil es einige Opfer kostet? es sollte nicht uns Allen die Mißachtung unseres Glaubens und Volkes so ans Herz gehen, daß Einer den Andern begeistere, die Schmach abzuwälzen und Bestrebungen hervorzurufen im Hause Israels, die sich der Achtung und Anerkennung der Völker erfreuen? — O ihr wollt fromm sein, Geliebte, ihr fordert Frömmigkeit von Andern, aber die größte Frömmigkeit ist מקדש השם zu sein, den Namen Gottes zu verherrlichen, und das größte קדש השם ist — sein Volk und seine Religion zu Ehren zu bringen!

3.

Doch auch darum darf ich euch, geliebte Zuhörer, zurufen, bringet Gaben zu unserer Gewerbsanstalt dem Ewigen zu Ehren, denn es ist 3) die Gewerbsthätigkeit der ausdrückliche heilige Wille des Ewigen. Mancher unter euch, weil von Kindheit an fast nur die bisherige Betriebsamkeit unter den Glaubensgenossen vor sich sehend, dürfte wirklich meinen: nur diese sei den Grundsätzen unserer Religion und den Sitten der Väter gemäß; davon abzuweichen sei daher nicht israelitisch. Darum höret die Belehrung unserer Religion und unserer Vergangenheit!

Schon dadurch, daß unsere heilige Schrift Jabal als den ersten Hirten, Jubal als den ersten Zither- und Harfenschläger, Tubalkain als den ersten Schmied, Noach als den ersten Weinbergspflanzer hervorhebt und verun-

sterblicht, zeigt sie das Gottgefällige solcher Thätigkeiten. Dadurch auch, daß sie so viele Vorschriften enthält über den Ackerbau, die Feste und viele Opfer-, Tempel- und Armengesetze auf die Ernten, Erstlinge und Zehnten beziehet und die Grundverfassung des Volkes auf den Landbau richtet, lehret sie nicht minder, daß dieser dem Willen des Ewigen gemäß sei. Doch auch ausdrücklich sagt die Schrift: Nährst du dich von deiner Hände Werk, dann Heil und wohl dir! Wer sein Feld bauet, genießt des Brodes satt, wer aber leeren Entwürfen nachgeht, ist verstandlos. Besser der gemeine Mann mit einem Gewerbe, als der, welcher vornehm thut und brodlos ist. (Ps. 128. Spr. 12.) Und die Frommen im Talmud sagen: Wer seinen Sohn keine Kunst lehren läßt, lehrt ihn gleichsam das Raubhandwerk. Man gebe sich auch der geringgeachteten Handthierung hin, und liege nur nicht den Menschen zur Last. Werthvoll ist die Arbeit, sie ehret den Mann. — Und nach diesen Lehren lebten sie; lebten die Talmudlehrer, lebten unsere frühern Vorfahren.

Gehet ihre Reihen durch vom ersten Stammvater an. Abraham, Isaac und Jacob trieben Viehzucht. Unsere Väter in der Wüste waren im Steinschneiden, Bildhauen und in den übrigen Handwerken und Künsten geübt, wie hätten sie sonst die kupferne Schlange, das goldne Kalb, die Cherubim, wie überhaupt das Stiftszelt mit allen seinen Geräthen und Verzierungen, oder ihre

verschiedenfarbigen Zeuge und die Gewänder der Priester fertigen können? — Noch mehr mußten sie sich als Krieger und Helden hervorthun, um das gelobte Land zu erobern und gegen feindliche Nachbaren zu behaupten. Und als sie es kaum im Besitz hatten, waren sie durchgängig dem Ackerbau so zugethan, daß ohne allen sonstigen Verkehr das Volk von vielen Millionen Seelen einzig und allein dem Boden des so kleinen und bergigen Landes seinen ganzen Unterhalt und alle seine Bedürfnisse abgewann, und wo die ganze Bevölkerung aus Israeliten bestand, da mußten doch auch Israeliten diejenigen Handwerke und Künste treiben, die der Land-, Straßen- und Häuserbau oder der Krieg und die Waffen erfordern. Ja bei seinem ersten Einfall führte der König von Babel aus Jerusalem allein 1000 israelitische Schmiede und Schlösser weg (2 B. d. Kön. 24). Und nach der Rückkehr aus dem babylonischen Elend waren die Handwerke so gewöhnlich in Israel, daß selbst jeder Gelehrte irgend eine Kunst oder Handwerk treiben mußte. Nicht ihre gottseligen Beschäftigungen mit Unterricht im Gesetz und Recht wollten sie zur Nahrungsquelle machen, nicht die Wissenschaft oder ihren öffentlichen Dienst zum Broderwerb erniedrigen. Nur von der eigenen Hände Fleiß zu leben, erschien ihnen würdig. Und in welcher Art sich auch diese Werkthätigkeit zeigen mochte, sie galt nicht als verächtlich: nur des Müssiggangs und des, dem Müssiggange gleichkommenden Trachtens und Haschens nach zufälligem Gewinn, — dessen nur schämte man sich. Daher schadete

es dem König Saul nicht, daß er hinter dem Pfluge gegangen, dem David nicht, daß er Hirte war; daher verlor Gideon nicht an seinem Ansehen, daß er vom Dreschen zur Feldherrnstelle und von dieser wieder zum Pfluge überging; daher beeinträchtigte es nicht die Würde des Propheten Elischa, daß er Ackerbauer, nicht die des großen Volkslehrers Hillel, daß er Holzhacker, und nicht die des Rabbi Joseph, daß er Zimmermann, oder die des Richters Karna, daß er Tagelöhner war. Und wenn diese großen und gottseligen Vorfahren neben ihren öffentlichen Aemtern von solchen Beschäftigungen sich nährten, sollten wir diese zu gering achten für uns? Was würden sie, denen unsere jetzige Betriebsweise fremd war, wenn sie jetzt aus ihren Gräbern aufständen, sagen! Was würden sie, die in der Wüste das Heiligthum mit eigenen Händen erbauten, dazu sagen, daß zu diesem israelitischen Heiligthume hier keine israelitische Hand sich regte? Sie würden uns kaum als ihre Nachkommen erkennen! — Wie wir durch die Bedrängnisse der Zeiten von solchem Sinn und Streben der Voreltern abgekommen, das wollen wir jetzt vergessen, darauf kommt es jetzt nur an, daß wir zu ihrer frommen Weise zurückkehren; das müssen wir nur vor Augen behalten, daß unsere jetzige allgemeinste Betriebsamkeit bei unsern seligen Vätern nicht war, nach unserer schriftlichen und mündlichen Lehre nicht sein soll, und nach den Anforderungen der Zeit nicht bleiben kann.

Oder müßte sie etwa deshalb bleiben, weil durch andere Betriebsarten mancher Sabbath- und Festtag gestört, oder in den Lehr- und Wanderjahren Zeremonien und Gesetze verletzt würden? — Sind denn diese Verletzungen sündlicher, als die Uebertretung der wesentlichen mosaischen Sittengesetze? — unfrommer als die Nichtachtung der von der Schrift so dringend empfohlenen und von den Vorfahren geübten Gewerbsweisen? beachtenswerther als חילול השם, zu welchem der bisherige Verkehr auf seinen untern Stufen führt?? — Und wie? haben wir denn nicht überall bereits der Handwerker, Künstler, Ackerbauer und Gelehrten, welche die religiösen Gebräuche fromm üben? Haben wir nicht dagegen sehr Viele, die der bisherigen Betriebsamkeit zugethan, gleichwohl den Religionsübungen sich ganz und gar entfremden? — Wolltet ihr die Religionsübung berücksichtigen, so müßtet ihr gerade der gewerblichen Thätigkeit das Wort reden; denn wer da von den Umständen gezwungen, in der Lehr- und Wanderzeit manche religiöse Gebräuche nicht übt, kehrt doch zu denselben zurück mit der Zeit seiner Selbstständigkeit, während der, welcher aus freiem Antriebe bei dem bisherigen Verkehr sich über die frommen Uebungen hinwegsetzt, um so weniger zu denselben zurückkehrt, als bei dieser Betriebsamkeit die Berührungen, Verfeinerungen, Nachahmungen und somit auch die Anfechtungen immer mehr sich vervielfältigen.

Erwäget nun noch, Andächtige, den überwiegend geistigen und sittlichen Segen der andern Erwerbsarten, und saget, ob sie nicht der Wille des Ewigen sein müssen? Der Ackerbau führt stets in den Tempel der Natur: da waltet ein stiller, ein ewiger Friede; da schwinden die Leiden des häuslichen Lebens und die Gräuel der Welt; in diesem Heiligthume versiegen nie die Freudenquellen, nie die Lobpreisungen des Allgütigen, wenn die milde Sonne die Saaten, Mühen und Arbeiten zum Gedeihen führt, nie die Ehrfurcht und Demuth, wenn der Allmächtige die Ernten und Hoffnungen vernichtet. Und wie da dem Ackerbauer täglich die Abhängigkeit von oben vor Augen gestellt wird, so macht ihn die eigenthümliche Scholle abhängig vom Boden und fesselt ihn an das theure Vaterland. — Der Künstler und Handwerker ersinnet und arbeitet zum Nutzen und Frommen der Mitmenschen, und lebt unabhängig von eigener Hände Anstrengung; muß ihm das nicht ein doppelt erhebendes Bewußtsein gewähren? Und wenn er bei seinem mäßigen Gewinn nicht zu wetteifern vermag mit dem Wohlleben und Aufwand des Reichthums, doch auch auf dem Boden seines Handwerks vor Armuth gesichert ist, schwebt er da nicht in der glückseligsten Mitte, gleich fern von den Gefahren und Lastern des Ueberflusses, wie der Rohheit und der Armuth? — Der nun gar auf dem Gebiete der Wissenschaften sich bewegt, hat gewiß seinen ganzen Sinn zu richten auf das, was, je nach seinem Fache, die Gerechtigkeit verlangt,

was die Wahrheit heische, was der Jugend fromme, was die Religion fordere, was das Heil des Körpers, was die Wohlfahrt des Landes fördere. Giebt der sich aber solchen veredelnden Beschäftigungen, solchen heiligen Richtungen hin, dessen Gedanken und Zeit verschlungen werden vom Dichten und Trachten auf leichten Gewinn? dessen ganzes Leben aufgeht in gottversuchendem Hoffen auf ein wundersames Herabregnen seiner Nahrung, wie bei unsern Vätern in der Wüste? dessen einziger Blick lebenslang unstät und flüchtig, bald hier, bald dort einen Gewinn erspähet, nur für sich zu erspähen sucht? Und es wäre nicht der heilige Wille des Ewigen, jene nützlichern und edlern Erwerbsarten in Israel zu erwecken, zu verbreiten und einzupflanzen für die Folgezeit, wie sie in ihm herrschten von jeher?

II.

Darum, meine Lieben, bringet eine Unterstützung zu diesem Zwecke, dem Ewigen und seinem heiligen Willen zu Ehren! Auf welche Art? das sagt euch unser Text mit den Worten: Jeder, der von seinem milden Herzen angetrieben wird, bringe die Gabe des Ewigen: Gold, Silber oder Kupfer. Ja wer von euch von seinem Herzen für die gute Sache sich angetrieben fühlt, von seinem milden, menschenfreundlichen, wohlwollenden Herzen, und nicht von äußern Rücksichten, etwa um nicht vor der Welt als geizig zu gelten, dem wird

sein Herz schon sagen, wie er das Gute zu fördern habe, der bringet einer so heilsamen Anstalt Gold, und kann er das nicht, so bringt er Silber, und will er dies nicht, so bringt er Kupfer, bringen aber wird er immer Etwas, und hätte er kein Gold und kein Silber und kein Kupfer, so bringt er seine Erfahrung, sein Wort, seinen Verstand und Rath, wie die Stiftung einzurichten und wirksam zu machen sei, so bringt er ihr Theilnehmer und gute Menschen, die er zu ihrer Unterstützung auffordert und anregt, so weihet er ihr seine Zeit und Kräfte, so übernimmt er gern ihre Geschäfte und Arbeiten, so wirket er für ihr Gedeihen bei jeder Gelegenheit, bei jedem Freunde und Bekannten. Ja wer ein Herz hat für eine solche wohlthätige Anstalt, der unterstützet sie, ohne zu sagen: ich habe für meine Kinder gesorgt, mögen Andere für ihre Kinder sorgen; der bedenkt auch nicht erst, ob wohl einer seiner Söhne einst Unterstützung aus dieser Anstalt ziehen müsse; der sagt auch nicht: die Sache ist sehr gut, aber da sind Reichere, die mögen sie unterstützen; der wird auch nicht bald müde mit seinen Beiträgen; der wird sich auch nicht damit versündigen, daß er Andere abwendig macht und die Anstalt verdächtigt und herabsetzt. O wer ein warmes Herz hat für das so wahrhaft Gute, der denkt: Etwas muß man doch dazu beitragen, davon wird man wahrlich nicht arm, und sollt ich mir auch hier und da Etwas darüber entziehen müssen an meinen Vergnügen und Bequemlichkeiten, warum sollten wir denn

Alles sparen und verwenden für die vielen überflüssigen Dinge des Spiels, der Zerstreuungen, des Aufwandes, der gesellschaftlichen und irdischen Genüsse, und gar nichts bewahren für das Eine, was Noth thut?! Es ist wahr, es ist nicht dies eine Opfer, was die Mild- und Wohlthätigkeit von uns fordert; allein ans Wohlthun ist ja der Israelite gewöhnt; davon darf und soll er auch nimmer lassen; wehe, wenn er das alte israelitisch-wohlthätige Herz hingeben wollte für den neuen Welt- und Genußsinn!! Wer wollte überhaupt seine Mildthätigkeiten als Opfer betrachten? nur wer kein Herz hat für den Nothleidenden, dem sinds Opfer, bei dem wirds Herz mit weggerissen; nur wer kein gütiges Herz hat, berechnet solche Opfer und — verrechnet sich; denn eine Krankheit, ein unberechneter Unglücksfall fordert mehr als alle diese Spenden. Und sollen wir Glück haben, so thut uns eine milde Gabe keinen Abbruch; sollen unsere Kinder glücklich sein, so schadets ihnen nicht, was wir ihrem Erbe durch Gutesthun entziehen. Ja wir haben eine Hoffnung mehr, daß es ihnen nach uns wohlergehen werde, wenn wir ihnen hinterlassen die Segnungen Jener, die unsere Unterstützung aus dem Elende emporgehoben; die Segnungen so manches unbemittelten Vaters, so mancher armen Mutter, denen unsere Anstalt an dem Sohne eine Stütze gab in ihrem Alter. — Brüder! fasset darum ein Herz für die Sache unserer Armen, unseres Volkes, unserer Ehre, unserer Religion! Welch eine Seligkeit, wenn in den Stunden

des Leidens euer Herz sich trösten kann: „Ich rettete die Armen und Waisen, denen Niemand half; ich war Vater der Dürftigen; der Segen der Verlornen kommt über mich, das Herz der Wittwe macht ich wieder froh!“ (Job 29.) Welch Heil für Jeden, der das Herz hat, sich für die heilige gute Sache begeistert zu zeigen, und so Andere dafür zu gewinnen: gewiß, seine Leistung wird für ihn einst Fürsprache vor Gott in der Noth, denn so sagt die Schrift: Heil dem, der vernünftig für den Armen sorgt, zur Zeit der Noth wird ihm Gott helfen! Amen.

XV.

Echte Wohlthätigkeit.

Unser heutiger Thora-Abschnitt, andächtige Zuhörer, athmet überall den Geist der Wohlthätigkeit; wie denn überhaupt unsere Religionslehre von diesem Geiste durchdrungen ist. Darum gab es auch von jeher, und giebt es Gott sei Dank noch, in Israel Männer, welche auf die aufopferndste Weise wohlthun, und auf das Menschenfreundlichste unterstützen Jeden, der Unterstützung in Anspruch nimmt; Frauen, selbst in kleinen Gemeinden, welche Wohlthätigkeitsvereine unter sich stiften und erhalten; welche im Stillen, wie das fromme Weib, das Salomo schildert, „ihre Hand dem Armen öffnen, und dem Dürftigen Gaben reichen" (Spr. 31, 10); Jünglinge und Jungfrauen, welche mildthätige Vereine unter sich gründen, oder zu solchen beitragen; ja Kinder, die in ihrer frommen Menschenliebe für die Armen sammeln und sparen. Diese herzerfreuende Erscheinung in Israel, o wer möchte nicht

innigst wünschen, daß sie nimmer untergehe, nimmer abnehme von ihrem Glanze und Umfange, wie sie bedrohet wird in einer Zeit, wo man mit der zeitgemäßen Abstreifung so manches Veralteten leicht auch das gute Alte mit verwischt; in einer Zeit, wo der Israelite, heraustretend aus der Abgeschlossenheit seiner Glaubens- und Leidensgenossen und sich nähernd dem Weltleben und Weltsinn, leicht auch sich entfremdet den eigenthümlich israelitischen Tugenden der Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit, die, von seiner Gotteslehre eingepflanzt, in dem verbrüdernden Leidenszustande seiner Väter genährt und großgezogen, der Schutzgeist geworden unserer Lehre, unserer Tugend und unseres Lebens in der Zerstreuung! — Bis jetzt zwar hat das Wohlthun in Israel gottlob im Allgemeinen nicht nachgelassen; weder in jenen Ländern, wo eine erhöhetere oder vollkommene bürgerliche Freiheit den Israeliten hätte losreißen können von den Gesinnungen der Väter, welche die gemeinsame Bedrängniß zu gegenseitigem Mitleid und Unterstützen gewöhnte, noch in jenen Orten, wo der Geist höherer Bildung und Aufklärung den Israeliten von der alten Frömmigkeit seines Volkes entfernt; so tief wurzelt die angeerbte, die göttliche Wohlthätigkeit im Leben Israels! Aber wird sie fort und fort festgehalten werden unter uns mit all der Kraft und Ausdehnung, mit all der Anhänglichkeit und Treue, die ihr ward in den Zeiten der aufopfernden Frömmigkeit und gemeinsamen Bedrückung Israels? Haben wir nicht jetzt schon Beispiele, wie sie

geschmälert und verdrängt wird von der Genuß- und Vergnügungssucht, dem Großthun, dem berechnenden Weltsinn, und wie die, auch in des Israeliten Herz und Haus eindringenden, bösen Geister alle heißen, welche den frommen mehr auf das Himmlische und Höhere gerichteten Sinn der Altvordern verlachen, und alle Opfer und alle Mittel und Kräfte in Anspruch nehmen für sich?

Darum lasset uns, Andächtige, mit allem Ernst dazu thun, daß nicht neben der Sonne besserer Zeiten, die über Israel in unsern Tagen aufgeht und es in Berührung setzt mit dem übermäßigen Streben nach Sinnlichkeit und Irdischem, die Sonne seiner Volks- und Haupttugenden untergehe! Vielmehr lasset uns diesen Kern unseres religiössittlichen Lebens desto eifriger bewachen und bewahren, je mehr man dessen Schalen und Hüllen jetzt zerschlägt! Lasset uns desto mehr darauf sinnen, nach dem Geiste des göttlichen Wortes, echte Wohlthätigkeit zu üben, je mehr wir dadurch unsere Dankbarkeit gegen Gott bethätigen für Israels bürgerliche Erlösung in unsern Tagen. Daher sei denn auch in dieser Gott geweiheten Stunde unser Sinnen gerichtet auf

die echte Wohlthätigkeit

nach dem Worte Gottes, welches in unserer heutigen Vorlesung im 3. B. Mos. 25, 35 also lautet:

וְכִי ימיך אָחִיךָ וּמָטָה יָדוֹ עִמָּךְ וְהֶחֱזַקְתָּ בּוֹ גֵּר
וְתוֹשָׁב וְחַי עִמָּךְ

Wenn dein Bruder neben dir verarmt und seine Hand sinkt, so unterstütze ihn, er sei Fremdling oder Beisaß, daß er neben dir lebe.

In diesen Worten erkennen wir

Wen, wie und warum

wir wohlthätig unterstützen sollen, oder

den Gegenstand, die Art und den Bewegungsgrund echter Wohlthätigkeit.

Gebe Gott, daß diese Erkenntniß unsere Herzen zum echten Wohlthun erwärme! Amen.

I.

Wen wir unterstützen sollen? — Ohne unser Textwort würde ich, würde ein Jeder von Euch antworten: wen anders als die Armen, die Brodlosen, die Nackten; denn das sind ja die Unglücklichen, deren Noth vor unserer Thüre ruft: sehet her! ihr Satten, die ihr nicht wisset, wie dem Hungrigen zu Muthe ist, sehet her, wie wir darben und hungern, und unsern Kindern das kärgliche Brod herzbrechend zuschneiden und abmessen, auf daß es ausreiche auf heute und morgen! Sehet her, ihr, die ihr im Ueberflusse so Vieles verschwendet, wie wir kämpfen mit dem Mangel am Nothwendigsten, und kaum aufzubringen wissen die kümmerlichste Leibesbedeckung, kaum zu behaupten vermögen das ärmliche Obdach, kaum Erquickung finden auf dem Strohlager, wo die Sorge um Weib und Kind uns Schlaf und Ruhe raubt. — O der Blick auf

solches Elend sagt uns gar deutlich, wohin sich unser Herz zu wenden habe mit seinen menschlichen Gefühlen.

Eben darum aber, meine Freunde, weil an solchem lauten und offenen Elend schon das gewöhnliche, nicht ganz verhärtete Herz Theil nimmt, ist es uns von unserm Texte nicht besonders ans Herz gelegt.

Wen sollen wir aber außerdem nach unserm Textworte noch unterstützen? — Deinen Bruder, antwortet es, der neben dir verarmt und seine Hand sinken läßt. Wer von euch hat je in das Innere einer sinkenden Familie geschaut, und erkennet hier nicht das Göttliche der Schrift? Zu Engeln will sie uns machen denen, die bedrängter noch sind, als die in Armuth Aufgewachsenen, um so bedrängter, je sorgfältiger sie ihre Noth zu verbergen suchen. Da ist helfende Theilnahme werthvoller, als das gewöhnliche Almosengeben. O gehet in das Haus des herabgekommenen Familienvaters, bemerket, wie er, der sonst Andern reichlich beigestanden, jetzt seine eigene Noth hat; wie er sich Mühe giebt, anständig vor der Welt zu erscheinen; wie er seine theuersten Kostbarkeiten allmälig insgeheim veräußert; wie er mit unaussprechlichem Gram seinem Weib und Kind diesen und jenen gewohnten Genuß und Aufwand versagen muß; wie er mit Kummer daran denkt, seine Kinder nicht nach den früher gehegten Hoffnungen und Aussichten versorgen zu können; wie er voll Verzweiflung ist bei dem Gedanken, seine geachtete Familie unausweichlich bloßstellen zu müssen dem geringschätzenden Mitleid

Anderer. Wahrlich, solch verborgene Noth ist rührender, als die offen klagende. O werde der vertraute Helfer des sinkenden Bruders!

Und etwa nur des Bruders im Glauben? Nein, er sei Fremdling oder Beisaß, sagt das Wort des Alliebenden. — Lasset sie hertreten, die der Lehre Israels die allgemeine Menschenliebe absprechen, und hierauf ihre eigene Unliebe gründen möchten gegen Israel. Kann es bestimmter als in unserm Texte ausgedrückt werden, daß unser Wohlthun keinen Unterschied machen dürfe zwischen dem Israeliten und dem heidnischen Fremdlinge? Und wäre dies auch nicht hier ausgesprochen, forderts nicht schon der Geist des Israelitenthums, der überall von uns verlangt, Gott nachzuahmen, also auch im Wohlthun nachzuahmen ihm, der „Allen gütig ist, der sich aller seiner Werke erbarmt?“ (Ps. 145, 9.) — Und wie? so wir dem nichtisraelitischen Bekannten begegnen in der Fremde, freuen wir uns da nicht mit ihm brüderlich, nehmen wir da nicht thätigen herzlichen Antheil an seinen Angelegenheiten und Leiden? Sehet also, wie auch die Stimme des reinen Menschengefühls keinen Unterschied des Glaubens und der Religion kennt! Doch wozu dem Israeliten erst beweisen, daß sich seine Wohlthätigkeit nicht auf den Glaubensgenossen beschränken dürfe? wird sie ja in der That nimmer also unter uns beschränkt. Hat ja in diesen Tagen wieder eine großartig für sinkende Hausväter vorsorgende Stiftung von

einem Israeliten keinen Unterschied gemacht zwischen Glaubens- und Nichtglaubensgenossen.

II.

Wie, in welcher Art, wir aber wohlthun sollen? — Die doppelte Antwort auf diese Frage deutet uns das Wort in unserm Texte an: du sollst den Verarmenden unterstützen.

Das heißt zuerst nicht Unterstützung, so man dem Armen und Sinkenden eine kleine Gabe reicht. Denn kann die ihn stützen, ihn retten von dem Falle? kann sie ihn zum vorigen Wohlstand zurückbringen? Nein, leihen mußt du ihm, leihen wo möglich so viel, daß er sich damit aufhelfe und seinen Erwerbszweig wieder in Blüthe bringe, und darum auch leihen „ohne Zins"; so will es die Schrift unmittelbar nächst unserm Texte! Kannst du aber dies nicht leisten, so leiste Aehnliches: schaffe dem Sinkenden durch dein Verwenden Geschäftsverbindungen, Nahrungsquellen, Arbeit, Gelegenheit, sich weiter zu behaupten und wieder aufzurichten. Viel vermagst du, so du ernsten Willen hast; Viel, so du deine Freunde und Bekannten alle zu Beiträgen für deinen wohlthätigen Zweck vereinest.

Sehet, dies verdient den Namen Unterstützung, dies ist unendlich wohlthätiger und frommer, als jene Almosen, durch welche dem Empfänger nicht von Grund aus, nicht auf die Dauer geholfen ist, durch welche er nur genöthigt und gewöhnt wird, stets von Neuem das Mitleid

anzusprechen, von seiner Noth ein Gewerbe zu machen, sein Ehrgefühl abzustumpfen und im Müßiggange sich bequeme und gute Tage zu verschaffen von der Frucht des Schweißes Anderer, von der gemißbrauchten Barmherzigkeit des Israeliten.

Diese wahrhafte Unterstützung, diese beste Art des Wohlthuns ist es aber auch, wenn wir die Söhne herabgekommener und armer Eltern zur Erlernung von bestimmten Gewerben, Künsten oder Wissenschaften unterstützen. Hast du ein weiches Herz, Israelite, so widme dazu deine Gabe: dadurch verminderst du die große Zahl der Almosennehmer in Israel; dadurch verringerst du die große Last, die Israels Gemeinden zu Boden drückt und so manche Aussaat der Gemeinnützigkeit und Verbesserungen verhindert; dadurch wirst du der Unterstützer dieser Knaben und zugleich ihrer Eltern für ihr ganzes Leben; dadurch bist du nicht allein der Erhalter ihrer leiblichen Wohlfahrt, sondern auch der Erretter ihrer Rechtschaffenheit, ihres Ehrgefühls, ihrer geistigen Selbständigkeit, was alles der Mensch leicht hingiebt in der Armuth; ja dadurch wirst du der Segen Israels für die Zukunft.

Jederlei Wohlthätigkeit geschehe aber auch in schonender, freundlicher Art. Auch dies liegt in dem Textesworte: unterstützen. Giebst du deine Gabe auf unzarte, kränkende Weise hin, so beugst du den Empfänger, statt ihn zu unterstützen. Ist es aber nicht schon schmerzlich genug für den Bedürftigen, Unterstützung nehmen zu müssen und demüthig anzusprechen die Gnade der Menschen, soll

auch die Art des Gebens ihn noch demüthigen, sollen die Abgunst in deiner Miene, die Geringschätzung in deinem Benehmen, die Vorwürfe in deinen Worten ihn auch noch beschämen und ihm sein traurig Loos fühlbar machen? Das wäre ein äußerliches Wohlthun, aber innerliches Wehethun. Nein, was du auch dem Hilfsbedürftigen leistest, Viel oder Wenig, er müsse an der Art deines Gebens und Benehmens merken, daß du herzlich sein Wohl wollest und innig Theil nehmest an seinem Geschicke. O dann ist dein gütiger Blick ihm schon eine Wohlthat; dann ist dein freundlicher Händedruck ihm schon eine Unterstützung; dann richtet das Schonungs- und Rücksichtsvolle bei deiner Leistung seinen sinkenden Muth auf und seinen Glauben, daß es einen gütigen Gott und noch gute Menschen gebe. Solch Wohlwollen begleite daher stets dein Wohlthun, sonst ist dies nicht echt; sonst ist sein Gehalt und sein Lohn dahin; sonst fehlt ihm die Krone!

III.

Wodurch machen wir uns aber solch echtes Wohlthun zu eigen? — Nicht anders, m. Fr., als wenn ein Jeder das letzte Wort unseres Textes in seinem Herzen lebendig macht, den Gedanken: unterstütze deinen Bruder, daß er neben dir lebe.

Ist der Grund, warum du hie und da Wohlthätigkeit übst, Menschengunst oder Menschenfurcht; oder, um von Gott das Zehnfache wieder zu bekommen; oder, um dadurch

zu den Gebildeten, Guten, Frommen, Wohlthätigen gezählt zu werden; oder, um dadurch dein Gewissen für hundert Ungerechtigkeiten und Sünden zu beschwichtigen: o dann ist meine Hinweisung auf das Wen und Wie des echten Wohlthuns bei dir vergebens; dann wird dein Wohlthun immer etwas äußerlich Gezwungenes bleiben, das nicht von Herzen kommt und darum nicht die Farbe der Herzlichkeit an sich trägt; dann wirst du immer die Gabe und das Geben beschränken; dann wirst du, was und wo du wirklich giebst, es so öffentlich thun, daß es die Leute sehen, in ihren Augen ist's dann eine Wohlthat, aber an des Empfängers Zartsinn eine Uebelthat.

Aber Heil dir, wenn dein Wohlthun quillt aus reinmenschlichem Mitgefühl; wenn du dich mit ganzer Seele hineindenkst in die kümmerliche und freudenlose Lage des Andern; wenn du denkst: er ist nicht weniger Mensch als ich, hat dieselbe Würdigkeit, dieselben Neigungen zum Haben und Genießen wie ich, und hat nur Bekümmerniß, nur Entbehrung, nur Demüthigung, nur Sorgen, — hat nicht zu leben neben mir! Gewiß! wenn dich also Weich- und Barmherzigkeit gegen den Mitmenschen durchdringt, dann wirst du ihm zu helfen suchen, ohne zu fragen, ob er dein Glaubensbruder, ein Fremdling oder Beisaß sei; dann wirst du, ohne zu untersuchen, ob er sein Herabkommen selbst verschuldet habe, ihm deine Hand und dein Herz aufthun und denken: er soll neben mir leben, und באשר הוא שם, jetzt hat er nicht zu leben; ja dann wirst du ausfinnen

und ausfindig machen, auf welche Art du ihn am beſten und nachhaltigſten unterſtützen könneſt; dann wirſt du, weil es dich treibt, ſein Leben möglichſt zu erheitern, ihn nicht durch unzarte Hülfsleiſtung betrüben, ſondern gleich den himmliſchen Engeln, die uns ungeſehen den Segen bringen, ihm Gutes thun in Liebe und Verborgenheit.

Siehe, ſo giebt der Bewegungsgrund unſeres Textes unſerm Wohlthun die Weihe und Echtheit. Bedürfte es da noch eines andern Grundes? Hätten wir uns da etwa noch zuzurufen: Wir wollen wohlthätig ſein, weil wir dadurch allein uns dankbar zu beweiſen vermögen dem Allgütigen, der uns das Vermögen dazu gegeben? der uns und unſern Lieben ſo unendliche Wohlthaten erzeigt!? Hätten wir uns da noch zu ermuntern zum Wohlthun mit den Gedanken: daß der Herr die Nothleidenden an uns gewieſen, und wir nur die Verwalter der Güter für ſie ſeien? daß der Herr arm mache und reich und das Glücksrad unerwartet drehe, und uns oder unſere Kinder noch bei Denen nach Brod könne gehen laſſen, denen wir jetzt die Unterſtützung entziehen? oder daß der Israelite auf die aufopferndſte Weiſe wohlthätig ſein müſſe, weil ſolches ein Gebot ſeiner Religion, der Ruhm ſeiner Väter, das Erbtheil der Gemeinde Jacobs ſei? — Nein, das Wort: unterſtütze, damit dein Nächſter neben dir lebe, iſt ſchon genügend. Dies Wort muß dich zu einem Segensboten des himmliſchen Vaters machen für ſeine im Stillen bedrängten Kinder auf Erden. Dies Wort muß dich erwecken, Manchen zu unterſtützen,

um an seinem Grabe mit frohem Gewissen sagen zu können: ich erquickte und fristete seine Tage; durch mich hat er länger gelebt. Dies Wort schreibe über deines Hauses Thüre, damit die „Nothleidenden die Kinder deines Hauses seien" (Aboth 1, 5.) und Hülfe bei dir suchen und finden. Dies Wort schwebe dir vor in deiner letzten Willenserklärung, in deiner letzten Lebensstunde, um da noch die Sinkenden und Armen wohlthätig zu bedenken.

Oder denkst du: neben mir soll mein Bruder leben, ich habe also allernächst die Pflicht, zu sorgen, daß ich und die Meinigen zu leben haben?*) ich kann darum nicht so viel für Andere entbehren? o so sage ich dir: habe nur mehr Herz und weniger Geiz, mehr Menschenliebe und weniger Hang zum Aufwand und Genuß, dann hast du genug für dich und noch genug, um umfänglicher wohlthätig zu sein. Hast du denn schon hier und da ein überflüssiges Kleid dir weniger gegönnt und einen Entblößten dafür gekleidet? hier und da in deinen Zimmern einen Prunk weniger angebracht und einem Bedrängten dafür Miethe und Obdach gesichert? hier und da an einer unnöthigen Lustbarkeit weniger Theil genommen und einen armen Kranken dafür gelabt, eine darbende Familie dafür erquickt??

O wie viel Elend und Jammer wäre weniger in der Welt, wie viele Thränen würden weniger fließen von

*) ודאי אחיך עמך הייך קודמין לחיי חבירך

unversorgten Wittwen und Waisen, wie viele Herzen unbemittelter Eltern, die ihre begabten Kinder kein Gewerbe und keine Wissenschaft erlernen zu lassen vermögen, würden weniger bluten, wie viele Zwietracht, vom Mangel erzeugt, wäre weniger in manchem Hause, wie viele Lebensfreude, wie viele Tugend und Frömmigkeit mehr in mancher Gemeinde, wenn sich die Selbstsucht, die Genuß- und Prunksucht minderten und die Herzen theilnehmender schlügen für Anderer Freud und Leid!

Gott sei Lob und Dank, daß es unter Israeliten und Nichtisraeliten noch Solche giebt, welche ihre Genüsse und ihren Aufwand einschränken, um desto mehr den Hülfsbedürftigen Gutes zu thun.

Wem geziemte dies aber mehr, als dem Israeliten? Unglückliches Volk! bist du denn groß geworden auf den weichen Polstern des Glückes und der Sinnlichkeit, daß du theilen wolltest den heillosen genuß- und prunksüchtigen Wetteifer unserer Zeit?! Armes Israel! Du mußt fühlen, wie dem Nothleidenden zu Muthe ist! du hast das Elend gesehen in allen seinen Gestalten! du hörst heute noch gar Manchen rufen: Israel soll ewig unter mir, nicht glücklich neben mir leben! du mußt jeden Bedrängten und Beschränkten an deiner thätigen Theilnahme merken lassen, daß du dich fühlest als den neben ihm lebenden Genossen im Dulden und Entbehren!!

Mein Volk! mein Volk! verlaß du darum nimmer die Wohlthätigkeit! Sie gehe vor dir her, wie die Feuersäule unsern Vätern, als sie in's gelobte Land zogen, und erleuchte deinen Weg in's gelobte Land des ewigen Lebens, wo man kein Volk dulden läßt als ein „geduldetes"! —

Solche helle Aussicht beim Ausgange aus diesem dunkeln Prüfungsland laß unserer Seele werden, barmherziger Gott und Vater! Stärke Jeglichen unter uns im echten Wohlthun, auf daß dereinst, wenn wir es nicht mehr können, die Armen und Gesunkenen, die wir aufgerichtet, für uns beten, beten zu dir, „der du eine feste Burg bist dem Schwachen, eine Feste dem Armen in seiner Noth!" (Jes. 25, 4.) Amen.

XVI.

Die Mängel unſeres Gottesdienſtes.

Gott reinige unſer Herz, daß wir dich anbeten in der Wahrheit! טהר לבנו לעבדך באמת Amen.

Hinſchauend auf die Trümmer ſeines Volkes und des heiligen Tempels bricht der Prophet Jirmeja in laute Jammerklagen aus. Am Ende ruft er: Ach, Ewiger, bring uns zurück zu dir, daß wir zurückkehren, erneuere unſre Tage wie ehemals!

Wie aus unſerer Seele ſind dieſe Worte geſprochen, meine Andächtigen! Beim Anblicke der Gottesdienſte, wie ſie jetzt daſtehen in den Gemeinden Israels als traurige Trümmer jener herrlichen Gottesverehrungen unſerer Väter, wer möchte da nicht in Wehmuth zum Vater im Himmel aufſchreien: Ach, gieb uns wieder Tage wie ehemals!

Ihr, die ihr einstimmen möchtet in diesen Ruf, weil ihr im Herzen die Mängel unseres Gottesdienstes fühlet und beklaget, betrachtet jetzt diese Mängel mit mir genauer und einzeln, damit sie uns klarer und vollständiger zum Bewußtsein kommen, und wir desto richtiger erkennen, wodurch ihnen abzuhelfen sei, und desto eifriger streben, diese Abhülfe zu bewirken. — Ihr aber, die ihr noch gar keinen Begriff und keine Ahnung habt von diesen Gebrechen, die ihr widerstreben möchtet mit allen Kräften allen Aenderungen in unserm Gottesdienste, betrachtet auch ihr diesen heute mit mir unbefangen, und gewiß ihr werdet am Ende ausrufen:

השיבנו ה' אליך ונשובה חדש ימינו כקדם

Ewiger, bring uns zurück zu dir, daß wir zurückkehren; erneuere unsere Tage wie ehemals!

An diese Schlußworte der Klagelieder Jirmeja's (איכה), die wir bei der Gedächtnißfeier der Zerstörung Jerusalems in diesen Tagen hier vernehmen, knüpfe sich daher unsere heutige Betrachtung

über die Mängel unseres Gottesdienstes.

Je gründlicher wir uns von diesen heute überzeugen desto angelegener werden wir über die Erfordernisse zur Verbesserung unseres Gottesdienstes nachdenken; wozu wir denn die Sabbath-Andacht heute über acht Tage widmen wollen.

Betrachten wir aber zuerst die äußern Mängel.

I.

Unserm Gottesdienste mangelt es zuvörderst an angemessener Umgebung.

Von Tag zu Tag steigt die Prachtliebe unserer Zeit auch in Ansehung unserer Wohnungen. Hoch, geräumig, hell, Alles in Ebenmaß, Alles dem Zwecke und der Bequemlichkeit angemessen, Alles prachtvoll verschönert und verziert, — so erblicket ihr die Häuser innerlich und äußerlich. Wie erblicket ihr aber die Häuser der Gottesverehrung? — niedrig, enge, dunkel, ohne Ebenmaß, ohne Geschmack, ärmlich von außen, dürftig von innen, beschränkt die Sitze der Frauen, vernachlässigt, wo die Männer stehen.

Findet sich dies Alles auch nicht bei allen israelitischen Gotteshäusern, so findet es sich doch theilweise bei allen. Mag dies auch hier und in einzelnen anderen Gemeinden nicht gelten.

Fühlet ihr aber nicht das Ungeziemende, daß das eigene Haus beschäme das Haus Gottes? David, der fromme König in Israel, der fühlte es; denn er wollte nicht wohnen im Palaste, wenn nicht seinem Gotte ein würdiger Tempel erbauet würde.

Wie sollte auch der Israelite sein Wohnhaus eher wollen prangen lassen, als das Haus, welches Israels Stolz und Herrlichkeit, die heilige Thora, umschließt? das Haus, welches der Herr Israel gelassen hat als „einzigen

Ueberrest" seiner Herrlichkeit, als eine „Hütte im Weinberge"? Ja, wie sollte der Israelite nicht Alles aufopfern, daß Niemand mehr beim Eintreten in die Hallen seines Gotteshauses sich beengt und beängstigt fühle, vielmehr ergriffen von dem Erhabenen, Schönen und Ahnungsvollen ausrufe: Wie Ehrfurcht erweckend ist dieser Ort! nicht anders, hier ist das Haus des Allmächtigen! (1. B. Mos. 28, 17.)

2.

Unserm Gottesdienste, meine Andächtigen, mangelts aber leider auch an Ordnung.

Wenn Ordnung heißt, daß Alles zu seiner Zeit geschehe, Alles an seinem Orte sich neben oder unter dem andern bewege, so ist das gewiß keine Ordnung, wenn zum und vom Gottesdienste der Eine früh, der Andere viel später kommt und geht; — wenn der Eine laut vor, der Andere laut mit, der Dritte laut nachbetet, wo der Vorbeter allein vernommen werden sollte; — wenn der Eine hierin, der Andere darin sich nicht bewegen will unter der Anordnung und Andeutung der gottesdienstlichen Führer und Wächter. — O sehet, wie draußen in der Natur, in diesem „Tempel Gottes Alles spricht: Majestät!" und ehrfurchtsvoll sich bewegt unter Gesetz, Regel und Ordnung, und lebendige, vernunftbegabte Wesen sollten in keine Ordnung und Zucht sich fügen im Tempel des Höchsten? da sollte Mancher gar nicht zum Gottesdienst gehen, um nur

nicht den Vorstehern und Beaufsichtigern gehorchen zu müssen? da sollten Wächter und Aufseher gar nöthig sein? da sollte nicht Jeder selbst fühlen, daß ohne Ordnung keine Feierlichkeit herrschen könne?

3.

Das ist es aber eben, daß unserm Gottesdienste Feierlichkeit, Ruhe und Stille, wie überhaupt Würde, Anständigkeit und Ehrerbietigkeit mangeln.

Feierliche Ruhe und Stille sind zum andachtsvollen Gottesdienste nothwendig, meine Freunde; denn du bringst aus deinen häuslichen und öffentlichen Geschäften, Genüssen, Sorgen und Zerstreuungen die andächtige Stimmung nicht mit. Im gemeinschaftlichen Bethause willst du ihrer erst theilhaftig werden. Darum gehest du eben hierher. Dürfte also hier wieder eine solche Bewegung, Unruhe und Unordnung wie im gemeinen Leben draußen die Flügel deiner Andacht lähmen, deine fromme Begeisterung niederdrücken? Wer von uns wüßte nicht, wie ihm äußere Eindrücke Noth thun, um sich zur Einkehr in sich und Hinkehr zum Höhern und Göttlichen zu stimmen, und wie er alles Störende entfernen müsse, um diese Gemüthsrichtung festzuhalten? So ist das störende und unruhige Wesen im Gotteshause das Grab der Andacht.

Wäre aber auch das Feierliche nicht schon als Beförderungsmittel der Andacht uns Pflicht, es wäre uns schon geboten durch die Heiligkeit des Ortes. Hier, wo wir

uns nahen dem Regierer aller Wesen und Welten, hier, wo Alle ohne Unterschied ihrer Gesinnungen und Verhältnisse niedersinken vor dem Einzigen, hier, wo wir inne werden sollen, daß wir aus Kindern des vergänglichen Staubes und sündhaften Lebens zu Söhnen der Ewigkeit und Gottheiligkeit bestimmt sind, hier sollte nicht eine ehrfurchtsvolle gemessene Bewegung, eine tiefe Stille und Ruhe die tiefgefühlte Bedeutung der Gottesstätte verkünden? Hier dürfte noch eine Spur jener würdelosen Haltung bleiben, die unsern Gottesdienst zum Spottnamen machte? Hier sollte man noch wahrnehmen ein unnöthiges Unterhalten, ein geräuschvolles Hin- und Her-, Heraus- und Hereingehen, ein lautes Singen, Danksagen und Glückwünschen, eine unachtsame Unruhe selbst während des Vorlesens des Gotteswortes, des Wortes, das uns gerettet und getragen hat durch die Jahrtausende? Hier sollte man beim Hereintreten, statt „מה טובו Wie schön sind deine Synagogen, Israel!“ lieber rufen mögen: „Fürwahr! an diesem Orte herrscht keine Ehrfurcht vor Gott!? (1. B. Mos. 20, 11.)

Ihr sehet dieses Würdelose aber auch in der Kleidung. Geht wohl Jemand in des Andern Haus in gleichgiltigem Anzuge, wie in seinem eigenen? Erscheint Jemand in öffentlicher, ernster Versammlung in vernachlässigtem Gewande? Und der zu religiösem Zwecke versammelten Gemeinde sollte man weniger Rücksicht schuldig

sein? dem Hause des ewigen Gottes sollte man seine häusliche Bequemlichkeit nicht opfern wollen?

Es erstreckt sich dieselbe Unehrerbietigkeit aber auch aufs Beten. Trägst du deinem Fürsten deine Angelegenheit überlaut, schreiend und lärmend vor? und dem Herrn aller Herren wolltest du deine Bitte mit weniger Ehrfurcht vortragen? Wohl achtet er, der Geist aller Geister, nicht wie wir sinnlichen Menschen aufs Aeußere; aber wir beten ja zu ihm nach unserer menschlichen Weise. Er bedürfte unseres Betens gar nicht; beten wir aber dennoch, weil es unserm Leben und Gefühle nothwendig und Pflicht ist, so lasset uns auch dabei vermeiden, was nach unserm Gefühle schon vor dem Fürsten von Fleisch und Blut anstößig, strafbar wäre.

Wo sollte aber größere Würde und Andacht herkommen, wenn selbst der, welcher das Ganze leitet, mit Geschrei, mit heftigem Hin- und Herbewegen des Körpers, mit unanständiger Kleidung, mit Gleichgiltigkeit und Andachtlosigkeit vorbetet oder vorliest? Muß das nicht eben die Andacht der Zuhörer zerstreuen und allerlei Unschicklichkeit im Gotteshause hervorrufen? Muß dies nicht Manchem gar den ganzen Gottesdienst verleiden? — Ach! wenn ich sehe, wie so Mancher aus der Gemeinde hervortritt, um vorzubeten, vor dem Antlitze Gottes, ohne ein Wort zu verstehen von dem, was er spricht; hervortritt, um mein und der ganzen Versammlung Fürbeter zu sein, ohne auf den Inhalt seines Vortrages im mindesten seine

Gedanken zu richten, oder vorzulesen das Wort Gottes aus der Haftara, ohne Ausdruck, ohne Ernst, ohne Innigkeit, — ohne diesem Gottesworte im eigenen Sinn und Wandel zu entsprechen: dann möchte ich jedesmal Gott anrufen, daß er unsere Leichtfertigkeit verzeihe! — Nicht einmal vor einem Großen der Erde lassen wir unsere Sache vortragen von einem Unfähigen oder einem Unwürdigen, und vor Gott, vor Gott sollte es geschehen? vor dem Vater und Richter unseres Lebens wollte und dürfte uns Jeder vertreten, als sei er der Auserwählteste, welcher vor Allen der Gunst und Gnade versichert wäre bei Gott?!!

O klaget mit Jirmeja: „die Krone unseres Hauptes ist gefallen"!! Denn damals, als er noch glänzte der Tempel zu Jerusalem, war das alles anders. Die Umgebung des Gottesdienstes war prachtvoll; denn der Tempel fand seines Gleichen nicht an Herrlichkeit. Die Ordnung des Gottesdienstes war musterhaft und von 24 Priesterabtheilungen gehandhabt. Die Feierlichkeit, Ruhe, Stille und Ehrerbietung so groß, daß alles Volk niedersank, so der Name des ewigen Gottes über die Lippe des Hohenpriesters ging. Und wie stand dieser Vor- und Fürbeter im Heiligthume! Sein Gewand erhaben, seine ganze Bewegung voll Würde, auf seinem Antlitze heilige Verklärung! הלא למשמע אזן דאבה נפשנו. — Ach, Ewiger, erneue uns Tage wie ehemals!

II.

Wenden wir unsern Blick dem Innern unseres Gottesdienstes zu, so finden wir, m. Fr., zuerst große Mangelhaftigkeit in unserer Gebetordnung.

In unserer Gebetordnung, sage ich. Denn — ich bemerke dies gleich im Anfange, damit ihr mich nicht mißverstehet, als wollte ich fast gar nicht gebetet wissen — Beten an sich ist uns Pflicht, heilige Pflicht, und wohl dem, der beten kann, der viel, oft beten kann; denn das Beten ist gleichsam die Himmelsleiter, auf welcher der Mensch jeden Augenblick seines Lebens, in den Tagen der Betrübniß, wie in den Stunden der Freude, hinaufsteigt in die höhere Welt und von oben aus sich ermannet und bewachet, daß er nicht verzweifle, sich nicht übernehme, nicht Gott und Pflicht und sich selbst vergesse. Das gedankenlose Beten aber, welches nicht aus dem Herzen kommt und nicht aufs Herz zurückgeht, ist dies nicht; ist und heißt demnach gar nicht beten. — Das ist nun eben das, was ich rügen will: das plappernde, nur sogenannte, von aller Andacht entblößte Beten, welches aufgewuchert zu sein scheint in unserm Gottesdienste aus dem Gedanken, man müsse nur recht viel beten: das allein sei gottesdienstlich und — gottbestechend. Und dieser Gedanke selbst fand seine Nahrung in unsern überfüllten Gebetordnungen סידורים ומחזורים.

Sehet, bei den Opfern im Tempel zu Jerusalem galt es nicht als Gottseligkeit, deren recht viele darzubringen, sondern „mag Einer, hieß die Regel, viel oder wenig opfern, wenn nur sein Herz sich recht dem Himmel zuwendet". אחד המרבה ואחד הממעיט ובלבד שיכוין לבו לשמים. Unsere Gebete jetzt vertreten aber, wie ihr wisset, die Stelle jener Opfer. Käme es demnach bei Gott an aufs Vielbeten? — Dennoch begnügt man sich nicht mit Davids Psalmen, nicht mit den Gebeten von den Männern der großen Versammlung אנשי כנסת הגדולה, nicht mit den von unsern übrigen ältesten Synagogenlehrern verfaßten, nein, Alles, Alles spricht man als Gebet her, was nur irgend ein Vorbeter für sich gebetet, irgend ein Gelehrter für sich oder für seine Zeit verfaßt, irgend ein Drucker ohne Auswahl ins מחזור oder den סידור zusammengetragen hat; sei es eine bloß talmudisch-gelehrte Abhandlung, oder eine künstlich hebräische Dichtung פיוט, beziehe es sich auf Cabbala und die Engel, oder auf Stellen und Schriften, die uns fremd sind; seien uns die Sprache und die Ausdrücke unverständlich, oder die kurz angedeuteten Ereignisse und Erzählungen unbekannt, oder die harten Schicksale unserer Nation, welche diesen und jenen Ausbruch bitterer Klage zu ihrer Zeit im Gebet veranlaßt, jetzt, Gott sei Dank, entfernt. — Könnte dies Alles nun, was nicht unser Herz berührt, was nach Sprache und Inhalt uns entfremdet ist, was auf ganz unbekannte Besonderheiten, Verhältnisse, Zeiten und Begriffe Bezug hat, unsere Andacht erwecken? könnte bei der

Masse der Gebete unsere Andacht andauern? Aber ein Gebet ohne Andacht, ist wie ein Körper ohne Seele תפלה בלא כוונה כגוף בלא נשמה, und nach dem ausdrücklichen Spruche unserer Weisen ist es besser wenig beten mit Andacht, als viel ohne Andacht טוב מעט בכוונה מהרבות בלי כוונה.

Und nach dieser Lehre that man. Man betete in alter Zeit in Israel weniger, aber desto andächtiger.

Und was ist andrerseits die Folge unserer Gebetmenge? Die Folge ist, daß sie neben den Arbeiten und Geschäften des Lebens Vielen zu einer wahren Last wird, deren sie sich nach und nach gänzlich entziehen, oder sich durch das hastige Herplappern zu entledigen suchen, obgleich es heißt: „Dein Gebet sei dir nicht eine Bürde, sondern eine Bitte!“ אל תעש תפלתך קבע אלא רחמים ותחנונים (Aboth 2.) — Die Folge ist, daß Viele das Gebet auf den Lippen, aber die Gedanken auf ihre Geschäfte haben, und Gott von ihnen sagen kann: dieses Volk nahet sich mir mit dem Munde; mit den Lippen nur ehren sie mich, ihr Herz aber ist ferne von mir (Jes. 29, 13.) — Die Folge ist, daß gerade die wichtigsten und herzerhebendsten Gebete in dem Gebetmeere untergehen, und mit verschlungen werden mit den vielen andern, welche andachtslos den Lippen entströmen. — Die Folge ist, daß die, welche Alles herbeten, damit für ihren ganzen sonstigen Sinn und Wandel bei dem lieben Gotte sich abzufinden meinen, sich bei Gott beliebter glauben, und mit frommem

Dünkel und verdammendem Urtheil auf die Wenigerbetenden herabsehen, wären diese auch noch so wohlthätig, rechtschaffen und gottesfürchtig. — Die Folge ist, daß die, welche nicht das Viele mitbeten mögen, unterdessen durch unnützes oder gemeines Sprechen, oder durch öfteres Hinausgehen aus dem Gotteshause ihre Langweile vertreiben, oder von Anfang deshalb später oder gar nicht zum Gottesdienst kommen.— Ach! die Folge ist, daß Viele durch ihr Beten gar nicht erbauet und verändert, im Sinn und Thun nicht veredelt und gebessert werden, vielmehr vom Gottesdienste gehen, wie sie gekommen: auf den Lippen gemeines, verläumderisches Reden, im Herzen noch der alte Mensch; im Herzen nach wie vor Dünkel, Groll, Neid gegen den Mitmenschen, und keine wahre Demuth, keine innere Dankbarkeit, keine echte Furcht vor Gott!!

2.

Wir finden aber auch, andächtige Zuhörer, große Mängel bei unserm gottesdienstlichen Gesange.

Nichts hebt rascher, kräftiger unsere Seele über die Betrübniß, Beengung oder Leidenschaften dieses Erdenlebens hinweg und hin zum Höhern und Himmlischen, als ein eindrucksvoller, ergreifender Gesang. Wie das Manna in der Wüste unsern Vätern jede Speise ersetzte, so fällt ein solcher Gesang wie vom Himmel auf unser Gemüth, macht es jede Entbehrung vergessen und giebt ihm in der Wüste dieses Lebens seine höhere Speise und Labung. Wer von

euch fühlte sich wohl nicht schon einmal durch einen erhebenden Gesang dem Himmel nahe, zur Andacht, zur Tugend, zur Frömmigkeit begeistert? Fühlet ihr aber solche Zauberkraft auch von unserm gottesdienstlichen Gesange? kann er solche Gefühle in euch hervorwirken, wenn der Vorsänger selbst nicht mit Gefühl singt, wenn er alle seine Gedanken aufs Künsteln und den Beifall der Hörer richtet, wenn er nicht durchdrungen ist von der Wichtigkeit seines Gebetes, von dem Inhalte seiner Worte, von der Heiligkeit seiner Stätte? Kann ein immerwährender Alleingesang, ohne Theilnahme der Gemeinde, der Jugend, der Singfähigen, ein Gesang, oft unangemessen zur Bedeutung des Tages, oft unpassend zum Texte, oft entlehnt unkirchlichen Tonstücken und Weisen, ein Gesang, ausgeführt ohne Gewandtheit, ohne Geschmack, ohne Regel, ohne Würde — kann er die Andacht fördern, den Gottesdienst verherrlichen, aufs Herz, aufs Leben einwirken? Ach! er kann nur zum Verfalle, nur zur Verspottung des Heiligen beitragen! er kann nur als זכר לחרבן, als ein trauriges Bild gelten, das an die Verwüstung erinnert, an die Verwüstung in unserem ganzen Synagogenwesen, an die Zerstörung Jerusalems und des heiligen Tempels, womit solche Verwüstung begonnen. Denn im Tempel zu Jerusalem ertönten Davids Psalmen aus dem Munde zahlreicher, wohlgeübter Chöre. Da mochte Niemand dem Chorgesange entgegenarbeiten, als etwas Unisraelitischem. Da mochte auch das verwilderte Gemüth, vom hochfeierlichen Gesange hingerissen, ausrufen

mit den Söhnen Korachs: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Ewiger Zebaoth! Meine Seele sehnt sich nach den Vorhöfen des Ewigen, wo Geist und Körper dem Gott des Lebens lobsingen!“ (Ps. 84.) — O Ewiger, erneuere unsere Tage wie damals!

3.

Bemerket endlich die Mängel unserer gottesdienstlichen Belehrungsweise.

Kaum verdient noch die gottesdienstliche Vorlesung des göttlichen Wortes den Namen Belehrung: denn gar Wenige mögen sich seinem Inhalte zuwenden und sich durch ihn wirklich belehren. Die Uebrigen, wie das ganze weibliche Geschlecht, verstehen die Sprache nicht, also auch nicht den Inhalt der Vorlesung, die ja seit fast zwei Jahrhunderten nicht mehr durch einen Uebersetzer מתורגמן zum Verständniß gebracht wird. Und so Manche auch die Sprache verstehen, so wenden sie doch ihre etwaige Achtsamkeit nur auf das Aeußere, Künstliche der Vorlesung. Darum aber richtet auch der Vorleser selbst seinen ganzen Sinn auf dieses kunstmäßige Lesen und Singen der ursprünglich nur zur Betonung und Unterscheidung bestimmten Zeichen. Ist da aber ein Vorlesen möglich, dem man die Wichtigkeit des Inhalts anhörte? Würden da die Herzen auch nur von einer dunkeln Ahnung des hochwichtigen, sie treffenden Inhalts ergriffen? Ist es da zu verwundern, daß man, weil mit dem Inhalte der Vorlesung gar nicht beschäftigt, während

dieser mit unwürdigen Unterhaltungen, oder fremdartigen Gedanken, oder durch Hinaus- oder Hereingehen sich die Langweile verkürzt? zu verwundern, daß die Aeußerlichkeiten und Ueblichkeiten bei der Vorlesung, weil sie allein beachtet, so ausgedehnt, so gemißbraucht, so festgehalten werden, als wären sie und nicht das Gotteswort die Hauptsache? — Denket an das Mi-sche-berach-Sprechen, womit man so oft und so lange die Vorlesung unterbricht, ja womit Mancher seine Freundschaft gegen Diesen, seine Nichtachtung gegen Jenen ausdrückt, daß so die Sache zur öffentlichen Anzeige des Stolzes, der Rache, des Parteizweckes gemißbraucht, und die Aufmerksamkeit vom Gottesworte ab- und nur hierauf gelenkt wird! Denket an das übermäßige Zurufen, womit man beim geringfügigsten Versprechen oder Lesefehler die Andacht stört und den Vorleser verwirret! Denket an das Ausbieten des Aufrufens zur Vorlesung, womit man an so vielen Orten noch das Gotteshaus entweihet, und den heiligen Brauch des Aufgehens zur Thora zur gemeinen Waare herabwürdigt! Denket an die kleinliche Beachtung des Titels und Namens (חבר u. dgl.), oder der Rangfolge beim Aufrufen!

Das Wort Gottes soll vorgelesen werden Männern, Weibern und Kindern, sagt Mose (5. B. Mos. 31, 12.), damit sie es hören und befolgen und Gott fürchten lernen. Erreicht das Vorlesen diesen Zweck bei denen, welche sich dabei nur üben in unnützen, eiteln und Parteidingen? Wenden sie ihren ganzen Sinn dem Worte

Gottes zu, um daraus zu schöpfen Belehrung über ihren Gott, ihre Pflichten, ihre Bestimmung, und an diesem stets frischen Lebensquell zu erkräftigen und zu verjüngen ihre Kraft für das Gute, ihre Empfindungen der Demuth, Liebe und Ehrfurcht gegen Gott? Belebt und unterstützt also die Thoravorlesung veredelnd den Gottesdienst und das weltliche Leben?

Als König Joschiahu und sein Volk Israel die Thora verlesen hörten, wurden sie tief betrübt, ihrem Inhalte nicht nachgelebt zu haben, und sie vereinten sich im feierlichen Bunde, fortan dem Worte Gottes nachzuwandeln. Als Esra dem ganzen Volke das göttliche Wort vorlas, da standen Männer und Frauen in tiefer Ehrfurcht, lauschend auf das heilige Wort, das ihnen in ihre Muttersprache übersetzt wurde, und so ergriffen waren sie Alle, daß „das ganze Volk weinte" (Neh. 8). — Weinen möchte man auch jetzt beim Hinblicke auf jene andachts- und ehrfurchtsvolle Anhörung und wirksame Vorlesung des göttlichen Wortes, wenn man Beides jetzt in unserm Gottesdienste vergebens sucht. Weinen möchte man und zu Gott rufen: Ach, erneue unsere Tage wie ehemals!

Oder sollten wir uns trösten, daß dieses Mangelhafte der Belehrung ergänzt würde durch die Predigt? O wie viele Gemeinden in Israel hören das ganze Jahr keinen Prediger! Wie viele haben einen solchen, aber da zeigt der Eine in der Gemeinde, daß ihm diese Art der

Verkündigung des göttlichen Wortes ein Stein des Anstoßes, und nur sein mechanisches Beten ihm einziger Gottesdienst sei; der Andere, daß ihm seine eigene Weisheit genüge, und des Geistlichen Rede ihm gleichgiltig, langweilend sei; der Dritte, daß die unverschleierte Wahrheitsrede „wie Dolchstiche in sein Herz gehen" (Spr. 12), und seinem Ohre desto mehr ein Gräuel sei, je mehr er sich von ihr getroffen fühlt; der Vierte, daß nach seiner Religionsansicht, nach seiner Partei Wunsche gepredigt werden müsse, soll er anders sich und seine Partei nicht der Predigt entziehen.

Sagt, kann da der Vortrag an der Stätte der Wahrheit Ermunterung finden, Segen stiften? ist er da nicht zur Einseitigkeit und Mangelhaftigkeit verurtheilt? Ach, wer läse nur die Predigt Jesaia's in unserer heutigen Haftora (Jes. 1.), ohne das Ehemals und Jetzt wehmüthig zu vergleichen! Da vernahm man das Wort Gottes, wie selbst König David von Nathan, König Chiskia von Jesaia, aus dem Munde der Volkslehrer, wie es ist in seiner reinen, rücksichtslosen Himmelswahrheit. — Gott! Gott! gieb uns wieder Tage wie ehemals! Amen.

XVII.

Die Erfordernisse zur Verbesserung unseres Gottesdienstes.

Die Mängel unseres Gottesdienstes waren es, andächtige Zuhörer, was wir vor acht Tagen an dieser heiligen Stätte beklagten. Klagen und tadeln aber ist leicht; helfen, oder die Quellen der Hülfe, die מעיני הישועה bezeichnen, das ist das Schwierigere, aber die Hauptsache.

Unser Gottesdienst nun ist, Gott sei Dank, noch nicht ohne Hülfe und Hoffnung. Der Hinblick auf diese ist daher voll Trostes, und darum um so geeigneter für unsern heutigen Sabbath, wo das Wort Gottes ruft: Tröstet, tröstet mein Volk! נחמו נחמו עמי

Doch werden auch heute ernste, scharfe Rückblicke auf die wunden Stellen unseres gottesdienstlichen Wesens nebenbei nicht zu vermeiden stehen. Möchtet ihr sie gern ertragen! Es ist des Leidenden eigenes Heil, so er nicht

zuckt und nicht zurückstößt den wohlmeinenden Arzt, der scharf ausschneidet, damit die Wunde nicht das Innere gefährde. — Nein! ans innere Leben unserer Religion soll es nicht dringen das Uebel, das sich an ihrem Körper, am äußern Gottesdienste, ausgebreitet. Dafür bürgt uns die Gnade des Hüters Israels, der nicht schläft und nicht schlummert; wie wir ihn sahen in unsern Tagen dem sinkenden Gottesdienste in Israel zu Hülfe kommen durch Belebung des religiösen Geistes, des religiösen Volks- und Jugendunterrichts, der ermunternden Anerkennung von Außen.

Das sind aber eben die drei wichtigsten Bedingungen unserer gottesdienstlichen Verbesserungen.

Indem wir daher, Andächtige, heute auf

die Erfordernisse zur Verbesserung unseres Gottesdienstes

hinblicken wollen, lasset uns jene drei Punkte erwägen, nämlich:

den religiösen Geist,
die religiöse Belehrung,
die bürgerliche Anerkennung,

und dieselben Worte der Schrift zum Leitfaden hierzu nehmen, welche unserer vorigen Betrachtung zum Grunde lagen; nämlich das Wort Jirmeja's

Klagelieder 5, 21.

Ewiger! bring uns zurück zu dir, daß wir zurückkehren; erneuere unsere Tage wie ehemals!

Und du, Ewiger, Gott Israels, erhöre mich! Laß mich wandeln in deiner Wahrheit, auf daß meine Worte zur Wahrheit führen, und wir Alle erkennen, was recht, und ins Werk setzen was gut und wohlgefällig ist in deinen Augen! Amen.

I.

Soll unser Gottesdienst sich besser gestalten, meine Brüder, so muß vor Allem ein religiöser Geist uns Alle durchwehen.

Der Geist Gottes war es (Ps. 33, 6), was die Erde, die wüste und vermischt war (1. B. Mos. 1, 2), umschuf. So ists der Geist Gottes in uns, der Geist für Gott und Gottes Sache, durch welchen der Gottesdienst, der wüste und vermischt, תהו ובהו geworden, sich umbilden muß.

Ihr findet aber diesen Geist nicht immer bei den frommen Schreiern; denn er erfüllt oft gar nicht ihr Inneres; nur auf ihren Lippen wohnt Gott. — Ihr findet ihn auch nicht immer wie von selbst in eueren Herzen; ihr müsset ernstlich nach ihm ringen, und Gott muß ihn miterwecken durch den Geist der Zeit, durch die Kraft seines Wortes, durch die Erleuchtung euerer innersten Ueberzeu-

gung und Erwärmung eures tiefsten Gefühls. Darum betet ihr ja eben: Ewiger, du bringe uns zurück zu dir! — Ihr findet ihn auch nicht bei den Geistlosen; denn sie sind ja eben ohne Geist, ohne Einsicht von dem, was der Religion noth thut. — Ihr findet ihn aber auch nicht immer bei den Geistvollen; denn haben sie auch die Einsicht, so fehlt ihnen doch oft der thatkräftige Wille; das bequeme sich gehen lassen ist ihnen behaglich; — oder ihr Geist ist für das Religiöse nicht offen, und sie fragen euch mit kalter Gleichgiltigkeit: Wozu verbessern, erneuern, wozu der ganze Gottesdienst, der alte oder ein neuerer? מה העבדה הזאת לכם — oder sie reißen zügellos aus und sprechen: das Alte muß mit einem Male weg vor dem Neuen! וישן מפני חדש תוציאו — Allein „nicht mit Gewalt, spricht Gott, sondern mit meinem Geiste“ (Sech. 4, 7), mit meinem! mit dem Geiste des Schöpfers also, — der erst das Licht hervorrief, und nach und nach Finsterniß und Unerquickliches verdrängte, und Ordnung, Wachsthum und Leben an dessen Stelle aus demselben entfaltete. — Rühmet euch endlich jenes religiösen Geistes auch nicht, wenn ihr euch religiösen Gefühles bewußt seid; denn das Gefühl ist blind und verliebt sich selbst in die Mängel seines geliebten, gewohnten Gegenstandes; das läßt nimmer von den Mängeln des Gottesdienstes; das Gefühl hält gefangen, der Geist macht frei. Darum, Ewiger, bring uns zurück zu dir, zu einem Fühlen in deinem Geiste, im freien, hellsehenden Geiste von dir!

Und so ihr zu Gott betet: חדש ימינו כקדם erneue unsere Tage wie ehemals, so spricht schon solcher Geist aus euch; solcher freie und hellverständige, dem nicht Alles, was neu heißt, geradezu ein Gräuel ist; der vielmehr denkt, auch das einzuführende Neue mag in unserm Gottesdienste schon früher dagewesen sein, wie „es ja überhaupt nichts Neues giebt unter der Sonne"; (Pred. 1, 9.) der darum Gott bittet um Neues, das weiter nichts ist, als das „Ehemals". — —

Verdeutlichen wir uns aber, Andächtige, das Bedürfniß des religiösen Geistes zur gründlichen Verbesserung unseres Gottesdienstes an den einzelnen Mängeln selbst, die wir in unserer letzten Betrachtung am Gottesdienste bemerkt haben.

1.

Es mangelt unserm Gottesdienste, erkannten wir zuvörderst, eine angemessene Umgebung. Aber ich sage euch, bringet ihr nicht innerlich einen lebendig religiösen Geist mit, ihr findet ihn nicht in des Gotteshauses Mauern und Verzierung. Diese sind und bleiben todt, so euer Geist sie nicht belebt. Eindruck machen sie vielleicht auf euch zum ersten, zweiten und dritten Male, aber die Gewohnheit macht sie euch dann gleichgiltig. Und selbst der erste Eindruck ist doch kein religiöser; er drängt euern Sinn zur Belobung des Baumeisters, nicht zur Anbetung Gottes. — Wo gäbe es ein schöneres, erhabeneres Gottes-

haus, als — die Natur? und doch, wer nicht innere Empfänglichkeit mitbringt, geht mit gleichgiltigem Sinne durch ihre Herrlichkeiten. So kommt auch nimmer von Außen der rechte Ton ins Instrument, so dieses nicht in sich der rechten Stimmung fähig ist. Seid ihr in eurem Geiste schon recht gestimmt, ist euer Herz schon ein מקדש מעט „ein Heiligthum im Kleinen", erfüllet euch schon zu Hause ein religiöser Sinn, der bei allem Glück, das euch dort zu Theil wird, andachtsvoll und dankgerührt auf den Geber alles Guten droben hinblicket: dann wird sich euere Andacht noch mehr beflügeln und zu Gott erheben in seinem geweiheten Tempel, dann wirds euch oft hierher treiben, und diese Stätte eurer Sehnsucht und Befriedigung wird dann immer mehr von euch verherrlicht und verschönert, immer mehr euer Stolz und euere Freude werden.

2.

Und so ists auch in Ansehung der Ordnung, Andacht und Würde beim Gottesdienste. Waltet in Allen innerlich ein religiöser Geist, dann wird man schon beim Hingehen zum Gottesdienste, gleichwie unsere frühern Frommen, welche eine Weile vor dem Beten ihren Sinn andächtig und demüthig zu Gott richteten (Mischna Berach. 5.), sich würdig und in ganz anderer Weise zum Beten vorbereiten, als es jetzt gewöhnlich geschieht. Dann wird weltliche Aufsicht im göttlichen Hause entbehrlich, und hartnäckige Ungebühr und Störung der Andacht im Heilig-

thume etwas Unerhörtes sein. Dann wird nicht mehr aus dem Tempel, aus welchem Friede und Eintracht ausgehen sollen, Uneinigkeit, Befehdung und Rache kommen. Dann wirds Jedem im Herzen rufen: Bewache dein Betragen hier, denn der Ort, auf welchem du stehest, ist heilig! (2. B. Mos. 3, 5.) und „der innere Verweis bei dem Einsichtigen wirket mehr, als den Thoren hundertmal strafen" (Spr. 17, 10). — Dann wird Jeder beherzigen das Wort hier oben*) דע לפני מי אתה עומד Wisse vor Wem du stehest! und Niemand wird, selbst vor oder nach dem Gottesdienste, viel weniger während des Gebetes oder der Thoralesung, ungeziemendes und überlautes Sprechen sich hier erlauben. Dann wird ein Jeder denken an den Ruf des Psalmisten: „Dienet dem Ewigen in Ehrfurcht!" (Ps. 2, 11) und Keiner beten mit unehrerbietigem Hin- und Herwackeln, oder in unschicklicher Kopfbedeckung; Keiner vorbeten, oder die Haftora vorlesen, so gleichgiltig und unvorbereitet, ohne zu beachten das ihm gegenüber stehende Wort: „Ich habe den Ewigen vor Augen" שויתי ה' לנגדי, und ohne zu verstehen, was er vorträgt, oder wie er beten müsse vor dem König aller Könige; auch Keiner beten ohne Andacht, als hieße das bloße „Sagen" und gedankenlose Plappern — beten, beten in und voll Ehrfurcht vor Gott.

---

*) über der heil. Lade.

Ja, wenn alle ein religiöser Geist erfüllet, dann werden eben daher Alle mit Begeisterung beten, jedoch nicht überlaut, als läge die Begeisterung im Schreien, oder als sei, wie Manche meinen, nach dem buchstäblichen Sinne jener Davidsworte: „Alle meine Gebeine sollen dich preisen, Ewiger," — mit aller Gebeine- und Körperkraft beim Gebete zu schreien! — Ist mirs doch, wenn ich das Durcheinanderschreien beim Gebete höre, als hörte ich den Propheten Elia den Baal's-Dienern zurufen: „Schreiet recht laut! euer Gott schläft vielleicht, er wird davon erwachen" (1. K. 18). Nein, Brüder, der lebendige religiöse Geist offenbart sich auch im stillen Gebete, wie bei der frommen Channa, die uns ja unsere Weisen als Muster im Beten aufstellen. (Talmud Berach. 34.) Channa aber bewegte nur ihre Lippen, als sie betete, ihre Stimme aber ward nicht gehört. (1. Sam. 1, 13.). — Ja der lebendige religiöse Geist zeigt sich auch im Leben, veredelnd alles Thun und Lassen. Das Leben der schreiend Betenden ist aber nicht immer ein so edles. —

Ach, Ewiger, bring uns zurück zu dir, daß wir zu dir zurückkehren im Leben, im Geiste, in der Wahrheit, in der Ehrfurcht! Erneuere unsere Tage wie ehemals, wo sich der innere religiöse Geist und Glaube in Israel mit der Würde, Ordnung und Andacht seines Gottesdienstes paarte!

3.

Aber auch in Hinsicht der innern gottesdienstlichen Mängel, nämlich der Gebeteinrichtung, der Lesung und Erklärung des göttlichen Wortes ist es der religiöse Geist, von dem Heil und Verbesserung kommt.

Wenn ein wirklich religiöser Geist eure Herzen durchglühet, meine Andächtigen, dann wird Keiner unter euch dem Verfalle des Gottesdienstes gleichgiltig zusehen; Keiner, weil er sich nicht durch denselben befriedigt fühlt, sich ihm gänzlich entziehen, oder ihm müßig und andachtslos beiwohnen, sondern ihr werdet euch innerlich öfter gedrängt fühlen, vor dem Vater eures Lebens euer Herz betend zu ergießen in Gemeinschaft der Brüder, und dann alles aus dem Gebete ernstlich beseitigt wissen wollen, was eurer frommen Andacht störend und tödtend ist. Und wie dann die, auf die wirklich andachtfördernden beschränkten, Gebete eure ganze Seele zu Gott erheben, so wird von selbst das Denken und Reden von Fremdartigem und alles Ungeziemende während des Gebetes wegfallen, so wie der wirkliche Aufschwung in der Stunde der Andacht in euerm Gemüthe einen so heiligenden Einfluß zurücklassen wird, daß man nicht gleich nach dem Ende des Gottesdienstes schon wieder das gemeine Reden, Trachten und Treiben draußen gewahren wird.

Und solcher wahrhaft religiöse Sinn und Geist bleibt auch nicht unachtsam und untheilnehmend beim Vorlesen des heiligen Wortes; des Thora-Wortes, das schon

Millionen von Menschen Glauben, Liebe, Hoffnung, Trost, Tugend und Seligkeit in Gott gegeben; des theuern Wortes, das dich, o Israel, geleitet hat durch alle Windungen und Wendungen des Schicksals; an das unsere Väter gesetzt haben Gut und Blut und Freiheit; dem sie treu anhingen unter allen Nöthen und Stürmen, um es, das theuere Erbtheil der Voreltern, zu erhalten uns, ihren Nachkommen.

O wie könnten wir, so uns religiöser Geist erfüllet, dieses Wort des Himmels uns vorlesen lassen, ohne es verstehen, ohne es seinem Inhalte nach kennen lernen zu wollen! Werden wir dann den ganzen Sinn richten auf das Aeußere der Vorlesung, auf das Singen seiner Tonzeichen, auf das dabei gebräuchliche und gemißbrauchte Mi-Scheberach-Sprechen, auf das ängstlich genaue Aufrufen nach Titel und Rang?

Nein, man wird sich dann vielmehr darnach sehnen, das Himmelswort in der Fülle seiner Lehren und Gedanken dargelegt zu erhalten — durch die Predigt. Man wird dann der Predigt nicht den Rücken zuwenden, um zu zeigen, daß man von diesem Redner die Gabe nicht wolle, sondern die religiöse Wahrheit gern hören von Jedem, der sie lehrt. Und sollte auch der Lehrer zu irren scheinen, so wird man doch sein Wort hören wollen und benutzen zur weitern eigenen Prüfung und Erforschung der Wahrheit. Ja und „wären wir Alle Erfahrene, Alle Weise, Alle Kenner des Gesetzes“*), stünde unsere Weisheit in vollem

*) ואפי' כלנו זקנים כלנו חכמים

Keime, — die Sehnsucht nach genügender Wahrheit und Reife würde uns noch dürsten machen nach jedem Tropfen Thau von oben, — und die Predigt, die solchen zu senden verheißt, uns wichtig und wesentlich erscheinen lassen für uns, für unsere Söhne, für unsere Gattinnen, unsere Töchter, unsere Dienstboten.

Ewiger, bring uns zurück zu dir, uns Alle, Männer, Frauen, Jünglinge und Jungfrauen! Himmelswort! Heilige Thora! bring uns zurück zu dir, zurück zum rechten Gottesdienste aus echtreligiösem Geiste, zurück zu unserm Gotte im Himmel!

II.

Zu solcher Rückkehr, m. Fr., ist die Belehrung das zweite wesentliche Erforderniß.

Wodurch soll jener religiöse Geist selbst entflammt, wodurch geschützt werden vor irreligiösem Geiste von der einen und verfinsterndem Geiste von der andern Seite? Wodurch soll die Einsicht kommen, daß es für unser Seelenheil nicht genügend und Gott nicht damit gedient sei, wenn man nur in der Synagoge war und gebetet hat, gleichviel ob mit oder ohne Andacht, ob mit oder ohne Einwirkung auf unsere Gesinnungs- und Handlungsweise? Wodurch soll dies recht zum Bewußtsein kommen, wenn nicht durch eine zugleich erleuchtete und fromme Belehrung im Gotteshause und in der Schule?

Wodurch soll sich die lichte Erkenntniß unter uns verbreiten, wie Gott nur im Geiste ist und nicht wie ein sinnlicher Mensch durch ein Aeußerliches zu gewinnen, und darum unser Gottesdienst nicht eine äußere Dienstleistung, sondern der Ausdruck und das erweckende Mittel unserer geistigen Annäherung zu ihm sei, — wie es daher Pflicht sei, dem Gottesdienste ab- und zuzuthun, hier einen סדום wegzulassen, hier ein Gebet zuzufügen, hier die Thora zu erklären und fruchtbar zu machen durch die Predigt, hier den Chorgesang, hier die Confirmation einzuführen, je nachdem alles dies unserer Erhebung und Annäherung zu Gott förderlich ist; wodurch soll diese Erleuchtung kommen, wenn nicht durch geläuterten Unterricht und Belehrung?

Wodurch soll ferner erkannt werden, was bei unserm Gottesdienste wesentlich oder unwesentlich, was in Schrift und Väterbrauch gegründet, oder als Mißbrauch sich eingeschlichen, wenn nicht durch gründliche Belehrung? Ist ja der Faden der Unwissenheit, der sich durch unser ganzes gottesdienstliches Wesen hinziehet, Alles verwirrend, hemmend und entzweiend!! O, wüßte man mehr von der Einfachheit, Kürze und Lebendigkeit der Gottesverehrung unserer Väter, mehr von den Aussprüchen und Ansichten unserer ältern Weisen über die Einrichtungen, Bestandtheile und Gebräuche des Gottesdienstes, man würde nicht so krampfhaft festhalten das Jetztbestehende, als wär es uralt, nicht so mißtrauisch verwerfen jede Aenderung, als wäre sie unisraelitisch, man würde nicht so viel Beengung finden

bei der Leitung und Anordnung des Gottesdienſtes, nicht ſo vielen Zwieſpalt in den Gemeinden, nicht ſo viel Verſchiedenheit in den Gebeten, Gebräuchen und Gotteshäuſern Israels! Ja wüßte man nur allgemeiner, wie nach den Ausſprüchen unſerer größten Lehrer auch das weibliche Geſchlecht nicht ausgeſchloſſen werden ſoll von der Stätte der Belehrung und Erbauung; wie nach ihnen „ein Gebet ohne Andacht kein Gebet“*) ſei; wie ſie eigens kurze Gebete verfaßt für Fälle, wo längere Gebete nicht andächtig geſprochen würden; wie wir nach ihnen auch unſere allerälteſten und wichtigſten Gebete in jeder Sprache, die wir verſtehen, verrichten dürfen**); wie ſie ſelbſt deshalb Gebete, die wir jetzt noch haben, in chaldäiſcher Sprache abfaßten, weil ſie in der heiligen Sprache nicht von Allen wären verſtanden worden; — — o dann ſchon würde die Gottesverehrungsweiſe in Israel ſich überall friedlicher und übereinſtimmender zum Beſſern fortbilden, ſich kräftiger und fruchtbarer im Leben und Thun erweiſen!

Aber es fehlt auch an erwärmendem Religionsunterricht überhaupt, an eindringlicher Belehrung vom Walten Gottes in Allem, was wir ſind, haben, leiſten, werden; es fehlt an Kenntniß von dem Vernunftgemäßen und Herzbefriedigenden unſeres Glaubens, von den Goldkörnern unſerer Religionsſchriften, von dem Erhebenden unſerer nur recht gehandhabten heiligen Gebräuche; —

*) Maimonides vom Gebet IV, 15.
**) Talmud Sota 33.

daher so viele Abtrünnige vom Gottesdienste, daher so viel Ungläubigkeit und wenig Glaubensinnigkeit, so viel flache und flüchtig anwandelnde Frömmigkeit und wenig anhaltende und tiefe Religiosität, so viel Jagen nach gesellschaftlichem Genusse und wenig Suchen nach höherer Erbauung, so viel Trachten nach zeitlichen Ehren und Vortheilen und wenig Hinblicken nach dem ewigen Worte, — darum thut Belehrung noth, darum o Ewiger, bring uns zurück zu dir im Glauben, daß wir zurückkehren von ganzer Seele zu deinem Dienste, erneue unsere Tage kraft der Belehrung, daß wieder innig und einmüthig wir dich anbeten, wie ehemals, und in Erfüllung gehe dein heilig Wort: „Sie werden nicht mehr übel handeln und verderben auf der ganzen Höhe meines Heiligthums, denn das ganze Land ist voll der Erkenntniß Gottes!“ (Jes. 11, 9.)

III.

Andeuten kann ich nur noch, geliebte Zuhörer, bei der noch übrigen kurzen Zeit unserer Betrachtung, wie auch die bürgerliche Anerkennung ein wesentliches Erforderniß sei zur Verbesserung unseres Gottesdienstes.

Ohne Anerkennung, Recht und Freiheit vergeht einem Volke, wie dem einzelnen Menschen, Selbstgefühl, Muth, Begeisterung, und wo diese Lebensflammen nicht aufschlagen in der Brust, wehe, da erstirbt aller Keim, aller heitere Trieb, alle Erhebung, Alles, Alles! Dem Bedrängten,

Zurückgestoßenen fehlt die Ermunterung zur Aenderung und Verherrlichung seines bestehenden Besitzes; selbst ein Gräuel wird ihm jede Nachahmung der Einrichtungen Jener, die ihn zurückstoßen. — — Eben in den Zeiten der Bedrängniß erstarrte und verfiel daher unser gottesdienstliches Wesen. Wie auf dem Antlitze des Israeliten die Geschichte seines zerknirschten Volkes stand, so lagerte sich Düsterkeit auf seine Gotteshäuser, Todeserstarrung auf seinen Gottesdienst. In seinen glücklichen Zeiten hingegen arbeitete Israel immer an der Verherrlichung seiner Tempel und seines Gottesdienstes: denn die Sonne von Außen muß die Pflanzen und Keime von Innen zur Entwickelung und Blüthe emportreiben. Haben wir es ja selbst erlebt. Seitdem die Sonne der Freiheit wieder Israel mehr zustrahlt, treibt es mächtig in seinem ganzen geistigen und synagogalen Leben. Der Sinn für angemessenere Synagogen, für Andacht, Würde, Anstand und Ordnung beim Gottesdienste, für würdige Vorträge an heiliger Stätte, für geordnetern und geläuterten Religionsunterricht und feierliche Confirmation der Jugend regt sich mehr und mehr in den Gemeinden, und begeistert zu den größten Aufopferungen. — Erneue uns darum, o Gütigster, vollends wieder Tage der Freiheit wie ehemals!!! Amen.

XVIII.

Des Menſchen Aehnlichkeit mit dem Baume.

Es giebt wohl Keinen unter uns, meine Zuhörer, der nicht einmal ſtille ſtände vor der wunderbaren Herrlichkeit des Baumes in ſeiner vollen Blüthe, und in deſſen Betrachtung ſich erfreuete; wohl Keinen, der nicht überhaupt angezogen würde von dem Baume, von deſſen Geſtalt und ganzer Erſcheinung. Woher kommt dies? — Gewiß, es liegt hierin eine tiefe, geheime Ahnung von des Menſchen Aehnlichkeit mit dem Baume! Wohl wiederholt ſich das Leben des Menſchen mehr oder weniger in allen Reichen und Weſen der Natur, und iſt darum jede ihrer Erſcheinungen, obgleich todt und ſtumm, doch lebendig ſprechend zu jedem Herzen, das offen und empfänglich auf dieſelben achtet; nirgends aber ſind an den Naturdingen die Züge unſeres Lebensbildes ſprechender, nirgends herr-

licher und deutlicher ausgeprägt als an dem Baume. Da sehet ihr den treuen Spiegel unseres Menschenwesens. Ists daher zu verwundern, daß auch die Schrift ihn unserer Beachtung empfiehlt, und in unserm heutigen Sabbath-Abschnitt verbietet: bei der Belagerung einer Stadt die Fruchtbäume umzuhauen? Ists zu verwundern, daß die Schrift das Leben in seinen mannichfaltigen Beziehungen mit dem Baume vergleicht? David zum Beispiel vergleicht die Frommen zur blühenden Palme, zur grünenden Zeder auf Libanon, und sagt: auch im Alter werden sie noch blühen, frisch und saftvoll bleiben (Ps. 92, 13. 15). Jesaja spricht im Namen Gottes: Die Tage meines Volkes werden sein wie die Tage des Baumes (Jes. 65, 22). Und wie oft begegnen uns nicht in den übrigen heiligen Schriften die herrlichsten Gleichnisse mit dem Baume; wie lebenvoll ist nicht die Gleichnißrede Jothams, der bei der Wahl zum Herrscher über Schechem durch seinen grausamen Stiefbruder verdrängt wurde: „Hört mich, sprach er, ihr Männer zu Schechem! Die Bäume wollten den Oelbaum zum König über sich salben, aber er lehnte es ab; dann gingen sie zum Feigenbaum, dann zum Weinstock: aber keiner wollte ihr Herrscher sein. Doch zuletzt nahm ein Dornbusch das Königthum an" (Richter 9). Auch im Munde der Talmudisten dient der Baum als Bild der verschiedensten Beziehungen; so sagen sie unter andern: „Wer mehr Wissen besitzt als fromme Thaten, der gleicht dem Baume,

der mehr Zweige als Wurzeln hat; ein Windstoß stürzt ihn um; wer hingegen mehr gerechte Werke als Wissenschaft besitzt, gleicht dem Baume, der viele Wurzeln und wenige Zweige hat; die heftigsten Stürme vermögen nicht, ihn aus seiner Stelle zu bringen" (Aboth 3, 22). Doch wozu des Weitern, um die Wichtigkeit des Baumes zu erweisen? Schlaget nur die Bibel auf; auf dem ersten Blatte, bei dem ersten Menschenpaare und der ersten Sünde erscheint der Baum in der höchsten Bedeutung für die Menschheit: am Baum entwickelte sich die Sünde! durch den Baum der Erkenntniß im Paradiese kam der erste Erdensohn um sein Paradies, kam übers Menschengeschlecht der Tod! — Wäre also nicht der Baum ein würdiger Gegenstand zu einer andächtigen Betrachtung? Was mich gerade heute zu dieser Betrachtung veranlaßt, ist das Wort in unserer heutigen Parascha, im 5. B. Mos. 20, 19, 20, welches also lautet:

Wenn du vor einer Stadt lange Zeit liegen mußt, um sie zu bestreiten und zu erobern, so sollst du die Bäume nicht verderben und mit der Axt daran fahren, denn du kannst ja Früchte davon genießen und mußt sie also nicht ausrotten, um die Stadt durch Bollwerke einzuschließen: denn wie der Mensch ist ja der Baum des Feldes. Nur ein Baum, von dem du weißt, daß er nichts Eßbares trägt, den magst du verderben und umhauen, um ein Boll-

werk um die Stadt zu bauen, die mit dir Krieg führt, bis sie darnieder liegt.

Der Hauptgedanke in dieser Stelle ist das Wort:

כי האדם עץ השדה

Wie der Mensch ist der Baum des Feldes.

Indem wir nun nach Veranlassung dieser Stelle nachdenken wollen über

des Menschen Aehnlichkeit mit dem Baume

wollen wir zwar nicht alle Aehnlichkeiten zwischen beiden verfolgen, denn dazu wäre diese Stunde zu kurz, sondern nur ins Auge fassen:

des Baumes Erziehung, Zufluß, Haltung und Frucht.

O Gott! sei uns nahe mit deinem Geiste und Segen, daß wir erkennen, was uns noth thut!

I.

Bei dem Anblick eines Baumes, meine Andächtigen, gedenken wir zunächst dessen, wodurch er so geworden, wie er ist, wir gedenken seines Anfangs, seiner Erziehung. Was thut da der Gärtner? Er verschafft sich einen gesunden Kern, bewahrt ihn vor benagendem Gewürm, hält ihn möglichst rein, und legt ihn dann in die Erde, daß eine Pflanze daraus entkeime.

Brüder! der Kern des Menschen — ist sein Herz, und das ist gesund; an ursprünglicher Kraft und Güte

fehlts ihm nicht; kanns ihm nicht fehlen, denn es kommt von dem Gütigsten und Vollkommensten. An uns ist es, das zur Erziehung von Gott empfangene kerngesunde Menschenherz zu bewahren vor Benagung und Verletzung von verderbender Umgebung, rein zu erhalten von dem befleckenden Einfluß der Verführung; dann nur dürfen wir hoffen, eine Pflanze zu erziehen, die „Gunst findet und Wohlgefallen in Gottes und der Menschen Augen."

Aber auch auf die Zeit achtet der Baumgärtner; er hat seine bestimmten Monate, wo er den Kern in die Erde steckt. — Sollen unsere Kinder gedeihlich aufblühen, so dürfen wir mit ihrer Bildung nicht säumen, die Ermahnungen nicht aufschieben, die Belehrung und den Unterricht nicht verspäten; wir wissen ja nicht, wie lange wir bei ihnen bleiben; wissen nicht, ob nicht späterhin ungünstige Einflüsse und Umstände hindernd eintreten. Die Kindheit ist empfänglich für jeden Eindruck: verzögern wir daher nicht die guten Eindrücke; sie ist leichtfassend und wißbegierig: säumen wir daher nicht mit irgend einem Unterricht, der ihr einst Nutzen und Heil bringt. Wann nicht jetzt, wann wäre Zeit wohl, wann? (Aboth 1, 14). — Doch auch nicht zu früh beginne die Entwickelung! Verstand und Kraft kommen nicht vor den Jahren. „Erziehe den Knaben nach seiner dermaligen Fähigkeit," sagt der weise Salomo (Spr. 22, 6). Wer aber sein Kind mit dem überladet, wofür es noch nicht reif ist, schwächt dessen Geist und Körper, bezahlt mit der Ab-

stumpfung beider seine naturwidrige Eile, und siehet von dem vielversprechenden Kern keine Frucht.

Und an den geeigneten Ort legt der Pflanzer den Kern; sorgfältig sucht er lockern guten Boden dazu aus. — Der beste Ort für des Menschen erste Entfaltung ist das elterliche Haus; da ist weicher, zarter Boden, — hingebende, empfängliche Liebe, die die leibliche und geistige Entwickelung fördert. Wie aber der Gärtner das vorhandene Unkraut stets ausjätet, dabei sich vorsichtig hütet, die zarten Wurzeln der Pflanze zu beschädigen: so müssen die Eltern, je mehr ihnen das Heil des Kindes am Herzen liegt, alles Unkraut übler Triebe und Neigungen bei Zeiten in ihm ausjäten, doch sehr sich vorsehen, daß sie nicht zugleich die zarten Wurzeln, die reinen und göttlichen Anlagen und Keime, mit austilgen. —

Doch der Gärtner versetzt die Pflanze aus ihrem ersten Boden in einen andern, in die Baumschule, um durch das neue frische Erdreich ihr neue Nahrung zu schaffen, und sie so zu veredeln. Ist es nicht also auch mit der Erziehung des Menschen? auch er bedarf der Versetzung, der Schule, der Veredelung. Im Hause der Eltern allein kann er nicht gedeihen; bald ist ihre Liebe zu blind und nachsichtig, bald ihr Sinn den Sorgen und Geschäften zugewandt, bald ihre eigene Bildung und Unterricht lückenhaft, bald im häuslichen Kreise ein verderbliches Beispiel, daher muß er versetzt werden, dahin, wo das Beispiel des Unrechts und Lasters keinen Zu-

gang hat, wo das Wort der Lüge und Verläumdung dem Ohre des Kindes fern bleibt, wo nur von Gott und dem Guten gesprochen wird, wo Lehrer der Sache kundig, mit der mütterlichen Nachsicht den väterlichen Ernst vereinigend, so wie die Stätte und die ganze Umgebung und Einrichtung nur der Jugendbildung sich weihen.

Und wie der Gärtner mehrere Male seine Bäumchen versetzt, um ihnen immer mehr Stärke und Vollkommenheit zu verschaffen, so ist auch für den Menschen die Schule nicht genug: er bedarf noch — des Gotteshauses. Da soll seine Seele Erquickung und Kraft empfangen durch heiligen Brauch und herzerhebendes Gebet; da soll sein Geist durch Predigt und Lehre erstarken, und zur Blüthe und Frucht reifen für den Himmel und des Himmels Vorhof — die Erde. Die gepflanzt sind im Hause des Ewigen, erblühen in unseres Gottes Vorhöfen (Ps. 92, 14).

Je öfter der Gärtner seine Stämmchen versetzt, desto tiefer senkt er ihre Wurzeln in den Boden. Also dringt auch der erwachsenere Mensch bei seiner weitern Verpflanzung in die Schule des Lebens tiefer ein in den Boden der Wahrheit, des Glaubens und der Tugend, und die Täuschungen und das Oberflächliche schwindet mehr und mehr vor seinem Blicke, bis er endlich — in der Pflanzschule des ewigen Lebens eingeht zu einer Tiefe der Anschauung, zu einer Herrlichkeit der Veredlung, wie keines Menschen Auge sie je erblickt hat (Jes. 64, 3).

— Doch die Schickſale und die Erfahrungen, die in der Schule des Lebens den Mann erziehen und bilden, ſendet Gott der Allmächtige, und in der Ewigkeit dort waltet wieder der Ewige, — dieſe verborgenen Dinge ſind des Ewigen unſeres Gottes, was aber offenbar iſt, das geht uns und unſere Kinder an (5. B. Moſ. 29, 28). Die Erziehung im Hauſe, in der Schule, im Gotteshauſe, das geht uns an, Väter und Mütter, uns und unſere Kinder! wir und ſie tragen davon die großen Folgen! ja das geht euch an, Lehrer und Erzieher, denn der Segen oder der Fluch des werdenden Geſchlechts kommt über euer Haupt! Das geht euch an, Lehrer der Religion! Leiter des Gottesdienſtes! denn in euren Händen ruhet die Seele und Seligkeit Derer, die erblühen ſollen im Garten der Menſchheit, im Weinberge des Ewigen Zebaoth! —

II.

Alle Sorgfalt des Gärtners vermag aber nicht des Baumes Gedeihen zu ſichern, wenn dieſem in der Folge Sonne und Thau fehlen; ohne dieſen Zufluß von oben muß der Baum verkümmern, denn die Sonne reizt die Erde zur Mittheilung ihrer Säfte, und treibt dieſe herauf in alle Theile des Baumes, ſo wie die Blätter den Thau von oben einſaugen und ihn durch den ganzen Baum bis zur Wurzel hinableiten. So muß ſich das Himmliſche mit dem Irdiſchen vereinen — im Menſchen. Wehe ihm, wenn er nicht Geiſt und Herz offen hält ſein Leben lang

dem Zufluſſe von oben, — der Sonnenwärme der offenbarten Lehre und dem Himmelslichte der Vernunft! Was auch Eltern und Erzieher an ihm thaten, ach, es rettet ihn nicht vom geiſtigen und leiblichen Verderben! Oder kennet ihr einen Menſchen, der nur nach der Erde Gaben ſtrebte, nur für Reichthum, Genuß und Sinnlichkeit lebte und webte, aber für den Himmel und das Höhere keinen Sinn hatte, der Vernunft keinen Einfluß ließ auf ſein Thun und Laſſen, der von oben ſtammenden Religion keine Herrſchaft einräumte über ſein Denken und Glauben, Fühlen und Begehren — kennet ihr einen ſolchen Menſchen, der nicht den Wurm des böſen Gewiſſens im Innern hatte, wenn er ihn auch äußerlich, künſtlich und gewaltſam zu verbergen ſuchte, oder der nicht ſchon früh abgeſtorben wäre an Leib und Seele, abgeſtorben wäre für ſich und die Menſchheit? Nein, es iſt einmal ſo die Ordnung in Gottes Welt, daß nur im Tagesleben, nur im Lichte, das von oben ſtrahlt, die Hervorbringungen der Erde gedeihen, und wie Baum und Pflanze zu ihrem Wachsthum und Reifen, zu ihrer Farbe und Befruchtung der Sonnenwärme und des Lichtes bedürfen; wie der Baum die Stoffe, die ihm die Erde zuführt, durch den Zufluß von oben in ſich verarbeitet, reinigt, veredelt, ſo muß der Menſch ſein leibliches und irdiſches Weſen durch höhere Erleuchtung in ſich vergeiſtigen, läutern, ordnen, beſtimmen, ſoll er anders ſeine beſtimmungsmäßige Reife und Vollkommenheit erlangen, in ſeinem Herzen und ſeinem

Kreiſe ein Paradies ſchaffen, und in ſeinem Eden ſelber werden ein Baum des Lebens, ein Baum der Erkenntniß, ein Baum Gottes.

Ja, wo ſelbſt die Erziehung mangelhaft war, oder gänzlich mangelte, ſehen wir Manchen ſich ſelbſt erziehen und emporwachſen zur Ehre Gottes und Freude der Menſchen: kraft des Lichtes ſeines Geiſtes und ſeines Glaubens. So ſehr wirket dies Licht im Menſchen, verbeſſernd und erhebend! Gleich dem Kern, der unter Dornen und Unkraut keimt, doch durch des Lichtes Kraft, durch des Windes, des Thaues und Regens Zufluß emporgewachſen iſt zu einem großen herrlichen Baume, mit ſeiner Höhe die kleinern Geſtalten überſchattend. — —

Darum, Haus Jacobs! laßt uns wandeln im Lichte des Ewigen! (Jeſ. 2, 5.) Darum, o Ewiger! ſegne uns alleſammt mit dem Lichte deines Antlitzes! denn mit dem Lichte deines Antlitzes gabſt du uns Lehre des Lebens, Liebe zur Tugend und Vollkommenheit, Segen, Erbarmung, Leben und Frieden!*)

III.

Eine dritte Aehnlichkeit des Menſchen mit dem Baume, wichtig und beachtenswerth, iſt die Haltung. Iſt es nicht zu bewundern, daß der Baum nicht jeden Augenblick zu-

*) Aus dem שמנה עשרה Gebet.

sammenbricht unter seiner schweren Last, unter der großen Bürde seiner langen Arme, vielen Aeste und reichen Früchte? Wodurch behauptet er seine Haltung? — Durch nichts Anderes, als daß er, je schwerer seine glückliche Last, desto fester, desto tiefer in seinem Boden sich anklammert. — Ihr Menschen mit den langen Armen der Gewalt, ihr mit den vielen Zweigen großer einflußreicher Familien, ihr mit dem Reichthum und der Fülle von Früchten und Gütern des Glückes, — verlieret nicht die rechte Haltung unter dieser Last! — Verlasset euch nicht auf eure Frömmigkeit, denn sie selbst ist nirgends mehr in Gefahr, als im Glück und Ueberfluß. Sehet, wie der Frommste unter den Frommen, David, der König in Israel, in den Tagen seines Glückes von der Tugend und Gottesfurcht abwich und sich schrecklich versündigte! Vertrauet auch nicht eurer Weisheit, denn sie wandelt nirgends leichter in Thorheit, als wenn der Mensch Alles hat, Alles haben kann, was sein Herz begehrt. Sehet, wie der Weiseste unter den Weisen, der selbst von der Eitelkeit und Unzuverlässigkeit alles irdischen Glückes so erbaulich predigte, sehet, wie dieser weise Salomo selbst der Ausschweifung und der Thorheit des Götzendienstes anheimfiel, weil er das Glück nicht ertragen konnte! O nicht umsonst ruft Mose: Es könnte kommen, wenn du zu essen im Ueberflusse hast, schöne Häuser baueſt und sie bewohnest, großes und kleines Vieh, viel Silber und Gold besitzest und überhaupt an Vermögen aller Art zunimmst: daß du übermüthig

würdeſt, des Ewigen deines Gottes vergäßeſt und ſprächeſt etwa in deinem Herzen: meine Macht, meine Tapferkeit hat mir alles dieſes erworben: allein du mußt denken an den Ewigen deinen Gott, denn er iſt es, der dir die Kraft giebt (5. B. Moſ. 8, 12). Ja denken mußt du in deinem Glücke und deiner Macht jeden Augenblick mit Dankbarkeit und Demuth an den Ewigen deinen Gott, der arm und reich macht, erniedrigt und erhebt (1. Sam. 2, 7.), und je mehr er dich Armen aus dem Staube erhebt (Pſ. 113, 7.), deſto mehr ſei auf deiner Hut, daß du dich nicht übernimmſt, nicht Gott und dich ſelbſt vergeſſeſt, nicht dem Uebermuth und dem Stolze in die Arme fällſt; ja deſto mehr befeſtige dich, gleich dem Baume, in deines Lebens Grund und Boden, — in deinem Gotte!

Iſt es aber nicht auch zum Erſtaunen, wie der Baum, ſelbſt der freiſtehende, ſelbſt der ſchwache, den Winden und Stürmen widerſteht, ſo ſehr ſie auch ihre Gewalt an ihm verſuchen? Wodurch behauptet er auch da ſeine Haltung? — Wieder nur dadurch, daß eben dann ſeine Wurzeln tiefer in die Erde ſchlagen und er ſich an dieſe feſthält, ſo viel er deſſen bedarf. Iſt es anders mit uns Menſchen? So wenig bleibt wahrlich der freiſtehendſte Baum auf dem Felde nicht vom heftigen Luftſtrom verſchont, als der Menſch. Iſt nicht ſein ganzes Leben eine Reihe von Erſchütterungen, von Stürmen auf ſein Vermögen, auf ſeine Geſundheit, auf ſeine Ruhe, auf ſeinen Stamm und ſeine Kinder, auf

seine Blüthen und Freuden, auf seine Früchte und Werke? Ist es nicht jede Stunde ausgesetzt dem Schreck, dem schmerzlichsten Verluste? ists nicht oft in diesem Augenblicke heiter in ihm, still und ruhig um ihn her, und in dem andern schon hat sich sein Gemüth umwölkt und verdüstert, sein Glück sich geändert, der Sturm gewaltig sich wider ihn erhoben? Ach, was kann, was soll in diesen Stunden des Leidens den Menschen halten? O Brüder! nichts Anderes, als der Vater! „Der Ewige stützt die Fallenden, hält aufrecht die Gebeugten“ (Ps. 145, 14). Wehe! wer sich nicht mit aller Macht an ihn anklammert! Wehe, Wehe! er wird, er muß schwanken, stürzen, zweifeln und — verzweifeln!

Denn du, o Gott! du allein bist es, der uns wunderbar kräftigt, so innerer Kummer oder Stürme von Außen unsere ganze Kraft erproben! Der Gedanke an dich, an deine unermeßliche Liebe, an deine unerforschliche Weisheit, an deine Allwissenheit und Vorsehung, die Keinen, Keinen überstehet, ja der Gedanke schon an dich, — dein Name schon in unsern Gedanken — giebt uns einen neuen festen Geist, schafft uns wunderbar Muth und Vertrauen, verleihet uns Ruhe, Frieden, Selbständigkeit, Haltung!

Ja, meine Zuhörer, die Haltung, die der Baum behauptet, ist uns selbst ein Wink des Schöpfers — zur festen Haltung im angebornen Glauben. In den Zeiten des Mittelalters waren es Sturm und Gewalt, die den Israeliten auszureißen versuchten aus dem Grund und

Boden seines angeerbten Glaubens; in unsern feinern Zeiten ist es der feinere Luftzug der Verlockung, der dich, Israelite, herauszuziehen sucht aus der heiligen Tiefe der Religion, in welcher dein Glauben, dein Hoffen, deine Gefühle wurzeln von Kindheit an. Was könnte dich bewegen, dich fortreißen zu lassen aus diesem Boden, auf welchem du entsprossen, in welchem deine Väter festhielten inmitten aller Stürme? Ists etwa der Gedanke: auf diesem Raume wird mirs zu enge? werd' ich zu eingeschränkt? ist mir die Ausdehnung meiner Arme, und die Sonne bürgerlicher Ehre und Rechte, und Wolken und Luft, und Nahrung und Glück verbauet, auf dem neuen Gebiete der herrschenden Religion hingegen stehe ich da wie ein glücklicher Baum, den Fuß mit fettem Erdreich umlegt, und Stamm und Krone, unbeschränkt, vom Raum und Ruhm, von Freiheit und Ehre begünstigt? — Denn ein innerer Grund und Ueberzeugung ist es doch nicht, was dich entwurzelt aus dem heimathlichen Boden, in welchem deine Väter und die Väter deiner Väter gegrünt und geblühet, aus dem Boden einer Religion, die wie nur irgend eine im Stande ist, deine Herzens- und Geistes-Bedürfnisse, deine Vernunft und dein Gemüth, deine menschliche und deine göttliche Natur zu befriedigen und dir Gunst und Wohlgefallen zu schaffen in Gottes und der Menschen Augen? (Spr. 3, 2. 4.) Dem Gehalt und Inhalt deiner angeerbten Religion nach dürftest du also gewiß nur Gott zu danken und zu rufen haben: Mein Antheil fiel ins Liebliche, mein Erbe ist

mir hold! (Pſ. 16, 6) und nur wegen deiner und deiner Kinder äußeren, bürgerlichen Verkümmerung könnte es ſein, daß du dich nicht mehr hieltest in dem Bekenntniſſe deiner Väter und Glaubensbrüder. — Aber iſt es nicht Gott und ſeine Weisheit und Vorſehung, die dich in dieſem Glauben geboren werden ließ? Dürfte der Menſch die göttliche Einrichtung vernichten? Siehe, eher bricht der ſtarke Eichbaum, ſo ihn der Sturm allzuhart prüft, als daß er ſich aus ſeinem Boden reißen ließe. — Siehe! wie ſelbſt die Bäume in den engen Ritzen und Spalten der Felſen und Mauern eine Haltung zeigen! Sie verlaſſen nicht die dürftige Handvoll Erde, auf die ſie einmal der Schöpfer angewieſen, und mit beharrlicher Ausdauer erſtarken und erwachſen ſie, durch ausgezeichnete Benutzung ihres beengten Raumes, zu Bäumen, die, gleich den begünſtigſten, reichen Schatten, reiche Frucht bieten: ſo muß der Menſch ausharren in dem von Gott ihm zugewieſenen Schooße ſeines Volkes und Glaubens; ſo muß er mit ausgezeichneter Anſtrengung und Emporſtrebung auch ſeinen ſchmalen Grund und Boden erweitern und verherrlichen. — Erfüllſt du dieſe heiligen Pflichten, Israelite, dann wird dir deine erweitertere und verherrlichtere Lage und Stelle genügen, dann wird, wer dir eine fremde, beſſere anbietet, die abſchlägige Antwort von dir hören müſſen: ich lebe friedlich und behaglich unter meinem Volke (2. Kön. 4, 13.); ja dann wird dein Beiſpiel und deine Auszeichnung dein Volk ſelbſt heben, ſeine Kräfte ermuntern, ſeine gemein-

nützigen und seine gottesdienstlichen Anstalten erhöhen, seine Sitten und Begriffe veredeln, dann wirst du ihm sein ein Baum von reichem Schutz und Schatten, von reichem Segen und Frucht.

IV.

Frucht! ja das ist es, was wichtiger ist denn Alles, das ist es, wofür ich mit der ganzen Kraft der Rede, die mir zu Gebote steht, euer Herz, euren Sinn und Wandel gewinnen möchte, zu gewinnen streben muß, weil ich predige im Namen einer Religion, die Frucht, das ist Thaten und Werke, fordert. — Gleich bei ihrem Beginn hält uns die Schrift das Wirken Gottes, das Wirken in sechs Tagen zum Heil der Welt, vor Augen. Und ist es nicht unserer israelitischen Pflichten heiligste und wichtigste, Gott zum Vorbilde zu nehmen und ihm nachzuahmen, also auch hierin, im thätigen heilbringenden Wirken? Und denket nur an die vielen Vorschriften, die auf die Heiligung des Lebens dringen, denket an die zahlreichen Gebote, die sich alle beziehen auf die Ausübung der Tugend, auf die Verwirklichung der guten Gesinnung, auf die Verherrlichung des Glaubens durch die That! Denket an die vielen Gesetze unserer Religion, welche alle Verhältnisse des Israeliten zu seinem Gotte und zu sich selbst, zu seinem Vaterlande und zu seinen Mitmenschen, zu seinen Angehörigen und zu den Fremden, zu den Reichen und den Armen, zu den Wittwen und den Waisen berühren! Ist da irgend

ein Glaube empfohlen ohne Werke? ist da irgend hingewiesen auf ein Leben, das sich in müßigem Beschauen genügt, in frommen Gefühlen erschöpft? O höret nur wie Jesaia ruft, daß es nicht ankomme auf das Händefalten, sondern daß man vor Gottes Auge wegschaffe die böse That und Gutes übe! (Jes. 1.) Hört, hört, wie der Mann Gottes mit Posaunenstimme ruft: Nicht daran hat Gott Wohlgefallen, daß man den Kopf hänge wie ein Schilf, sondern daran, daß man sein Brod dem Hungrigen breche, der Bedrängten sich annehme, Nackte kleide, des Mitmenschen Wohlfahrt sich nicht entziehe!! (Jes. 58, 5. 7.) Zur That rufen uns also Mose und die Propheten! Die That fordern von uns Gott und die Welt! Zur That bist du geschaffen, Mensch, wie der Baum zur Frucht! Und wie der Herr der Schöpfung gesprochen: die Erde bringe hervor allerlei Bäume, die Frucht tragen, jeder nach seiner Art, so sprach er auch: wir wollen einen Menschen machen in unserer Aehnlichkeit, daß sie herrschen über die Thiere und die ganze Erde; wo aber die Trägheit waltet, da ist keine Aehnlichkeit mit dem unendlich wirkenden Gotte; wo sich der Geist nicht in fruchtbarer Thätigkeit äußert, da ist keine Herrschaft möglich über die Erde. Nein, der Baum verarbeitet in sich, was er von der Erde und was er aus der Höhe empfängt, und giebt es vereint wieder in der Frucht; denn das ist seine Bestimmung: — so empfängst du, Mensch, von der Erde Kräfte und Mittel

und aus der Höhe Licht und Geist, zur Frucht nach deiner Art; das ist deine Bestimmung! Darum mache dir zum Grundsatz das Wort der Weisen: „Sprich wenig, thue viel! Nicht das Forschen ist die Hauptsache, sondern die That!“*) Darum betrachte keinen Fruchtbaum, ohne in diesem Bild und Zeichen deine eigene Bestimmung zu erkennen, und dich erweckt zu fühlen zur werkthätigen Tugend und fruchtreichem Leben! — Laß es dir aber nicht genug sein bei der Erweckung, bei bloßen Gefühlen und Vorsätzen, sonst gleichst du jenen nutzlosen Bäumen, die viel Laub und taube Blüthen tragen, aber — keine Frucht.

Frucht also, meine Geliebten! gute, edle, genießbare Frucht! Eben um der genießbaren Frucht willen befiehlt ja die Schrift in unserm Texte des Baumes zu schonen. Um des Genusses willen nur, den die Menschheit von ihres Mitgliedes Thun ziehet, verdient dieses der Schonung, der Achtung, der Liebe. Ja Achtung und Schonung dem Manne, auf welchem Felde der Thätigkeit er auch stehe, wenn er nur nach seiner Art Gutes thut dem Nebenmenschen, Edles wirket für das Allgemeine! Achtung, alle Achtung dem Menschen, auf welchem Gebiete er auch stehe, er gehöre zu unserm oder einem andern Glauben, zu den Irr- oder Rechtgläubigen, — so er nur recht thut, so er nur in seinem Kreise Recht und Gerechtigkeit

*) לא המדרש עקר אלא המעשה. אמר מעט ועשה הרבה (Aboth 1.)

übt, Tugend und Pflicht übt, Werke der Gottesliebe und Menschenliebe übt, nicht aber seine Tage in Müßiggang und unnützer Bewegung vernichtet, nur vom Vollbringen dieser und jener guten und schönen Handlung spricht, aber nichts thut, Menschenfreund ist in den Worten, aber nicht in der That, die Frömmigkeit und Tugend zeigt in den Mienen, aber nicht in der Wirklichkeit. — O daß es nur solche achtungswerthe Menschen gäbe!... Doch es giebt auch solche leider! deren Sinn und Rede nur allzu fruchtbar und thätig ist — zum Schlechten; die Früchte bieten, äußerlich frisch und anlockend, innerlich faul und wurmstichig; Früchte unzeitig und herbe, nur zum Schaden der Unreifen und Unmündigen; Früchte, giftig dem eigenen Leben, tödtlich dem des Nächsten.

Aber viele gute Frucht bringe unser Leben! Thue dir nicht zu gut darauf, wenn man in dem weiten Gezweige und Umfange deines Lebens eine einzelne erquikkende Frucht findet; eine gute Seite hat ja ein Jeder; eine Tugend ziert ja einen Jeden; eine schöne Sitte findest du an Jedem, eines herrlichen Werkes, einer vortrefflichen Eigenschaft rühmt sich ein Jeder: einigen Nutzen gewährt selbst der wildeste Waldstamm; nein, soweit deine Kräfte und Mittel reichen, reicht deine Pflicht und Bestimmung! „Alles, was in deiner Kraft steht, mußt du thun" (Pred. 9, 6). Siehe den Fruchtbaum! er treibt so viele Frucht, als er kaum tragen kann; er gewährt Speise, Trank und Labung in seiner

Frucht; er bietet Schatten dem Wanderer, und Schutz und Schirm vor Sonnenbrand und Regenschauer; selbst den Blitz leitet er ab, selbst mit seinem Holze schafft er Nutzen und Erquickung. So soll der Mensch mit allen Fähigkeiten, die ihm Gott verliehen, den Blitz und Schaden ableiten von des Nächsten Wohnung, Leib und Seele, und thätig wirken zu dessen Nutzen und Frommen; so soll der Mann arbeiten für Weib und Kind, und ihnen schaffen Frucht und Nahrung, und ihnen sein Schutz und Schirm, daneben so weit seine Kräfte reichen, unterstützen die Bedürftigen und fördern das Gemeinbeste! So soll das Weib sein des Mannes Krone und ihn lenken zur Sanftmuth, zur Versöhnlichkeit, und leiten die Kinder zur stillen Tugend, zur anspruchlosen Treue und Pflichterfüllung, und hinführen die Lieblinge zu Gott und sorgen für des Hauses Wohl und darin freundlich leuchten wie ein Licht des Himmels. So soll ein Jeder erfüllen seine Lieblingspflichten und seine Berufspflichten, und daneben einen thätigen Sinn bewahren und bewähren für das Wohl der Mitmenschen — und der Nachwelt.

Ja, auch für die Nachwelt! Denn der Mensch soll wie der Baum noch segensreich wirken nach seinem Tode. Der Baum, wird er auch abgehauen, er hat Hoffnung, daß er frisch grüne und seine Sprossen neu hervorkommen. Erstirbt auch in der Erde sein Stamm, er treibt wieder Zweige, wie neugepflanzt (Job 14, 7). Und das zarte Reis des nun

entblätterten Baumes wirkt veredelnd fort in dem neuen Stamm, dem es der Gärtner eingefügt. Und noch lange, lange nachdem der Baum gefallen, dienet sein Holz zu unserer Wohnung, zu unserer Erwärmung, zu unserm Nutzen und Vergnügen. Dasselbe gilt auch in dem Menschenleben; es ist in dem ganzen Schöpfungswerke Gottes eine durchgehende Einheit und Uebereinstimmung der Erscheinung; nur in einem immer höhern und verklärtern Grade. Willst du darum den Willen deines Schöpfers erfüllen, o Mensch! so lebe und wirke auch du noch hienieden fort nach deinem Tode! Lebe und wirke fort durch deinen Stamm, deine wohlerzogene Nachkommenschaft! Lebe und wirke fort durch deine fromme und musterhafte Lebensweise, die sich Andern einfügt zum ewigen Gedenken und Nachahmen! Lebe und wirke fort durch den Nutzen und Segen, den deine Beispiele, deine Werke, deine Anstalten stiften! — O meine Brüder! Alles was wir jetzt sind und haben an Bildung und Aufklärung, an herzerhebender Gottesanbetung, an Einrichtungen für die Jugenderziehung, für die Freuden des Geistes und des Herzens, für die Erquickung des Leibes und des Lebens, Alles, Alles haben wir den Weisen und Edlen zu danken, die vor uns gelebt! Jahrtausende sind dahin gezogen, um uns zu veredeln und unser Leben zu erheitern: sollten wir nicht dankbar ein Gleiches thun für die Nachkommen? Was wären wir heute, Israeliten! hätte ein Moses, der Mann Gottes, ein David, der Steine gesammelt zum

künftigen Tempel und Lieder gedichtet zur Tröstung und Begeisterung der noch Jetztlebenden, ein Maimonides, ein Mendelssohn, ein Jacobson, hätten sie alle nur für sich gelebt und gewirkt?? — So lasset denn auch uns, ein Jeder wie und wo ers nur irgend vermag, säen und pflanzen und Frucht tragen für die Unsterblichkeit! Mag dann auch der Herr den Einen oder den Andern von uns früher oder später abrufen aus dieser irdischen Pflanzschule; mag auch manche unserer Blüthen und Früchte der Sturm des Geschickes, oder die muthwillige Hand der Menschen abschlagen: so erheitert doch das frohe Bewußtsein des gerechten und segensvollen Wirkens unsern scheidenden Blick; — so erglänzt in der Abendsonne noch des Baumes Haupt, das majestätisch in die Höhe blicket, während die niedern Gesträuche die Schatten der Nacht umgrauen ....

Geliebte! dieser heitere Blick eines vorwurfsfreien und fruchtreichen Lebens in den letzten Jahren unseres Hierseins, dieser selige Blick allein wäre schon werth, daß wir mit allen Kräften wirken für die Erziehung der Nachkommen, daß wir beachten das Licht von oben, daß wir behaupten in Glück und Unglück eine würdige Haltung, daß wir recht viele und gute Frucht bringen! — Und es giebt ja auch eine Zukunft; was du hoffest, dauert dann ewig fort! (Spr. 23, 18.) Amen.

XIX.

Keinen Menſchen gering zu ſchätzen.

Von Grund aus, geliebte Zuhörer, müſſen wir unſere gegenſeitigen Geſinnungen und Handlungen beſſern, in der Wurzel muß das Uebel vertilgt werden, ſoll es in Ernſt beſſer werden unter uns Menſchen! Was hilfts dem Arzte mit allen ſeinen Mitteln und Künſten, wenn er die Krankheit nicht in ihrem Urſprunge hebt? Was hilft das immerwährende Stützen und Wiederherſtellen an dem Gebäude, wenn das Fundament nichts taugt? Was hilft alles Beſchneiden und alles Verbeſſern am Baume, wenn er in ſchlechtem Boden wurzelt? Der Urſprung aber der zahlloſeſten Krankheiten des ſittlichen Lebens, das Fundament, auf welchem die Ungerechtigkeit, die Unbilligkeit, die Unverſöhnlichkeit ruhen, der Boden, aus dem die Zwietracht, die Verleumdung, die harte Behandlung und die gegenſeitige Verfolgung, mit den unſäglichen Laſtern und Leidenſchaften in ihrem Gefolge emporkeimen, iſt — die

ungemessene Geringschätzung des Nächsten. Diese müssen wir daher zu verbannen suchen aus unserer Gesinnung; wider diese richte sich daher auch unsere heutige Betrachtung! — Wohl weiß ich, daß es schwer ist, die Aufmerksamkeit zu fesseln, wo Etwas gründlich betrachtet und beseitigt werden soll; wohl weiß ich, daß ein so allgemeiner Gegenstand minder auf Theilnahme und Beifall hoffen darf, als das Besondere. Aber wo es die Wahrheit gilt, wo es das Heil der menschlichen Gesellschaft gilt, da darf auf das Wohlgefallen und den beliebigen Geschmack der Leute nicht geachtet werden. Darauf achteten auch nicht die Wahrheitslehrer und Propheten in der Schrift; sie predigten wie über besondere Wahrheiten, so auch über allgemeine; darauf achteten auch nicht die Weisheitslehrer im Talmud; sie kamen öfter von dem besonders Israelitischen zurück auf die allgemeinen Lehren der Weisheit. Einen Beweis hierüber mögen die Stellen geben, die ich aus beiden, aus den Propheten und dem Talmud, eben über den gedachten allgemeinen Gegenstand der Menschenachtung zum Texte meines heutigen Vortrages nehme. In unserer heutigen Haphtara nämlich, im Jesaja Cap. 66, V. 2. heißt es:

Alles Dieses hat meine Hand geschaffen, daß dies Alles wurde, spricht der Ewige: doch schaue ich auf den, der arm ist, und niedergeschlagen, und eifrig auf mein Wort achtet.

Die Lehre, die aus diesen Worten hervorgeht zur Beachtung und Anwendung für unser Leben, erinnert uns an den Ausspruch eines Lehrers im Talmud, Aboth 4, 3:

אל תהי בז לכל אדם שאין לך אדם שאין לו שעה

Verachte keinen Menschen, denn es ist kein Mensch, der nicht irgend seine Stunde hätte.

Keinen Menschen zu verachten, ist in diesen Worten deutlich gelehrt. Wir werden dieser Lehre desto mehr Folge geben in unserm Leben, wenn wir ihre Gründe uns recht vergegenwärtigen, besonders wenn wir erwägen, daß wir Niemanden verachten sollten:

1) weil ein einziger Gott über Alle waltet;
2) weil jeder Mensch im Ebenbilde Gottes geschaffen ist;
3) weil das Ebenbild Gottes im Menschen sich auch wirklich entwickelt;
4) weil ein jeder Mensch ein würdiger Gegenstand der Vorsehung ist; weil endlich
5) wir Alle selbst geistig und leiblich beschränkt sind.

I.

Weil ein einziger Gott über Alle waltet, darum lasset uns keinen Menschen gering schätzen und verachten! In alten Zeiten, wo ein jedes Volk seinen besondern Gott glaubte, da darf es uns nicht wundern, daß

man den Genoſſen des anderen Volkes in dem Maße gering ſchätzte, als man ſeinen eigenen Gott als Partei und dem Gotte des andern Volkes entgegen, feindlich, überlegen dachte. Das Volk, dem der Sieg blieb im Kampfe, oder das Glück blühete in Friedenszeiten, deſſen Gott ehrte man als einen mächtigen, und das Schutzvolk dieſes Gottes ward dadurch geachtet und anerkannt. Der Wahn des Glaubens an beſondere Schutzgötter iſt nun um uns her verſchwunden, man glaubt an einen einzigen Gott über Alle: doch der Glaube an die beſondere Begünſtigung und Auserwählung von dieſem Einzigen, beherrſchet heute noch die verſchiedenen Völker und Religionen. In dem Maße, als man ſeine eigene Religion ausgebreitet und herrſchend ſiehet, hält man ſie als die allein wahre, hält man ſein Volk als das von dem einzigen Gotte einzig geliebte, verachtet man die fremde Religionsgenoſſenſchaft als auf dem Wege des Irrthums und der Verwerfung von Gott, und darum als auf dem Wege des Untergangs begriffen. — Ach, welch ſchauderhafte Folgen erzeugte dieſer Irrwahn! Ströme von Menſchenblut hat der daraus entſtandene Bekehrungseifer vergoſſen; der Eifer, die Verachteten und Verdammlichen mit Gewalt hinzuführen zu der Religion, von der man glaubte, ſie allein ſei die ſeligmachende, ſie allein habe das Privilegium der Wahrheit!! Und weil es nicht mehr geht mit Feuer und Schwert, ſucht man die Andersgläubigen zu zwingen durch Ausſchließungen von Menſchen- und Bürgerrechten und

wen dieſe feinern Verlockungen nicht gewinnen, den überläßt man der Verachtung und Unterdrückung. — Ihr habt nicht nöthig, Israeliten, in der Weltgeſchichte Belege hierzu aufzuſuchen; die blutgefärbten Blätter der eigenen Geſchichte Israels geben davon Kunde! Und heutigen Tages noch hört jede Wunde auf, die die Verſagung von Ehr' und Freiheit und Recht dem fühlenden Israeliten ſchlägt, ſobald er ſich — von ſeinem angebornen Glauben losſchwört!!!.... Israeliten! je ſchmerzlicher wir die unſeligen Folgen jener, ſelbſt auf die bürgerlichen und geſelligen Verhältniſſe einwirkenden Nichtachtung anderer Religionsgenoſſen wegen ihres Glaubens von jeher fühlen mußten, deſto mehr laſſet uns zeigen, daß wo das Licht des Glaubens an einen einzigen Gott leuchtet, nicht die finſtere Unduldſamkeit aufkomme, nicht die dunkeln Schatten irgend einer Menſchen-Zurückſetzung und Ausſchließung erſcheinen. — Iſt's denn nothwendig, daß man bei warmer Frömmigkeit und Ueberzeugung von der eigenen Glaubensweiſe, kalt und lieblos ſei gegen Andersgläubige? Iſts nothwendig, daß die Gerechtigkeit und Liebe gegen Andersdenkende aus Gleichgiltigkeit entſpringe gegen alle Religion? Wie? muß der, welcher liebevoll und kindlich anhängt ſeinem Vater, darum gleichgiltig und lieblos ſein gegen ſeine Gattin? kann nicht das ganze Herz dem Weib und Kind, und dabei doch auch den Eltern zugethan ſein? — War der Prophet kalt gegen den Gott Israels, gleichgiltig gegen alle Religion, weil er ausrief:

Haben wir nicht Alle Einen Vater? schuf uns nicht Ein Gott? warum sollte Bruder gegen Bruder untreu sein? (Mal. 2, 10.) — O die unduldsame Verachtung war es, die uns die äußere Ehre und das innere Ehrgefühl zu rauben gesucht; die unsere Geisteskräfte niedergehalten und uns die ermunternde Anerkennung entzogen hat, die zu allem Kräftigen und Edlen spornt; die uns den Lebensquell des Ehrgefühls selbst verstopfte und uns dann wieder deswegen verachtete, daß er verstopft sei! Und wie diese äußere Verachtung uns zu Boden drückte, so sind wir gesunken in bürgerlicher, in wissenschaftlicher, in gewerblicher Bestrebung! Erkennet dies Israeliten, und lasset uns nicht in solcher Niedrigkeit fortkriechen! Unsere tapfere Erhebung in jeder Tugend verkünde der Welt, daß noch achtungswürdige Lebens- und Willenskraft sei im Hause Israel! Und diese Tugend bekunde sich namentlich auch darin, daß wir achten, die uns verachten; daß wir, würdig unserer Vorfahren, die in den Zeiten ihres selbstständigen Staatslebens selbst den Götzendiener weder durch Gewalt, noch durch List und Verlockung fürs Israelitenthum warben, auch jetzt noch treu halten unseres heiligen Gesetzes heiliges Wort: „Ihr sollt lieben den fremden Religionsgenossen, denn ihr seid selbst Fremdlinge gewesen in Egypten“ (3. B. Mos. 19, 34.), auch jetzt noch gegen allerlei Volk und Glauben, in unsern Gesinnungen und Handlungen bethätigen die Ueberzeugung: daß die Frommen

aller Nationen theilhaft seien der zukünftigen Glückseligkeit*)! Und wie Joasch, der Vater Gideon's den Götzendienern zurief: Was eifert ihr für den Baal? ist er ein wahrer Gott, so möge er sich selbst seiner Sache annehmen! (Richt. 6, 31.) so wollen wir stets unserm Gotte im Himmel die Förderung seiner Sache überlassen und Niemanden seines Glaubens wegen zurückstoßen! Ja, wie unser Vorfahr, der weise König Salomo, in der Stunde feierlicher Tempelweihe zu Gott flehete: Auch den Fremden, der nicht von deinem Volke Israel ist, erhöre o Gott in deinem Himmel! (1. Kön. 8, 41. 43) so wollen wir Jedem, wie er auch Gott nach seiner Weise anbeten möge, Erhörung und Beglückung von Gott gönnen! Wir wollen unsere Zerstreuung in aller Welt als einen Wink der Vorsehung erkennen, daß wir aller Welt ein Beispiel geben sollen von dem Geiste unbedingter Menschenachtung; ein Beispiel von einem Glauben, der da begeistert zur Verehrung Gottes eben durch innige Achtung Derer, die wenn auch auf abweichende Weise, ihn den Einigen verehren; ein Beispiel, wie man Gott dem Einzigen nachahme, der keinen Menschen ausschließt von seiner Gnade, vielmehr wie unser Text bekundet, auch auf den Armen und Niedergeschlagenen schauet.

---

*) חסידי אומות העולם שי להם חלק לעולם הבא (Talmud Sanhedrin).

2.

Weil jeder Mensch im Ebenbilde Gottes geschaffen ist, darum meine Geliebten, lasset uns 2) keinen Menschen geringschätzen. Woher entsteht gewöhnlich die Geringschätzung des Nächsten? Daher, daß man nur auf die Hülle und das Aeußere, auf das Vergängliche und Zeitliche schauet. Da denkt der Eine: wie sollt ich den und den nicht geringschätzen, da er so tief unter mir steht an Bildung, an Klugheit, an Kenntnissen, an Erfahrung? Da wähnt der Andere: wie sollt ich diesen und diesen nicht geringachten, da ihm Reichthum und alles das fehlt, was ich im Ueberflusse besitze? Da spricht der Dritte: der da hat kein Ansehen und keinen Einfluß, kein solches Herkommen wie ich, kann mir weder schaden noch nützen, und ich sollte ihn achten wie einen meines Gleichen, meines Ranges? Da denkt ein Vierter: dieser und dieser ist so häßlich, so unansehnlich, und ich in meiner Schönheit sollte nicht den von der Natur Zurückgesetzten zurücksetzen? — Darum sag ich euch, meine Brüder, von einem ganz andern Gesichtspunkte aus müssen wir unsere Mitmenschen anschauen, wollen wir anders religiöse Menschen sein, im Sinne Gottes und der Religion die Menschen betrachten. Da darf das Aeußere und Irdische keinen Unterschied machen in unserer Menschenschätzung; im Reiche Gottes und der Religion kommt das Bestandlose, Unsichere und Täuschende des Reichthums, der körperlichen Schönheit, der Weltklugheit, der geringern oder vornehmern Geburt nicht in Betracht, da kommt es auf

den innern Werth des Menschen an, auf das, was unverlierbar, was wesentlich, was ursprünglich ist in ihm und in allen Menschen mit und gleich ihm. Dieses Unverlierbare aber, dieses Ursprüngliche, dies Allgemeine und Wesenhafte, ist das Bild Gottes im Menschen, ist sein Geist, der ihn befähigt zur Erkenntniß der Wahrheit, zum Wandeln im Lichte des Ewigen; ist seines Geistes Fähigkeit, zu wählen das Gute und zu verwerfen das Schlechte, und zu wandeln in den Wegen des Ewigen; ist seines Geistes Anlage zur Vervollkommnung in unsterblichem, ewigem Leben. Sehet, darin ist der Arme wie der Reiche gleich, das macht alle Menschen in allen Religionen und allen Ständen ebenbürtig, das giebt ohne Ausnahme jedem Menschen seine wahrste und bleibende Würde und Ehre, seine Ehre vor Gott! Viele Menschen vermögens aber gar nicht zu begreifen, daß ihre Güter und Würden nicht das einzig Achtenswerthe, und deren Maaß und Grad nicht der einzige Maaßstab sein sollte für alle Schätzung und Betrachtung des Menschen; sie vermögen es kaum zu fassen, daß Gott selbst den einen Menschen wie den andern achte, einen wie den andern liebe, ohne Rücksicht zu nehmen auf die Verschiedenheiten des Glaubens, des Vermögens, des Ansehens, des Herkommens, der menschlichen Uebereinkunft. Darf uns dieser Wahn der dünkelhaften, befangenen Menschen wundern? sie sind ja erzogen und aufgewachsen auf den Niederungen des Lebens; da hindern und trüben die Dünste der Vorurtheile den freien Blick über das Ganze, über die von

keinen Einzel-Sonderungen zersplitterte Menschheit; da hemmen sie den freien Aufblick zur Höhe, zu Gott. — Damit wir Menschen uns daher von der Niedrigkeit erheben, ist uns vorgehalten in der Schrift, wie Gott auf die Menschen blicke: Habe ich auch alles dies geschaffen, spricht Gott, so blicke ich doch auch auf den Armen und Niedergeschlagenen. Sollten wir Menschen also bei aller irdischen und eingebildeten Erhabenheit Jemanden verachten, da selbst der erhabenste Schöpfer des All's auch den Aermsten und Geringsten anblicket? Ja, weil Gott Alle geschaffen, Alle in seinem Ebenbilde geschaffen, giebts vor seinem Blicke keinen Unterschied der Geschaffenen: wir wollen, sprach er ja bei der Schöpfung, einen Menschen machen in unserm Bilde, in unserer Aehnlichkeit, — was Mensch heißt, wessen Glaubens und Volkes, wessen Standes und Verhältnisses er auch sein mag, ist ja also sein Bild, ist in seinem Ursprunge zur Vernünftigkeit und Weisheit bestimmt, zur Gewissenhaftigkeit und Tugend berufen, zur Gottähnlichkeit und Ewigkeit fähig. — Darum Mensch! liebe deinen Nächsten, wie du — als Bild Gottes — dich selbst achtest und liebest! Darum befahl Gott dem Israeliten: selbst den hingerichteten Sünder „nicht über Nacht hangen zu lassen, weil es eine Geringschätzung Gottes sei" (5. B. Mos. 21, 22.), sein Bild also, wenn auch in dem Todten, der Verachtung hinzugeben! Darum sagt auch Salomo (Spr. 11 u. 14): Wer seinen Nächsten verachtet, ist verstandlos, ist ein Sünder.

Darum sagt der Weise in unserer talmudischen Stelle: verachte keinen Menschen! Keinen also, ohne alle Beschränkung und Bedingung, ohne alle Rücksicht und Beziehung: denn in Allen ist der Geist Gottes, ein Theil aus Gott von oben חלק אלוה ממעל.

3.

Nein, verachte keinen Menschen, denn es ist kein Mensch, der nicht irgend seine Stunde hätte,—— wo das Bild Gottes in ihm sich wirklich entwickelte. Wohl, sprichst du vielleicht, andächtiger Zuhörer, wohl will und muß ich jeden Menschen achten; aber wie? wer keinen Geist zeigt, nicht nach Vernunft handelt, nicht nach Wahrheit strebt, ein Thor, ein Schwachsinniger ist, ist das auch ein Mensch? Wohl will und muß ich achten alle Menschen, weil sie als Bilder Gottes Vernunft und Gewissen haben, aber die, welche die Rechtschaffenheit und Tugend mit Füßen treten, die, deren Thun und Lassen so beschaffen ist, daß man von ihnen sagt: „sie haben kein Gewissen", sind das auch Menschen? auch sie sollte ich als solche achten? Ist ein solcher Mensch ein Bild Gottes, oder nicht vielmehr ein Bild des Thieres? Ein Mensch, sagt ja die Schrift selbst, der nicht weise lebt, gleicht dem Vieh, (Ps. 49, 21.) und ich sollte ihn nicht verachten, mehr verachten als das Vieh, das nicht besser und weiser sein kann? Wohl will und muß ich Gott nachahmen, aber blicket nicht Gott selbst nur dann auf den Armen und zerschlagenen

Geiſtes, wenn er חרד על דברו, wenn er auf Gottes Wort eifrig achtet? — Und doch, mein Bruder, ſollſt und darfſt du auch ſolche Menſchen, die dir kaum des Menſchennamens werth ſcheinen, nicht verachten. Denn ſollten die Keime des Göttlichen und Reinmenſchlichen, die Gott in die Bruſt jedes Menſchen eingepflanzt, fruchtlos bleiben? Wäre ein ſo vergebliches Werk nicht der größte Widerſpruch gegen die Weisheit Gottes, die nichts Zweckloſes ſchaffen kann? — Vielleicht hat der Nächſte dem Mangel an erweckender und bildender Jugenderziehung ſeine Geiſtloſigkeit und Thorheit zuzuſchreiben; vielleicht hat ſeine Gewiſſenloſigkeit, ſeine Glaubensloſigkeit ihren Grund und Urſprung in früherer Verwahrloſung, in ſchlechtem Umgang, in allzuharten Schickſalen und Prüfungen; aber dann iſt er ja zu bedauern, nicht geringzuſchätzen! Wer des Armen ſpottet, ſagt die Schrift (Spr. 17, 5.), läſtert deſſen Schöpfer: dies gilt aber gewiß auch von dem Geiſtesarmen, von dem Tugendarmen, von dem Glaubensarmen. — — Und hätte ein ſolcher Armer auch ſelbſt Schuld an ſeiner Armuth, hätte er ſich gefliſſentlich abgewandt von der Wahrheit und der Tugend, hätte er das Bild Gottes in ſich, ſein Gewiſſen und ſeine Vernunft, aus Sinnlichkeit und Uebermuth verſinken und erſterben laſſen, du darfſt ihn dennoch nicht verachten, denn es iſt kein Menſch, der nicht ſeine Stunde hätte, — er kann und wird ſich ändern. Hat denn bei all ſeiner Unwürdigkeit ſeine Willensfreiheit aufgehört, daß ſein Sinn gar nicht mehr

das Bessere wählen könnte? Hat denn wegen seiner Schlechtigkeit seine Ewigkeit aufgehört, daß er nicht nach langer Zeit, selbst jenseits des Grabes, seine Stunde noch haben kann, wo er sich ändert? Manches Kind sitzt Jahrelang in der Schule, unfähig und unempfänglich, von den Lehrern selbst aufgegeben, und es kommt ein Augenblick, wo es zur Bewunderung seine Fähigkeiten entfaltet; — so bleibt der Mensch, dies zur Vervollkommnung geschaffene Kind des Höchstvollkommenen, der Entwickelung ewig fähig. Und wie milder Thau und freundlicher Sonnenstrahl auch den härtesten Boden endlich zur Mittheilung seiner Kräfte und Säfte reizen, daß der Baum in dessen Schoße, der längst verloren und abgestorben schien, noch erquickende Frucht bringt, so giebt es tausenderlei Umstände, die des Menschen Geist aus dem scheinbaren Todesschlafe erwecken, Tausend Erfahrungen, Belehrungen, Schicksale und unerwartete Ereignisse, die wie mit einem Zauberschlage seine ganze innere Welt aufregen, und aus dem Grund und Boden seines erstarrten Herzens die herrlichsten Blüthen und Früchte hervorlocken. Ja, es giebt keinen Menschen, der nicht irgend seine Stunde hätte; er ist stumpf, ungebildet und unverständig; seine günstige Stunde kommt, die setzt seinen Geist in Bewegung und macht ihn vernünftig und brauchbar zu Rath und That; er ist unredlich, unfromm, sittlich verdorben: seine gute Stunde kommt, die führt ihn zur Besinnung, zur Reue, zur Bekehrung und Besserung, und er wirket noch edel und wohlthätig zu deinem und der

Menschen Heil und Frommen, — und es sollte dich dann nicht tief gereuen, den so heilbringenden, so edlen und hochachtungswerthen Menschen verachtet zu haben?? Darum blicke auf kein Volk und keinen Menschen mit Verachtung! Gott, der zum Voraus weiß, ob für ihn eine Stunde der Besserung und Erhebung eintritt, Gott, der selbst zu solcher Aenderung und Wendung Unterstützung und Hülfe sendet, blicket nicht einmal mit Geringschätzung auf den Niedrigen, wie dürftest du es Mensch? — O bedenke, es ist nichts Schmerzlicheres für deinen Mitmenschen, als sich verachtet zu sehen! Zeige dich ihm gefällig, wohlwollend, wo du nur kannst, mache ihn dir verbindlich auf alle Weise, — entziehest du ihm aber die äußere Ehre, auf die er nach seiner Meinung Anspruch hat, so wird er dich nicht von Herzen lieben; das Fünkchen Ehre ist ihm mehr als Alles. Nimm ihm einen Theil seines Brodes, hasse, verfolge ihn; es kränkt ihn nicht so tief als die Verachtung; so sehr wacht in Jedem das Ehrgefühl; das Gefühl, gleich jedem Menschen, das Höhere, das Erhabenste anstreben, und von Grund aus sich bessern, von seiner innersten Gottähnlichkeitskraft aus geistig und sittlich sich erheben zu können! —

4.

Das Wort Gottes: ich blicke auch auf den Armen und Niedergeschlagenen, leitet uns ferner auf den Gedanken: keinen Menschen geringzuschätzen, weil ein jeder Mensch ein würdiger Gegenstand der gött-

lichen Vorsehung ist. Wer den Mitmenschen verachtet, verachtet damit Gott selbst, als das erhabene Urbild des Menschen, leugnet gewissermaßen damit auch die Vorsehung, leugnet, daß Gottes Auge auf jeden Menschen blicke, daß Gottes Allmacht Jeden erheben könne, daß Gottes Güte Jeden erheben wolle, so es nach seiner Allweisheit Zeit und zu des Menschen wahrem Heil ist. Doch Viele haben den Glauben, geben ihm aber keine Folge im Leben, verherrlichen ihn nicht in ihrer Gesinnung. Wir selbst, meine Zuhörer, gehören wohl zu solchen Menschen. Denn würden wir so Manchem mit so gleichgiltigen, geringschätzenden Blicken begegnen, weil er nach seinem dermaligen Zustande keine Geltung findet bei der Welt, wenn wir im Mindesten bedächten, daß er durch Gottes Hülfe noch die glänzendste Zukunft und glücklichste Aussicht haben kann? Erinnert euch doch, ob ihr nicht den und den verächtlich und kalt zurückgesetzt habt, den ihr später, als seine Lage eine unverhofft günstige Wendung genommen, mit ganz andern Augen angesehen, mit ganz andern Worten angeredet habt? Da wurde durch sein Glück der Glaube an die wnnderbare Erhebung des Menschen durch die Hülfe Gottes in euch wach und lebendig, und ihr sprachet gewiß: da kann man sehen: wie Gott wider alles Vermuthen helfen kann! Aber, warum lassen wir diesen Glauben nicht schon vorher einwirken auf unser Verhalten und Benehmen? Hätten Jacobs Söhne beherzigt, daß auch ihr Bruder Joseph ein würdiger Gegenstand der göttlichen Vorsehung

sei, daß Gott die Dinge so fügen könne, daß sie ihrem Bruder einst vor die Füße fallen würden, gewiß, sie hätten ihn in seiner hülflosen Stunde nicht also verachtet und dem Elende preis gegeben! Hätte Pharao des Glaubens gelebt, daß die Vorsehung sich des israelitischen Volkes annehmen könne und werde, er hätte dieses nicht mit übermüthiger Geringschätzung mißhandeln, und nicht ihrem Vertreter Mose, vor dem er sich späterhin so demüthigen mußte, aus seinem königlichen Palaste treiben lassen! Hätte Haman dem Gedanken Raum gegeben, dieser Mordechai, obgleich so tief unter mir stehend in aller Hinsicht, kann doch durch die Leitung Gottes noch bedeutend werden, er hätte nicht seine Geringschätzung und Härte gegen denselben so weit getrieben! — Freilich waren Joseph, Mose und Mordechai außerordentliche Menschen und Werkzeuge der Vorsehung zu großen Ereignissen; aber kann nicht ein Jeder, den wir Kurzsichtige verachten, eben so in der Hand der Vorsehung ein Werkzeug sein zu wichtigen Dingen? Sehen wir nicht an den gedachten Beispielen, wie die Menschen in Bemessung des Werthes und der Bedeutsamkeit Anderer sich verrechnen? Und wenn auch unser Mitbruder nimmer emporstiege zu einer großen, geschichtlichen, glücklichen Höhe, meinet ihr, er sei darum ein minder wichtiges Glied in der großen Weltkette? Wie oft knüpfet die Vorsehung an die unbedeutend scheinenden Menschen die unsichtbaren Fäden bedeutender Ereignisse! Wie oft wirkt das winzigste Werk oder Wort eines Men-

schen, selbst sein unabsichtliches Gespräch oder Beispiel, anregend auf die nächste Umgebung, und verbreitet, wie der Stein, den du in den Strom wirfst, seine Wirkung in immer ausgedehntern Kreisen! Ist der Säemann dort in deinen Augen nicht ein Unbedeutender? und doch, seine Aussaat vermehrt sich fruchtbar, und erhält und nährt viele Menschenleben, und erquickt und erheitert einen, und — stimmet ihn zu unendlich folgenreichem Sinnen und Beginnen. Darum verachte keinen Menschen! denn „der, welcher hoch im Himmel thront, siehet herab auf die niedere Erde" (Ps. 113, 6.), und läßt seinen Vaterblick auch ruhen auf dem Armen und Niedergeschlagenen, um dessen Werk und Wort zu leiten und zu befruchten, und dessen Geschick zu wenden.

5.

Ja, wir müßten schon deshalb keinen Menschen geringschätzen, weil wir Alle selbst geistig und leiblich beschränkt sind. Armer Mensch, du blickest verachtend auf Anderer Beschränktheit, denkst du denn gar nicht an deine eigene? Was ist es denn mit der Fülle deines Geistes? Ist denn dein Verstand so eindringend, dein Wissen so umfassend, dein Urtheil so gebildet, so klar und wahr? O es macht dich stolz, daß Andere auf deine Worte, auf deinen Rath lauschen: aber morgen weißt du dir vielleicht in deinen eigenen Angelegenheiten nicht zu rathen, deine eigenen Räthsel und Zweifel nicht zu lö-

sen; morgen fühlst du deine eigene Beschränktheit, erstaunst du über die Fehler und Versehen, die du heute gemacht! Oder ist etwa deine Tugend so rein, so standhaft, so vollkommen? deine Frömmigkeit so fest, so erprobt, so allseitig, so ausdauernd? Wer weiß, du setzest dir heute fest vor, diese und jene Untugend zu lassen, morgen versinkst du noch tiefer in dieselbe; du hassest heute Diese und Jene wegen ihrer Unfrömmigkeit, morgen — ahmst du selbst ihr Beispiel nach. — „Traue dir selbst nicht bis an deinen Todestag!" Ist dies Wahlwort Hillel's nicht ein Wahrwort?

Oder was ists mit deinem leiblichen, zeitlichen Reichthum?! Ist etwas unzuverlässiger als Irdisches, vergänglicher als Zeitliches? Leibeskraft und Gesundheit sind immerdar im Schwanken, Menschenehre und Gunst gleichen dem schwindenden Dunst und Nebel, „Schönheit ist vergänglich, Anmuth trügerisch, Reichthum entflieht wie der Adler in den Lüften", und das steigende Wünschen, das mit zeitlichem Besitze im Bunde steht, vermindert selbst das höhere eigentliche Glück, die innere Ruhe und Zufriedenheit. — Hättest du aber auch die Versicherung, Alles zu behalten, Alles, was dein Herz begehrt, zu erlangen, — es giebt ja keinen Menschen, der nicht seine Stunde hätte, seine Todesstunde, da vertauscht er ja alle seine Herrlichkeiten auf eine — Handvoll Erde, die vielleicht grade von Dem gereicht wird, den er im Leben kaum anzublicken gewürdigt.

II.

Drum schätze Keinen zu gering! Selbst wenn dir Jemand als Sünder erschiene, so verachte und verdamme nicht ihn, sondern wie jene Frau des Rabbi Meir die Sünden! Denke: „Es ist Niemand so fromm auf Erden, daß er nicht fehle"; ich selbst habe meine Fehler und Sünden, darum will ich mich hüten, Andere wegen der ihrigen zu verachten, zu hassen, zu verstoßen.

Und du, der du alte, arme und unansehnliche Eltern hast, hüte dich, sie geringzuschätzen! Hätten sie dir auch nichts gegeben als eine — sich selbst überlassene und verlassene Jugend, nichts als ein trauriges Dasein, oder mögen ihre veralteten Gewohnheiten, Meinungen und ihr äußeres Wesen nicht übereinstimmen mit deinem Sinn und deiner Lebensart, nimmer schäme dich ihrer, die in der Hand der allgütigen Vorsehung das Werkzeug waren deiner Geburt!

Aber auch ihr Eltern, schätzet keines eurer Kinder zu gering! Mag es auch zurückstehen an Anmuth und Naturgaben, an geistiger Fähigkeit oder leiblicher Schönheit: es wird seine Stunde kommen, wo es noch alles dies entwickelt. Und wer weiß, ob es euch nicht gegeben ist zu eurer fortwährenden frommen Anregung, zu eurer geistigen oder sittlichen Erhebung? Wer weiß, ob nicht dies Kind eben einst eure größte Freude und Stütze sein soll?

So lasset uns ferner nicht geringschätzen, die uns untergeben, oder abhängig sind von unsern Wohl-

thaten, von unsern Launen! Wie leicht vergessen wir gegen solche, „daß Gott uns und sie schuf, im Ursprung uns gleich bildete“ (Job 31, 15).

Ja, sei es ein Höherer oder ein Unterthäniger, sei es Feind, wo der Haß, oder Freund, wo die zu große Vertrautheit zu Geringschätzung führt, sei es einer, der uns, oder der unsern Gegnern angehört, — und hätten wir auch die Mißachtung desselben mit der Muttermilch eingesogen, — Brüder! wir wollen uns über das Vorurtheil erheben, und als feststehenden Grundgedanken bewahren: kein Volk und keinen Menschen geringzuschätzen, weil ein einiger Gott über uns Alle waltet, ein Jeder in dessen Bild geschaffen ist und dies Bild sich in Jedem entwickelt, Jeder ein Gegenstand der Vorsehung ist, und endlich wir Alle leiblich und geistig beschränkt sind, und auf Alle, auch auf den Armen und Niedergeschlagenen, Gott gnadenvoll blicket, wenn seine Stunde kommt. Amen.

XX.

Wo ist das Lamm zum Ganzopfer?

Die Feier begann mit dem Liede:

Erhöre, Gott erhöre
Der Flehenden Gebet!
Du kennst des Herzens Tiefen,
Hörst, was die Seele fleht,
Schau' her auf deine Kinder,
Erhalt' sie ewig treu;
Auf daß von Allen Keines
Den heil'gen Bund entweih!

Dir, ewiger Erbarmer,
Dir weih't ihr Leben sich;
Du Schutzgott unsrer Väter!
Zum Führer wählt es dich.
Ach, daß sie Glauben halten
In Freud' und in der Noth!
Ach! daß sie nimmer wanken
Im Leben und im Tod.

Heil Allen, die beharren,
Getreu des Bundes Eid:
Die muthig überwinden! —
Ihr Lohn ist Herrlichkeit.
Die Lust der Welt verschwindet,
Nichts Irdisches besteht;
Im Himmel ist das Erbe,
Das nimmer untergeht.

Ein doppeltes Fest führt uns heute hierher, andächtige Zuhörer! das Fest der Laubhütten und das Fest der Confirmation dieser Kinder. Es liegt etwas Erhabenes und Tiefergreifendes in unserm Doppelfeste! — Das Volk, dessen Vorfahren vor Tausenden von Jahren nach dem Ausgange aus Aegypten wunderbar von Gott in der Wüste in ihren Hütten geschützt wurden, dieses Volk Israel hangt heute noch an dem Gotte der Väter, an dem Gotte, der es wunderbar bis heute erhalten; dieses alte Israel verjüngt sich heute wieder in seinem jungen Geschlechte, und bringt seinem alten Gotte neue Opfer der Dankbarkeit, Anhänglichkeit und Liebe, opfert dem Gotte der Väter — elf Kinder! — Welch ein großer Gedanke! Die gereifte Frucht 14jähriger Pflege und mühevoller Sorge dem Höchsten zu weihen; sein Bestes, sein Theuerstes, einen geliebten Sohn, eine geliebte Tochter, dem Herrn darzubringen! Und ist es nicht dieser Gedanke, der euch, Eltern dieser Confirmanden, heute das Herz erhebt? Ist es nicht dieser Gedanke, der euch, andächtige

Zuhörer, Alle anziehet, Alle heute hierher ziehet? Oder hätte euch nur die Neugierde, ein kirchliches Schauspiel zu sehen, hergeführt? — Wer mit dieser Hoffnung gekommen, wird unbefriedigt weggehen. Dazu hab' ich meine Kinder nicht vorbereitet, um mit ihnen heute ein Schauspiel hier aufzuführen zur Ohrenluſt und Augenweide. Nein, die Handlung, die jetzt hier vorgenommen werden ſoll, ſoll nichts mehr und nichts weniger ſein, als ein Mittel zur Befeſtigung des gläubigen, religiöſen und ſittlichen Lebens. Und eine ſolche Befeſtigung thut noth, denn das Gebäude des Glaubens, der Religion und Sittlichkeit wankt und ſchwankt an allen Seiten. Gedenket nur, wie in unſerer Zeit der vernünftelnde Leichtſinn ſich hinwegſetzt über Alles, was dem unverdorbenen Gefühle heilig und ehrwürdig iſt. Gedenket, wie es am Himmel unſeres Israelitenthums ſo trübe ausſiehet: von der einen Seite Lauheit und Gleichgiltigkeit, von der andern des Vorurtheils und der Unwiſſenheit faſt undurchdringliche Finſterniß. Wie viele ſchauen darum nicht den Himmel, — wiſſen nicht, wo Gott iſt, wo die Wahrheit iſt, wo der Führer iſt im Glücke, wo Troſt im Unglücke, wo die Pflicht im Leben. Soll es immer finſterer werden, Geliebte? — Nein, „am Abend ſoll es Licht werden!“ לעת ערב יהיה אור (Secharjah 14, 7.), tröſtet das Prophetenwort in unſerer heutigen Haphtarah. O, die himmliſche Verheißung geht auch hier in Erfüllung! Am Abend unſerer Jugenderziehung bricht das Licht reiner Religionsbildung herein,

und allen Kindern Israels wird Licht in ihren Wohnungen (2. B. Mos. 10, 23). — An seinem Abende wird dieses alte dunkle Gotteshaus noch einmal von dem neuen Lichte der Religionsbefestigung junger Israeliten erleuchtet. — An seinem Abende siehet noch mancher Greis in unserer Mitte das nachkommende Israel im Lichte hellern Religionsunterrichts confirmiren. Ja im Unterrichte selbst wurden diese Kinder in der Religion confirmirt, und wer ihre Confirmation vollständig schauen wollte, der hätte mir seit einem Jahre beim Religionsunterrichte zur Seite stehen und die liebliche Entfaltung der religiösen Blüthe dieser Kinderseelen, das Erschließen ihres innersten Gefühls und Menschenheiligthums mit anschauen müssen. —

Eine Probe hiervon gebet ihr, meine lieben Kinder, indem ihr mir laut und vernehmlich die Fragen beantwortet, die ich jetzt an euch richte.

(Prüfung.)

Anrede an die Confirmanden.

Unter allen Erzählungen der heiligen Geschichte, hat keine, wie ich bemerkt, euer kindlich Herz mehr angesprochen, als die Geschichte der Aufopferung Isaaks im 1. B. Mos. 22. So möge sie euch denn, geliebte Kinder, ferner eingegraben bleiben, indem ich sie euch vorhalte als den Spiegel, in welchem ihr das Bild eures heutigen innern Lebens, nämlich

eure Wehmuth,
eure Dankbarkeit,
eure Hingebung,
euer Gottvertrauen

schauet. Lasset uns diese vier Züge eures heutigen Lebensbildes einzeln betrachten, und dabei das Wort Isaaks selbst zum Leitfaden nehmen, welches eben in der Geschichte seiner Aufopferung enthalten ist, und also lautet:

אִיֵּה הַשֶּׂה לְעֹלָה

Wo ist das Lamm zum Ganzopfer?

In diesen Worten Isaaks liegt auch die heutige Sprache eures Herzens; vor Allem eure Wehmuth.

I.

Vater! wo ist das Lamm zum Opfer? fragte Isaak wehmüthig seinen Vater Abraham, als er mit diesem das heimathliche Land verlassend, zur Opferung nach Morijah reiste. — Wo ist das Lamm, fragt auch euer Herz, wo das Kind, das sich jetzt trennen soll von dem heimathlichen, freundlichen Ländchen seiner sorglosen, heitern Kindheit, um zu wandern in das ihm fremde Land der Aufopferung, der Mühseligkeiten und Sorgen? — wo das Kind, das von jetzt an wechseln soll die frohen, leichten Kinderspiele mit dem furchtbar ernsten Spiele um Leben oder Tod? — wo das Kind, das groß geworden

bei den geliebten Eltern, bei theuern Geschistern, das, wie jenes Lamm in der Bibel, aß von des Vaters Bissen, trank aus seinem Becher, schlief in seinem Schooße (2. Sam. 12, 3), und nun gefordert wird zum ganzen Opfer des Kampfes mit den Menschen, mit dem Schicksal!!? — Ach, ich bins, ich selbst bin dies Kind! Das ist die wehmuthsvolle Antwort, welche sich ein Jedes von euch im Stillen giebt auf die wehmuthsvolle Frage. —

Wo ist das Lamm, fragt sich euer Herz weiter, wo das Kind, das bis jetzt unschuldig wie ein Lamm einher wandelte, mit Bewußtsein noch nichts Böses that, noch keine andere Begierde kannte, als sich mit Allem und Alles durch sich zu erfreuen, das nur voll Liebe und Zutrauen an seinem Vater im Himmel, an seinen Eltern und Mitmenschen auf Erden hing, und nun bei jedem Schritte ins Jünglings- und Jungfrauenalter verfolgt wird von den erwachenden Trieben und Leidenschaften, die da verschlingen seine frommsten Gesinnungen und Vorsätze, sein gutes Herz und sein reines Gemüth, die es verschlingen als ihr Ganzopfer, und nicht seinen gesunden Leib, nicht seine lautere Seele, Nichts, gar Nichts verschonen? — Ach, das bin wohl ich, antwortet sich wehmüthig euer Herz, das da weiß, daß nicht Jeder die Prüfung aushält wie Isaak; das da weiß, daß Niemand auf Erden so fromm ist, daß er immer thäte, was recht ist, und nicht sündigte. (Pred. 7, 20.) —

Wo ist das Lamm zum ganzen Opfer, fragte Isaak in schmerzlicher Wehmuth, indem er ahnte, daß er selbst das Opfer werden, und nun auf immer Vater und Mutter verlassen sollte. Auch von euch, meine Lieben, denkt heute wohl Jedes: wie ich jetzt von meiner Kindheit scheide, ach, so scheide ich, vielleicht schon bald, von den Pflegern, Wächtern und Beschützern meiner Kindheit, ... von Vater und Mutter! — Wohl stehen wir elf Kinder frisch und gesund heute da vor unsern Eltern, eine Lust und Freude ihres Herzens, — aber wir stehen auch da vor dem Herrn über Leben und Tod, wer weiß, ob es nicht seiner Weisheit gefällt, schon früh eine Lücke in unserer Reihe zu machen; wer weiß, ob er nicht, wie einst zu Vater Abraham, auch bald zu einem Vater, einer Mutter von uns sagen werde: dein Kind, dein geliebtes Kind, will ich zum Opfer! Und ob der Herr, sich erbarmend, wie bei Isaak, dem Todesengel zurufen werde: Lege deine Hand nicht an das Kind! — wer weiß das? Verborgene Dinge sind nur unserm Gotte bekannt! (5. B. Mos. 29, 28. — Und dieser bange, zweifelnde Blick in die verborgene Zukunft mischt in eure heutige Freude das Gefühl der Wehmuth.

II.

Aus Dankbarkeit gegen Gott und Eltern war Isaak bereit, auf Gottes und seines Vaters Willen, sich zu opfern. Sollte nicht auch euch, meine Kinder, gleiche Dankbarkeit

gegen Gott und Eltern das Herz erfüllen? Wie Vieles haben eure Eltern von dem ersten Augenblicke eures Lebens an euch gethan! Könntet ihr ihnen je vergelten ihre Sorgen um euch, die ihnen das Haar gebleicht, ihre Mühe und Pflege in euren Kinderjahren, die ihre Kräfte erschöpft, die Bekümmerniß um euer zeitliches und ewiges Wohl, womit sie bei Tag für euch gearbeitet, bei Nacht für euch gewacht? O, daß ihr sie nie vergessen möchtet diese ersten und größten Wohlthäter eures Lebens! O daß ihr, so lange ihr lebet, gleich Isaak, bereit sein möchtet, euer Leben für das Leben der guten Eltern aufzuopfern, die ja auch für euch ihre Ruhe, ihre Vergnügen, ihre Gesundheit, ihr Leben aufopfern!

Und wer gab euch diese Eltern? Und wer erhielt sie euch? Wer ließ sie erleben euer erstes Lebensfest, eueren heutigen Wonnetag, daß ihr sagen könnt: diesen Tag gab uns der Herr, wir wollen uns an ihm freuen (Ps. 118, 24.) mit unsern lieben, lieben Eltern!? O blicket dankbar auf zu ihm dem allgütigen Vater droben, der sich euch so ausgezeichnet liebreich bewiesen! Wie viele Waisen würden sich glücklich schätzen, wenn sie am Tage ihrer Confirmation ihr freudig gerührtes Herz ausschütten könnten an dem Herzen eines geliebten Vaters, einer theuren Mutter! Ihr, ihr könnt eure Freude heute mit den Geliebten theilen, ihr könnt ihnen heute eure Dankbarkeit auf den Mund küssen, ihr könnt eure Wehmuth in ihren Armen ausweinen, euch legt sich die gesegnete Vater- und

Mutterhand, die euch bisher geleitet, segnend heute auf's Haupt, von euch elf Kindern hat der Allgütige nur von einem den Vater, von einem die Mutter genommen, Keines ganz verwais't den Tag seiner Confirmation feiern lassen!

Und solltet ihr nicht Gott auch dafür dankbar preisen, daß er euch alle Krankheiten und Gefahren, denen die Kindheit ausgesetzt ist, glücklich hat überstehen lassen? Daß er euch, wie er euch euer Dasein gegeben, als ihrs noch nicht werth waret, so euch auch schon 13, 14 Mal gnadenvoll eingezeichnet in das Buch des Lebens? Solltet ihr nicht Gott dankbar dafür preisen, daß er euch das Leben gab in dieser Zeit, in diesem Lande, an diesem Orte, mit diesen Mitteln und Gelegenheiten zu eurer Geistes- und Herzensbildung, wie Tausende sie nicht haben?

Ja, Tausende eurer Brüder, und noch mehr eurer Schwestern, leben verwais't, kennen nicht die Mutter Religion, nicht den Vater über sich, nicht die Unsterblichkeit vor sich — euch sind sie bekannt geworden! Tausenden wird nur das Gedächtniß angefüllt mit Worten, Gebeten und Zeremonien, oder nur der Verstand geschärft mit einer scharfsinnigen Lehre, Herz und Gemüth aber nicht erwärmt, nicht angebaut, euch ward „die Thora Gottes, die vollkommen ist und die ganze Seele erquickt." Tausenden wird eine Gefühlsreligion geboten, die in ihrer Dunkelheit bald gar nicht siehet, bald Alles zu groß siehet, und dann am unrechten Orte eifert und verfolgt, euch

ging die helle Sonne auf aus Mose und den Propheten, die da zugleich das Gefühl erwärmt und den Verstand erleuchtet; euch wurden an Vernunft und Offenbarung zwei Führer, die euch jeden Tag eures Lebens den rechten Weg zeigen, jede Nacht des Trübsals in Gott erleuchten, gleichwie Wolken- und Feuersäule unsern Vätern in der Wüste vorangingen, den Weg zeigend und die Nacht erleuchtend. Und so kann von euch Jedes mit David zu Gott sagen: deine Zeugnisse sind ewig gerecht; du lässest mich vernünftig sein, daß ich glücklich lebe. (Ps. 119, 144.)

O fühlet dieses Glück, meine Lieben! Fühlet, Jungfrauen, wie an euch wahr geworden die tröstliche Verheißung Gottes: ich will dich wieder erbauen, auf daß du erbauet bleibest, Jungfrau Israels! (Jirm. 31, 3.) Fühlet, Jünglinge, fühlet mit dankbarer Rührung, wie an euch in Erfüllung zu gehen beginnt das erhebende Prophetenwort: deinen Nachkommen, Israel, blühet Hoffnung auf, spricht der Ewige; sie kehren zurück deine Söhne in ihre Grenzen! (Jirm. 31, 17.) O daß ihr in den rechten Grenzen bleiben möchtet, — in den Grenzen reiner Religiosität und wahrer Frömmigkeit, nicht abschweifend dahin, wo gar keine Religion, und gänzliche Gleichgiltigkeit in religiösen Dingen, oder doch — kein Licht, oder — keine Wärme ist, und darum das Leben nicht gedeihen, nicht glücklich werden kann.

So bekennet denn jetzt hier öffentlich, daß ihr die lebensbeglückenden Lehren unsrer Religion aufgenommen habet in eurem Geiste, auf daß Alle erfahren, für welche Erkenntniß ihr denn so dankbar seid gegen Gott. — Ich frage euch: (Hier das Glaubensbekenntniß.)

III.

Ihr habt es öffentlich bekannt, weß Glaubens ihr lebet, gleichwie unser Stammvater Abraham aller Welt gesagt, daß er nur den — Einzigen glaube. Diesem einzigen Gotte euch hinzugeben, dazu treibt euch, ich weiß es, euer kindlich dankbares Herz. Aber auch die Welt soll es wissen! gleichwie Gott es wollte, daß Isaaks innere religiöse Hingebung an den Tag komme. Doch ehe ihr es aussprechet das große Wort eurer Hingebung an Gott, das heiligste Gelübde eures Lebens, bereitet euer Gemüth dazu vor durch Erhebung zu Gott in feierlichem Gesang.

(Die Confirmanden sangen:)

Gepriesen sei die Stunde,
Dem Höchsten jetzt geweiht,
Sie führet zu dem Bunde
Für Zeit und Ewigkeit;
Umschwebt mit Engelsschwingen
Den tiefgerührten Sinn,
Und Lobgesänge dringen
Zum Thron der Gottheit hin,

Der Tugend soll ich leben,
Den kleinsten Fehler flieh'n;

Der Gottheit fromm ergeben,
Soll ihr mein Innres glüh'n.
Doch werd' ich sie erfüllen,
Die ernste, hohe Pflicht?
O Gott! du kennst den Willen!
Gieb du mir Kraft und Licht!

Die ernste, große Stunde
Darf nicht vergebens sein,
Sie lehrt dem alten Bunde
Ein frommes Leben weih'n.
Sie sei dem Jüngling theuer,
Der viel durch sie gewann;
Es freu' sich dieser Feier
Voll Rührung einst der Mann.

Das Wort, das ihr, meine Lieben, mir zur Antwort gebet auf die Frage, die ich jetzt an euch richte, ach, es könnte einst als Zeuge wider euch auftreten vor dem Richterstuhle Gottes! O so hilf du, Allheiliger, dazu, daß sie es nicht unbesonnen, daß sie es nur in heiliger Gemüthsstimmung aussprechen und darnach leben!

Ich frage euch in diesem heiligen Gotteshause, vor der heiligen Thora, vor den Blicken des allgegenwärtigen Gottes und in der Gegenwart eurer Eltern und der ganzen Versammlung:

Wollet ihr unserm israelitischen Väterglauben und den Lehren der Religion und Tugend, wie ich sie euch bisher gelehrt, treu bleiben bis an euer Ende?

(Die Confirmanden: Ja!)

Himmel und Erde sind Zeugen eures Jaworts! Gott und Menschen haben es gehört! Bleibt ihr ihm treu, so

habt ihr, glaubt mir's, Leben und Glückseligkeit; würdet ihr ihm untreu, so warten Tod und Gewissensfluch auf euch; darum ruf' ich euch mit Mose zu: wählet das Leben! —

Eltern! helft, helft, daß eure Kinder das Leben wählen, und nicht umkommen auf der Bahn des Todes, auf irrem Wege! — Gebet ihnen euren Segen, damit, wenn sie in Versuchung kommen, abzuweichen von dem, was sie feierlich versprochen, euer Segen ihnen, wie ein Engel vom Himmel, schnell das Leben und die Seele rette! . . . .

So gehet denn hin, geliebte Kinder, werfet euch in die Arme derer, die euch durch Gottes Willen das Leben gegeben; — flehet sie um ihren Segen, der euch dies Leben auch durch Gottes Beistand erhalte!

(Die Väter und Mütter segneten die Confirmanden.)

Diese Thränen, meine Kinder, besiegeln euer Gelübde! — Der Vater im Himmel gebe, daß ihr euer Lebenlang solche fromme Thränen weinen könnet, und nicht bittere Thränen tiefer Reue weinen müsset über Untreue gegen euer heutiges Jawort! O schrecklich, schrecklich, wenn je Eins von euch, innerlich hingetrieben auf das Grab seiner Eltern, dort rufen müßte: liebe, gute Eltern, wo ist das Kind eurer Hoffnung und eurer Freude, das ihr auferzogen und geweihet habt für Gott und seinen Willen — es ist das Opfer seiner Leidenschaften geworden! — ich bereue meine Sünden,

es ist aber zu spät . . . ich benetze jetzt umsonst mit heißen Thränen das Grab, in welches ich selbst euch früh gebracht, durch die Betrübnisse, die ich euch gemacht! . . . . .

O meine Lieben! in eurem bisherigen Kinderleben habt ihr nur die Erfahrung gemacht von leichtem Fallen und leichtem Wiederaufstehen, aber den Fall, der in Ewigkeit fortschmerzt, den Sündenfall, kennt euer unschuldig Herz heute noch nicht. Aber Abraham, heißts in Isaaks Aufopferungsgeschichte, Abraham sah den Ort von ferne, der sein Kind zum Opfer begehrte. So sehen auch, wo auch ihr noch nicht sehet, doch euere Eltern den Ort von ferne, der eurem Glauben und eurer Frömmigkeit und Tugend Gefahr drohet; sie sehen in Gedanken ihr Kind gebunden liegen, nicht wie Isaak vom Willen Gottes, — sondern gebunden und gefesselt von schlechten Begierden und Leidenschaften; ach, sie sehen, wie Abraham am Halse Isaaks, so an eurem Halse schon das Messer, — das giftige Messer der Verführung, des Leichtsinns und der Sinnenlust, das euren kindlich reinen Glauben in Aberglauben und Unglauben zertheilt, eure besten Seelen- und Leibeskräfte zerstört und euere Gesundheit und euer gut Gewissen im Innersten zerschneidet.

Wehe! Wehe! wenn dies wahr würde! ich wollte, ihr hättet alsdann nicht bei mir Religionsunterricht gehabt; denn was sollt' ich thun und antworten, wenn der Herr einst zu mir sagte: daran bist du Schuld; du hast diese

Schaafe nicht „geführt auf rechtem Wege zu meines Namens Ruhm," sie kommen nun um in der Irre . . . .

IV.

Doch nein! nicht mit banger Besorgniß, sondern mit hoffnungsvollem Gottvertrauen will ich mit euch auf euere Zukunft blicken. Ihr habt ja, gleich Isaak, euch Gott hingegeben, so wird Gott, wie auf Isaaks Hingebung, so auch auf die eurige seinen Segen folgen lassen. Wie Abraham ruf' auch ich darum: Der Herr siehet! er siehet das elffache Opfer, siehet wie euer Herz für ihn pocht und schlägt, siehet die Thränen der Eltern, die segnend euch zur Seite stehen, und wird mit ihrem Segen seinen himmlischen vereinigen! —

Ich kann euch noch nicht lassen, meine Lieben! Mancherlei hab' ich euch heute und früher ans Herz gelegt, aber ach, wie bald kann Alles verwischt sein! Ich will darum noch einige Worte an euch richten, vielleicht ist unter diesen eins, das bei euch haften bleibt; vielleicht sind Bilder die Engel, die besser als Worte euch durch die Irrgänge des Lebens begleiten.

Das erste Bild, das euch immer vorschweben möge, sei die עקדה oder Isaaks Opferung. Ich hätte euch ein anderes Vorbild von Frömmigkeit und Sittlichkeit vor Augen stellen können, aber ich wählte dieses, weil es die erhabenste, Alles, selbst das Leben für Gott opfernde Religiosität darstellt, und also euch zur höchsten Religio-

sität begeistern und zugleich eure Sittlichkeit befestigen wird, die nur auf Religiosität feststeht. — Ich wählte es besonders auch darum, weil es an die frommen Stammväter Israels erinnert, und weil es, wie ihr wisset, mit allen unsern Gebeten verflochten ist, und so euch im Geiste des Israelitenthums erhalten wird. — — O, meine Lieben, Isaaks Opferung erwirkte Gottes Segen für ganz Israel, so suchet auch ihr Segen zu bringen über eure Glaubensgenossen! — Das Bild der Aufopferung Isaaks möge euch stärken in dem Vorsatze, den ihr meine sechs Jünglinge alle gefaßt, — euch Handwerken zu widmen. Wie Isaak auf Gottes Stimme bereit war zur Aufopferung, o so opfert auch ihr auf — jeden Hang zu dem gewohnten Erwerb, da Gottes Stimme ruft: im Schweiße deines Angesichts sollst du Brod essen (1. B. Mos. 3, 19); nährst du dich von deiner Hände Arbeit, dann Heil und wohl dir! (Ps. 128, 2.)

Das zweite Bild, das ich euch mitgebe ins Leben, sei unser heutiges Laubhüttenfest. Dieses Fest, das als euer Confirmationsfest euch ohnehin unvergeßlich bleiben wird, erinnere euch durch sein Angrenzen an den Versöhnungstag, wo ihr euch so gereinigt habt vom Bösen, daß es euch heute noch so wohl ums Herz ist, daß alle irdischen Güter und Freuden Nichts sind gegen ein reines Herz, gegen ein Herz, das mit Gott und den Brüdern versöhnt und mit sich selbst einig ist. Darum auch sei

euer stetes, inbrünstiges Gebet zu Gott: erschaffe mir ein reines Herz! (Ps. 51, 12.)

Das Bild der Laubhütte, in welcher wir nur während dieser Tage wohnen, soll euch stets vor Augen stehen und euch daran erinnern, daß eure Seele nur auf kurze Zeit in der Hütte des Leibes weile; daß es darum nicht weise sei, statt in Genügsamkeit und selbstzufriedner Einfachheit, das Glück nur zu suchen im Aufbauen großer Dinge, weil das ganze Gebäude irdisch-eitlen Großthuns, schnell wie die Laubhütte, zusammenfällt. — —

Besonders ihr, meine Jungfrauen, müsset nie von der Einfachheit weichen! Ihr werdet von jetzt an mit jedem Tage mehr einsehen, daß viel Elend in den Häusern und Familien herrscht. Denkt dann an mich! Ich sage euch an eurem Confirmationstage, daß eine Hauptquelle all dieses Elends darin liegt, daß die Menschen zu viel trachten auf Glanz, Ueberflüssiges und Auffallendes in der Kleidung, Nahrung und Wohnung, und dadurch nicht zu befriedigende Bedürfnisse und Wünsche häufen, und Armuth, Unzufriedenheit, Neid, Unrechtlichkeit und Laster aller Art herbeiführen. — O glaubt mir, eurem treumeinenden Religionslehrer, nur dann, wenn ihr in Allem bescheiden, natürlich, genügsam und einfach bleibt, nur dann werdet ihr erst gefallen, werdet bei Gott und guten Menschen beliebt, als Jungfrauen und Frauen im Herzen und im Hause glücklich sein, und das Heil eu-

rer Familien und die Ehre eurer Glaubensgenossen befördern. — —

Zu dem vollen Bilde des Laubhüttenfestes gehört auch der Strauß, womit wir heute Gott verehren. Wie in diesem Strauße die schöne Paradiesfrucht Esrog mit der gemeinen Bachweide, der hohe Palmzweig Lulav mit der niedrigen Myrthe beim Gebet vor Gott zusammen gehalten werden, so sollt ihr stets bedenken, daß vor Gott Alles gleich sei, und nie stolz sein auf Schönheit oder irgend eine Höhe, weder auf die Höhe des Vermögens, noch des Verstandes, noch der Geschicklichkeit, noch des Ansehens. — Und wie jene vier ganz verschiedene Gewächsarten vereinigt sind im Bunde, so sollet ihr stets streben, mit Allen in Eintracht zu leben. — Friedfertigkeit, Bescheidenheit, Einfachheit — o möchte unser Freudenfest euch nie umsonst an diese Tugenden mahnen, dann würde euer Leben auf Erden selbst ein Freudenfest, und freudig würdet ihr noch aus diesem Leben einst hingehen zu dem, „vor dessen Antlitz der Freuden Fülle ist auf ewig!“ — — .

Ich nehme jetzt Abschied von euch, meine Lieben.... Ihr gehet nun in den großen Kampf des Lebens! wer weiß, ob ihr da siegen oder fallen werdet, — wer weiß, ob und wie oft wir uns in Freude oder Betrübniß wieder begegnen, ob und wie lange wir noch zusammen bleiben auf diesem irdischen Kampfplatze... das aber ist mein innigster Wunsch, daß ihr nach Beendigung des heißen

Kampfes vor dem Vater des Friedens droben zu mir kommen möchtet mit den Kronen der Gottesfurcht, der Weisheit und Tugend auf dem Haupte, rufend: diese Kronen hast Du uns aufgesetzt; wir haben sie unverletzt erhalten! — Was soll ich beim Abschiede thun, um hoffen zu können, daß dieser selige Wunsch in Erfüllung gehe?... Ich will euch darum noch ein Abschiedsbild geben. — Euere Eltern, wie sie da vor euch stehen in ihren Thränen, das sei das Bild, das euch vor Augen stehe, so lange euch die Augen offen stehen!! — Ihr habts gelernt, m. L., wenn man in einer Tugend fest sei, werde man nach und nach in allen fest. So werde euch denn die Liebe und Verehrung gegen eure Eltern die Mutter aller Tugenden! Und wie Eins von euch den ersten Schritt thun will auf einen Abweg, so schwebe ihm das Bild seiner Eltern vor und rette es vom Bösen, — wie das Bild seines alten Vaters den frommen Joseph aus den Klauen der Sünde gerettet. Und so lange ihr das Glück habt, Eltern zur Seite zu haben, so suchet ihnen auf alle Weise Freude zu machen und denket jederzeit, wie ihr, wenn sie nicht mehr da wären, Alles aufbieten würdet, um nur einen Augenblick bei ihnen sein und sie erfreuen zu können. — Und wenn eure Eltern nun wirklich euch verlassen und hingehen zu ihren Eltern, so verlasse euch doch nimmer das Bild dieser Theuern, die sterbend noch mit der Hoffnung auf euch blicken, daß sie in euch gute, fromme Kinder hinterlassen. — — O möchte

diese Hoffnung euerer Eltern nicht zu Schanden werden! möchtet ihr jedesmal beim Besuch ihrer Grabstätte sagen können: Liebe Eltern! wir sind Gott und euch treu geblieben!! — Möchtet ihr, auch auf mein Grab einst kommend, sagen können: Treuer Lehrer! Dein Wort blieb unsres Fußes Leuchte, ein Licht auf unserm Wege (Ps. 119, 105); Dein Bild soll wie das Bild unserer Eltern mahnend uns stets begleiten, bis wir Dich und sie nicht mehr bloß im Bilde, sondern von Angesicht zu Angesicht schauen bei'm Vater der Geister droben! Amen. Amen.

Vater der Geister droben! sag auch du hiezu: „Amen!" Hilf du dazu, daß diese Neubefestigten dir und sich treu bleiben!! — Ich habe gethan, was ich nach meinen schwachen Kräften thun zu müssen glaubte, um sie an dich und deinen ewigen Willen zu fesseln, und ihr zeitliches und ewiges Heil zu gründen. Aber an deinem Segen, Vater, ist Alles gelegen! o so segne diese Nachkommen Abrahams und Isaaks, wie du diese unsere Stammväter gesegnet! Wie Abraham deine Einheit verkündete, so bekennen ja auch sie sich öffentlich zu dir, Einziger! wollen mit dir, Ewiger Israels! leben und sterben und den letzten Athem aushauchen mit dem Bekenntnisse: שמע ישראל . . . Höre, Israel, der Ewige unser Gott, ist ein einiger ewiger Gott! Und wie Isaak sich dir opfern wollte, so haben ja auch sie angelobt, deinem heiligen Willen sich

hinzugeben. O so laß durch sie, wie durch Abraham und Isaak, sich Segen verbreiten über Israel! Laß den Segen ihrer Eltern fruchtbar werden und deren Bild nie aus ihrer Seele weichen! Laß vor Allem dein Bild sie stets umschweben, deine Nähe, Höchster, sie fühlen und beseligen! — Vater! du weißt am besten, was uns Allen, was auch diesen Kindern noth thut, so verleihe es ihnen in deinem Segen:

Der Herr segne euch und behüte euch ꝛc.

(Der Chor sang hierauf:)

Ertönt des Dankes Lieder!
Die Feier ist vollbracht;
Und edle Rührung wieder;
In jeder Brust erwacht!
Es ward die Saat der Tugend
Ins junge Herz gestreut,
Sie werd' in früher Jugend
Schon reif zur Ewigkeit.

Ich fühle, daß von oben
Der Segen mich umschwebt;
Ich fühle mich erhoben,
Mit neuer Kraft belebt!
Was die Propheten lehren,
Was das Gesetz gebeut,
Sei durch die That zu ehren,
Mein Wille stets bereit.

Es fliehn die schnellen Zeiten;
Gott ist unwandelbar
In allen Ewigkeiten,
Sein Wort bleibt ewig wahr.
Er gab Gesetz und Lehre
Und seinen heil'gen Bund,
Drum weihe Lob und Ehre
Ihm jedes Frommen Mund!

XXI.

Ueber die hohe Bedeutung des Gotteshauses, als einer Stätte des Friedens.

Ja, Ewiger, des Weltalls Herr, Heil dem, der dir vertraut!*) Dieses Vertrauen war es ja, was in uns Schwachen den Muth geweckt, einen neuen Tempel dir zu erbauen; diese Hoffnung, daß er durch deine Hülfe lange zu unserm Heile da stehen werde, ist es ja, was uns in dieser Stunde mit so großer Freude und Wonne erfüllet; und dieses Vertrauen auf dich, mein Gott, ist es ja auch, was mich, deinen Knecht ermuthigt, an der Spitze deiner Verehrer dir ein Heiligthum zu weihen. O mögen dir wohlgefallen die Worte meines Mundes in dieser feierlichen Stunde! Mögest du sie begleiten mit deinem Segen und deiner Kraft, auf daß sie würdig

*) Schlußworte des vorher gesungenen 84. Psalms.

seien, zum ersten Male hier deine Anbeter vor dein Vaterantlitz zu führen!

Nicht ohne tiefe Rührung, andächtige Zuhörer, haben wir heute früh das alte Gotteshaus verlassen, welches so lange die geweihete Stätte unserer Gebete, unserer Beruhigung in Leiden, unserer Dankergießung in den Stunden des Glückes war; ja in welchem so Mancher unter euch in zarter Kindheit schon, an der Seite seines irdischen Vaters, vor dem Vater im Himmel sein kindlich Gebet lallte. Scheidet der gute Mensch nicht gleichgiltig aus der Wohnung seines Wohlthäters, wie hätte uns der Abschied nicht ergreifen sollen aus der heiligen Wohnung, die den Herzen unserer Großväter schon wohlgethan, und uns selbst bis auf diesen Tag so oft das Gemüth erhaben und die Seele erquickt hat! Je tiefer wir es aber fühlen, was wir an dem alten Gotteshause hatten, desto inniger ist unsere fromme dankbare Freude bei der Weihe dieses neuen Gotteshauses, welches — o ich hoffe es von Gott — die Segnungen des alten in einem weit verstärktern Maße uns wiedergeben soll. Und eben diese gesteigerte Hoffnung von diesem Hause war es auch, was Manchen unter uns oft mit den Worten des eben gesungenen Psalms rufen machte: mein Herz verlangt und sehnt sich nach des Ewigen Vorhof! — Und wornach wir uns so sehr gesehnt, hat der Herr herbeigeführt: „dieser Tag, den wir gehofft, wir haben ihn erlebt, wir haben ihn erreicht"; mit Gottes Hülfe in Freuden erreicht; denn

der Allgütige hat die Erfüllung unseres Wunsches durch kein Mißgeschick getrübt; kein Unfall hat sich bei diesem Tempelbau ereignet; kein Arbeiter ward beschädigt; keiner derer, welche den Bau anordneten und leiteten, durch harte Leiden heimgesucht; der Allgnädige wachte während der Tempelerbauung über unsere Gemeinde, über unsere Stadt und unsere Mitbürger, über unser Vaterland und unsern Landesvater; und selbst das, was wir sonst gewünscht, hat der Herr während dieser Zeit uns gegeben: eine treue Landesmutter. — So, Geliebte, hätten wir denn nicht umsonst bei der Grundsteinlegung dieses Hauses um Gottes Hülfe geflehet, der Allbarmherzige hat uns erhört, und freudig können wir, wie damals, auch heute den Grundstein dieses Hauses den Stein der Hülfe nennen, weil der Ewige bis hierher geholfen (1. Sam. 7, 13.) — Sollte nicht aber auch dies unsere Freude und unsere Dankbarkeit gegen Gott erwecken, daß bei der Erbauung und Weihe dieses Gotteshauses ein so menschenfreundlicher, ein so wahrhaft gottverehrender Sinn sich offenbaret? Daß in diesem Sinne der hochselige Landesherr zur Gründung dieses Heiligthums so viel beigetragen, so viele unserer Mitbürger dessen Aufführung durch freiwillige Leistungen erleichtert, so Viele derselben die gegenwärtige Feier durch ihre Theilnahme in schöner Bruder- und Gottesliebe erhöhen, und unsere ganze Gemeinde bei diesem heiligen Werke so Vieles in frommer Hingebung aufgeboten hat? So knüpfen sich an diese heiligen Mauern

Erinnerungen, die die Brust jedes bessern Menschen mit Freudigkeit erfüllen; Erinnerungen an herzerhebende Zeichen der Zeit, an Zeichen der ewigen Liebe und Heiligkeit Gottes, durch welche der Tempel der Menschenliebe mehr und mehr sich vollenden, und der Sinn für das Heilige, wo und wie es auch unter Menschen erscheint, immer mehr sich aufbauen wird. So, meine Geliebten, vereinigen sich hier die guten Vorbedeutungen und äußern Zeichen mit den innern Zwecken dieses Hauses, um uns hier eine Fülle von Segen und Frieden zu verheißen. Ganz ähnliche Hoffnungen und Verheißungen des Friedens sprach einst der Prophet Chaggai aus von dem zweiten Tempel zu Jerusalem. An sein Wort knüpfe sich daher unsere gegenwärtig anzustellende Betrachtung:

über die hohe Bedeutung des Gotteshauses, als einer Stätte des Friedens.

Herr, zeige unserm nachdenkenden Geiste die Wahrheit, und gieb unserm Willen die Kraft, darnach zu wandeln! Amen.

Text: Chaggai 2, 9.

גדול יהי׳ כבוד הבית הזה האחרון מן הראשון אמר
ה׳ צבאות ובמקום הזה אתן שלום נאם ה׳ צבאות

Größer wird sein die Herrlichkeit dieses letztern Hauses, als die des ersten, und an diesem Orte will ich Frieden geben, spricht der Ewige Zebaoth.

So sprach der Prophet, indem er den letztern Tempel zu Jerusalem mit dem ersten verglich. Er verheißt von dem letztern größere Herrlichkeit, weil — Gott daselbst den Frieden geben werde. Auch uns erscheint dieses Haus herrlicher als das alte; denn dort reifte der Friede nicht zur Vollkommenheit, hier aber hoffen wir mit Gottes Beistand den Frieden von allen Seiten:

Frieden im Glauben;
Frieden im Herzen;
Frieden im Leben.

I.

Es giebt wohl Keinen unter uns, a. Z., dessen Friede, Ruhe und Glückseligkeit nicht einmal früher oder später, auf die eine oder die andere Weise gestört würden. Doch finden wir jenen Frieden bald wieder, wenn der innere Friede im Glauben nicht aufgehoben ist, und fest und unerschüttert er dastehet in unserer Seele der Glaube an Gott, an eine gütigweise, allwaltende Vorsehung, an den Werth und Lohn der Tugend, an die Würde und bessere Natur der Menschheit; denn aus dieses Glaubens heiliger Tiefe steigt jederzeit und für alle Verhältnisse ein beruhigendes und stärkendes Vertrauen herauf, und ein freundlicher Geist, der uns mit Welt und Schicksal und uns selbst bald wieder versöhnt. Aber ach! wie bei Manchem ist dieser Glaube selbst innerlich im Kampfe; wie manche Seele

ist voll von Aberglauben, oder Unglauben, oder von beiden zugleich; wie bei Manchem ist jene gläubige Zuversicht verschwunden, die ihn in den Jahren der frühern Jugend beseligte! Da findet ihr den Einen, in der Wißbegierde seines Geistes die höhern, unsichtbaren und zukünftigen Dinge zu erforschen strebend: aber je mehr Wissen, desto mehr Schmerz (Pred. Sal. 1, 18.); da sehet ihr den Andern an Gott, Tugend und Menschheit verzweifeln, weil das Schicksal ihn und die Seinen verfolgt, und feindlich all sein Beginnen vereitelt; weil die Menschen sein edles, gemeinnütziges Wirken und Aufopfern mit Undank und Verkennung lohnen; weil unter seinen Augen die Schändlichkeit triumphirt und die stille Redlichkeit unterliegt; da möget ihr auch wohl in Israel den Einen oder den Andern kleingläubig rufen hören: Ewiger! unsere Väter haben gesündigt, und wir sollen ihre Schuld büßen!! (Klagel. 5, 8.) —

O kommet hierher, Brüder! An dieser Stätte, spricht der Ewige Zebaoth, gebe ich euch Frieden! — Er giebt ihn euch hier schon durch die Vorlesung seines Wortes, seiner Thora. Außerhalb dieses Hauses, ach da hört ihr nicht das Wort Gottes, sondern das Wort des Neides, das Wort der Wollust, das Wort des Ehrgeizes, der Verleumdung; lauter Worte, die den reinen Sinn verfälschen, von Gott abziehen, die Angelegenheiten des Glaubens in Schatten drängen. — Außer diesem Hause liest man nicht vor die Thora von

Gott, sondern hält Vorlesungen, wie man fein listig und weltklug handele, wie man nur seinen eigenen Nutzen zu fördern habe, wie man sich unerschöpfliche Vergnügungen schaffen könne, wie man der Lust fröhnen solle, wie man sich geltend machen müsse, wie man seine rachsüchtigen Plane durchsetze, wie man die Ehre des Andern erdrücke; bleibt da noch Zeit übrig für das Erhabnere, noch Sinn, um dem Glauben und Gottvertrauen die rechte Beschaffenheit und die rechte Festigkeit und die rechte Kraft und Wärme zu geben? Kann unter den Giftpflanzen solcher Lehren und Vorlesungen der Welt die Erkenntniß der Wahrheit erblühen, kann da der Lebensbaum der religiösen Ueberzeugung und Forschung noch Raum finden und Pflege und Nahrung? Muß nicht unter solch sinnlichem und selbstsüchtigem Treiben der Trieb schwinden, die Thora zur Hand zu nehmen, und sich darin zu belehren und zu erkräftigen?

Darum kommet hierher, denn hier liest man nur die Lehre von Gott, die vollkommen ist und die Seele erquickt (Ps. 19, 8.) in des Glaubens Zuversicht und Frieden; da vernimmt der Tadler, daß die Gedanken des Ewigen erhabener sind denn unsere Gedanken; wie die Himmel höher denn die Erde (Jes. 55, 8.); da wird der nachdenkende Zweifler erinnert, daß alles Forschen nur Qual sei, bis wir kommen in das — ewige — Heiligthum des Herrn, wo wir lernen das Ende begreifen (Ps. 73, 16.); da

tritt euch manche, in der Kindheit und bei der Confirmation euch lieb und heilig gewordene Paraſcha des göttlichen Wortes wieder ins Gedächtniß, jene kindlich gläubigen Gefühle in eurer Seele wieder hervorrufend, die euch damals durchdrangen und begeiſterten; ja da lernet ihr das reine Wort Moſe's und der Propheten kennen, welches weder zum Aberglauben, noch zum Unglauben führt, ſondern das rechte Licht gewährt. O wäre dieſes Haus nur beſtimmt, durch Vorleſung der Schrift Frieden im Glauben zu ſichern, es wäre ſchon von hoher Bedeutung; doch es gewährt uns ja auch

II.

Frieden im Herzen. Worin aber, meine Geliebten, bedürfte das menſchliche Herz mehr des Friedens, als in Beziehung ſeiner Leidenſchaften? Dieſe ſind ja die Giftwurzeln ſo vielen Unfriedens und Kampfes in dem Innern, in den Häuſern, in den Gemeinden und den geſellſchaftlichen Kreiſen.

Denn ſagt, ob nicht gar Mancher in ſeinem Innern zufrieden und glückſelig ſein könnte, wenn er nicht ſelbſt ſein Herz in Unruhe ſetzte durch Sinnlichkeit, Leidenſchaft und Selbſtſucht? Sagt ſelbſt, ob wir nicht Alle mehr oder weniger Sklaven ſind dieſer Todfeinde der menſchlichen Glückſeligkeit? Wer kann ſagen, ich habe mein Herz geläutert, ich bin fehlerfrei? (Spr. Sal. 20.) Wohl mag ſich Mancher rühmen ſeiner innern Ruhe hinſichtlich

seines Glaubens oder seines Verstandes; überall, wo es auf den Verstand ankommt, aber Herr zu sein über sein Herz, über seine Begierden, Neigungen, Leidenschaften, und in dieser Selbstherrschaft ungestörten Seelenfrieden zu haben, wer dürfte sich dessen so leicht rühmen?

Und darum eben ist ja auch so viel Zwietracht in den Häusern. Wäre nicht mehr beglückende Einigkeit zu finden zwischen den Gatten und Familiengliedern, wenn ein Jedes mehr Macht besäße über sich selbst, und daher mehr nachzugeben vermöchte den Wünschen des Andern, und mehr zu beherrschen wüßte seine Neigungen zu dem, was seinen Stand, seine Fähigkeiten und seine Vermögensumstände übersteigt, und mehr sich gewöhnen könnte an Anspruchlosigkeit und Einfachheit, an Zufriedenheit und Freudigkeit unter den Seinigen, so diese nur gesund sind an Geist und Körper, und gottesfürchtig und rechtschaffen?

Wo aber in den Häusern der Friede fehlt, den die Tugend erzeugt (Jes. 32, 17), wie könnte er dann herrschen in den Gemeinden und weitern Kreisen der Gesellschaft? Eigensinnig im Hause ist man auch nicht nachgiebig gegen die Führer und die Mitglieder der Gemeinde; leidenschaftlich unter den Seinen ist man auch schnell aufgeregt in den allgemeinen Angelegenheiten; schroff und abstoßend gegen die näher Verbrüderten, ist man auch nicht wohlwollend und wohlthuend gegen die entfernter Stehenden; großthuend in seinen häuslichen und Einzel-Beziehungen, ist man voll Neid und Eifersucht

gegen den eben so groß oder noch größer Thuenden im öffentlichen Leben, und Neid führt zu Haß, und Neid und Haß zu Rachsucht, zu Kränkungen, zu fluchwürdigen Parteiungen und Reibungen; wie sollte da nicht ein beständiges Feuer der Zwietracht sich entzünden, wie könnte da bei allen äußern Glücksgütern der wahrhaft beglückende innere Friede walten?

Darum kommet ins Gotteshaus, Geliebte, hier sendet uns Gott jenen wahren Frieden schon durch die Predigt. — Draußen im Leben gelingt es uns nicht so leicht, unser Herz unter die sanfte Gewalt der Vernunft und des göttlichen Willens zu bringen, denn immer von Neuem finden dort seine bösen und sinnlichen Triebe Stoff und Aufreizung. Verkündet man uns hier aber den heiligen Willen eines allheiligen Wesens; zeigt man uns hier das Walten einer ewigen Gerechtigkeit, die das Edle nicht unbelohnt, das Unwürdige nie unbestraft läßt; wird uns hier das begeisternde Bild großer Menschen und ausgezeichneter Vorfahren mit ihrer hohen Tugend und ihren unsterblichen Werken vor die Seele geführt; vernehmen wir hier ernste Worte der Ermahnung und Warnung, die zum innersten Herzen dringen, weil sie aus tiefem reinem Herzen kommen, weil der Redner nicht unter dem Einflusse der Selbstsucht und unlauterer Absichten, sondern nur im Dienste Gottes und der Wahrheit spricht, nur für das Seelenheil redet, ohne Parteilichkeit und Persönlichkeit für das Heil des Einen wie des Andern redet, hier, wo

unser Herz ohnehin für sein höheres Heil empfänglicher gemacht ist, hier, wo die selbstsüchtigen und sinnlichen Bestrebungen keinen Platz haben, wo die Verführung schweigt, wo der Neid keine Nahrung findet, wo der Glücklichste und Vornehmste wie der Geringste sein Knie beugt vor dem Allmächtigen — welches Herz sollte da nicht einmal ergriffen werden? Welcher Sinn wäre so niedrig, daß er da nicht einmal vom Blitze des himmlischen Wortes getroffen würde? O es ist Niemand so verderbt, daß er nicht noch eine, für das Bessere entzündbare Seite hätte, und es kann nicht fehlen, daß diese von den immer wiederkehrenden Funken der göttlichen Wahrheit endlich berührt und erwärmt wird, und Heil dann dem Menschen, der empfangene Eindruck verbreitet sich immer weiter, erwärmend im Herzen, fruchtbringend im Hause und der Familie, friedeschaffend in der Gemeinde und der Gesellschaft. —

Doch die Predigt des göttlichen Wortes wirkt solch Heil und Frieden auch unmittelbar. Sie verkündet ja den Ehegatten, grade indem sie in den Ehebund treten, den Segen Gottes bei ehelicher Lieb' und Treue; sollte dies Wort in dem entscheidenden Augenblicke der ewigen Verbindung nicht Eindruck machen und nachwirken, Eintracht und Frieden hervorrufend im häuslichen Leben? — Sie, die Predigt, weist ja die Gemeinde hin auf Einigkeit, zeigt den Mitgliedern, wie sie sich alle zu vereinigen haben in dem, was noth thue, zeigt, was im Religions-,

Schul- und gemeinnützigen Wesen Bedürfniß, was überhaupt zeitgemäß, was wahrhaft fromm, was echt religiös und israelitisch sei; muß das nicht nach und nach Eintracht und Uebereinstimmung fördern? — Sie bekundet endlich in deutlicher deutscher Sprache, daß es alle Welt verstehen möge, daß das Wesen unseres Israelitenthums nichts enthalte, was irgend unwürdig und anstößig, und daß man jetzt nur auf Beherzigung dieses Wesens, dieses innern Kerns der Religion, nicht der verdorrten Strohhalme dringe; muß das nicht andere Glaubensgenossen mit uns versöhnen? — O es wird aus den heiligen Gotteshäusern ein Geist des Friedens ausgehen, Vorurtheile und falsche Ansichten von Israels Glauben und Religionslehre austreibend, Wahn und Scheidewände niederreißend, und jene Tage vorbereitend, wo Alle durch unbefangene Menschenachtung und Bruderliebe die Erde gestalten zu einem Tempel des Friedens und der einmüthigen Verherrlichung des Allvaters!

Sehet, darum wird die Herrlichkeit dieses Hauses größer sein als die des erstern; — nicht wegen seines äußerlich größern Glanzes, sondern wegen seiner innern Wirksamkeit. Der Tempel zu Jerusalem war ungleich herrlicher als dieser, und doch ließ ihn Gott zerstören, weil Israels innerer Sinn und Wandel nicht herrlich war. Darum ruf' ich euch aus vollem Herzen zu, Israeliten: (Chag. 2, 18.) Habet Acht auf eure Wege;

— von diesem Tage an, wo der Tempel Gottes gegründet ist, nehmt's euch zu Herzen!

III.

Wie bedeutungsvoll muß uns endlich dieses Haus erscheinen, geliebte Zuhörer, wenn wir bedenken, daß Gott uns hier Frieden verheißt im Kampfe des Lebens! Außer den Kämpfen, welche wir Menschen, wie wir vorher betrachteten, uns selbst bereiten durch Thorheiten und Leidenschaften, leiden wir ja auch gar oft noch ohne unsere Schuld. Bald sind es böse Menschen, bald feindliche Geschicke, die uns die wenigen Tage unserer Lebensreise verbittern. Was soll aber das arme Herz thun, um sich stets aufrecht zu erhalten? Soll es sich Trost und Hülfe suchen bei den Menschen? Aber sie bereiten ihm ja eben den Schmerz, oder nehmen doch keinen innern Antheil an seinem Leiden, oder vermögen ihm doch nicht immer zu helfen, wenn sie auch den besten Willen hätten. Soll es im Strudel der Weltlust und Zerstreuungen seinen Gram zu vergessen suchen? aber nicht ein Jeder hat dazu Gelegenheit, und diese kümmerlichen Mittel heilen auch nicht auf die Dauer, heilen oft nicht auf den Augenblick, regen den innern Gram nur noch immer tiefer auf. Nein, nein, die innere Krankheit muß von Innen geheilt werden, sonst keine Genesung! es muß das Herz sich ausweinen an dem Herzen seines Gottes, muß sich aussprechen vor Dem, der seinen verborgenen Kummer kennt. — Doch dieser Gott, dem allein wir unser

Herz trostvoll anvertrauen mögen, er ist hier zu finden, denn hier ist Gottes Haus; hier das Heiligthum, aus welchem Heil kommt dem kranken Gemüthe; hierher kommet ihr Betrübten, ihr Trauernden, ihr Unglücklichen alle, denen Fried' und Freude aus dem Herzen geflohen; an diesem Orte, ruft euer einziger, euer wahrster Freund und Erlöser, an diesem Orte geb' ich euch Frieden! — Er giebt ihn euch hier durch das Gebet. — Auf ihren mühseligen Wanderungen durch die Wüste fanden unsere Väter, statt ersehnter Trinkwasser, bittere Quellen; da zeigte Gott der Herr dem Mose ein Holz, welches das Wasser versüßte, daß das lechzende Volk nicht umkam; also geht auch unser Lebensweg oft durch Wüsteneien, wo sich uns gar mancherlei Quellen der Bitterkeit öffnen; doch der Vater im Himmel will uns nicht umkommen lassen, er zeigte darum unserm Herzen das Gebet, das, wie jenes Holz, die Bitterkeiten auflöst. — Wahr ist es nun, Gott ist nahe Allen, die ihn anrufen (Ps. 145, 18.), wo sie ihn auch anrufen, sei es in der Einsamkeit, oder in den Tempeln, und du findest Frieden, neuen Lebensmuth und Vertrauen, ob du in guter Stunde in deinem Kämmerlein, oder unter dem freien Himmel dein Herz ausschüttest vor deinem himmlischen Vater, denn überall, spricht er, wo mein Name angebetet wird, komme ich zu dir und segne dich (2. B. Mos. 20, 21.); aber bedürfen wir sinnlichen Menschen nicht sinnlicher Anregungen, und wo fänden sich diese mehr zur Erweckung unserer Andacht, als in dem Heiligthume,

wo, ungestört von dem Weltgetümmel, der ergreifende Schauer des eigens geweiheten Ortes, das erbauende Gotteswort, der erhebende Gesang, die Rührung der ganzen Versammlung, wo Alles, Alles sich vereinigt, uns über Sinnlichkeit, Lebenssorge und Weltgedränge hinweg zu dem himmlischen Vater zu erheben, zu ihm, zu dem sich Alles hier neben uns emporschwingt, die Glücklichen mit ihrem herzlichen Dankgefühle, die Trostlosen mit ihrer heißen Sehnsucht, die Sünder mit ihrer tiefen Reue, die zarten Kinder mit ihrer unschuldigen Seele, die zitternden Greise mit ihrer unsterblichen Hoffnung? Darum fürwahr ist dieser Ort von hoher Bedeutung, und kann man wohl mit Jacob von ihm sagen: hier ist die Pforte des Himmels! denn hier drängt sich unser Gebet empor zum Himmel, hier kommt Trost und Stärkung herab auf die kampfvolle Erde. Darum waren auch unsere Väter stark zu ihren unerhörten Kämpfen, denn sie begeisterten sich in ihren Bedrängnissen durch das gemeinsame Gebet; darum beseufzten sie nie einen Verlust tiefer, als den eines Bethauses, denn sie verdankten ihm ja ihre geistige Kraft, ihre merkwürdige Standhaftigkeit und bisherige Fortdauer. — O so sei denn auch uns heilig und theuer über Alles, du steter Zufluchtsort unserer Väter, du gesegnete Himmelspforte, du heiliger Tempel des Friedens! Und bringt auch kein Priester mehr Opfer dar in deinen Hallen, so stehst du doch selbst da, wie jener Hoheprieſter Aharon, stellst dich, wie er, — zwischen die Lebenden und die Todten

(4. Mos. 17.), hältst durch das „Räucherwerk" der Predigt, des Thorawortes, des Gebetes, die um sich greifende Pest der religiösen Gleichgiltigkeit auf, rettest, was vom gottesdienstlichen, religiösen und sittlichen Tode noch zu retten, vermittelst, wie der friedenstiftende Hoheprieſter, den Frieden zwischen Gott und Israel und in Israel selbst; bist der Mittel- und Vereinigungspunkt alles dessen, was uns noch darstellt als Israeliten, mit unserm einzigen Gotte und uralten Glauben, mit unserer Thora und unsern Psalmen, mit unserer eigenthümlichen Gegenwart und rühr-renderhabener Vergangenheit, ja bist der „Tempel im Klei-nen" (מקדש מעט), welcher der Zukunft überträgt das über-kommene ganze Leben Israels, seit Jerusalems großer Tempel zerstört liegt! — O, möchte nicht auch das Heil, welches wir von dir hoffen, zerstört, nicht der Grundstein deiner Hülfe erschüttert werden durch den alten zwieträchtigen, leidenschaftlichen, unfrommen Sinn, der jene Krone aller Tempel Israels in Asche gelegt! möchtest du vielmehr deine erhabene Bestimmung erfüllen für uns und unsere Nach-kommen, und viele Jahrhunderte dastehen zur Versöhnung zwischen dem himmlischen Vater und uns, zwischen uns und unsern Glaubens- und Menschenbrüdern, zwischen unserm eigenen gemeinen Wesen und unserm edlern Selbst!! Das gebe Gott! Dazu gieb du deinen Beistand, Vater im Himmel! Sende du deine Hülfe aus diesem Heiligthume, unterstütze von diesem Zion aus (Ps. 20, 3.) unsern Frieden im Glauben, im Herzen,

im Leben, unſern Frieden in dir, Urquell alles Friedens! Amen.

(Nachdem hierauf der 24. Pſalm geſungen und die üblichen Dankgebete geſprochen worden, folgte das:)

Weihegebet.

Vater im Himmel! laß dir wohlgefällig ſein dieſes ſchwache Dankopfer, das wir dir dargebracht! Unſere Väter brachten dir zahlloſe Opfer, als ſie deinen Tempel zu Jeruſalem weiheten; wir haben nichts dir darzubringen, als das ſchwache Wort. Doch du ſieheſt ja in unſer Inneres, Herzenskundiger! weißt, wie unſere Seele voll iſt der glühendſten Dankbarkeit, der frommſten Freude, der ehrfurchtsvollſten Anbetung. Haſt du ja auch Großes an uns gethan, o Vater! Der heilige Gedanke, dieſes Haus zu erbauen, Du haſt ihn in uns geweckt; der beharrliche Sinn zur Ausführung des Gedankens, Du haſt ihn in uns geſtärkt; die Mittel zu des Hauſes Ausbauung und Ausſchmückung, Du haſt ſie uns zuvor gegeben; die Geſundheit und die Kraft, dieſes Feſt zu erleben und zu ſchauen den Tempel, der uns und unſern Kindern und Kindeskindern Frieden und Segen in dir verkündet, — Vater, deiner Gnade haben wir ſie zu danken!!

So ſtehe denn auch ferner bei mit deiner Gnade, daß der erhabene Zweck nicht verfehlt werde, zu welchem wir dieſes Haus weihen.

Wir weihen und heiligen dieses Haus zu deinem Hause. O wir wissen, daß deine Allgegenwart, die Himmel und Erde erfüllet, nicht zu beschränken ist durch diese Mauern; aber wir widmen dieses Haus zu der heiligen Stätte, wo du uns stets nahe sein mögest. Sei hier nahe denen, welche deiner Stütze bedürfen in der Zerrissenheit, Schwäche oder Verfinsterung ihres Glaubens; sende ihnen dein Licht und deine Wahrheit, daß sie sie hierher führen zu deinem Heiligthume, und sie dich hier fühlen und erkennen! Auch denen, welche im Kampfe der Leidenschaft zu unterliegen in Gefahr sind, sei hier nahe mit deiner Kraft und Heiligung! Und denen, welche aus den Widerwärtigkeiten und dem Thränenhause des Lebens hierher eilen mit ihrem verborgenen Gram, o Gott, richte sie hier auf, laß die Engel der Hoffnung und des Friedens aus diesem Hause sie geleiten in die Wohnungen ihres Kummers! Ja, wem nur dein heiliger Name hier oben entgegenstrahlt,*) der fühle sich schon erhoben über allen Erdenkampf; wem nur deine heiligen zehn Gebote hier entgegenleuchten,**) der fühle sich schon innerlich erweckt zur Selbstprüfung und Rückkehr zu dir und deinem heiligen Gebote, und finde wieder deine Aufnahme und Erbarmung! — So, Allerbarmer, sei nahe einem Jeden, der dich hier suchet, in jedem Verhältnisse, in jedem Lebensalter, in jeder Sprache, aus jedem Volke, aus jedem

*) **) Ueber der heil. Lade.

Stande, Jedem, der dich anflehet für sich oder seine Lieben, jedem Einzelnen in seinem Bedürfnisse und unserer ganzen Gemeinde, wann sie in ihren täglichen und festlichen Gebeten dich verherrlicht, oder in schweren Zeiten vor den Thron deiner Herrlichkeit sich flehend niederwirft! Sei insbesondere, o Gott! auch nahe mit deiner Erhörung mir, deinem schwachen Knechte, wann ich um Segen, um Hülfe für Einzelne, oder für das Ganze zu dir flehe!! — —

Wir weihen und heiligen dir, Heiliger, diese erhöhete Stätte. (בימה) Erfülle Alle, die sie zu heiligen Verrichtungen betreten, mit heiliger, tiefer Ehrfurcht, auf daß sie durch Ernst, Würde und Andacht alle Herzen zu dir erheben! Laß gesegnet sein Alle, für deren Heil auf derselben gefleht wird: den geliebten Landesvater, die treue Landesmutter, das theure Vaterland, die Säuglinge, die deinem Schutze, die Wöchnerinnen, die deiner Obhut, die Kranken, die deiner Hülfe, die Neuverlobten und Neuvermählten, die deinem Segen empfohlen werden. Laß sie Alle gesegnet sein, Allgütiger, wie es deine Weisheit und Vatergüte für gut hält!

Wir weihen und heiligen dir diese Stätte der Predigt. Gieb, o Gott, daß ich und alle meine Nachfolger mit solcher inneren Ueberzeugung und Begeisterung, mit solcher Kraft und Würde, mit solcher Lauterkeit des eigenen Herzens und Beispiels deinen heiligen Willen hier verkünden, daß die Irrenden belehrt, die Unwissenden erleuchtet, die Erstarrten durch deinen Geist wieder belebt, die Leichtsin-

nigen erschüttert, die Sünder vom Abgrunde gerettet, die reine Erkenntniß deines Wortes gefördert, das Reich der Menschenliebe vergrößert, und Wahrheit und Tugend verbreitet, und die Tage der Eintracht und der sittlichen Erlösung herbeigeführt werden!!

Wir weihen und heiligen dir das beständige Licht (נר תמיד). Möge es uns immer erinnern an das beständige Walten deines ewigen Geistes, wie an die nie verlöschende Wahrheit deines Wortes, welches eine Leuchte ist unserm Fuße und ein Licht auf unserm Lebenswege! Möge es stets das Haus Jacobs erwecken, zu wandeln in deinem Lichte, Ewiger, und sich zu hüten vor der Finsterniß des Aberglaubens, wie vor dem Irrlichte des Unglaubens! —

O laß alles dies erfüllt werden, gütiger Vater! ich flehe darum zu dir mit aufrichtigem Herzen. — Gieb die Fülle deines Segens der Landesherrschaft und Landesregierung, unter deren Schutze wir hier ungehindert deinen Namen anbeten! Gieb deinen beglückenden Vatersegen der Gemeinde, die mit vieler Aufopferung dieses Haus erbauet hat; wie sie in Einstimmigkeit dessen Erbauung beschlossen, so laß sie noch lange Jahre in Einigkeit und Freuden deinen Namen verherrlichen! Gieb deinen reichen Segen den Vorstehern, welche mit rastlosem Eifer und frommer Ausdauer das heilige Werk gefördert! Laß deine Gnade erfahren die Frommen, welche durch freiwillige Leistungen und besondere Spenden die heilige Sache er-

leichtert, so wie die, welche durch diesen Vorhang (פרכת), wie auch die, welche durch jene Leuchter das heilige Haus geziert! Vergilt mit deinem himmlischen Segen auch dem Manne, der Kunstsinn mit Frommsinn vereinigend, durch kunstreiche Vorzeichnung, in diesem Hause solche Schönheit und Erhabenheit mit Einfachheit und Würde gepaart, daß sie unser Herz zur andachtsvollen Erhebung stimmen; wie dem Baumeister, der mit geschickter Hand solches zu deiner Ehre ausgeführt! Laß deine Vaterliebe ferner walten über Alle, welche sich theilnehmend hier versammelt haben zum Preise deines Namens; und die, welche hier nicht zugegen zu sein vermochten und diesen Freudentag nicht mehr erlebt haben, der Landesvater, den du zu dir gerufen, nachdem sein religiöser Sinn sich noch ein Denkmal gesetzt in der Unterstützung dieses Hauses, wie die zwei Greise, welche du eingethan hast zu ihren Vätern, nachdem ihre zitternden Hände noch den Grundstein gelegt zu diesem Heiligthume, und ihre matten Augen, gleich Mose vor seinem Tode, noch in der Nähe geschauet haben den heiligen Ort, wo die Nachkommen dich anbeten, — o erfreue sie dort in deinem himmlischen Heiligthume! Mögen sie dort deine Gnade erflehen über dieses Haus, daß „deine Augen offen stehen über dasselbe Tag und Nacht," und es geschützt bleibe vor Feuer und Gefahr, und aus ihm uns Allen hervorgehe Heil und Segen! So segne dich der Ewige, Wohnung der Gerechtigkeit, Höhe der Heiligkeit (Jer. 31); so werde du, heiliges Haus, und,

durch dich, — unser Leben von Gott geweihet und gesegnet!!! Amen.

Schlußgebet,

(am Ende der Feierlichkeit gesprochen).

Halleluja! die Weihe ist vollbracht, vollbracht durch deine Hülfe, ewiger Gott! O hilf ferner, Ewiger, daß wir in deinem Namen gute Werke vollbringen! Wie diese Feststunde, so bereite uns viele Stunden und Tage der Weihe, die unsern Sinn und Wandel veredeln und unsere Herzen zu dir emportragen! — Erfülle in diesem Hause deine Verheißung: an diesem Orte will ich Frieden geben, und gieb ihn, himmlischer Vater, diesen beseligenden Frieden mir, deinem Knechte, den du heute zum dritten Male gewürdigt hast, zu deiner Verehrung ein Haus zu weihen! Gieb diesen unschätzbaren Frieden uns Allen, indem du erfüllest die Segensworte, die ich zum ersten Male hier ausspreche: Der Ewige segne ꝛc.

XXII.

Trauredе.

Gütiger, heiliger Gott! ſiehe gnadenvoll herab auf dieſes Paar, das, unter dem Aufblicke zu dir, in den heiligen Bund der Ehe tritt! Siehe! ſie weihen ſich gemeinſam deinem Willen, wollen gemeinſam tragen deine Schickungen, gemeinſam empfangen deine Segnungen, gemeinſam zu dir beten und dir dienen: o ſo ſei mit ihnen, gütiger Vater! ſei mit ihnen in ihrem Sinne, leite ſie in ihrem Wandel, verlaß ſie nicht in ihrem Hauſe, ſchütze ſie in ihrem Leben! Amen.

Viele Tage und Stunden habt ihr ſchon erlebt, meine Theuern, die euch wichtig und bedeutend waren, doch ein Tag, wichtig wie der heutige, eine Stunde, folgenreich wie die gegenwärtige, war für euch noch nicht erſchienen. Denn gehet ihr nicht jetzt in einen Bund, der der innigſte, der dauerndſte, der heiligſte und unverbrüchlichſte ſein ſoll unter

allen menschlichen Verbindungen? in einen Bund, der, je nachdem er gehalten wird, mit sich führt, lebenslangen Segen oder Fluch? Ist's ja eben dieses Ahnungsvolle der gegenwärtigen Stunde, was euer Herz heute so beklemmt, was euren und eurer Eltern bangen Blick zum Vater im Himmel emporziehet! O möchtet ihr euch zu dem großen Schritte dieser Stunde würdig vorbereiten! dadurch, daß ihr demuthsvoll zurückschauet auf euren bisherigen Lebenswandel, die frommsten Vorsätze fasset für den neuen Lebensweg, Gott und Eltern um Verzeihung anflehet für bisherige Vergehen, und Gott anrufet um seinen Beistand in der Folge! O dann würde euch dieser Tag ein heiliger Versöhnungstag, ein יום כפור, der das Herz erleichtert und getroster in die Zukunft blicken läßt; ein wahrer Festtag, ein יום טוב, an dem ihr rufen dürftet: „diesen Tag hat uns Gott gegeben, wir wollen froh und fröhlich an ihm sein! (Ps. 118, 24.) Denn wenn der Mensch versöhnt ist mit Gott und Eltern und sich selbst, und beseelt ist von den würdigsten Entschlüssen, dann fühlt er sich würdig des göttlichen Beistandes und besitzt in seiner Würdigkeit zugleich eine Versicherung der göttlichen Gnade; dann blicket er mit Muth und Freudigkeit in seine eheliche Zukunft, und sein Herz sagt sich im Stillen: „der Bund meines Friedens wird nicht wanken!" (Jes. 54, 10.) O möchte, wie die Haphtara dieser Woche, ihr einst euer Leben schließen mit dem Rufe: der Bund unseres Friedens ward nicht wankend! — Je mehr ich diesen Schluß euch

wünsche, desto angelegentlicher wünsche ich, daß auch der Anfang euerer Ehesührung nach dem Anfange des göttlichen Wortes unserer Wochensidra sich richte. Sie, Theurer, sind gerade zu dieser Sidra vor zwei Jahren aus der Fremde zurückgekehrt, haben an Ihrem Confirmationsfeste gerade dieselbe vor Gott und der Gemeinde verlesen, feiern nun auch Ihr heutiges Fest wieder gerade bei Verlesung dieses Gotteswortes: sollte Ihnen dies nicht ein bedeutungsvoller Wink sein? Ists nicht, als sollten Gott und die Gemeinde Zeugen sein, daß Ihnen eben dieses heilige Wort vorschwebe in allen Beziehungen des Lebens? So nehmen Sie es denn auch zum Leitfaden in Ihrem ehelichen Leben! Es lautet dies Wort 1. B. Mos. 6, 9:

> Dies ist die Geschichte des Noach: Noach war ein Mann, gerecht, vollkommen, in seinen Zeiten; mit Gott wandelte Noach.

Wohl Ihnen, wohl Ihrer Gattin und Ihrem Hause, wenn man auch von Ihnen wird sagen können: Dies ist seine Geschichte: er ist ein Mann, gerecht und vollkommen in seiner Zeit, und wandelt mit Gott! Darum beherzigen Sie Dies! — Noach war ein Mann, heißts zuerst: so seien auch Sie Mann! Nicht dadurch aber zeigt sich der Ehegatte als Mann, daß er ein trotziges, gebieterisches, eigensinniges Wesen annimmt, denn das ist eben unmännlich, kindisch, das zeigt eben den Schwächling, und macht bei Gattin und Hausgenossen grade verächtlich; nein, als

Mann müssen Sie sich zeigen darin, daß Sie nicht beharren in eigensinnigen übeln Gewohnheiten und Forderungen, nicht geltend machen, was der Gattin, was Gott widerwärtig ist; und je mehr Sie über sich zu gewinnen vermögen, desto mehr gewinnen Sie Ihrer Gattin Achtung, je männlicher Sie sich selbst beherrschen, desto mehr werden Sie Herr über der Gattin Herz! — Als Mann müssen Sie gelten Ihrer Gattin dadurch, daß Sie in der Gesellschaft, in der Gemeinde, im bürgerlichen Leben die Achtung erwerben, die man erzeigt dem Ehrenmann! — Mann müssen Sie sein Ihrer Gattin darin, daß Sie sie männlich in Schutz nehmen gegen Jedermann, — selbständig sie ernähren und beglücken, — männlich stark und kräftig allen Anreizen widerstehen, die Ihr Herz und ihre Neigung gegen die Gattin wankend zu machen versuchen!

Noach war gerecht. Wollen Sie gerecht sein in Ihrem ehelichen Verhältnisse, so halten Sie pünktlich und unverbrüchlich, was Sie Ihrer Gattin mit Hand und Mund früher und in dieser heiligen Stunde heilig versprochen! so täuschen Sie nie die Eltern, die Ihrer Rechtschaffenheit eine heißgeliebte Tochter anvertrauen! so behalten Sie stets des Propheten Wort vor Augen: „Der Allwissende ist Zeuge zwischen dir und dem Weibe deiner Jugend; sie ist die Gefährtin deines Lebens und das Weib deines Bundes: darum werde ihm nie untreu!" (Mal. 2, 14.)

Noach war vollkommen in seiner Zeit. Wollen Sie ein vollkommen würdiger Ehegatte sein: so müssen Sie gegen Ihre Gattin nicht bloß gerecht sein, — denn daneben kann man doch kalt sein in Gesinnung und Begegnung, — sondern auch voll Wärme und Liebe; so zeige diese Liebe sich nicht launenweise, sondern zu allen Zeiten, in allen Fällen; so müssen Sie Ihrer Gattin beweisen, daß Ihr Herz ihr gehöre ganz und vollkommen; beweisen, daß ihre Freude Ihr Glück sei, ihre Betrübniß Ihnen durchs Herz gehe; beweisen die innere Liebe durch offenes Vertrauen, herzliche Hingebung, aufopfernde Treue, innige Theilnahme! — O möchte, wie Noach „vollkommen war in seiner Zeit", so auch der herrschende Genußsinn und Leichtsinn unserer Zeit nicht einwirken auf Ihren Sinn, und nicht erschlaffen in Ihrer Ehe die vollkommene Anhänglichkeit und Treue, die sich bewährte in Israel von jeher!

Dies Alles wird Ihnen leicht werden, wenn Sie wie Noach mit Gott wandeln! Kämen Sie je in Versuchung, der Gattin zu begegnen mit Unzartheit und Unliebe, sie zu kränken durch Ungerechtigkeit und Untreue, o dann denken Sie an Gott! — Sie sind Geschäftsmann, Sie arbeiten daran, ein Haus zu gründen: allein „wenn Gott das Haus nicht bauet, so arbeiten vergebens, die daran bauen!" (Ps. 127, 1.) Wandeln Sie aber mit Gott im Herzen, im Hause, dann waltet in

Ihrem Herzen eine Heiterkeit und in Ihrem Hause ein Friede, der zu allen geschäftlichen Unternehmungen Vertrauen gesellt, zu allen Anstrengungen ermuntert, allen Verkehr mit Rechtlichkeit vereint, von aller Welt Zutrauen erwirbt, und auf solchem festen Grunde Haus und Glück erbauet. Denken Sie daher stets: ich will wandeln mit Gott, — schon aus Dankbarkeit, weil er mit mir wandelte! Denn war Gott nicht mit Ihnen schützend in der Fremde? führte er Sie nicht glücklich zurück in den theuren Vaterort? ließ er Sie nicht wiederfinden den geliebten Vater, die theuere Mutter in Leben, Gesundheit und Heiterkeit? ließ er Sie nicht finden eine Jungfrau, die mit aller Zärtlichkeit und herzinnigen Liebe zu Ihnen spricht: „Wo du hingehest, will auch ich hingehen, wo du weilst, werd' auch ich weilen, wo du stirbst, will auch ich sterben, nichts als der Tod soll mich von dir trennen!?" (Ruth. 1, 17.)

Und Sie werden ja, theuere Braut, treu halten dies Wort herzinniger Liebe! Denn nur dann, wenn die Ehegattin eine Liebe gegen den Gatten bewahrt, die unter allen Umständen unverwüstlich ist, dann muß der Gatte sie immer herzlicher achten und lieben lernen; — dann macht sie selbst ihn immer mehr zum Mann, zu einem gerechten, vollkommenen, mit Gott wandelnden; — dann schaffet sie selbst ihren Ehebund zu einem nicht wankenden Bunde des Friedens. Darum gebe ich Ihnen

zum Leitfaden Ihres ehelichen Sinnes und Wandels das Wort Gottes: Ein rechtschaffenes Weib thut dem Manne immer wohl, und nie was zu Leide, so lange sie lebt (Spr. 31, 12). Wenn Ihnen nun dies Wort lebenlang vor der Seele steht und Sie nach ihm sich richten in Ihrem ganzen Eheverhältnisse, wenn Sie daher, wie es dem Weibe ziemt, alle weibliche Sanftmuth, Nachgiebigkeit und Geduld aufbieten, um nur dem Gatten wohl und nie was zu Leide zu thun: dann ruhet gewiß der Segen Gottes auf Ihrer Ehe; dann werden die elterlichen Segenswünsche in Erfüllung gehen und Vater und Mutter noch lange sich Ihres häuslichen Glückes freuen; dann wird der böse Geist der Zwietracht sich nicht einschleichen in Ihr Haus und das Glück der Ehe zerstören. Es wird freilich Ihr Eheglück äußerlich nicht unangefochten bleiben; und wie nach eben unserer Wochenfidra, „Sommer und Winter, Tag und Nacht" ewig mit einander wechseln sollen, so werden auch in Ihrem Hause Freude und Schmerz neben einander stehen: aber wenn nur der Bund des Friedens nicht wankt, wenn nur der innere Friede und die treue Uebereinstimmung der Herzen nicht schwankt, daß das Eine an des Andern Leid innigsten Antheil nimmt, und jede Schickung durch gemeinsame Aufopferung und gegenseitige Tröstung gemildert wird: o dann ist kein Geschick so herbe, um das Glück Ihres Ehebündnisses zu unterbrechen; ja dann, meine Theuern, werdet ihr im spätesten Alter mit freudigem

Gewissen auf das vollbrachte Eheleben zurückblicken, und wenn der Rathschluß des Allmächtigen das Eine von euch abrufet, das Andere in seligem Bewußtsein ihm nachrufen können: ich habe mein einstiges Jawort gegen dich treu gehalten: du selbst bist mein Zeuge jetzt vor Gott! —

XXIII.

Die Hülfsleistung für die Juden im Orient.

Unsere heutige Parascha erzählt uns von der Absendung der zwölf Kundschafter nach dem Lande Kenaan, welches unsere Vorfahren zu erobern eben im Begriffe standen, nachdem es schon den Stammvätern verheißen war. Es ist doch fürwahr ein wunderbares Land dieses Palästina! seit dem Stammvater Abraham kommt es uns Israeliten, seit Jahrtausenden kommt es der ganzen gesitteten Welt nicht aus den Augen. Auf dasselbe richtete Mose sein Leben lang sein und seines Volkes Hoffen, Ringen und Streben, und sein Wort lenkt noch heute von Sabbath zu Sabbath unsere Gedanken darauf, läßt mitten in den Strömungen des Lebens die Erinnerungen an das Land der Väter nicht untergehen. Und sind auch ihre Nachkommen schon lange aus ihm vertrieben, und liegen auch auf dem sonst von Milch und Honig fließenden Lande

schon lange Fluch und Elend, es ist dennoch von vielen Tausenden unsrer Glaubensbrüder heut noch bevölkert, die eine fromme Sehnsucht dorthin geführt, eine unverwüstliche Anhänglichkeit bei allem Elend dort gefesselt hält! —

Und wie die Berichterstattung jener ersten israelitischen Kundschafter über das gelobte Land für das Schicksal des ganzen israelitischen Geschlechts in der Wüste von den entscheidendsten Folgen war, so gaben im Mittelalter die Nachrichten, welche abendländische Pilger aus Palästina zurückbrachten, die Veranlassung zu jenen Zügen dorthin, die ganz Europa erschütterten und auf dessen Zustand und Bildung bis heute nachwirkten. Und gegenwärtig wieder bietet das heilige Land, welches zu erobern und zu behaupten schon die Israeliten all' ihre Kräfte aufopferten, die Veranlassung zu gewaltigen Kämpfen und weltbewegenden Erfolgen, — so daß wir von diesem israelitisch und weltgeschichtlich wunderbar bedeutsamen Lande mit Mose sagen möchten: „es ist ein Land, worauf der Ewige Acht hat, beständig sind deines Gottes Augen darauf" (5 Mos. 11, 12.). Wie sollten nun wir Israeliten unsre Augen nicht darauf richten, da unsre Brüder dort um Hülfe rufen? Wenn dort im Boden Jerusalems und der Geschichte des Judenthums die Wurzel der allgemeinen orientalischen Frage ruhet, — wie sollten wir nicht darauf Acht haben, daß auch deren gesegnete Früchte mit auf jenen heiligen Boden fallen? — — Wenn die mittelalterliche orientalische Frage für das abendländische Juden-

thum entsetzlich bittere Früchte trug, so läßt die gegenwärtige Gottlob! für das morgenländische die süßesten Früchte erhoffen, so daß wir schon jetzt rufen können: „Wünschet Jerusalem Glück und Heil!“ Doch, andächtige Zuhörer, die gütige Vorsehung, die die Geschichte der Judenheit mit der der Menschheit so wunderbar verzweigt, will auch, daß wir nach Kräften zur Reife und Förderung jener Früchte des Heils das Unsrige leisten.

So lasset uns denn

die Hülfsleistung für die Juden im Orient

ernstlich erwägen und fördern und Alle hierzu auffordern mit dem Rufe des Psalmisten (Ps. 122, 6—9.):

שאלו שלום ירושלם ישליו אהביך: יהי שלום
בחילך שלוה בארמנותיך: למען אחי ורעי
אדברה נא שלום בך: למען בית י"י אלהינו
אבקשה טוב לך:

„Wünschet Jerusalem Heil! Es gehe wohl denen, die dich lieben! Heil sei in deinen Mauern, Wohlergehen in deinen Palästen! Um meiner Brüder und Freunde willen will ich Heil aussprechen über dich. Um des Hauses des Ewigen, unsres Gottes, willen will ich dein Bestes suchen.“

In diesen Worten muntert der heilige Sänger Alle auf, die Herrlichkeit Jerusalems und seines Umkreises um des Besten Israels und der Verehrung seines Gottes willen zu fördern. So gelte auch unsre Hülfsleistung unsern Brüdern in Jerusalem, wie denen in Palästina und im Orient überhaupt um des Besten Israels und seiner Religion willen. Es gehe wohl uns und allen denen, die dich lieben, Jerusalem, und dein Wohl wünschen! Amen.

Fragt ihr, meine Andächtigen,

Wozu?

Warum?

Wie?

mit andern Worten, zu welchem Zwecke, aus welchen Gründen und auf welchem Wege sollen wir unsern orientalischen Glaubensgenossen denn zu Hülfe kommen, so müssen wir

I.

zunächst auf die Frage: wozu? antworten: zu ihrer Errettung aus schrecklicher Noth und Armuth. Schrecklich fürwahr ist das Bild des Mangels und Nothzustandes unsrer Brüder in Palästina, wie glaubwürdige Berichte*) es darstellen. „Die ärmsten Juden in Europa, sagen sie, sind reich im Vergleich zu denen in der Türkei.“ In Palästina namentlich, dem ehemals fruchtbaren, jetzt öden und wüsten Lande, sind

*) besonders in der Zeitung des Judenth.

ihnen die nöthigsten gewöhnlichen Nahrungsmittel jetzt ganz unbekannt. Von den 12000 Juden dort, von welchen zwei Drittel in Jerusalem wohnen, leben sieben Achtel gänzlich von Unterstützungen aus den europäischen, besonders russisch polnischen jüdischen Gemeinden, welche letztere Hülfsquellen ihnen aber nun auch völlig verstopft sind. Daher kommt es, daß im letzten Winter bereits Viele Hungers starben, Manche im Begriff standen, ums Brod ihre Kinder an Fremde zu verkaufen oder an Missionäre zu überlassen, die das Elend dort zum Behufe der Judenbekehrung ausbeuten. Dazu kommt, daß die jüdischen Familien in der Türkei in Folge ihrer äußersten Dürftigkeit, Unreinlichkeit und äußern Vernachlässigung von den dort herrschenden Krankheiten außerordentlich hingerafft werden. Kann da noch Jemand fragen, wozu wir helfen sollen?

2. Aber auch die bürgerliche Stellung unsrer Glaubensbrüder im Orient nimmt unsre Hülfe mächtig in Anspruch. Sie ist dort die unfreieste, gedrückteste, verachtetste.

Die andern dortigen Nicht-Muhamedaner haben jetzt die Zuversicht, den Bekennern des Islam gleichgestellt zu werden; welcher europäische Staat aber nimmt sich der Juden an? Und wenn diese das Drückende der Ausnahmsstellung minder tief als wir in Europa fühlen und nicht all' ihre Kräfte aufbieten, um unter den jetzigen Verhältnissen ihre Lage zu verbessern, ist dann ihre geistige und bürgerliche

Gesunkenheit nicht doppelt unsrer Theilnahme und Hülfe bedürftig?

3. Als ein drittes Uebel, woran unsre Glaubensgenossen im Orient leiden, bezeichnet man ihre Unwissenheit. Diese fordert uns um so dringender zur Abhülfe auf, je mehr wir in ihr die Wurzel der übrgen Leiden erkennen. Der Knabe lernt dort weiter nichts als Hebräisch lesen. Unter 8000 Juden in Jerusalem kann nur ein Einziger die dortige Landessprache schreiben. Gewerbe und Handwerke lernen und betreiben sie überall unregelmäßig, ungründlich, unselbständig. — Was Wunder, wenn bei solchem Mangel an Kenntnissen und Geistesbildung der Jude in Armuth, Schmutz und Unsitte versunken ist, nirgends Achtung und Einfluß gewinnt, eine günstigere bürgerliche Stellung nicht anstrebt und eine solche nicht zu seiner Erhebung benutzen wird? Ihr werdet freilich sagen: wir Juden in Deutschland betheiligen uns ja gleich unsern Mitbürgern an allen uns offen gelassenen Bestrebungen der Kunst und Wissenschaft, des geschäftlichen und gewerblichen Verkehrs, des geistigen, religiösen und patriotischen Lebens, und finden dennoch keine volle Gleichberechtigung mit denselben, keine wahre Anerkennung in der Gesellschaft, keine verdiente Förderung im Staate! Sollen wir unsern orientalischen Stammgenossen zu einer höhern Stufe des Wissens, der Bildung und des Ehrgefühls helfen, daß sie dann gleich uns die Zurücksetzung nur desto schmerzlicher fühlen? — Aber, meine Andächtigen,

während es hier noch Nacht ist, leuchtet ja unsern Brüdern in einem andern Welttheil schon der helle Tag der Freiheit und bürgerlichen Gleichberechtigung. Vielleicht geht ihnen auch im Morgenlande die Sonne der Gerechtigkeit früher und glänzender auf als uns; vielleicht sendet sie ihre erwärmenden Strahlen noch herüber ins Abendland, daß das muselmännische Beispiel die deutsche Erde zur gleichen Gerechtigkeit und Liebe befruchtet! — Darum wünschet denn Jerusalem Heil! Es gehe — auch auf deutschem Boden — wohl denen, die es lieben!

II.

Warum aber wir Alle dieses Heil unsrer Brüder fördern müssen, das ist klar,

1) weil die heilige Pflicht der Wohlthätigkeit uns dazu auffordert. Wann wird der Israelite es verlernt haben, Nothleidenden Herz und Hand zu öffnen? Nie, so lange ein jüdisches Herz in seiner mitleidigen Brust schlägt, nie! Könnt ihr euch in den Jammer der armen Brüder in Palästina hineindenken und euer Herz verschließen? Möchte nicht Mancher mitten im Genusse des Ueberflüssigen ausrufen: „Es klebe mir meine Zunge am Gaumen, wenn ich dein, Jerusalem, nicht gedenke!“ (Ps. 137, 6.) wenn ich deiner Tausende von Armen, Wittwen und Waisen vergesse, die bittern Hunger leidend, „am Morgen sprechen, wäre doch schon der Abend, und am Abend, wäre doch

schon der Morgen da" (5 M. 28, 67.), wo wir von unsern barmherzigen Brüdern aus Europa eine Gabe erhalten, um uns das Leben zu fristen! — Wohl haben wir in der Nähe schon genug zu geben, dem Mangel aller Art unaufhörlich zu wehren; allein da ist doch die Noth nicht so schreiend wie bei jenen Unglücklichen im Orient, von deren Elend wir uns keine Vorstellung machen können. Wohl wird Mancher sagen: aber ihre Noth wird ewig schreien: „הב הב Gieb! Gieb!" und unser Almosen wird sie nur im Müßiggang und Betteln bestärken; aber, Andächtige, eben darum laßt uns wahre Wohlthätigkeit, גמילות חסד, üben, die gründlich und auf die Dauer hilft, indem wir zugleich dazu spenden, daß die jüdische Jugend des Orients zur gewerblichen, nützlichen und unabhängigen Thätigkeit erzogen und erweckt werde.

Wer aber auch sonst „sein Ohr verschließt vor dem Wehklagen des Armen" (Spr. 21, 13.), den muß doch

2) ein geheimer innerer Zug des frommen Gemüths für die Sache der Glaubensbrüder in Palästina begeistern. Ihr Frommen, könnt ihr fort und fort bitten und beten, daß Gott Jerusalem wieder verherrlichen und Israel darin beglücken möge, während ihr die frommen Brüder dort leiblich und geistig verkommen und verkümmern lasset? Wer soll noch mit euch die Rückkehr nach Zijon erhoffen und erflehen, wenn die, welche schon dahin zurückgekehrt, in tiefster Noth ihr Leben dort verseufzen? Aber

auch ihr Anderen, die ihr nicht täglich mit gläubigem Blick und Gebet nach Palästina hinschauet, o sein Schicksal kann euch unmöglich gleichgiltig sein! Ist es nicht das Land, aus welchem ihr stammet? wo die Gebeine unsrer Väter ruhen? wo unsre unsterblichen Gottesmänner gewirkt, wo unser hochbegeisterter Jesaja, unser Psalmensänger David, unsre heldenmüthigen Makkabäer gelebt, gelehrt, gekämpft? Nein, so sind wir noch nicht Alle in Gewinn- und Genußsucht der Gegenwart versunken, daß uns das Herz nicht dankbar erglühen sollte für das heilige Land unsrer großen Vergangenheit, für euch gotterwählte Stätten, von welchen unsre heiligen Schriften, unsre theuersten Güter der Erkenntniß und Anbetung des Einig-Einzigen ausgegangen, für dich, Jerusalem, von welchem alle Synagogen und Kirchen ihre herzerhebenden Psalmen empfangen, von welchem Glaube, Liebe und Hoffnung, Gerechtigkeit und Tugend über die ganze Erde sich verbreitet haben! Heil sei in deinen Mauern! — Um meiner verstorbenen und noch lebenden Brüder dort, um meiner Brüder und Freunde auf der ganzen Erde willen, will ich Heil dir wünschen!

3. Es muß endlich drittens auch die Erhaltung und Ehre des Judenthums uns antreiben, kräftig und einmüthig unsern Brüdern im Orient Hülfe zu leisten, und so das Judenthum nach Innen zu beleben, nach Außen zu heben. Ach, es herrscht in Israel eine erschreckliche Gleichgiltigkeit, Kälte und Unempfänglichkeit für jüdische Reli-

gionsintereſſen, für jüdiſch gemeinnützige Angelegenheiten. Wohin ſoll es kommen, wenn ſolche religiöſe Erſchlaffung der Gemüther fortdauert, ſolche Zerfahrenheit der Gemeinden zunimmt? Was hilft es, wenn man hie und da innerhalb der einzelnen Gemeinde eine Synagoge erbauet, das unſichtbare „Haus des Ewigen, unſres Gottes“ aber, den Tempel jüdiſch religiöſen Glaubens und Wirkens verfallen läßt, für das Gemeinſame des Judenthums außerhalb der Gemeinde keinen Sinn hat? — „Ich erhebe meine Augen zu den Höhen; woher wird Hülfe kommen?“ (Pſ. 121.) Etwa von der Höhe einer geiſtlichen oder weltlichen Macht, die „mit ſtarker Hand und ausgeſtrecktem Arme“ den religiöſen und Gemeingeiſt weckt und pflegt, die Zerſplitterten für das Noththuende vereinigt? aber eine ſolche iſt ja in Israel nicht. — Israel, hilf dir ſelbſt, ſo wird dir Gott helfen! Erwecket in euch das jüdiſche Herz, zeiget, daß die Funken der Liebe und Anhänglichkeit für Religion und Judenthum noch nicht in euch erloſchen, beweiſet, daß in Israel noch friſches Leben, alte Opferfähigkeit, die Mächte der Eintracht und Begeiſterung vorhanden ſind, wo es gilt, für das Allgemeine Gutes zu ſtiften, wo es gilt, einen Theil der Judenheit von leiblichem und geiſtigem Untergang zu retten, ihn den Schlingen frevler Religionshändler zu entreißen, das Panier des Judenthums im Orient nicht ſinken zu laſſen, und ſo unſerm erhabenen israelitiſchen Berufe gemäß zu קידוש השם, zur Heiligung und Verherrlichung des göttlichen Namens zu wirken! O wie ſegensreich

wird es für die innere neue Kräftigung des Judenthums sein, wenn wir uns so unsres großen Berufes und der lebendigen Kraft bewußt werden, die wir daran setzen! Wie muß das Band des Glaubens, das das zerstreute Israel noch zusammenhält, durch solche Werke, durch solche neue Fäden der Einheit und Einigung wieder fester sich schlingen! Wie muß es in den Augen der Völker dem Judenthum zur Ehre und Anerkennung gereichen, wenn seine Bekenner zu solchen Werken der Wohlthätigkeit, der Pietät, der Glaubenserhaltung wie Ein Mann opferbereit zusammenstehen! — Wer weiß, Andächtige, ob in der Alles wunderbar verkettenden Hand der Vorsehung die diesjährige furchtbare Theuerung, Hungersnoth und politische Verwirrung im heiligen Lande nicht eben Israel zum gründlichsten Heil nach Innen und Außen dienen soll! „Verborgene Dinge sind des Ewigen, unsres Gottes, aber das Offenbare ist unser und unsrer Kinder“ (5. Mos. 29, 28). Unsere und unsrer Kinder heiligste Pflicht ist offenbar, Jerusalem Heil zu wünschen. Wünschet es aber nicht blos, die Hände müßig in den Schooß legend, sondern fördert es! Fördert es selber, die Arbeit nicht auf die Schultern Anderer wälzend; wer von uns wäre nicht berufen, beim Bau des Menschenheils als Gottes Werkzeug zu dienen? Fördert es ungesäumt! um der Brüder und Freunde willen, die dort während unsres Säumens verschmachten, die hier das Haus des Ewigen, die Synagoge des Judenthums zerfallen lassen. Ja, um des Hauses des Ewigen

unſres Gottes willen, will ich, Jeruſalem, dein Beſtes ſuchen!

III.

Wie aber ſollen wir das Beſte unſrer orientaliſchen Brüder fördern? das iſt die Frage, an deren unrichtiger oder Nichtbeantwortung das ganze Werk ſcheitern würde. Wir ſind bereit zu geben, werdet ihr ſagen, aber wer bringt die Gaben zuſammen und an den rechten Mann? Wer wird ſie angemeſſen vertheilen und verwenden? Nun, ſo antworte ich, bereitet die Opfer nur vor, an Prieſtern, welche ſie darbringen לרצון לפני ה׳ „zum Wohlgefallen vor dem Ewigen", wird es nicht fehlen. Denn nicht verwittwet iſt Israel und Jehuda von ſeinem Gott." כי לא אלמן ישראל — Und waren auch früher Manche, die ähnlich jenen Kundſchaftern in der Wüſte falſche Berichte über die Zuſtände der jüdiſchen Gemeinden Paläſtina's verbreiteten und die Wohlthätigkeit der europäiſchen Glaubensgenoſſen zu ihrem eigenen Nutzen ausbeuteten, ſo gab und giebt es doch auch immer ſolche Edle, die, wie namentlich der ſelige Lehren und der hochherzige Moſes Montefiore, gleich Joſua und Kaleb, mit Aufopferung für das Beſte Israels in Paläſtina wirken. — So laſſet uns denn nur raſch Sammlungen veranſtalten, daneben aber auch den Gemeindevorſtand eine feſtſtehende Gemeindeauflage oder eine beſondere Kaſſe aus fortwährenden freiwilligen Beiträgen zum Beſten der Juden'

im Orient bilden. In dieſe wöchentlich mindeſtens Etwas, wenn auch die allerwinzigſte Gabe zu ſpenden, verpflichte ſich Mann, Weib und Kind. So werden die Betheiligungen leicht und dadurch allgemein, dauernd und erfolgreich, und Frauen, Söhne und Töchter daran gewöhnt, nicht wie einſt beim goldnen Kalbe alles Gold und Silber dem Götzendienſt der Mode und Vergnügungsſucht, ſondern auch etwas dem heiligen Dienſt der Wohlthätigkeit und des Judenthums zu weihen. Und das ſchöne Beiſpiel wird ermunternd fortwirken von Gemeinde zu Gemeinde, heilbringend forterben von Geſchlecht zu Geſchlecht; „der Anfang wird klein, das Ende aber groß ſein". So vertrauet denn nur das edle Saatkorn dem heiligen Boden der guten Sache an, der Segen von Oben wird nicht ausbleiben, und der Gott Israels wird טל תחייה den Thau der Belebung herabſenden zum Reifen der Früchte, zur Erweckung von Männern, welche durch Ortskenntniß, Thatkraft und reines Streben unſre orientaliſche Frage einer glücklichen Löſung entgegenführen; welche die Beſorgung und Vertheilung unſrer Liebesgaben an unſre bedrängten Glaubensgenoſſen in Paläſtina befördern, die bürgerliche Gleichberechtigung aller türkiſchen Juden erwirken, die Errichtung von Schul- und gemeinnützigen Anſtalten unter denſelben, ſo wie die wiſſenſchaftliche, geſchäftliche und gewerbliche Ausbildung junger orientaliſcher Juden in Europa

vermitteln. — „Hoffe nur, Israel, auf den Ewigen! denn bei dem Ewigen ist Gnade, und der Erlösung viel bei ihm“ (Ps. 130). Thue nur das Deinige und bete dann vertrauensvoll zu Gott: „Ich habe gethan ganz so, wie du mir geboten: so blicke denn herab von deiner heiligen Wohnung, vom Himmel, und segne dein Volk Israel und das Land, welches du uns gegeben!“ (5 Mos. 26, 14. 15.). Amen.

XXIV.

Das Gedächtniß des Gerechten bleibt im Segen.

(Der Chor sang: Hoch schwing dich über Erd' und Zeit ꝛc.)

Gott und Vater sei mit uns! Amen.

Sind wir auch, geliebte Zuhörer, einem Menschen bei seinen Lebzeiten abgeneigt: ist er todt, so ändert sich gewöhnlich unsere Gesinnung, an seinem Sarge verstummt mitleidig unsere Leidenschaft, oder verwandelt sich gar in Lobeserhebung. Wie sehr drängts uns aber, Desjenigen gute Eigenschaften und Handlungen nach seinem Tode laut anzuerkennen, dem wir schon bei seinem Leben mit ganzer Seele zugethan waren. Ist nun der Israelite von jeher seinem Landesfürsten in treuer Ergebenheit zugethan, selbst wenn solcher nicht auf die lobenswürdigste Weise

regiert, oder des israelitischen Unterthanen sich nicht besonders angenommen hätte, um wie viel mehr muß er den Tod eines Fürsten betrauern, der seinen hohen Beruf gegen alle seine Unterthanen, wie gegen die israelitischen insbesondere, auf so ausgezeichnete Weise erfüllte, daß er schon im Leben bei aller Welt volle Anerkennung fand. — Ihr merket es, Geliebte, von wem ich jetzt mit euch reden will. Von wem anders, als von Dem, dessen herber Verlust noch der Gegenstand ist aller Rede, dessen Andenken noch jede gesellige Unterhaltung weihet? Von wem anders als von Dem, welchen wir verloren am Fasttage Esther, an dem Tage, der uns ohnehin an eine große Betrübniß in Israel erinnern soll? — Wäre mirs auch nicht vorgeschrieben an dieser heiligen Stätte von ihm heute mit euch zu reden, ich würde es aus eigenem freiem Antriebe gethan haben, und bin ich fest überzeugt, daß es in allen eueren Herzen vollen Anklang gefunden hätte. Denn welches Herz unter euch mochte nicht tief erschüttert worden sein von dem Hingange des theuren Landesvaters? Welcher Mund mochte nicht bei der Kunde von dem Tode des Gerechten sogleich auf israelitisch fromme Weise ausgerufen haben: זכר צדיק לברכה „das Gedächtniß des Gerechten bleibt im Segen!"?

So lasset uns denn an eben diesen Ruf die Betrachtung anknüpfen, die wir dem Gedächtnisse des Gerechten heute weihen; um so mehr, da von unserm jetzt regierenden Herzoge befohlen ist, gerade diese Worte der heiligen

Schrift unserer Gedächtnißfeier zum Grunde zu legen. Bevor wir aber unsre andächtige Betrachtung anstellen, wollen wir nochmals unser Herz zu Gott erheben im feierlichen Gesang.

(Der Chor sang.)

Text: Sprüche Salomon. 10, 7.

Das Gedächtniß des Gerechten bleibt im Segen.

Wollen wir, geliebte Zuhörer, nach Veranlassung dieser Worte darüber nachdenken:

in wie fern das Gedächtniß des Gerechten zum Segen bleibe,

so haben wir uns klar zu machen:

I. wer den Namen des Gerechten verdiene; und dann

II. wo und worin der Segen seines Gedächtnisses sich erweise.

I.

Wer, theuere Zuhörer, verdient den Namen eines Gerechten in dem Sinne der heiligen Schrift, in der umfassenden Bedeutung des Wortes צדיק, wie der Gerechte im hebräischen Urtexte heißt, so daß man von ihm sagen kann: abgesehen von der gewöhnlichen irdischen Beschränktheit, die nicht zuläßt, daß ein Mensch auf Erden so gerecht wäre, daß er immer thäte, was gut ist

und niemals sündigte (Pred. 7, 20), ist sein Leben allen Anforderungen der Religion und Sittlichkeit gerecht, entsprechend? — Und betrachten wir die Gerechtigkeit eines Menschen, wie jede andere Haupttugend in ihrer dreifachen Erweisung, so fragen wir: wer verdient vor Allem den Namen eines Gerechten als Mensch, ohne Beziehung auf seinen höhern oder niedern Standpunkt im irdischen Leben? — Gewiß derjenige, der die Vervollkommnung seiner gottähnlichen Anlagen als seine erhabene Menschenwürde und Bestimmung lebhaft erkennt, und dieser Erkenntniß gemäß handelt, der also durch allseitige Ausbildung seines Geistes und durch alle Tugenden der Gerechtigkeit und Liebe immer näher zu kommen strebt dem Allervollkommensten, der gerecht ist in allen seinen Wegen und gütig in all seinem Thun (Ps. 145).

Wollet ihr euch dies klarer machen, Andächtige, so stellet euch vor unsern verewigten Herzog; stellt ihn euch als Mensch vor! — Es durchdrang ihn das Gefühl seiner Menschenkraft und Würde, darum war er so selbständig, so selbstthätig; es durchdrang ihn das Gefühl der Bestimmung des Menschen zur Vervollkommnung des gottähnlichen Geistes, darum weihete er die Stunden, die ihm seine unaufhörliche Beschäftigung mit der Regierung und Wohlfahrt des Landes übrig ließen, so sehr der wissenschaftlichen und vielseitigen Ausbildung seines Geistes, daß es sich in seinen Aeußerungen auf überraschende Weise überall kund gab, mit welch hoher Theilnahme und Klar-

heit er sich mit allen Gegenständen der Wahrheit, des Rechts und des Wissens befreundete.

Wie aber die Sonne, indem sie die Erde erleuchtet, solche zugleich erwärmt, so erhellet das Licht der Wahrheit nicht bloß des Gerechten Geist, sondern durchdringt ihn auch mit der Wärme des Gefühls. Sahen wir nicht in des Verewigten geistvollem Auge zugleich sein menschenliebendes Herz sich abspiegeln? Belebte sein leutseliger Blick nicht den Geringsten wie den Vornehmsten? War seine Brust nicht erfüllt von Barmherzigkeit für die Bedrängten und Bedroheten? Erglühete sein Feuereifer nicht gegen die Ungerechten? Und wo alle reinmenschlichen Gefühle sich so vereinigen zu einem Baume des Lebens, wie sollte da des Baumes Krone — der edlen Gefühle höchste Blüthe, — wie sollte da das religiöse Gefühl sich nicht entfalten? Darum hatte der verewigte Hohe doch immer den Höchsten droben vor Augen; darum sahen wir den geliebten Landesvater so oft in der Mitte seiner Landeskinder sich betend zum Allvater erheben; darum ertrug er so viele Kämpfe und schwere Prüfungen mit Gottvertrauen und Gottergebung; darum bewährten seine Befehle und seine Anstalten eine innere Religiosität und erleuchtet warme Frömmigkeit; darum wollte er noch am Todestage so angelegentlich die für Gott confirmirten Kinder schauen; darum lebte er mit dem Blicke und starb mit dem Rufe zu dem „himmlischen Vater".

Hat aber der Geist des Verstorbenen das Rechte so lichtvoll erfaßt, sein Herz das Rechte so warm gefühlt, sein Wille — wie wir Alle wissen — das Rechte so thatkräftig ausgeführt, o so lasset uns, wie die Bibel von Noach, so von ihm noch unsern Enkeln sagen: „er war ein vollkommen gerechter Mann in seiner Zeit, und wandelte mit Gott.“ (1. Buch Mos. 6.)

2.

Wer aber, geliebte Zuhörer, ist auch ein Gerechter als Landesherr? — Mancher denkt wohl: der Herrscher, dem tausend Kräfte bei jedem Winke zu Gebote stehen, der Fürst, dessen geringste Freundlichkeit als eine Gnade betrachtet wird, der kann nie genug Gerechtes und Gutes üben, der kann niemals ein ganz Gerechter genannt werden. Manch Anderer denkt: da auf dem Throne, wo Glanz und Macht und Schmeichelei gleichsam wie Schwerter an einem Haare über dem Haupte des Fürsten hangen, — um jede seiner Bewegungen nach oben niederzuhalten, da eben ist jede Tugend um so mehr zu rühmen. — Wer ist also in Wahrheit als Herrscher gerecht? Derjenige gewiß, der auch unter dem Fürstenmantel die reine Menschenbrust bewahrt, auf seinem höhern Standpunkte nicht ein anderer Mensch ist, als der, wie wir ihn vorher in seinem reinmenschlichen, gottähnlichen Streben betrachtet haben; der also Gott zu seinem Vorbilde habend, als Landesvater dem himmlischen Vater nachzuahmen sucht,

und wie der Herrscher im Himmel die strengste Gerechtigkeit mit der väterlichsten Liebe vereint, und selbst wenn er züchtigt, nur unser Heil befördert, so als Herrscher auf Erden die kälteste Gerechtigkeit mit der liebevollsten Absicht für das Heil des Ganzen und des Einzelnen durchwärmt.

Wollet ihr aber, geliebte Zuhörer, diese Zeichen eines gerechten Herrschers an einem wirklichen Leben anschauen, so betrachtet den Verewigten, dessen Gedächtniß wir feiern, als Landesherrn. Wie er streng gerecht war gegen sich selbst, und seine Regentenpflichten bis in den Tod mit ausgezeichneter Treue und Gewissenhaftigkeit erfüllte; wie er mit erstaunenswerther Pünktlichkeit und Raschheit die Geschäfte seines hohen Berufes erledigte: so mußte jedes Glied im Räderwerke des Staatsdienstes treu und rasch sich bewegen, und wehe dem Staats- und Landesdiener, der dies vergessen; kein Ansehn der Person, keine Ränke, keine Schmeichelei, Nichts konnte ihm helfen.

Wie aber hieraus schon hervorgeht, daß dem Verewigten des Landes Wohl über Alles theuer war, so bekunden es auch seine zahlreichen Einrichtungen. Achtunddreißig Jahre lang regierte er, und jedes Jahr war reich an Schöpfungen zum Wohle des ganzen Landes, ganzer Gegenden, einer ganzen Stadt oder einer ganzen Klasse von Unterthanen. Und gedenk' ich nur zweier Anstalten, während der kurzen Zeit meines Hierseins, der Besserstellung der Jugendlehrer und der von ihm so reich-

begabten Versorgungsanstalt für die Wittwen und Waisen seiner und des Staates Diener, — welche Denkmale seiner Gerechtigkeit und landesväterlichen Fürsorge!

Hat sich diese Gerechtigkeit und Fürsorge des Vollendeten nicht aber auch den Einzelnen im Lande erwiesen? Durfte mit seinem Wissen ein Unschuldiger unterdrückt werden? Hat je einer vergebens um seine Gnade angesucht, so er sie verdient hatte? — Und wer, Geliebte, kennt all die Wohlthaten, die der Verewigte im Stillen gethan, gleich den unsichtbaren Engeln Gottes, wenn sie den Menschen Gutes thun? Wer zählt all die Thränen verlassener Wittwen und Waisen, die er getrocknet? Wer nennt all die Armen und Verunglückten, denen er fürstlich beigestanden bei Feuersbrünsten, bei strenger Kälte, bei Seuchen, bei Hungersnoth, bei Elend und Noth jeder Art? Wer kennt all die Jünglinge, die er durch seine reichen Unterstützungen zu ihrer Ausbildung, zu wohlthätigen Stützen ihrer alten Eltern, ihrer Familien, zu gemeinnützigen Stützen des Vaterlandes gemacht? Wer kennt alle Menschen, die er erquickt und aufgerichtet hat durch das so Menschenfreundliche, so wahrhaft Theilnehmende seiner Worte und Schreiben? O, die Lippen des Gerechten weiden Viele! (Spr. 10, 21.) —

Und wie hat der Verewigte auch bei seinen israelitischen Unterthanen bewiesen, daß die unbefangenste Gerechtigkeitsliebe, ohne Rücksicht auf Glaubensmeinung, ihn beseelte! Als vor 24 Jahren noch in einem hohen Maße

„Finsterniß die Erde deckte und Dunkel die Völker" (Jes. 60), und man in Deutschland sich noch nicht gewöhnen mochte, einen bürgerlich gleichberechtigten Israeliten sich zu denken, da erleuchtete er das Auge des Vorurtheils durch ein freisinniges Gesetz, und erschien dem langverwaisten Israel als ein Vater. Und während man anderswo, dem Geiste der Zeit nachhinkend, unsern Glaubensbrüdern Recht und Freiheit und Ehre nur in halber und verstümmelter Weise gab, ward hier unsere Erlösung in mehren Gesetzen vervollkommnet. Und dies Alles, Israel, von dem Gerechten, dessen Geist dem Geiste so Vieler seiner Zeit vorgeeilt, dessen Geist selbst für unser Geistiges, für unser Religions- und Schulwesen, auf eine im übrigen Deutschlande noch nicht erreichte Weise sorgte. Wenn aber auch dies Alles nicht von seiner unbeschränkten Gerechtigkeit und vorurtheilsfreien Menschenliebe zeugte, es würden davon schon die Worte Zeugniß geben, die der Unvergeßliche in Bezug auf unsere Glaubensgenossen einst zu mir sprach. — O sie waren mir herzerhebend, mich in meinem Berufe stärkend diese Worte, die mir unvergeßlich bleiben! Es ward und bleibt mir eine Quelle des Lebens der Mund des Gerechten! (Spr. 10.) —

3.

Ist aber etwas natürlicher, a. Z., als daß ein so gerechter Landesvater auch ein gerechter Familienvater war? War ja alles Große und Edle, das der Verewigte

für sein Land gedacht und gethan, der Widerschein von dem, was ein treuer Vater für seine geliebten Kinder denkt und thut. Und schon von den rührend väterlichen Aeußerungen und Vorkehrungen des Vollendeten, als das Land von der Cholera bedrohet war, konnten wir abnehmen, daß er sein Land als seine Familie umfaßte. Darum ists kein Wunder, wenn er Nichts unbeachtet ließ, was das Wohl seiner hohen Nachkommen, und in deren Wohlfahrt die des Landes vermehrte; darum ists natürlich, daß er dem hohen Nachfolger die Vollkommenheit und Gerechtigkeit zu geben suchte, die das Band des Vertrauens und der Liebe immer fester zu schlingen vermöchten, das uns an den alten Stamm der Gerechten fesselt. Doch nur hindeuten wollte ich zuletzt auf dieses Merkmal des Gerechten, wie unsere ganze Betrachtung nur ein flüchtiger Blick auf die Hauptzüge seines Bildes sein kann. Denn wie könnte eine Stunde hinreichen, das Bild eines Gerechten in seiner 38jährigen Lebensgröße aufzufassen? — eines Gerechten, der bis zum letzten Augenblicke seines Erdenlebens rastlos wirkte als gerechter Mensch, als gerechter Landesherr, als gerechter Familienvater?

II.

Darum muß aber auch sein Gedächtniß im Segen bleiben; so gewiß als ein heiliges Wesen über uns waltet, in dessen Welt das Gerechte und Gute nicht spurlos und segenslos verschwinden kann. Wo und worin aber

dieſer Segen ſich erweiſe, das ſei unſere zweite Betrachtung.

Wie wir geſehen haben, daß der Verewigte gerecht war als Menſch, in Beziehung zu ſich, zu den Brüdern und zu Gott, ſo bleibt auch in dieſer dreifachen Beziehung ſein Gedächtniß im Segen.

Das Gedächtniß des Gerechten, — d. i. das Andenken an das Gerechte, das er geübt, bleibt im Segen des Bewußtſeins bei dem Gerechten ſelber. Wenn wir, Geliebte, den Segen des Guten betrachten, ſo laſſet uns doch vor Allem dahin ſehen, wo er am reichſten erfolgt. Wir werden weiterhin ausſprechen, wo er von Außen ſich zeige, aber im Innern, in dem guten Bewußtſein ſelber, da iſt er unausſprechlich. Wie für den Ungerechten ſeines Gewiſſens Rückblick der ſtrafendſte Fluch iſt, ſo iſt für den Gerechten der Gedanke an ſeine Gerechtigkeit ein unendlich ſegensvoller, ein hier und dort unſäglich belohnender. Welch eine Seligkeit für den gerechten Menſchen, den gerechten Fürſten, mit jenem Fürſten in Israel auf dem Todbette zu Gott ſagen zu können: ich wandelte redlich vor dir und mit ganzem Herzen, und habe gethan, was dir wohlgefällig iſt! (2. Kön. 20) Sagt, welch eine namenloſe Wonne muß es für den Geiſt ſein, wenn er in dem Kreiſe der vollkommnern Geiſter ſich erinnert ſeines treuen Strebens hienieden nach Vollkommenheit! — So fühlſt auch du dich jetzt hochſelig, der du bei uns hienieden im Hohen deine Seligkeit ſuchteſt! So gereut

es auch dich jetzt nicht, der du nun über den Sternen ausruhest, daß du immer mehr achteteſt auf die ewig dort leuchtenden Sterne der Tugenden, daß du mehr hinſaheſt auf die Thränen, die im Auge des Elends glänzten, als auf den vergänglichen Glanz der Sterne, die vergängliche Menſchen dir gereicht! Ja ſo beſeligt es auch dich jetzt, daß dein anſpruchloſer Sinn ſich hier nicht blenden ließ von irdiſcher Hoheit; daß du durch ſo einfaches und mäßiges Leben verlängert haſt die Jahre deiner irdiſchen Vorbereitung, den Segen deiner Regierung; daß du dich immer hier zu nähern ſuchteſt deinem himmliſchen Vater, und darum dein Geiſt jetzt nahe iſt dem Vater im Himmel, nahe bleibt deinen irdiſchen Brüdern!

Ja, Brüder, er bleibt uns nahe! Das Gedächtniß eines Gerechten kann keinem Gerechten aus dem Gedächtniß ſchwinden. Weſſen Geiſt entflammt war für das Rechte, der entzündet in allen Rechtſchaffenen unverlöſchliche Hochachtung und Liebe, der befeuert ſie zur Nachahmung. War es nicht dieſe Hochachtung, daß von Stadt und Land und den benachbarten Großen der Verewigte mit ſo ungewöhnlichen Ehrenerweiſungen zur Ruheſtätte begleitet worden? War es nicht dieſe Liebe, daß bei der Kunde von ſeinem Tode von der Hütte bis zum Palaſte Trauerklagen ertönten? Sollte dieſe tiefe Verehrung des Gerechten unter allen Ständen, dieſer wehmuthvolle Hinblick Aller auf Alles, was an den Verlornen erinnert, nicht Manchen ſtärken im Glauben an Menſchheit und Tugend, nicht Manchen erwecken

zur Besserung, zur Nachahmung des Gerechten? Gewiß, Mancher, der den Gerechten so selig sterben, so ehrenvoll beerdigen, so ungetheilt beweinen sah, wünscht, und wirkt durch besseres Thun selbst zur Erfüllung des Wunsches: o daß ich stürbe der Gerechten Tod, daß mein Ende wie das ihre wäre! (4. B. Mos. 23.)

Sehet, das ist der Segen, in welchem das Gedächtniß des Gerechten bei seinen Brüdern fortlebt. Bleibt es aber nicht auch im Segen vor Gott? Er droben, der uns erst diese Liebe und Verehrung des Gerechten eingepflanzt hat, wird er selbst ihn nicht in ewiglohnender Liebe gedenken? — So wandere denn hin Gerechter auf Erden zum Allgerechten im Himmel! Alle deine Werke des Rechts und der Gerechtigkeit sind eingetragen im Buche des Gedächtnisses vor ihm, bei dem keine Vergessenheit statt findet! Wandere hin zu empfangen die Krone des Lebens, deren du dich während deiner Pilgerschaft hienieden würdig zu machen strebtest! Wandere hin Hochverklärter zu dem Orte, wohin deine Gerechtigkeit dir vorausgegangen, und Gottes Herrlichkeit dich aufnimmt! (Jes. 58.)

2.

Wollet ihr zweitens wissen, Andächtige, wo das Gedächtniß des gerechten Landesherrn sich im Segen erhalte, so sehet hin auf seine landesväterlichen Werke! Ihr schauet lebensfrische Bewegung in der Staatsverwaltung, musterhafte Regsamkeit im Gange der Gerechtigkeit, gewissen-

hafte Treue in der Beaufsichtigung und Leitung des geistlichen und Unterrichtswesens, und segnet Den, der so pflichteifrige Männer berufen zur Pflege des Rechts, der Ordnung und der heiligen Sache; ihr sehet im Getriebe der Landesregierung Treue und Wahrheit sich begegnen, Gerechtigkeit und Frieden sich küssen (Ps. 85), und gedenket Dessen, der ihr solchen Geist eingehaucht; ihr bemerket an manchen Stellen unseres Landes Nahrungsquellen fließen für Tausende, und habet Den vor Augen, der sie gegraben und unterhalten; ihr erkennet die Blüthe unserer Hauptstadt und rufet: „durch das segenreiche Wirken des Gerechten erhebet sich die Stadt" (Spr. 11, 11); ihr findet so viele Wittwen und Waisen versorgt, so manche Familie, so manchen Einzelnen der Noth für immer entrissen, und es schwebt euch Der vor, der solche Segnungen ausbreitete über ganze Familien und Geschlechter.

Und was der Unvergeßliche für Israel gethan, es bleibt bis in die fernsten Zeiten segenbringend und im Segen sein Gedächtniß verewigend. Selbst zu Gunsten unserer Glaubensbrüder im Auslande wurde manches menschenfreundliche Herz von dem Beispiele des Verewigten befruchtet, darum werden sie auch auswärts ewig sein Gedächtniß segnen. Doch werden nicht besonders deine Sprößlinge, Israel dieses Landes, noch lange mit tiefer Verehrung und Liebe den Gerechten nennen, dessen dauerndem Beitrage sie ihre Bildung verdanken? Werden nicht deine Kinder und Kindeskinder, die

die wohlthuenden Früchte des Landes-Rabbinats und der hiesigen israelitischen Schulanstalt erst recht anerkennen werden, begeistert zurückblicken auf den verewigten Schöpfer dieser Pflanzungen? Wird nicht jeder Stein an dem neuen Gotteshause, dessen Erbauung der Verewigte gefördert, noch lange ein Zeugniß bleiben in unserer Mitte von dem verlornen Segensstifter?

Darum weine Israel! Wahrlich du wärest undankbar, wenn nicht du und deine Kinder und Enkel weinten um den Wohlthäter Israels!

Weine Vaterland! Du wärest ungerecht, wenn du nicht weinend dir hervorriefest das Bild von des Landes so treuem Vater!

Weine Anhalt! Du hast einen Stern erster Größe verloren; weine, daß in deinen Thränen fortglänze sein Gedächtniß!

3.

Doch wozu weinen? weil Der entschlafen, auf den seine Mitmenschen, auf den sein Land, sein Haus stolz sein können? Lebt ja der Gerechte jetzt selig fort im Genusse seiner Gerechtigkeit vor dem Throne des Allbelohnenden! Lebt er ja fort, der theure Landesvater, in dem Geiste, in dem Beispiele, in den segenvollen Werken, die er dem Lande hinterlassen! Lebt er ja fort, der theure Familienvater in dem treuen Sohne, in der Frucht seines Vorbildes! O, die Frucht des Gerechten, sagt die

Schrift, ist ein Baum des Lebens (Spr. 11); ja unter dem Schatten dieses Baumes wird unser Land fortgedeihen, Brüder! unter der Obhut unsres jetzt regierenden Herzogs haben wir nicht zu weinen. Denn in ihm ist ja wieder die Sonne der Gerechtigkeit und Milde über das Vaterland aufgegangen, die im Tode des Gerechten unterging. Für ihn wollen wir daher heute und immerdar zu Gott beten, — so aufrichtig und innig, wie wir es stets gethan und es jetzt thun wollen für den Verewigten.

Gebet.

(Das sabbathliche Gebet für den regierenden Herzog und das Herzogliche Haus.)

XXV.

Rede bei der Enthüllung des Leichensteins

für

den Landrabbiner **Eger** zu **Braunschweig**.

Wie könnt' ich, ein Anverwandter des hier Ruhenden, jetzt schweigen, wo Sie, meine theuren Amtsbrüder, Alle reden möchten? Denn Sie Alle wissen ja, der Selige, dessen Grabstein wir jetzt enthüllen, war ausgezeichnet in talmudischer Gelehrsamkeit, groß in Demuth, herrlich in menschenfreundlicher That, als Geistlicher, als Mensch, als Familienvater ein Muster. Lebenslänglich forschte er Tag und Nacht in der Lehre Gottes, einzig und allein um der Erkenntniß und Erfüllung ihres Inhaltes willen. Wie Ijob erfuhr er die härtesten Schicksale und ertrug sie mit der gläubigsten Hingebung in den Willen Gottes. Und seine ungeheuchelte, unerschütterliche Frömmigkeit vereinigte er mit einer Duldsamkeit gegen Andersdenkende, mit einer

Menschenfreundschaft gegen Fernstehende, mit einer aufopfernden Liebe gegen die ihm Nahestehenden, wie es wahrlich nur selten sich zeigt im Leben. O wie könnte die kurze Inschrift dieses todten Steines uns veranschaulichen ein an Tugenden wie an Leiden so reiches Leben! Doch, dieser Stein ist von hoher Bedeutung. Wie das Grabmal Rachels wird er lange dastehen als Erinnerungszeichen, daß hier ein frommer Pilger auf seinem Lebenswege gleich der frommen Stammmutter mitten auf ihrer Reise in großen Leiden geendet; als Erinnerungszeichen, daß die räthselhaften Schicksale der besten Sterblichen, bei welchen man fragen möchte: „warum geht's dem Gerechten so übel?" מפני מה צדיק ורע לו — eben am meisten eine Unsterblichkeit und Ausgleichung im Lande der Seligkeit verbürgen. Und wie das Grabmal des Propheten Elischa, dessen Gebeine durch Berührung einen Todten wieder belebten (2 Kön. 13, 21), wird dieses Denkmal das Bild des Seligen vor die Seele rufend, manchen geistig Todten neu beleben, gleich demselben mit der Zeit fortzuschreiten. Denn wer wüßte nicht, wie der Vollendete in seinem Alter noch sich bemühete, zeitgemäße Vorträge in der Muttersprache zu halten, die zeitgemäße gewerbliche und religiöse Bildung der Jugend zu fördern, und wie er einer der ersten war, der die Confirmation der Knaben und Mädchen im öffentlichen Gottesdienste einführte? Wer von uns bewunderte nicht, daß der Selige, wie der ehrwürdige Redner vor mir bezeugte, die Läuterung des Gottesdienstes durch die neue

Agende freiwillig unterstützte und genehmigte? Und dies Alles that der Mann, der im Schooße des strengsten Rabbinismus aufgewachsen, dessen ganze Jugendbildung noch im dritten Viertel des vorigen Jahrhunderts wurzelte, der im Meere des Talmuds bis auf den Grund gedrungen war, und wir sollten nicht ermuntert werden von seinem Beispiele? O lasset uns nicht vergebens betreten die Ruhestätte des Seligen, der bei seiner Altersschwäche noch seinen jüngeren Amtsgenossen kräftig vorgearbeitet, — der bei dem Mangel an Lichte seines leiblichen Auges doch mit hellem Geistesblick erkannte, was zu unsrer Zeit noth thut. Ja! האבן הזאת אשר שמתי מצבה יהיה בית אלהים spricht die hiesige Gemeinde, „dieser Stein, den ich setze zum Grabmal, sei ein Gotteshaus," hier sei eine Stätte, wo Alle, welche sie besuchen, sich von höherem Geiste angewehet fühlen; wo Allen vom stummen Grabhügel laut und mächtig gepredigt wird, für das Höhere zu arbeiten und zu kämpfen, für das Göttliche und Ewige zu leben und zu sterben. Heil darum dieser Gemeinde, die so gleichsam ein Gotteshaus hier errichtet; dieser Gemeinde, die ihre Pietät gegen den treuen Seelenhirten so herrlich bewährt, die, wie sie aufopfernd unsre Zusammenkunft gefördert, uns auch heute hierhergeführt, zur Ehre für den Todten, zur Erweckung für die Lebendigen. Solchen Sinn aber hast du, Verklärter! dieser Gemeinde durch deine herzlichen Predigten, durch dein treues Wirken, durch dein frommes Leben, durch dein edles Beispiel eingepflanzt.

Heil darum auch dir! der Segen deiner Pflanzungen, von deinem Jünger und Nachfolger treu gepflegt, wird länger als dieser Stein für dich zeugen vor dem Allmächtigen, dessen heiligen Willen du verherrlicht und geehrt hast in deinem Wirken, in deinem Dulden. Er droben, der da sprach: כי מכבדי אכבד „die mich ehren, will ich ehren," ehrt dich auch heute, daß eine so seltene Anzahl deiner Amtsbrüder verehrungsvoll bei deinen Gebeinen sich vereint. Das ahntest du nicht in deinem Leben. Nicht ahntest du auch damals, als du mich einsegnetest in's eheliche Leben, daß ich dir heute hier Worte des Segens nachsenden werde in's ewige Leben; nicht ahntest du, als du mir die Krone geistlicher Würde auf's Haupt gesetzt, daß ich an deinem Grabe die Krone geistiger Verherrlichung auf dein Haupt vor Gott erflehen werde; das aber ahntest, das hofftest du mit Zuversicht, daß groß sein werde jene Seligkeit, die der Herr aufbewahrt Allen, die ihn verehren, die ihm vertrauen (Ps. 31, 20). Deine Hoffnung wird nicht getäuscht. Seligkeit, Wonne und Frieden mit dir! Amen.

XXVI.

Rede am Grabe eines Mannes.

Wie einst Mose, nach dem Berichte der Sidra dieser Woche, seine Schwester und kurz darauf seinen Bruder zur Grabesruhe bestattete, so stehen wir heute schon wieder hier an dem offenen Grabe eines Bruders, nachdem wir erst vor wenigen Tagen die irdischen Ueberreste eines andern hierher geleiteten. So sehen wir, ach, links und rechts einen Freund nach dem andern von uns scheiden, den Kreis unserer Lieben immer enger und enger werden! — Noch wenige Minuten . . . und auch diese theure Hülle eines Freundes ist auf immer uns entrückt! eines Freundes, dessen plötzlicher Tod wie ein Blitz aus heiterem Himmel uns Alle schrecklich überraschte, die Herzen seiner Angehörigen mit Bestürzung erfüllte!

„Was sollen wir sagen, was sollen wir reden" in diesem Augenblicke der schmerzlichsten Aufregung! Lebendiger, als ich es ausdrücken könnte, bekundet die allge-

meine Theilnahme den herben Verlust, den unsere Gemeinde erlitten; heftiger, als meine Worte auszumalen vermöchten, brennt die Wunde, die der Tod des geliebten Vaters den Hinterbliebenen geschlagen!

Fürwahr, unsere Gemeinde, unsere Stadt hat viel, sehr viel verloren! Denn der Mann, der bei allen wohlthätigen Werken an der Spitze stand, dessen Weichherzigkeit und Mildthätigkeit die erste Zuflucht der Armen und Bedrängten war, ist nicht mehr! — Er ist nicht mehr, der überall die Entzweiten zu versöhnen sich bemühete, und gleich Aharon, dem Bruder Mose's, überall Frieden stiftend und die getrennten Herzen und Parteien einander nähernd, sich selber die Achtung und Liebe aller Herzen und Parteien gewann.

Wie unaussprechlich güte- und liebevoll war er aber insbesondere denen, die durch die Bande des Blutes an seine Seele geknüpft waren! Wie gerecht ist darum der tiefe Schmerz derer, denen der unerbittliche Tod den guten Vater entrissen!

Doch, ihr Söhne des Heimgegangenen, sollte nicht das schon in den bittern Kelch eures Grames einen Tropfen lindernden Balsams träufeln, daß der Theure, wenn auch an fremdem Orte, doch in den Armen seines Sohnes seinen Geist aushauchte? — Sollte euch nicht auch das tiefe Beruhigung gewähren, daß er hierher zur Ruhestätte seiner Väter zurückgebracht und so ihm, der voller Pietät gegen seine vorangegangenen Eltern war, nach seinem lebhaften

Wunsche im Leben und Sterben das Wort: ואתה תבוא אל אבותיך בשלום „du sollst in Frieden zu deinen Vätern kommen," erfüllet worden? — Muß nicht auch dies euer zu Boden gedrücktes Gemüth aufrichten, daß eine so große Versammlung von Glaubens- und Nichtglaubensgenossen am Grabe des Heimgegangenen mit ihrer Ehrenerweisung und Theilnahme kundthut, wie allgemein geachtet und geliebt der Hingeschiedene war? — Und welch ein Trost für euch, daß euch noch vergönnt war, dem Theuren die letzte kindliche Pflicht und Ehre zu erweisen, das Antlitz des Verklärten noch einmal zu schauen! —

Doch den reichsten und unversieglichsten Quell des Trostes möget ihr stets darin finden, daß ihr euch hier einander brüderlich die Hand reicht und feierlichst den Entschluß fasset, stets in Lieb' und Eintracht zusammen zu leben, und wenn je Zwist und Streit euren Bruderbund zu stören versuchen wollten, solch bösen Geist durch das Andenken an euer heiliges Gelöbniß am offenen Grabe eures unvergeßlichen Vaters aus eurer Mitte zu verbannen. So wird der gute Geist des Vaters euch immer umschweben, segnend und tröstend unter euch fortleben, das Erbe seiner Friedensliebe in eurer brüderlichen Eintracht erhalten, im Grabe noch euer Vater durch euch geehrt und an seiner Kinder treuen Elternverehrung und einträchtigen Liebe gegen einander seine Seele erfreut — bis zu ihrer dereinstigen Wiedervereinigung mit den geliebten Angehörigen im ewigen Bunde des Lebens.

Uns Alle aber, Versammelte, mahnt der Weggang des Freundes aus dem Irdischen wieder einmal lebhaft an das Himmlische. Wie ein Blitzstrahl schlug bei seinem plötzlichen Heimgang der Gedanke bei uns ein: heut an dir, morgen an mir! Wer weiß, wie nahe auch mein Ende! Der Hingeschiedene war ja noch so kräftig und rüstig, wen schützte also Kraft und Gesundheit, wenn der schonungslose Tod sein Opfer ruft? Er war so wohlthätig, so friedfertig, so rechtlich, so gottesfürchtig, und doch, er fiel wie der Halm zur Erntezeit unter des Todes Sichel. Könnte damit Alles abgeschnitten sein, alle Frucht und aller Lohn der Tugend, alle Hoffnung und Ernte des Guten? — Gewiß, solche Erscheinungen ziehen unsern Blick mächtig nach oben! Die so anschaulich vor uns liegende Nichtigkeit und Vergänglichkeit des irdischen Lebens lehrt uns, auf das Unvergängliche hinschauen, die vor Augen liegende Verwesung bürgt für das Unverwesliche, Ewige. So stellet denn den Drohungen und Schrecken des Trostes entgegen das Leben im Glauben und Hoffen, dem Dunkel der Zeit einen Wandel in Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe, einen Wandel im Lichte des Ewigen! Amen.

XXVII.

Rede am Grabe einer Frau.

נפלה עטרת ראשנו אוי נא לנו „Die Krone unſeres Hauptes iſt gefallen; weh uns!“ (Klagl. 5, 16.) So jammern hier mit Recht Gatte und Kinder am Grabe der theuren Gattin, der unerſetzlichen Mutter! . . .

Denn von der Hingeſchiedenen dürfen wir in Wahrheit rühmen: ſie war „ein braves Weib, die Krone ihres Mannes.“ Sie vereinigte ja in ſich in ſeltener Weiſe die Tugenden des häuslichen Sinnes, der Einfachheit und Anſpruchloſigkeit mit der hingebendſten Liebe und aufopferndſten Sorgfalt für Mann und Kinder, und bethätigte die tiefſte Frömmigkeit mit ſo unbeſchränkter, ſtiller Wohlthätigkeit, daß man fürwahr ſie preiſen kann als ein אשת חיל als „ein edles Weib, auf die des Mannes Herz ſich verließ; die ihm Gutes erwies, und nie Böſes, alle Tage ihres Lebens; die ihre Hände ausbreitete den Dürftigen, als eine gottesfürchtige Frau

gerühmt ward." (Spr. 31, 10.) — O, wer die Edle gekannt, möchte nicht dem Gatten, der so lange Jahre glücklich an ihrer Seite gewandelt, zurufen: „Fürwahr, גדול כים שברך Groß wie das Meer ist deine Wunde, wer kann dich heilen!" Wer möchte nicht beim Hinblick auf die Stelle, die durch ihren Tod leer geworden, klagen: „סנה הודה פנה זוה, ach, der Glanz, die Herrlichkeit ist fort!" . . .

Und wer von uns bliebe ungerührt von dem heißen [illegible] der Trauernden, die eine solche Mutter, eine [illegible]setzliche Stütze ihres Lebens, eine solche Zierde und Krone ihres Hauptes hier der Gruft hingeben sehen!! Und die Söhne dort in weiter Ferne, die, ach! in diesem Augenblicke noch nicht ahnen, daß sie das Antlitz der theuren Mutter nie wieder schauen werden .... Doch, Trauernde, ich mag eure Herzen nicht noch mehr bluten, eure Thränen nicht noch mehr fließen machen. Schmerzbesänftigenden Balsam will ich vielmehr suchen auf dem Gottesacker der heiligen Religion, auf dem Friedhofe des göttlichen Wortes, das auch bei den härtesten Schlägen dem Herzen Beruhigung und Frieden gewährt.

Hat doch auch die Hingeschiedene durch die Kraft der Religion so Vieles im Leben ergebungsvoll hingenommen von der Hand des himmlischen Vaters, so viele Schmerzen auf dem Krankenlager im Hinblick auf den Gütigen droben mit Ruhe überwunden, selbst dem Tode und der Trennung

von ihren Lieben ruhig ins Angesicht geschauet, und so wie ihre frommen Ermahnungen, das Beispiel religiöser Erhebung euch hinterlassen. O ehret und erfreuet die Mutter im Grabe, indem ihr ihre Worte beherziget, ihr Beispiel nachahmet und eine gleiche Gottesergebung und Religiosität bewähret, eine wahrhafte Religiosität, die bei dem herbsten Verluste ruft: Gott hat's gegeben, Gott hat's genommen, der Name Gottes sei gelobt!

Allerdings ist der Verlust hingeschiedener Geliebten immer ein Verlust für uns, ein unersetzlicher und furchtbar schmerzlicher. Aber es setzt doch unserm Schmerze Grenzen, wenn wir dem Glauben uns hingeben, nicht die Hand blinden Schicksals hat ihren Lebensfaden abgeschnitten, nicht das kalte Gebot der Naturnothwendigkeit hat sie von unserm Herzen gerissen, sondern **Gott** hat sie genommen, die Anordnung eines liebevollen und gütigen Willens hat ihrem Dasein ein Ziel gesetzt. Der Name Gottes sei dankbar gelobt und gepriesen dafür, daß er sie uns gegeben, daß er zu unserm Lebensglücke so lange sie uns gegeben und gelassen. Und wie in dieser ihrer Vereinigung mit uns die Liebe Gottes sich uns wohlthuend bewährte, so ist gewiß, was Gott thut, wohlgethan, auch wenn er sie wieder von uns trennt. Und fassen wir dies auch im ersten Schmerze nicht, so erkennen wir doch später, oft schon nach kurzer Zeit, wie wohl es der Herr gemacht, wie sehr eine solche Trennung, wie wehe sie auch thut, doch zum Segen der Hinterbliebenen und zum Wohl der Abgerufenen

sei, wie sehr wir daher den Namen des Ewigen, wie für sein Geben, so für sein Nehmen zu loben haben.

O eure Thränen werden milder fließen, ihr Trauernden, wenn ihr das schmerzerfüllte Herz und Auge nicht trostlos auf dieses Grab heftet, als verschlinge dieses die geliebte Seele, sondern die Zuversicht eurer dereinstigen Wiedervereinigung mit ihr heget und pfleget. Der Ewige hat sie ja gegeben, und das, was er uns an den Geliebten gegeben, was uns an sie fesselt, was wir in ihnen so unendlich lieben, ihr wahres Selbst, ihr eigentliches Wesen, das wird nicht ein Raub der Verwesung, sondern der Ewige nimmt es, nur der Staub kehrt zur Erde zurück, wofür er geschaffen worden, der Geist aber kehrt zurück zum Ewigen, der ihn gegeben, der bleibt uns daher, denn der Ewige, der ihn zu sich genommen, bleibt uns, und wir bleiben mit ihm. Aus seligeren Gefilden schaut das Auge der entschlummerten Gattin auf den Gatten nieder, dem so lange aus demselben Liebe und Lebensglück entgegenstrahlte. In eine bessere Welt bist du eingegangen, du treue Mutter, um dort zu erben die große Seligkeit, welche Gott bewahrt denen, die ihn verehren; um dort zu erflehen den Segen des himmlischen Vaters für die Deinigen, wie du hienieden die muttertreue Hand ihnen so oft segnend aufs Haupt gelegt; ja um dort ihrer zu warten in den Wohnungen der Liebe und des Lichts, wo sich wieder sehen und vereint bleiben die Mutter mit den Kindern!

In solchem trostreichen Glauben lebte und starb die Vollendete; mit solcher Zuversicht sollen und wollen auch wir an den Gräbern der Theuren stehen; und welche tiefe Wunden ihre Trennung auch unsern Herzen schlagen mag, wir sollen und wollen sie heilen mit dem lindernden Balsam des frommen Glaubens: Gott hat's gegeben, Gott hat's genommen; der Name Gottes sei gelobt! Amen.

Druck von Gebrüder Katz in Dessau.

HW 5HPZ 2